

Lilienblüte

Eis und Schnee



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Beta-Reader: Eponine

Inhaltsangabe

Emmeline Vance ist Tochter aus reinblütigem Hause. Doch mit ihrer Aufnahme nach Hogwarts verändert sich alles. Emmeline wird vom sprechenden Hut nach Gryffindor eingeteilt und ist von nun an das schwarze Schaf der Familie.

In dieser FF begleiten wir Emmeline, wie sie sich Reinblüterin immer weiter von den Idealen ihrer Familie entfernt, wie sie ihre Familie irgendwann verlässt und zur Widerstandskämpferin gegen Lord Voldemort wird.

Vorwort

Ein Dankeschön geht an **canispfote** für den wunderschönen Banner und an **Eponine**, die meine Beta-Leserin ist.

Über Kommentare, hier oder in ~meinem FF-Thread~ würde ich mich sehr freuen.

Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Abschied und Neuanfang
3. Sprechender Hut und wütende Zwillingsschwester
4. Blutsverräter und Familienschandfleck
5. Verständnis und Unverständnis
6. Familienstreit und Weihnachtspläne
7. Miese Ferienstimmung und Schreie in der Nacht
8. Schmerz
9. Wahre Freunde und menschliche Lehrer
10. Frühlingsgefühle
11. William of Woodcraft
12. Bester Freund und böser Verdacht
13. Ethans Geheimnis
14. Prüfungsstress und rote Rosen
15. Grausamer Vater und dunkler Lord
16. Entscheidungen und Veränderungen
17. Die Dearborns oder meine wahre Familie
18. Eine überfällige Aussprache und die Fähigkeit zu lieben
19. Berufswünsche und Ratlosigkeit
20. Der Beginn eines langen Krieges
21. Leidenschaft und extreme Situationen
22. Enttäuschung und Erwartung
23. Die Neuen und ein Streit
24. Offene Beziehung und nächtlicher Ausflug
25. Der geheime Orden
26. Aufnahme und Annäherung
27. Eine schreckliche Nachricht
28. Ein Besuch am Grab

Prolog

Eine dicke Schneeschicht bedeckte ganz England und draußen war es bitterkalt. Seit Tagen nun schneite es schon. Längst freute sich niemand mehr über den Schnee, sondern er wurde verflucht und weggewünscht. Zur Rush-Hour brach jeden Tag erneut ein großes Chaos aus und der Schnee behinderte das Alltagsleben.

Mein Blick war verschwommen und ich merkte, wie sich die erste Träne von meinen Wimpern löste und die Wange hinunterlief. Heute wischte ich sie mir nicht fort. Für gewöhnlich mochte ich es nicht, schwach gesehen zu werden, aber heute war außer mir niemand unterwegs. Ich war allein. Niemand ging freiwillig öfter als notwendig in die eisige Kälte, deswegen war heute weit und breit kein Mensch zu sehen.

Nicht einmal der Opa, dessen Frau im benachbarten Grab lag und mit dem ich mich in den vergangenen Jahren längst angefreundet hatte. Heute war es offenbar selbst ihm zu kalt um den ganzen Tag bei seiner Frau zu sitzen.

Seit gestern war wieder eine Menge Neuschnee gefallen und der Strauß Tulpen, den ich gestern hier niedergelegt hatte, war vom Schnee fast bedeckt. Sorgsam hob ich die Blumen vom Vortag auf und legte stattdessen einen frischen Strauß an seinem Grab nieder.

Ausnahmsweise verzichtete ich auf Gespräche mit ihm, dafür war es zu kalt. Halb erfroren machte ich mich nur fünf Minuten später schon wieder auf dem Rückweg. Es hätte mich nicht gewundert, wenn die Tränen auf meinem Gesicht eingefroren wären, so kalt war es heute. Zurück im Schnee blieb ein einsamer Strauß Tulpen. Niemand außer mir brachte ihm Blumen. Ich war die Einzige, die noch an ihn dachte.

Abschied und Neuanfang

Re-Kommis:

@klothilde: Freut mich, dass sich noch jemand für Emmeline interessiert. Ich habe sie so ins Herz geschlossen und eine gaaaanz feste Vorstellung von ihrem Charakter. XD

Auf wessen Grab sie da Blumen liegt, wird man im Laufe der FF erfahren. Aber so viel sei gesagt: Auf das Grab eines ganz besonderen Menschen.

@c-diggory: Freut mich, dass es dir gefällt. :D Hoffe du hast auch Spaß an dem neuen Kapitel.

Kapitel 2 - Abschied und Neuanfang

„Euer Vater ist heute bei einem geschäftlichen Termin und ich bin leider noch mit meiner Freundin Ella verabredet. Ihr werdet also alleine nach London reisen müssen. Das sollte auch kein Problem für euch darstellen. Ethan wird mit euch zum Hauptbahnhof apparieren und dort alles erklären.“

„So eine Überraschung“, erwiderte ich und meine Stimme triefte vor Sarkasmus. „Damit habe ich gar nicht gerechnet.“

„Dein Vater, Emmeline, arbeitet so hart, damit du so ein schönes Leben hast.“

„Sein nicht vorhandenes Herz ist voller Vaterliebe.“

„Emmeline! Rede nicht in diesem Ton mit mir!“

Die Stimme meiner Mutter war kalt. Wenn sie in dieser Stimme mit mir sprach, wusste ich, dass ich aufpassen musste, wenn ich nicht im nächsten Moment eine Ohrfeige bekommen oder einen Fluch spüren wollte.

„Hat da jemand ein Problem, die Wahrheit zu hören?“ Wie meistens kümmerte ich mich nicht darum, wie gereizt meine Mutter bereits war. An Gewalt war ich in diesem Haushalt gewöhnt. Bei meinen Eltern lief nichts mit netten Worten und Zärtlichkeiten, hier wurde mit Geschrei und Gewalt kommuniziert.

Obwohl meine Mutter fast immer durchschaubar war, schaffte sie es hin und wieder, mich zu überraschen. Sie hob weder ihren Zauberstab noch die Hand, sondern seufzte nur. Mit einem giftigen Blick auf mich sagte sie: „Merlin, bin ich froh, wenn ich dich nicht mehr in diesem Haus ertragen muss.“

Ich verzichtete darauf, ihr zu erklären, dass diese Erleichterung auf Gegenseitigkeit beruhte.

Nachdem wir noch eine Menge unwahrscheinlich nützlicher Ermahnungen auf den Weg bekommen hatten wie „Bringt die Familie nicht in Verruf, indem ihr nicht nach Slytherin kommt“ oder „Wagt es nicht, euch mit jemand anderem als Reinblütern anzufreunden“, die wir noch ganz und gar nicht auswendig konnten, wurden uns schließlich erlaubt, auf unser Zimmer zu gehen.

„Ich dachte schon, sie hört nie auf zu reden!“, seufzte ich, als wir endlich in unserem Schlafrum ankamen.

„Wieso musst du sie immer so reizen?“ Meine Zwillingschwester Daphne schüttelte den Kopf.

Obwohl Daphne und ich uns äußerlich so ähnelten, dass oft nicht mal unsere besten Freunde uns auseinander halten konnten, waren Daphne und ich vollkommen gegensätzliche Charaktere. Zwar waren wir beide selbstbewusst und hatten zu allem unsere eigene Meinung, aber wir äußerten sie in unterschiedlicher Art und Weise. Sie war ruhig und bewahrte immer einen kühlen Kopf. Ich hingegen war total hitzig und sagte unverblümt meine Meinung, egal welche Konsequenzen mir drohten. Wir hatten beide dieselben Gefühle gegenüber unseren Eltern. Aber während ich niemals einen Hehl aus meiner Abneigung machte, versuchte sie mit unseren Eltern klar zu kommen.

„Sie bestimmen unser ganzes Leben, Emmeline“, hatte sie mir mal gesagt. „In den ersten siebzehn Jahren unseres Lebens, weil sie unsere Erziehungsberechtigten sind. Und wenn wir mit der Schule fertig sind, werden sie entscheiden, in welche Familie wir einheiraten. Ich werde mich mit niemandem schlecht stellen, der mein ganzes Leben in der Hand hat.“

So war Daphne, sie dachte nach, bevor sie sich zu unüberlegten Aussagen oder Handlungen hinreißen ließ – und ich war eben mit dem Mund schneller als mit dem Verstand.

„Sie reizt mich auch die ganze Zeit“, verteidigte ich mich. „Nur merkt sie nicht, wenn sie mich reizt.“

„Sie findet es normal, wie sie sich uns gegenüber verhält. So sind Mütter eben. So sind all ihre Freundinnen auch zu ihren Kindern.“

„Ja“, sagte ich. „Ich weiß, dass Mütter so sind. Aber warum halten alle Kinder still und wehren sich nicht?“

Es war nicht das erste Mal, dass Daphne und ich diese Unterhaltung führten. Und es war auch nicht das erste Mal, dass wir sie abbrachen, weil wir zu verschiedener Meinung waren.

„Kannst du dir vorstellen, dass wir morgen um diese Uhrzeit bereits in Hogwarts sind?“, wechselte sie das Thema und ich wurde bei diesem Gedanken ganz aufgeregt.

Seit drei Jahren konnten Daphne und ich nicht mehr aufhören an Hogwarts zu denken. Wir waren beide fasziniert von dieser Schule, seitdem unser älterer Bruder Ethan auf die Schule gekommen war und den ersten Brief aus Hogwarts geschickt hatte. Seitenlang hatte er uns von Hogwarts vorgeschwärmt – von der Schule, von dem riesigen Schloss, von dem Unterricht und von seinen Mitschülern.

„In ein paar Wochen werden wir Quidditch spielen und die Siege für unser Haus holen“, freute ich mich. Erstklässler kamen zwar nur selten in die Hausmannschaften, aber Daphne und ich sahen keinen Grund, warum wir nicht hinein kommen sollten. Wir saßen seit unserem ersten Lebensjahr auf Besen und spielten Quidditch beinahe genauso lang. Außerdem war uns von Kindesbeinen an eingepägt worden, dass wir etwas ganz Besonderes waren und von uns selbst überzeugt, so wie meine Schwester und ich es waren, glaubten wir wirklich daran.

„Wir werden Zaubersprüche lernen – richtige Zauber, nicht nur diesen Kinderkram, den unsere Hauslehrer uns beibringen.“ Das war das, worauf Daphne sich am meisten freute. Sie wollte die Magie lernen, die unsere Eltern einst gelernt hatten, die Magie, die unser Bruder schon teilweise beherrschte. Die Magie, die einem Macht gab.

Daphne und ich konnten es kaum erwarten, dass der nächste Morgen kam. Die ganze Nacht durch lagen wir wach im Bett und tuschelten. Wir freuten uns auf das, was vor uns ab dem nächsten Tag erwartete. Nur eine Sorge hatten wir. Es war ein Zeichen des tiefen Vertrauens zwischen uns beiden, dass wir diese auch aussprachen. Mit niemand anderem hätten wir darüber gesprochen.

„Was, wenn wir nicht nach Slytherin kommen?“, flüsterte ich und wusste, dass auch sie diese Befürchtung hatte.

Dies war wohl das Schlimmste, was einem Reinblüter bei der Aufnahme in Hogwarts geschehen konnte. Die meisten machten sich umsonst Sorgen und verschwendeten von ihrem ersten Tag in Hogwarts an keinen Gedanken mehr daran, anders zu sein als die Familie, aber es gab einige Ausnahmen, die in andere Häuser eingeteilt wurden. Hogwartsschüler, die ebenso wie wir reinblütig waren; Muggelgeborene verachteten und Muggel beherrschen wollten - auch einige von ihnen waren vor uns in ein falsches Haus gekommen.

Was, wenn es Daphne und mir bei unserer Einteilung genauso ging? Was, wenn auch wir beide von dem Zeitpunkt unserer Häusereinteilung an in der Familie als Außenseiter betrachtet werden würden und unsere reinblütigen Freundinnen uns den Rücken zuehrten? Und schlimmer als all das war noch eine andere Vorstellung: Wie sollte es werden, wenn nur einer von uns nach Slytherin ging und der andere zum Blutsverräter wurde?

„Versprich mir, dass du mich dann nicht im Stich lassen wirst“, bat mich Daphne leise.

Ich sah ihr in die Augen: „Das verspreche ich dir gern. Dich kann ich gar nicht im Stich lassen. Du bedeutest alles für mich.“

Ich hatte ihr das Versprechen gegeben, aber in diesem Moment war uns klar, dass es für uns beide galt. Dass Daphne es schon am morgigen Tag anders auslegen würde, ahnten wir beide in diesem Moment noch nicht.

Am nächsten Tag erreichten wir gegen viertel vor elf den Bahnhof King's Cross in England. Um das Gepäck mussten wir uns nicht kümmern. Unsere beiden Hauselfen Antioch und Cadma übernahmen das für uns. Wahrscheinlich befanden sich unsere Koffer längst im Zug, als wir drei Geschwister zwischen die Gleise neun und zehn traten und auf dem Bahnsteig landeten.

Die meisten anderen hatten ihre Eltern für rührende Abschiedsszenen mitgebracht. Ich musterte die Kinder, ihre Eltern umarmten. Die Mutter eines Jungen, der auch in unserem Alter zu sein schien, brach allen Ernstes in Tränen aus, als sie ihren Sohn verabschiedete.

„Muss das peinlich sein, eine Mutter zu haben, die an diesem überfüllten Bahnsteig in Tränen ausbricht“, meinte Daphne, während sie die Mutter eines Mädchens beobachtete, die nun ihr Taschentuch hervorholte.

„Na, wenigstens haben die anderen Kinder Eltern, die sie hergebracht haben“, meinte ich. „Unsere Mutter musste unbedingt zu ihrer Freundin Ella, damit sie mit ihr den neusten Klatsch bereden kann. Das war ihr deutlich wichtiger als ihre beiden Jüngsten an ihrem ersten Schultag zu verabschieden.“

Die Fahrt nach Hogwarts war ziemlich lang, wir würden den ganzen Tag fahren und erst gegen Abend ankommen. Noch bevor wir den Zug betreten hatten, regten Daphne und ich uns schon über das Apparierverbot des Ministeriums auf. Seit fast fünf Jahren konnten wir inzwischen schon apparieren, aber als minderjährigen Hexen war uns das verboten. Also mussten wir uns wohl oder übel den ganzen Tag in diesen überfüllten Zug sitzen.

Ethan nahm uns mit zu seinen Freunden. Daphne blühte in Gesellschaft seiner Freunde richtig auf – einige Jahre ältere, reinblütige Zauberer, da versuchte Daphne schon immer Kontakte für die Zukunft zu knüpfen.

Ich war oft in Gesellschaft von anderen Zauberern und Hexen gelangweilt. Sie kannten nicht viele andere Gesprächsthemen als das Geld ihrer Eltern, den langen Familienstammbaum und die anstehenden Bälle, Hochzeiten und Teegesellschaften.

Die meisten Hexen waren eingebildete Ziegen, die meinen, sie wären was Besseres und die meisten Zauberer behandelten uns mit solch einem mangelnden Respekt, dass man schon merkte, dass wir nur existierten, um eines Tages ihre Kinder zu versorgen und ihren Haushalt zu führen.

Auch zwei Mädchen in unserem Alter, mit denen wir privat recht viel zu tun hatten, setzten sich zu uns ins Abteil: Stacy Flint und Brianna Bulstrode. Brianna war die Tochter des besten Freundes unseres Vaters und wir hatten schon in Kindertagen zusammen gespielt. Mit Stacy hatten wir erst seit einigen Jahren Kontakt. Daphne mochte sie sehr, ich hingegen fand Stacy etwas steif. Alles, was sie sagte, klang so furchtbar gestelzt, dass ich nie wusste, ob sie wirklich meinte, was sie sagte, oder einfach nur Sätze auswendig gelernt hatte, die ihre Mutter ihr beigebracht hatte.

„Seid ihr auch schon ähnlich erfreut wie wir, endlich die Schönheiten des Schlosses Hogwarts mit eigenen Augen sehen zu können?“, fragte sie uns, nachdem wir uns gesetzt hatten.

Ich überließ Daphne das Antworten. Heute war ich viel zu aufgeregt, um zu entschlüsseln, was Stacy mir mit ihren Sätzen aus dem vorigen Jahrhundert sagen wollte. Ich schaute aus dem Fenster und betrachtete lieber die Gegend, als die anderen im Abteil begannen über die Themen zu reden, über die sie alle so gerne sprachen: Reinblütigkeit und Bälle, das ehrenvolle Haus Slytherin und mit wem wir in diesem Jahr dort landen würden.

London und Umgebung ließen wir schnell hinter uns und nun begann eine eintönige ländliche Gegend. Felder wechselten sich mit kleinen Wäldchen ab, hin und wieder fuhren wir auch an einem See vorbei. Irgendwann fesselte mich das jedoch nicht mehr genügend und meine Gedanken schweiften ab.

Ich betrachtete sie, Daphne, Brianna, Stacy, wie sie sich alle für die gleichen Themen begeisterten. Ethan und seine Freunde, die über Macht und den neuen Lord sprachen. Und mich – wie ich mitten zwischen ihnen saß und mich fehl am Platz fühlte. Was, wenn genau dies das Ausschlaggebende dafür war, dass ich nicht nach Slytherin kam? Ich unterschied mich so sehr von anderen Mädchen meines Alters – was, wenn ich wirklich anders war?

Ich hielt es in diesem Waggon nicht mehr länger aus und ging mit einer gemurmelten Entschuldigung hinaus.

In einem der letzten Waggon fand Ethan mich, wie ich nachdenklich aus dem Fenster blickte.

„Alles klar bei dir, Emmy?“, fragte er und sah mich forschend an.

Ich zuckte mit den Achseln: „Es ist alles in Ordnung. Mir geht nur Stacy mal wieder etwas auf die Nerven. Und dabei habe ich mich etwas gefragt.“ Ich sah zum Fenster hinaus, unsicher wie ich meine Gefühle formulieren sollte.

„Die anderen ... sie begeistern sich alle für die gleichen Themen. Aber ich bin davon von Gespräch zu Gespräch genervter. Glaubst du, ich werde trotzdem nach Slytherin kommen, auch wenn sich meine Gesprächsthemen nicht ausschließlich um den nächsten Ball und berühmte Reinblüter konzentrieren?“

Ethan schwieg einen Moment, dann schaute er mir direkt in die Augen: „Emmy, der Hut wird dich in das Haus stecken, in das du am Besten passt. Aber wenn du unbedingt nach Slytherin willst, musst du wissen, dass

der Hut deine eigene Meinung mit einbezieht.“

Ich starrte ihn mit offenem Mund an: „Du meinst, er fragt dich, ob es in Ordnung ist, wenn du in ein anderes Haus gehst?“

Ethan nickte: „Er merkt, wenn du mit seiner Entscheidung nicht einverstanden bist. Der sprechende Hut weiß, welches Haus am besten zu dir passt.“

„Ein verzauberter Hut soll besser wissen, wo ich hingehöre, als meine Eltern?“ Ich zog die Augenbrauen hoch.

Ethan zuckte mit den Achseln: „Wie gut kennen dich unsere Eltern?“

Mit diesen Worten umarmte er mich und ging zurück zu seinen Freunden.

Mich ließ er zurück, mit einem Gefühl von Verwirrung. Zu viel Wahrheit lag in seinen Worten, als dass ich sie hätte vergessen können. Es war schon sehr traurig, dass ein Hut, auf dem ein Zauber lag, meinen Charakter besser kannte als meine eigenen Eltern, die mich elf Jahre hatten aufwachsen sehen.

Aber ich zweifelte kein einziges Mal daran, dass dies die Wahrheit war.

Viele Stunden später, als die Sonne schon hinter den Bergen verschwunden war, kamen wir endlich in Hogwarts an. Ich weiß nun, warum man sagt, den ersten Anblick von Hogwarts vergisst man niemals. Das Schloss sah einfach atemberaubend aus. Die vielen tausend Fenster des Schlosses schienen das halbe Gelände zu beleuchten. Sie strahlten Wärme und Geborgenheit aus.

Und von dem Moment, an dem ich zum ersten Mal durch das riesige Schlossportal trat, war Hogwarts mein Zuhause. Geborgener als es das Zuhause bei meinen Eltern je gewesen ist.

Sprechender Hut und wütende Zwillingsschwester

Re-Kommis:

@Elodie: Danke für deine lieben Worte. Ich freue mich total, dass dir meine FF so gut gefällt. Besonders toll finde ich es, dass du die Charas magst. Ich schreibe so selten mit OCs, dass ich immer ganz unsicher bin. Und welchen Haus ... nun genau davon handelt das heutige Kapitel. Und von den Konsequenzen.

@klothilde: Das mit Daphne ... hm, du könntest Recht haben. Einen ersten Vorgeschmack erhältst du schon im heutigen Kapitel.

Ethan ist vier Jahre älter als Emmeline. Er besucht also derzeit die fünfte Klasse in Hogwarts. Und ich freue mich sehr, dass du ihn magst. Er ist nämlich mein Lieblingscharakter aus der FF. xD

@c-diggory: Daphne ... nunja, sie ist schon ein Mensch für sich. ^^ Aber zu ihrer Verteidigung muss ich wenigstens anmerken, dass es für sie nie einen Grund gab, an ihren Eltern zu zweifeln. Im Gegensatz zu Emmeline und Ethan haben die Daphne ja nur sehr selten schlecht behandelt und sie ansonsten mehr auf einen Prinzessinnenstatus erhoben. Und dadurch hat sie auch nicht so wie Emmeline gelernt, die Dinge anzuzweifeln, die die Eltern von sich geben.

@lara309: Nein, es gibt nicht ausschließlich OCs in meiner Story. Obwohl du natürlich Recht hast und im ersten Kapitel praktisch nur OCs vorkommen. (Mit einer Ausnahme, meine Hauptfigur Emmeline Vance ist in den Büchern zu finden. Sie wird dreimal oder so in den Büchern als Ordensmitglied erwähnt.) Aber generell versuche ich große Ansammlungen an OCs zu vermeiden und meine Emmeline wird gemeinsam mit den Rumtreibern zur Schule gehen und mit ein paar Leuten aus dem Jahrgang wird sie sich sogar anfreunden.

@Sweety: Hey, ich freue mich, dass du zu meiner FF gefunden hast und sie dir gefällt. Emmeline Vance habe ich auch immer nur am Rande wahrgenommen - bis ich angefangen habe, sie in einem RPg zu spielen. Inzwischen ist sie einer meiner Lieblingscharaktere. XD Vlt magst du sie ja auch :D

@all: Zuerst möchte ich sagen, dass es mich total freut, dass sich für diese FF schon einige Abonnenten gefunden haben. Ich hatte vor dem Posten dieser FF einige Befürchtungen, dass sich niemand für diese FF interessiert, weil niemand Emmeline kennt. Aber ich freue mich sooo sehr, dass schon einige Leser dabei sind.

Und jetzt wünsche ich euch ganz viel Spaß bei dem neuen Kapitel.

Ach und was ich noch loswerden wollte - wenn ihr jetzt denkt, meine Emmelinegeschichte wird so eine typische RumtreiberFF mit einem OC in der Hauptrolle - wird es nicht. Es geht in allererster Linie einfach um Emmeline und ihren Lebensweg. Dass sie dabei ein paar der Rumtreiber als Freunde hat liegt einzig und allein an der Tatsache, dass ich meine RPG-Emmeline in einem Rumtreiber-RPG eingeführt habe und die als ihre Freunde einfach nicht mehr wegzudenken sind.

Kapitel 3 - Sprechender Hut und wütende Zwillingsschwester

Eine streng aussehende, ältere Dame mit einem Knoten im Haar empfing uns. Ich wusste bereits aus Ethans Erzählungen, dass diese Frau Professor McGonagall war, die stellvertretende Schulleiterin, sowie Hauslehrerin von Gryffindor und Professorin für Verwandlung. Ethan hatte sie Daphne und mir mit den Worten „streng, aber gerecht“ beschrieben. Und streng – streng wirkte sie wirklich, wie sie da so ernst vor uns stand und von ganz oben auf der Treppe auf uns hinunterblickte.

„Himmel, warum muss ausgerechnet sie Hauslehrerin von Gryffindor sein?“, stöhnte ein Junge in meiner Nähe.

„Ist doch klar – keins der anderen Häuser hätte den Mumm, ihr gegenüber zu treten“, meinte ein anderer Junge mit schwarzen lockigen Haaren, der mir gleich bekannt vorkam, ich ihn aber nicht sofort wieder

erkannte.

„Ruhe bitte“, herrschte Professor McGonagall die beiden an und sie machten keinen Mucks mehr.

Daphne und ich tauschten einen Blick. Ich wusste, dass sie das Gleiche dachte wie ich. Gleich ist es so weit! Wie die meisten unserer Mitschüler wurden wir bei McGonagalls einführenden Wörtern über Hogwarts, seine Häuser und den sprechenden Hut nervös. Bei meiner Zwillingschwester und mir lag es nicht daran, dass für uns alles, was wir erfuhren neu und aufregend war, sondern vielmehr daran, dass wir wussten: Der Moment der Wahrheit rückte immer näher. Nicht mehr lange und wir hatten die Gewissheit. Slytherin oder kein Slytherin. Weiterhin beliebte Reinblüterin oder der gesellschaftliche Untergang. Ich fragte mich, ob es den anderen Kindern reinblütiger Familien genauso ging.

Als McGonagall uns in die Große Halle führte, starrten die meisten Schüler gebannt die Decke an. Es war eine verzauberte Decke, sie sah aus wie der Himmel. Über unseren Köpfen funkelten Sterne und auch der Mond strahlte auf uns hinunter. Wir waren nicht so beeindruckt wie die meisten der anderen. Als reinblütige Töchter kannten wir die größten Schlösser Englands, die beeindruckendste Zauberei, denn nicht wenige hatten ihre Gemächer mit ähnlich mächtigen Zaubern belegt wie die große Halle von Hogwarts: Zauberer gaben einfach gerne an.

„Black, Sirius!“ Der erste Name auf McGonagalls Liste wurde aufgerufen. Nun begann die Auswahl. Der Junge, der mir gerade schon so bekannt vorgekommen war, ging nach vorne und setzte den Hut auf. Nun wusste ich auch, woher ich ihn kannte. Die Blacks waren eine der ältesten reinblütigen Zaubererfamilien und erst im vergangenen Jahr war ich ihm auf der Hochzeit seiner Cousine begegnet.

„Gryffindor!“

Der Hut hatte eine ganze Weile überlegt und als er schließlich seine Entscheidung verkündete, ging ein Raunen durch die Halle. Am Slytherintisch waren ein paar empörte Ausrufe zu hören, Narcissa Black hatte sich von seinem Platz erhoben und starrte ihn wütend an. Am Lehrertisch bot sich ein völlig anderes Bild. Professor Dumbledore, unser Schulleiter, nickte anerkennend und die übrigen Lehrer klatschten begeistert. Professor McGonagall zeigte zunächst keine Reaktion. Sie harkte seinen Namen auf der Liste ab und dann schaute sie abwartend in die Menge, wohl wartete sie darauf, dass sich der Lärm legte. Doch als Sirius an ihr vorbei zum Gryffindortisch ging, stahl sich ein schwaches Lächeln auf ihr Gesicht und ich hörte, wie sie ihm zuflüsterte: „Willkommen in meinem Haus.“

Sirius selbst sah nicht im Mindesten überrascht oder geschockt aus. Mehr wirkte er so, als wäre eingetreten, was er gehofft hatte. Der schwarzhaarige Junge grinste bis über beide Ohren und ließ sich lässig am Gryffindortisch nieder, nicht ohne seiner Cousine fröhlich zuzuwinken.

Na, der musste Nerven haben. Wäre ich an seiner Stelle gewesen, ich wäre am liebsten in den Boden versunken.

Immer mehr Schüler wurden aufgerufen und Daphne und ich wurden mit jedem neuen Namen nervöser. Nicht mehr lange, dann waren auch wir an der Reihe. Wir waren die letzten, die übrig geblieben waren. Ich kreuzte beide Finger, als Daphne sich auf den Weg zum Stuhl machte. Kaum hatte sie den Hut berührt, verkündete er schon: „Slytherin!“

Ich freute mich für Daphne, konnte jedoch nicht umhin mich zu fragen, was nun passierte, wenn ich nicht nach Slytherin gehörte.

„Vance, Emmeline!“ Mit heftigem Herzklopfen setzte ich mich auf den Stuhl. Ich erhaschte einen Blick auf den Slytherintisch, an dem Daphne sich gerade begeistert neben Stacy und Brianna gesetzt hatte und sich nun meine Entscheidung ansah. Dann sank mir der Hut über die Augen.

„Und erneut eine Vance“, bemerkte der Hut überrascht.

Wow, dieses Auffassungsvermögen!

„Bist wohl eine ganz Schlaue, was? Nun, ich muss sagen, bei dir weiß ich nicht, wo ich dich hinschicken soll. Du scheinst mir ziemlich tapfer zu sein. Ein kluges Köpfchen bist du außerdem.“

Schick mich nach Slytherin!

„Weil du glaubst, dass du dort hingehörst? Oder weil man in deiner Familie nach Slytherin kommt?“, fragte mich der Hut.

Das kann dir doch egal sein. Deine Aufgabe ist es, mich in ein Haus zu schicken. Und ich habe dir gesagt, in welches ich will. Mein Bruder sagt, du akzeptierst auch unsere Meinung.

„Meine Aufgabe ist es, dich in das richtige Haus zu schicken. Natürlich dürft ihr mitreden. Wenn du mir meine Frage ehrlich beantwortest, werde ich dich schicken, wo du hinmöchtest.“

Gut, die ehrliche Antwort lautet: Weil meine Familie in dieses Haus kommt. Bist du nun zufrieden?

Himmel, mir war echt nicht mehr zu helfen. Nun saß ich doch tatsächlich vor der versammelten Schülerschaft von Hogwarts und stritt mich mit einem Hut!

„Möchtest du trotzdem, dass ich dich in das Haus schicke, auch wenn du dort meiner Meinung nicht hinpasst, weil du deinen Familienmitgliedern nicht ähnelst? Oder soll ich dich in das Haus schicken, in das du gehörst?“

Genau in diesem Moment kamen mir Ethans Worte wieder ins Bewusstsein.

Der sprechende Hut weiß welches Haus am besten zu dir passt.

Was, wenn das wirklich die Wahrheit war? Wenn ich in Slytherin unglücklich werden würde, weil ich dort nicht hin passte? Immerhin musste diese ganze Sache mit dem Hut ja einen Sinn haben. Ethan ist der Meinung, dass ein sprechender Hut eher weiß, wohin ich gehöre als meine Eltern und ihre Gesellschaft. Und ehrlich gesagt – wenn ich darüber nachdenke, wie gut meine Eltern mich kennen, habe ich das Gefühl, dass mein großer Bruder Recht hat. Meine Eltern kennen meinen Charakter nicht und wissen nichts von dem, was mich bewegt.

Also gut, Besserwisser-Hut, steck mich in das Haus, in das ich gehöre!

„Na, diese Entscheidung beweist mir wenigstens, dass ich mich nicht in dir getäuscht habe. Du bist doch mutig genug, dich gegen deine Familie und ihre Traditionen zu stellen. Gryffindor!“

Das letzte Wort rief er laut in die Halle hinaus und beendete damit unser Streitgespräch. Ich sank in meinem Stuhl zusammen, von meiner Entscheidung selber geschockt. Was hatte ich getan?

Auf dem Weg zum Gryffindortisch suchte ich Daphnes Blick. Aber Daphne saß bei den Slytherins, mit geradem Rücken und einem ausdruckslosen Gesicht, das nichts von ihren Gefühlen verriet. Sie sah mich nicht an, als ich an ihr vorbei lief.

„Setz dich zu mir.“ Sirius Black und seine Freunde waren am Gryffindortisch ein wenig aufgerückt, sodass ich mich zu ihnen setzen konnte.

Er grinste mir zu: „Und wirst du jetzt auch aus der Familie geschmissen?“

„Steht zu befürchten“, erwiderte ich ernst, konnte aber nicht leugnen, dass er meine Last gerade viel leichter gemacht hatte. Es tat gut zu wissen, nicht die Einzige zu sein, die heute nicht die Erwartungen ihrer Familie erfüllt hatte.

„Ich kann mir ihre Reaktion einfach nicht vorstellen“, stammelte ich, immer noch entsetzt von meiner Entscheidung. „Ich bin die erste Vance seit über einem Jahrhundert, die nicht in Salazars Haus gekommen ist!“

„Und ich bin der erste Black überhaupt!“, grinste Sirius. „Und ziemlich stolz darauf.“

„Hast du keine Angst?“, fragte ich verwundert. Dass jemand eine Entscheidung, die unser Leben von einem Tag auf den anderen so auf den Kopf stellte, so leicht nahm, war für mich unvorstellbar.

„Ich habe gehofft, dass sich der sprechende Hut so entscheidet. Es war keine Überraschung für mich. Ich weiß, dass ich anders bin als meine Eltern. War dir das nicht klar?“

Ich schüttelte den Kopf: „Dass ich meinen Eltern wenig ähnele – das wusste ich. Aber ich dachte immer, dass ich bin wie die anderen Reinblutkinder und mich von meiner Zwillingsschwester nicht so stark unterscheide.“

Wir schauten beide hinüber zum Slytherintisch, an dem Daphne saß, äußerlich wie eine Kopie von mir aussah und noch immer keinen einzigen Blick zu meinem Tisch hinübergeworfen hatte.

Den ganzen Abend und die ganze Nacht konnte ich an kaum etwas anderes denken als an die Reaktion von Daphne und dem Rest meiner Familie. Als ich am nächsten Morgen mit Lily Evans und Alice Dearborn, den anderen beiden Gryffindormädchen meines Jahrgangs, die Große Halle betrat, wanderte mein Blick als erstes zum Slytherintisch hinüber. Vielleicht hatte Daphne über Nacht ihre abwehrende Haltung aufgegeben und würde nun zugeben, dass ich nichts dafür konnte, eine Gryffindor geworden zu sein.

Zusammen mit Stacy Flint und Brianna Bulstrode saß sie am Slytherintisch. Ich kannte die beiden Slytherins, wie Daphne war ich mit ihnen aufgewachsen. Sie waren Freundinnen von uns und sie ohne mich

da sitzen zu sehen war ein merkwürdiges Gefühl. Gestern noch hatte niemand auch nur daran gedacht, dass ich heute an einem anderen Haustisch sitzen würde.

„Ich muss mal eben ...“ Entschuldigend sah ich Lily und Alice an und machte eine Geste hinüber zum Slytherintisch. Wenigstens guten Morgen wünschen musste ich meiner Schwester. Gestern war sie noch bevor ich mich in dem allgemeinen Chaos bis zum Slytherintisch durchgekämpft hatte, verschwunden gewesen.

„Hey Daphne“, begrüßte ich sie und ließ mich auf den Platz neben ihr nieder.

„Gryffindors haben an unserem Tisch nichts zu suchen“, stellte sie mit eiskalter Stimme klar.

Okay, sie war nicht sauer. Das war maßlos untertrieben.

„Daphne, es ist nicht meine Schuld, dass mich der sprechende Hut nicht zu euch ins Haus geschickt hat.“

„Scheinbar wurdest du nicht für würdig genug empfunden, nach Slytherin zu gehen“, stieß sie zwischen den Zähnen hervor.

Mir blieb der Mund offen stehen. Könnte ich bitte meine Zwillingschwester wieder haben? Wo war das Mädchen, mit dem ich seit unserer Geburt unzertrennlich war? Wo war Daphne, die meine Schwester und meine beste Freundin war? Über Nacht hatte sie sich in einen Drachen verwandelt, der alle Nichtslytherins ihre Abneigung spüren ließ.

„Hast du die Nacht vergessen, bevor wir herkamen? Wir haben uns versprochen, einander nicht im Stich zu lassen, auch wenn wir in getrennte Häuser gehen!“

„Ich habe dir dieses Versprechen nicht gegeben und hätte ich es getan, würde ich es nun brechen. Du bist eine Blutsverräterin geworden, Emmeline, und mit solchen Menschen möchte ich nichts zu tun haben.“

Mit Tränen in den Augen drehte ich mich um und stolperte hinüber zu meinem Tisch. Das konnte doch nicht Daphnes wahre Meinung sein!

„Augen auf, Emmy!“, begrüßte mich in diesem Moment mein älterer Bruder Ethan, in den ich beinahe hineingelaufen wäre.

„Nanu, was ist denn mir dir passiert?“ Verwundert sah er mich an und musterte die Tränen, die über meine Wangen liefen. Schwäche kannte er von mir nicht.

„Ich ...“ Weiter konnte ich nicht sprechen, wenn ich nicht mitten in der Großen Halle voller Schüler und Lehrer in Tränen ausbrechen wollte.

„Wenn es wegen Daphne ist –“ Ich schluchzte laut auf „- sie wird sich wieder einkriegen. Das ist der Schock. Sie hat nicht damit gerechnet. Niemand hat das. Du bist die erste Vance seit Urgroßtante Claudine, die in Gryffindor gelandet ist.“

Er nahm mich in den Arm und ich beruhigte mich langsam wieder. Ethan schaffte das meistens bei mir.

Das ganze Frühstück über ging es mir noch nicht wirklich gut. Ethan hatte sich kurzerhand mit mir an den Gryffindortisch gesetzt und Professor McGonagall, die scheinbar die Szene zwischen Daphne und mir mitbekommen hatte, sagte nichts dazu. Glücklicherweise waren meine beiden Zimmerkameradinnen einfühlsam genug, mich nicht nach der Begegnung mit meiner Zwillingschwester zu fragen. Sie ließen das Thema auf sich beruhen und so konnte ich wenigstens in Ruhe frühstücken. Traurige Blicke hinüber zum Slytherintisch warf ich trotzdem.

Blutsverräter und Familienschandfleck

Re-Kommis:

@klothilde: Nun, das werden wir sehen, wie sie sich mit Lily und Alice verstehen wird. Auf jeden Fall wird es nicht nur eitel Sonnenschein sein, dafür ist Emmeline doch ein bisschen sehr anders als ihre beiden Zimmerkolleginnen.

Bei Alice Dearborn handelt es sich um Nevilles spätere Mutter, das hast du schon ganz richtig erkannt.

Naja, für Daphne ist eine Welt untergegangen, als der sprechende Hut Emmeline nach Gryffindor schickte. Ich hoffe im Laufe der FF kann man ihre REaktion besser nachvollziehen.

@Elodie: Daphne ... naja, bis zum Zeitpunkt der Häuseraufteilung war sie für Emmeline echt eine tolle Schwester. Klar, ein paar Unstimmigkeiten gab es immer, aber sie klebten als Zwillinge doch sehr aneinander.

Freut mich total,

@Angelina-Weasley: Ach, meine Süße. Wie lange das her ist, dass wir uns das letzte Mal Kommis geschrieben haben. Was soll ich sagen? Willkommen zurück zu Xperts und es freut mich, dass es dir gefällt. Du weißt ja, wie viel Herzblut in dieser FF steckt.

Kapitel 4 - Blutsverräter und Familienschandfleck

Schließlich war das Frühstück vorüber und der Unterricht begann. Wie hatten Daphne und ich uns auf diese ersten Stunden gefreut. Nun, nachdem Daphne mir klar gemacht hatte, dass sie mit mir nichts mehr zu tun haben wollte, wünschte ich mir nichts lieber, als mich in meinem Zimmer zu verkriechen.

Als erstes stand auf unserem heutigen Stundenplan Geschichte der Zauberer bei Professor Binns, dem Geist. Professor Binns hatte sowohl sein Leben als auch seinen Tod dem Unterrichten verschrieben und dass er damit eine vollkommen falsche Berufswahl getroffen hatte, war allen spätestens nach den ersten fünf Minuten klar. Auf mich hatte seine Stimme eine einschläfernde Wirkung und wenn ich mir meine Mitschüler so anschaute, schien ich nicht die Einzige zu sein. James Potter und Sirius Black aus meinem Haus spielten in der letzten Reihe Zauberschach, Mary McDonald hatte ihre Bürste herausgeholt und kämmte sich die Haare, Grace in der ersten Reihe war in eine Diskussion mit Stacy verwickelt und aufgrund der bösen Blicke, die sie dabei immer wieder zu mir herüberwarf, nahm ich an, dass es um mich ging.

Hin und wieder schnappte ich ein Wort von dem auf, was Binns erzählte - welches ich dann auf meinen Zettel kritzelte, damit es so aussah als hätte ich irgendetwas von der Stunde mitbekommen – den Rest der Zeit verbrachte ich damit, meinen viel zu kurzen Nachtschlaf nachzuholen.

Mitschrift von Emmeline Vance

- Riesen und ihr Kampf um Menschenrechte
- Krieg 1186 n. Chr. (ob Binns den Krieg wohl live miterlebt hat?)
- Brian der Bunte (keine Ahnung, ob das nun ein Riese war oder ein Gegner)
- Langeweile
- 1190 (was auch immer da war, hab grad die Jahreszahl aufgeschnappt)
- Vampire (keine Ahnung, was die in unserem Riesenkrieg zu suchen haben)
- Kann seiner Stimme einfach nicht mehr zuhören. Werde mir Aufzeichnungen von Lily ausleihen

Briefchen zwischen Lily, Alice und Emmeline

Emmeline: Lily, leihst du mir später deine Mitschrift der Stunde?

Lily: Wieso, du kannst doch selber aufpassen?

Emmeline: Nein, kann ich nicht. Habe ich wirklich probiert, aber es geht einfach nicht.

Alice: Sie ist eh zu nett und wird uns später alles leihen. Ich verlasse mich auch schon drauf.

Lily: Bin ich das?

Emmeline: Stimmt, du hast Recht, Alice! So schätze ich sie auch ein.

Lily: So erst recht nicht!

Alice: Emmeline, was hältst du von einer Partie Zauberschach?

In der zweiten Hälfte der Doppelstunde verlor ich vier Partien Zauberschach. (Alice ist ziemlich gut und ich habe für Schach derzeit nicht die erforderte Konzentration). Und – obwohl ich finde, dass Schach das langweiligste Spiel der Welt ist – war es doch interessanter als der Unterricht.

Gegen Ende der Stunde klopfte es und alle sahen erfreut über diese Unterbrechung zur Tür.

„Entschuldigen Sie die Störung, Professor.“ Eine ältere Mitschülerin war eingetreten.

„Professor McGonagall möchte Miss Emmeline Vance und Mr. Sirius Black augenblicklich in ihrem Büro sehen.“

„Wie bitte?“ Verwirrt über diese Unterbrechung sah Professor Binns auf. Er hatte das Klopfen gar nicht vernommen und hatte die Mitschülerin erst bemerkt, als sie begonnen hatte zu reden.

„Miss Vance und Mr. Black sollen in das Büro von Professor McGonagall kommen“, wiederholte das Mädchen.

„Ähm, gut.“ Irritiert schaute Professor Binns in der Klasse umher und ich wette, er hatte keine Ahnung, welcher seiner Schüler Black und Vance waren.

„Blake, Fence, gehen Sie!“

Nicht gerade traurig über den verfrühten Schluss unserer Geschichtsstunde packten Sirius und ich unsere Sachen zusammen und traten zusammen auf den Flur hinaus.

„Hast du eine Ahnung, wo McGonagalls Büro ist?“, fragte ich Sirius, als wir auf dem Flur standen und ich nicht wusste, in welche Richtung ich mich wenden sollte.

Schon damals, am ersten Schultag hatte Sirius eine Grundkenntnis der Orte von Hogwarts. „Ich weiß, wo die Lehrerbüros sind. Welches ihres ist, müssen wir dann noch suchen“, antwortete er mir.

Aber die Suche wurde nicht so schwer wie befürchtet. Noch bevor wir den Lehrertrakt betreten hatten, schlugen uns aufgeregte, laute Stimmen entgegen und ich erkannte ganz deutlich die meines Vaters.

Schlagartig blieb ich stehen. Daran hatte ich überhaupt nicht mehr gedacht. In dem riesigen Schock über Daphnes‘ Reaktion hatte ich vollkommen vergessen, dass mir eine ähnliche Reaktion auch noch von unseren Eltern bevorstand.

„Ich kann da nicht reingehen“, sagte ich.

„Hey, wir sind im Haus des mutigen Gryffindors. Wir dürfen nicht kneifen“, meinte Sirius und sah mich aufmunternd an.

„Sie werden mich foltern und schlagen. Dann werden sie mich von Hogwarts runter nehmen und auf eine andere Schule schicken“, malte ich mir die Reaktion meines Vaters aus.

„Das werden sie nicht tun, weil McGonagall dabei ist.“ Sirius sah auf die Uhr. „Unsere Eltern sind echt spät dran“, meinte Sirius. „Ich hatte meine noch in der Nacht erwartet!“

Ungläubig schaute ich ihn an. War ihm das wirklich so egal, wie er gerade tat?

„Sag bist du so cool oder tust du nur so? Hast du keine Angst davor, wie sich nun alles verändern wird?“

In diesem Moment schaute Sirius auf, sein Gesichtsausdruck hatte sich verändert. Es war, als hätte er eine Maske herunter gerissen. Sirius Black war nicht länger der gleichgültige Erstklässler, der schon am ersten Tag beweisen wollte, wie cool er war und sich hinter passenden Sprüchen und frechen Reaktionen versteckte. Nun sah er ängstlich und verletzlich aus.

„Ich tu nur so“, sagte er ehrlich. „In Wirklichkeit habe ich eine Scheißangst. Ich hatte nur ein bisschen mehr Vorbereitungszeit auf ihre Reaktion als du. Mir war immer klar, dass ich anders bin als der Rest der Familie und habe mir in Gedanken schon oft vorgestellt, wie sie reagieren werden, wenn mich der sprechende Hut in ein anderes Haus schickt. Aber Angst vor dem, was sie nun sagen, habe ich trotzdem. Meine Mum hat mich bestimmt noch heute Nacht aus dem Familienstammbaum gesprengt und mich in Durmstrang angemeldet.“ Er schwieg einen Moment, dann fügte er trotzig hinzu: „Aber ich werde nicht gehen.“

Eine Weile sagte keiner von uns beiden etwas, dann ergriff er wieder das Wort.

„Es wird nicht besser, wenn wir warten, oder?“, sagte er schließlich und gestikulierte zu der verschlossenen Tür, hinter der sich seine und meine Mum grad einen Wettstreit im Schreien lieferten.

„Bringen wir es hinter uns. Wenigstens sind wir zu zweit.“ Er hielt mir seine Hand hin und ich ergriff sie. Gemeinsam traten wir in das Büro unserer Hauslehrerin.

„Miss Vance, Mr. Black, Ihre Eltern wünschen Sie beide zu sprechen. Ich hab Ihnen gesagt, dass es vollkommen sinnlos ist und niemand von Ihnen die Schule verlassen will, aber scheinbar möchten Ihre Eltern das von Ihnen hören“, sagte Professor McGonagall, noch bevor unsere Mütter mit ihren Vorwürfen beginnen konnten.

„Da hat unsere Hauslehrerin Recht“, antwortete Sirius mit fester Stimme und ich dachte mir, dass bei mir allemal ein Fiepsen heraus gekommen wäre.

„Was redest du da für einen Unsinn? Sirius Black, ich bin einiges von dir gewohnt, aber eine solche Schande hast du unserer Familie noch nie bereitet!“, wettete sein Vater, während seine Mutter wieder in hysterisches Schreien ausbrach.

„Ich werde dich aus dem Stammbaum sprengen! Du bist nicht länger ein Black! Du bist es nicht wert, unser Sohn zu sein!“

„Aber du, Emmeline“, meldete sich mein Vater zu Wort. „Du siehst sicher ein, dass wir als Vance nicht nach Gryffindor gehören und wirst mit uns nach Hause kommen. Wir werden eine Schule für dich finden, an der du mit Leuten deines Blutes unterrichtet wirst!“

Ich sah zu Boden, Sirius drückte meine Hand fester.

„Nein“, sagte ich leise. „Nein, ich sehe es nicht ein. Ich möchte in Hogwarts bleiben. Es ist schon jetzt viel mehr ein Zuhause, als das, was ihr mir zu Hause geboten habt.“

„Das muss ich mir von meiner eigenen Tochter nicht sagen lassen. Ist das dein letztes Wort, Emmeline?“

„Ja“, flüsterte ich leise, aber deutlich auf die Frage meines Vaters.

„Du wirst die Konsequenzen zu tragen haben“, sagte er kalt, bevor er sich an meine Mutter wandte: „Wir gehen.“

Sirius' Eltern schlossen sich meinen an und das Kreischen seiner Mutter hörte man noch eine Weile, nachdem die Tür längst ins Schloss gefallen war. Schweigen trat im Büro von McGonagall ein. Sirius und ich sahen zu Boden. Wir hatten gerade beide einen wichtigen Schritt gemacht, einen Schritt, den wir nicht mehr zurück gehen konnten, Ab heute waren wir die Familienschande, der schwarze Fleck im Stammbaum, das Familienmitglied, was alle verleugnen würden.

„Nette Eltern“, murmelte unsere Hauslehrerin irgendwann, nachdem auch die Schreie von Mrs. Black verstummt waren. Dann blickte sie Sirius und mich an und in ihrem Gesicht war nicht länger der strenge Zug zu finden, den sie sonst an den Tag legte. Sie schaute uns voller Mitleid und Fürsorge an und ihre Worte berührten uns beide sehr: „Es wird nicht leicht für Sie werden. Seien Sie sich bitte darüber im Klaren, dass ich und selbstverständlich auch Professor Dumbledore Sie in jeder Hinsicht unterstützen werden. Zögern Sie bitte nicht, sich mit Problemen an uns zu wenden. Wir werden immer für Sie da sein und Sie können sich auf uns verlassen.“

Sie schwieg einen Moment, dann fügte sie hinzu: „Ich finde, Sie beide können stolz auf sich sein. Sie haben mit einer langen Reihe von Traditionen gebrochen, indem Sie in mein Haus gekommen sind.“ Warm lächelte sie uns an.

„Danke, Professor.“ Sirius lächelte ihr zu. Ich vermochte nichts zu sagen, zu schwer lag mir noch diese Begegnung mit meinen Eltern im Magen.

Als wir uns wieder draußen auf dem Flur befanden, brach ich zum zweiten Mal an diesem Tag in Tränen aus. Ich, die kühle Emmeline Vance, die niemandem ihre Gefühle sagte, lag in den Armen eines Jungen, der mich noch nicht einmal besonders gut kannte. Und er, der Junge, der in den nächsten Jahren zum Schulmacho, zum coolen Runtreiber und Herzensbrecher wurde, hielt mich in seinen Armen und streichelte mir den Rücken. Das war der Moment, in dem die wunderbare Freundschaft von Sirius Black und mir begann.

Als ich mich langsam beruhigt hatte, ergriff Sirius noch einmal das Wort: „Die Reaktion unserer Eltern, die müssen wir akzeptieren. Sie leben schon zu lange mit ihren blöden Idealen und ihrem reinen Blut. Aber um deine Schwester, Emmeline, um deine Schwester musst du kämpfen. Wenn ihr euch so gut verstanden habt, wie ich glaube, dann hast du eine Chance, sie davon zu überzeugen, dass ihre Ideale nicht so wichtig sind wie

du.

Du musst dafür kämpfen, dass es nicht so wird. Sicher ist deine Schwester nicht so festgefahren in ihrem Denken wie deine Eltern. Kämpfe um deine Schwester und deine beste Freundin.“

Und je länger ich darüber nachdenke, desto mehr bin ich der Meinung, dass Sirius Recht hat. Ich werde um Daphne kämpfen. Schließlich bin ich nicht allein damit. Lily und Alice scheinen mir wirklich nette Mädchen zu sein und ich glaube wir werden gute Freundinnen.

Und Sirius, er wird mir in jeder Minute in diesem Kampf zur Seite stehen. Auf ihn werde ich mich immer verlassen können. Das weiß ich seit dem Tag ganz genau.

Verständnis und Unverständnis

Re-Kommis:

@klothilde: Ja, die Eltern von Sirius und Emmeline haben die Bezeichnung "Eltern" nicht verdient. Und natürlich hast du Recht. Die Freundschaft der beiden wird über die gesamte FF eine wichtige Rolle spielen.

@Angelina-Weasley: Oder soll ich besser mein Lumadler sagen? Jaaah, ich weiß, wie sehr du Sirius magst. ^ Ich hoffe du magst ihn auch bei mir in der FF. XD

Dein Matheunterricht ist so schlimm wie der Unterricht bei Binns? Hm, den Vergleich würde ich höchstens zu meinem Lateinunterricht ziehen XD

@iriS: Uiii, freut mich, dass du nun auch diese FF begonnen hast :D Lustig wirds, wenn Emmeline auch in meiner Tonks-FF auftaucht ... XDDD Zu Ordenszeiten ^ Weil du sie dann ja schon hierher kennst :D Wie Daphne sich entscheidet, davon handelt dieses Chap.

@all: Danke für eure lieben Kommis. Und nun viel Spaß mit dem neuen Kapitel.

Kapitel 5 - Verständnis und Unverständnis

Liebe Daphne,

es tut mir Leid, dass ich dich enttäuscht habe. Ich wollte bestimmt nicht nach Gryffindor und was kann ich dafür, wenn der Sprechende Hut so entschieden hat? Bitte versteh doch, dass nicht ich so entschieden habe ...

Ich las die Zeilen des Briefes noch einmal, strich den ersten Satz durch und schüttelte dann den Kopf. So ging das nicht. Dieser Brief drückte nicht meine wahren Gefühle aus. Langsam zerknüllte ich den Zettel und warf ihn zu den ersten zehn Versuchen ins Feuer. Wie sollte Daphne mich verstehen, wenn nicht einmal ich selbst meine Worte verstand?

Alice, die neben mir saß, warf mir einen neugierigen Blick von der Seite zu, aber sie fragte nicht nach. Die blonde Gryffindor war ein sehr einfühlsames Mädchen und wusste, wann es besser war zu schweigen. Und in den zwei Wochen, in denen wir nun in Hogwarts weilten, hatte sie längst gemerkt, dass es Probleme gab, über die ich noch nicht mit ihr sprechen wollte. Grob hatten meine beiden Zimmerkameradinnen mitbekommen, warum ich manchmal sehr traurig war. Aber die beiden würden es niemals so verstehen, wie Sirius es verstand.

Lily stammte von den Muggeln ab und hatte die Gesetze, die in Reinblutfamilien herrschten, noch gar nicht verstanden. Sie kam aus dieser wunderbar herrlichen Bilderbuchfamilie, in der sich alle liebten und es keine Probleme gab. Ihre Eltern platzten vor Stolz über ihr Lieblingskind, das ein ganz außergewöhnliches Talent bekommen hatte, und mit ihrer Schwester kam sie auch bestens klar.

Meine andere Zimmerkameradin Alice war zwar ebenfalls Reinblüterin, allerdings war sie eine Dearborn und die galten schon seit über einem Jahrhundert als Blutsverräter. Dass sich geliebte Familienmitglieder abwandten, weil man dem falschen Haus zugeteilt worden war, war für Alice vollkommen unvorstellbar. Ihr älterer Bruder ging ebenfalls nach Gryffindor und dass sie in diesem Haus gelandet war, hatte ihre Familie mehr gefreut als gestört. Auch sie hatte Eltern, die sie und ihre beiden Brüder über alles liebten. Weder Lily noch Alice hatten eine Ahnung, wie es war, in einer Familie aufzuwachsen in der Hass und Gewalt anstelle von Liebe und Geborgenheit herrschte.

Als ich das nächste Pergament aus meiner Schultasche hervor holte, fing ich Sirius' Blick auf. Er beobachtete mich schon eine ganze Weile und hatte gesehen, wie ein Brief nach dem anderen den Flammen zum Opfer fiel.

Sirius deutete auf den Porträtausgang. Ich verstand, nickte einmal kurz, dann nahm ich meine Tasche und

ging aus dem Gemeinschaftsraum. Er folgte mir.

Sirius zog mich vom Porträt der fetten Dame fort – sie war ziemlich neugierig und alles, was sie erfuhr, erzählte sie ihrer Freundin Violet, die es an sämtliche Porträts in dieser Schule weitertrug.

In einem einsamen Erker stoppte er. Sirius und ich waren hier oft. Es ist eine Art geheimer Raum, den Sirius aber schon an seinem zweiten Schultag entdeckt hatte, als die Wand, an die er sich gelehnt hatte, plötzlich nachgegeben hatte. Aber obwohl das Versteck dieses Raumes ziemlich einfältig war, schienen ihn nicht viele Hogwartschüler zu kennen, denn wir waren hier noch nie gestört worden. Hier gingen Sirius und ich hin, wenn wir über Probleme redeten, die den anderen fremd waren. Seit jenem ersten Tag, an dem wir unseren Eltern gemeinsam gegenüber getreten waren, redeten wir über alles, was mit unseren Familien zu tun hatte. Es war anders als mit Lily und Alice – ich mochte die beiden durchaus, aber viel von dem, was mich bewegte, hätten sie einfach nicht verstanden.

Sirius hingegen waren meine Probleme nur allzu vertraut. Manchen wäre es komisch vorgekommen, dass ausgerechnet Sirius Black, der Spaßvogel der Klasse, der nie etwas ernst zu nehmen schien, der erste Mensch war, zu dem ich so viel Vertrauen hatte, dass ich mit ihm über wirklich alles redete. Auch meine Zimmerkameradinnen verstanden das nicht unbedingt. Alice vielleicht noch mehr als Lily, weil ihr besser bewusst war, aus welchen Verhältnissen Sirius und ich stammten. Lily hingegen verstand überhaupt nicht, was ich an Sirius fand. Seit dem ersten Tag, an dem Sirius und James einen mit ihr befreundeten Slytherin geärgert hatten, waren die beiden unten durch. In den ersten beiden Wochen hatten sie diesen sehr negativen ersten Eindruck bei Lily nur noch verstärkt. Meine Zimmerkameradin hielt die beiden für unheimlich arrogant und fand es sehr charakterschwach von ihnen, dass sie neu gelernte Zaubersprüche gern an nicht so intelligenten Mitschülern ausprobierten. Gut, warum ihnen letzteres so einen Spaß machte, verstand ich auch nicht, aber ehrlich gesagt war es mir im Grunde egal, wenn sie einem Idioten wie Severus Snape einen Zauber aufhalsten.

„Du hast versucht, ihr zu sagen, wie das passiert ist, oder?“, ertönte seine raue Stimme und ich nickte.

„Aber ich kann es nicht in Worte fassen.“

„Vor allem, da du es selbst immer noch nicht ganz verstanden hast“, fügte er hinzu. Sirius wusste, dass ich ebenso überrascht gewesen war wie Daphne, dass der Sprechende Hut Gryffindor anstatt Slytherin verkündet hatte. Das war anders als bei ihm – er hatte immer gewusst, dass er anders war und hoffte seit Jahren, dass sein Charakter mehr zählte als sein Blut.

Ich nickte mit Tränen in den Augen. Rasch sah ich zur Seite. Ich war noch nie ein gefühlsbetonter Mensch gewesen und in den letzten beiden Wochen hatten mich so viele Leute weinen sehen, wie noch nie in meinem Leben. Ich mochte es nicht, schwach zu erscheinen und der einzige Mensch, der mich in den zwölf Jahren meines Lebens weinend gesehen hatte, war nun schuld an meinen Tränen.

Sirius drehte meinen Kopf sanft zu sich um.

„Emmeline, du brauchst dich deswegen nicht zu schämen. Wir sind unter uns. Ich werde es bestimmt nicht weiter erzählen.“

Und wie so oft in den ersten beiden Wochen in Hogwarts nahm Sirius mich in den Arm, während ich haltlos zu schluchzen begann.

Es fiel mir schwer, mit meiner neuen Situation klar zu kommen. Ich war immer stolz gewesen, unabhängig zu sein. Aber nun, da mich der einzige Mensch verlassen hatte, den ich je zum Leben gebraucht hatte, bemerkte ich, dass ich ganz alleine doch nicht klar kam. Meine Welt war zusammengebrochen, in dem Moment, in dem sich Daphne von mir abgewendet hatte und unter den Trümmern unserer zerbrochenen Freundschaft wieder hervorzukommen fiel mir schwerer als ihr.

Sirius murmelte beruhigende Worte und als ich schließlich keine Tränen mehr hatte, half er mir die richtigen Worte zu finden.

Liebe Daphne,

vermisst du mich nicht auch? Wir zwei waren doch immer beste Freundinnen. Soll das nun alles kaputt sein, nur weil mich der Sprechende Hut nach Gryffindor gesteckt hat? Glaub mir, es kam genauso unerwartet für mich wie für dich. Ich weiß auch nicht, wie ich damit umgehen soll.

Aber bitte, Daphne, erinnere dich an unsere gemeinsamen Jahre. Du kannst ohne mich auch nicht leben. Wir waren zusammen, noch bevor wir geboren worden und haben uns seitdem nicht getrennt. Gib unserer Freundschaft noch eine Chance.

Sirius neben mir nickte zufrieden. „Das klingt ehrlich und trifft deine wahren Gefühle. Ich hoffe, dass Daphne diesen Brief nicht ignorieren wird.“

„Ich auch“, sagte ich leise. Die Vorstellung, den morgigen Tag ohne ein klärendes Gespräch mit ihr zu überleben, erschien mir unvorstellbar. Morgen war unser gemeinsamer Tag, der fünfzehnte September, unser Geburtstag. Das war ein Tag, der einfach für ein Versöhnungsgespräch bestimmt war.

Am nächsten Tag wachte ich mit gemischten Gefühlen auf. In der Nacht hatte meine Eule den Brief zu Daphne gebracht und wer weiß, vielleicht hatte sie ihn bereits gelesen.

„Herzlichen Glückwunsch, Emmeline!“ Lily umarmte mich, noch bevor ich aus dem Bett gekrochen war. Erstaunt blickte ich sie an. Ich hatte weder Lily noch Alice erzählt, dass ich Geburtstag hatte, weil ich nicht gerade in Feierstimmung war.

„Du glaubst doch nicht, dass du deinen Geburtstag vor uns verheimlichen kannst, oder?“ fragte Alice mich grinsend. Dann warf sie mir ein Päckchen zu.

„Es ist nur eine Kleinigkeit“, meinte Lily entschuldigend und setzte sich neben mich auf die Bettkante. „Aber wir dachten, dass du von deinen Eltern in diesem Jahr wohl eher nichts bekommen wirst und ...“ Sie sah verlegen zur Seite. Es war das erste Mal, dass einer der beiden meine Eltern direkt erwähnte.

Ich lächelte sie an: „Das ist sehr lieb von euch.“

Ich schlug die Verpackung zurück und hielt in meinen Händen ein dickes Buch.

„Blutsverräter – und wie sie auch ohne ihre Familie ihren Weg fanden“. In jedem Kapitel war ein berühmter Blutsverräter, der es trotz des Verlassens seiner Familie zu etwas Besonderem gebracht hatte: Zaubereiminister und Sänger, berühmte Auroren und Zaubertrankmeister konnte ich zwischen den Seiten finden.

„Ich dachte mir, vielleicht gefällt es dir ja. Zu wissen, dass du nicht die Einzige bist, die einen Weg fern ihrer Familie eingeschlagen hat und Menschen zu sehen, die es trotzdem zu etwas gebracht haben“, meinte Alice.

„Wir wissen, dass du Probleme mit deiner Familie hast“, fügte Lily hinzu. „Wir wissen, dass wir nicht immer so verstehen, wie das für dich sein muss, weil wir beide zu Hause eine ganz andere Situation haben. Aber wir möchten, dass du weißt, dass du trotzdem mit uns darüber reden kannst. Wir werden es so gut wie möglich zu verstehen versuchen – und dich trösten, wenn es dir nicht so gut geht.“

Bei ihren Worten traten mir beinahe die Tränen in die Augen. Ich schloss sie in die Arme. „Ihr versteht es schon viel besser, als ich gedacht habe“, brachte ich heraus.

Dieser Morgen war der erste zaghafte Anfang meiner Freundschaft zu Lily und Alice.

Am Frühstückstisch stimmten die Rumtreiber „Happy Birthday“ an und so bekam die halbe Große Halle von meinem Geburtstag mit.

„Herzlichen Dank“, murmelte ich Sirius und James zu, als ich mich neben die beiden setzte.

„Genau das hatte ich mir unter „Bitte halte meinen Geburtstag geheim“ vorgestellt.“

„Dachten wir uns“, grinste James und drückte mir dann ein Geschenk in die Hand. „Von allen Rumtreibern!“

In dem riesigen Karton, den ich öffnete, befand sich eine riesige Sammlung von Scherzartikeln, vermutlich aus Zonko's Laden in Hogsmeade.

„Damit du auch ein bisschen was zum Lachen hast“, meinte James und zwinkerte mir zu.

Wir waren gerade auf dem Weg zu den Gewächshäusern zu unserer ersten Stunde Kräuterkunde, als mir jemand im Vorbeigehen einen Zettel zuschob. Aus den Augenwinkeln sah ich, wie Daphne davon ging. Außer Sirius hatte keiner bemerkt, wie Daphne mir den Zettel zugesteckt hatte. Die anderen drei Rumtreiber planten gerade einen Streich, den sie Professor Sprout spielen wollten und in dem eine Menge Gießkannen und ein überschwemmtes Gewächshaus eine Rolle spielten. Lily und Alice waren vorausgegangen, wenn ich mit Sirius oder den anderen Rumtreibern rumhing, mied Lily uns. Ihre Meinung zu denen hatte sich noch immer nicht verbessert. Alice hatte nicht eine genauso starke Abneigung den Rumtreibern gegenüber, aber besonders gerne mochte sie die vier auch nicht und vor allem war sie als Lilys beste Freundin loyal.

„Nun mach schon auf“, flüsterte Sirius mir zu, als er sich auf den Platz neben mich fallen ließ. „Die Sprout ist noch nicht da.“

Ich sah mich misstrauisch nach links und rechts um, aber niemand achtete auf mich, also faltete ich den Zettel auseinander. Meine Hände zitterten. Der Inhalt dieses kleinen Stücks Papier entschied darüber, ob ich in Zukunft noch eine Schwester hatte oder nicht.

Liebe Emmeline.

Ich weiß, dass du nicht damit gerechnet hast, nach Gryffindor zu kommen. Die Vorstellung, wie wir oder eine von uns im falschen Haus landet, war immer ein Albtraum für uns, aber wir hätten nie gedacht, dass sie eines Tages tatsächlich wahr wird.

Ich möchte auch nicht, dass deine Einteilung das Ende unserer Freundschaft ist ... aber ich weiß nicht, wie es weiter gehen soll. Ich kann auch nicht einfach so tun, als wärst du noch eine von uns. Die anderen Reinblüter aus meinem Haus hassen dich und ich werde niemals zu ihnen gehören, wenn ich weiterhin mit dir befreundet bin.

Der einzige Grund, warum sie mich noch akzeptieren, ist der, dass ich mich sofort nach deiner Einteilung von dir abgewandt habe.

Bitte gib mir Zeit, Emmeline, und lass mich in Ruhe über alles nachdenken. Ich werde dir mitteilen, wenn ich eine Entscheidung getroffen habe – entweder für dich oder für meine Freunde und meine gesellschaftliche Stellung.

Deine Daphne

P.S. : Herzlichen Glückwunsch zu unserem gemeinsamen Geburtstag!

Ich ließ den Zettel enttäuscht sinken.

„Hey, das ist besser als ein „Ich will nie wieder mit dir reden!“, versuchte er, Daphnes Brief schön zu reden.

Aber ich schüttelte traurig den Kopf. Ich kannte Daphne, vielleicht besser als mich selbst. Und ich konnte zwischen den Zeilen lesen, was ihr zu schwer gefallen war, mir zu schreiben. Meine Zwillingschwester hatte sich bereits entschieden und die Entscheidung war nicht auf mich gefallen. Für mich war Daphne das Wichtigste in meinem Leben gewesen. Für Daphne waren zunächst gesellschaftliches Ansehen mächtige Freunde wichtig, dann erst kam ich. Sie würde in Zukunft so tun, als würde sie mich nicht kennen. Meine Zwillingschwester hatte ich verloren, in dem Moment, in dem mich der sprechende Hut nach Gryffindor einteilte.

Familienstreit und Weihnachtspläne

Re-Kommis:

@klothilde: *Mit Sirius sieht Emmeline das genauso XD Also sie ist auch froh, dass sie Sirius als Unterstützung hat und ohne ihn würde sie wohl auch nicht die Kraft haben, gegen all das anzukämpfen, was ihr von Geburt an beigebracht wurde.*

Mit Lily und Alice ... da ist sie sich noch nicht so sicher, was sie von der Freundschaft mit den beiden halten soll. Sie empfindet die beiden eben als sehr anders als sie und weiß nicht, ob die beiden sie je so verstehen können, wie Sirius es kann. Und sie ist eben auch generell ein Mensch, der sehr langsam Freundschaften schließt. Das mit Sirius war eine Ausnahme.

@Angelina-Weasley: *Ja, womit ich dich geschockt habe, weiß ich ja nun. Und schön, dass es dein Lieblingskapitel geworden ist. Mal schauen, wie dir dieses hier gefällt.*

@Tink-Blume: *Freut mich, dass du nun auch hier mitliest und es dir gefällt. Mal schauen, was du zum nächsten Kapitel sagst.*

@iriS: *Ja, das mit Daphne ist sehr traurig. Sie ist eben durch und durch Reinblüterin. Sie hat es nicht anders gelernt, als Blutsverräter zu verstoßen und sie kann nicht einmal für ihre Zwillingsschwester eine Ausnahme machen. Es ist ihr nicht wirklich leichter gefallen als Emmeline, aber sie hat von ihren Eltern gelernt, ihre Gefühle unter die Gesetze der Reinblüter zu stellen.*

Sirius ... ja, Emmeline gegenüber ist er wirklich sehr toll. Also er wird auch in dieser FF ein ziemlicher Idiot und Frauenaufreißer sein, aber Emmeline gegenüber ist er eben ein wirklich guter Freund.

Alice, ja die hab ich auch sehr lieb. Mal schauen, wie sie dir in diesem Kapitel gefällt. Es kommt ganz viel Alice vor. XD

@Chatterbox: *Hey du, ich freue mich, dass dir meine FF gefällt und du nun auch hier dabei bist. Und natürlich, dass du meine Emmeline magst. Sie ist sozusagen mein „Baby“, eine Person, an der ich gaaaaanz viel drum rum erfunden habe und es ist schön zu hören, dass sie Anklang findet.*

@all: *Es tut mir wirklich Leid, dass ich so lange für dieses Kapitel gebraucht habe. Ich weiß auch nicht genau, woran es lag, irgendwie hing ich hier sehr stark und ich war nie zufrieden. Nun ist es aber endlich da und ich hoffe, euch gefällt es.*

5. Kapitel: Familienstreit und Weihnachtspläne

Vier Monate später

„Unheimlich, wie die Zeit vergeht. Könnt ihr es fassen, dass wir bald schon Weihnachtsferien haben?“, sagte Lily, als wir am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien, zusammen im Gemeinschaftsraum am Kamin saßen. Draußen war es eisig kalt und Hogwarts Ländereien schlummerten unter einer dichten Schneedecke.

„Nein, ich kann es auch kaum glauben. Fast vier Monate sind wir nun schon in Hogwarts“, stimmte Alice unserer rothaarigen Freundin zu. „Aber ich freue mich schon auf Zuhause. Endlich sehe ich meinen kleinen Bruder wieder.“

Alice‘ Gesicht war voller Sehnsucht, die ich nicht verstand. Wie konnte man sich nur auf seine Familie freuen?

Aber meine Freundin liebte ihre Familie wirklich heiß und innig. Ihren großen Bruder Caradoc kannte ich und wunderte mich wirklich, warum sie den so mochte. Er war ebenfalls in unserem Haus, einen Jahrgang über uns und bildete sich mächtig etwas drauf ein, Zweitklässler zu sein. Ständig machte er sich über

Erstklässler lustig, gab mit seiner Erfahrung im Zaubern an oder schikanierte sogar einige Erstklässler. Sein Lieblingsopfer war Peter, weswegen Caradoc sich schon so einige Streits mit den Rumtreibern eingehandelt hatte. Caradoc hielt sich an keine Schulregel und bei der Anzahl seiner Strafarbeiten in diesem Schuljahr konnten nur James und Sirius mithalten. Er galt als der absolut Coolste seines Alters, er war der Beliebteste in seinem ganzen Jahrgang. Ich konnte Caradocs Arroganz gar nicht leiden und verstand nicht, warum Alice ihren großen Bruder so sehr mochte.

Alice' Eltern waren nach allem, was sie von ihnen erzählte, sehr nett. Sie arbeiteten sehr viel, aber jede freie Zeit nutzen sie, um sie mit ihren Kindern zu verbringen. Alice sprach viel von ihrer Familie und verstand es, in bilderhaften Erzählungen ihre Familienmitglieder zu schildern. Lily und ich hatten bereits eine genaue Vorstellung, obwohl wir niemanden von ihnen je persönlich getroffen hatten.

Am meisten vermisste Alice ihren jüngeren Bruder Ryan. Er war das Nesthäkchen der Familie, erst zwei Jahre alt und so wie Alice es uns erzählt hatte, der Mittelpunkt der Familie. Weil ihre Eltern so viel arbeiteten, hatte Alice von Beginn an viel auf ihren kleinen Bruder aufgepasst und ein sehr enges Verhältnis zu ihm. Neben ihren Nachtschrank hatte sie ein Bild von dem Kleinen stehen und sie schlief mit einem Kuscheltier, welches ihr kleiner Bruder ihr am Tag der Abreise geschenkt hatte.

„Ich fahre mit gemischten Gefühlen in die Weihnachtsferien“, unterbrach Lily meine Gedanken an Alice' Familie in diesem Moment ernst. „Ich hoffe, Tunia hat mir verziehen, dass ich mit Sev ihren Brief gelesen habe.“

Lily lebte, wie ich in den letzten Monaten, in denen ich mich immer mehr mit ihr und Alice angefreundet hatte, erfahren hatte, zwar äußerlich in einer Bilderbuchfamilie, aber diese Idylle hatte Risse. Ihre ältere Schwester hasste Lily, seitdem sie erfahren hatte, dass sie eine Hexe war. Sie war eifersüchtig darauf, dass Lily etwas Besonderes war und hatte Angst, dass ihre Eltern nun Lily vorziehen würden.

Ich wusste, wie Lily sich fühlte. Seit unserem Geburtstag vor drei Monaten benahm sich Daphne mir gegenüber als wären wir flüchtige Bekannte. Ich verstand Lilys Kummer so gut. Es war sehr traurig, wenn die eigene Schwester sich von einem entfernte und man wusste, dass nichts was man sagen würde, noch etwas daran ändern würde, dass man diese Schwester verlor.

Bestimmt ging es der sanften Lily, die von der Liebe ihrer Mitmenschen lebte, noch viel näher als mir. Ich schaute Lily kurz an, mehr war nicht nötig. Dieser Blick reichte, um ihr zu zeigen, dass ich wusste, wie sie sich fühlte und hoffte, dass sie mit ihrer Schwester mehr Glück hatte als ich mit meiner.

„Ich freue mich gar nicht auf die Ferien“, murmelte ich. Natürlich fuhr ich nicht heim zu meinen Eltern. Solange es mir möglich war, in Hogwarts zu bleiben, würde ich das auch tun. Hier hatte ich mein wahres Zuhause gefunden. Um nichts in der Welt wollte ich zurück in dieses Haus kehren, in dem Gewalt und Angst mein Leben bestimmte. Niemals würde ich Ferien ertragen, in denen meine Zwillingschwester mit mir in einem Zimmer schlafen würde, mich aber nicht beachtete. Nein, in den Weihnachtsferien war es erlaubt, in der Schule zu bleiben und von diesem Recht würde ich Gebrauch machen.

Langweilig und einsam werden würde es trotzdem. Niemand von meinen Freunden blieb in Hogwarts. Selbst Sirius, der ja kein anderes Elternhaus hatte als ich, fuhr nach Hause. Er hatte lange überlegt, denn ihm war nicht wohl bei dem Gedanken, dass ich ganz alleine Weihnachten feierte. Aber er hatte immerhin noch einen jüngeren Bruder, den er zu Hause vor den Idealen seiner Eltern beschützen musste. Und weil ich nicht wollte, dass mit ihm und seinem Bruder dasselbe geschah wie mit Daphne und mir, hatte ich Sirius geraten, zu fahren. Auch wenn die Folge für mich einsame Weihnachtsferien als einzige daheim gebliebene Gryffindor hieß – wenn Sirius seinen Bruder wieder ein Stück weit von den Idealen seiner Eltern entfernen konnte, war es das allemal wert. Er hatte große Angst, dass sie das vergangene halbe Jahr, in dem Sirius nicht im Hause gewesen war, dazu genutzt haben, Regulus wieder zu dem gefügigen Sohn zu machen, den sie gerne hätten. Sirius' Bruder hatte sich seit jeher stark von anderen Menschen beeinflussen lassen.

„Wenn du willst, kannst du mit zu mir nach Hause kommen“, sagte Alice in diesem Moment und ich schaute sie verblüfft an, sicher, dass ich mich verhöhrt haben musste.

„Ich habe gerade einen Brief von meiner Mutter bekommen“, sagte sie und blickte von dem Blatt Pergament auf, das sie gelesen hatte. „Sie schreibt, dass ich dich gerne mitbringen kann. Wenn dich nicht stört, dass du dir mit mir das Zimmer teilen musst und wir an Weihnachten die ganze Verwandtschaft zu Besuch haben werden, dann könntest du deine Koffer jetzt packen.“

Ich fühlte mich ziemlich verloren, als Alice auf ihre Mutter zustürzte und sie umarmte. Solche Gefühle gegenüber Eltern waren mir gänzlich unvorstellbar. Was hätte meine Mum gesagt, wenn ich mich ihr so an den Hals geworfen hätte? (Nicht, dass ich je das Bedürfnis gehabt hatte.) Wahrscheinlich hätte sie mich sofort von sich gestoßen mit einem Spruch wie „Eine Vance zeigt ihre Gefühle niemals in der Öffentlichkeit“ oder auch „Emmeline, wegen dir muss ich meine Frisur nun neu richten!“

Aber Alice' Mutter sorgte mit ihrer Wärme und Herzlichkeit dafür, dass meine Befangenheit schnell verflog. Nachdem sie ihre Tochter endlich losgelassen hatte, wandte sie sich an mich: „Und du bist also Emmeline. Alice hat mir in den höchsten Tönen von ihren Freundinnen erzählt und ich freue mich, dass ich dich endlich kennen lerne. Ich hoffe, du wirst dich bei uns wohl fühlen.“

Dann drückte sie auch mich in eine mütterliche Umarmung und ich fühlte mich mit einem Mal richtig geborgen. Verwirrt stand ich da, als sie mich losgelassen hatte. Ich war es nicht gewohnt, Geborgenheit bei anderen Menschen zu finden.

Die Dearborns wohnten in Hogsmeade. Alice, Caradoc und ich waren nicht wie Sirius und unsere anderen Mitschüler in den Hogwartsexpress gestiegen, sondern hatten uns am Bahnhof von ihnen verabschiedet und uns auf den Weg ins Dorf gemacht. Die Dearborns wohnten in einer der kleinen Seitengassen. Das Häuschen war ziemlich winzig und ich, die nun einmal die größten und schönsten Salons von ganz England von innen gesehen hatte, konnte mir nicht gut vorstellen, wie in diesem Haus eine fünfköpfige Familie leben und zudem noch einen Laden im selben Haus führen konnte. Mr. und Mrs. Dearborn hatten diesen Laden für Quidditchbedarf vor vierzehn Jahren noch vor der Geburt ihres ersten Kindes eröffnet. Von Alice wusste ich, dass er zwar nicht schlecht lief, aber nur gerade so eben zum Leben für fünf Menschen abwarf. Angestellte konnten sich die Dearborns nicht leisten. Sie machten alles selber.

Wenn man wertvoll eingerichtete Villen und Schlösser gewohnt war, empfand man die Umstellung zu der kleinen Wohnung in der ersten Etage zunächst sehr stark. Aber die Wohnung strahlte so viel Wärme und Gemütlichkeit aus, die man in keinem der teuersten Schlösser Englands fand, dass ich mich von Anfang an bei ihnen sehr wohl fühlte.

Evanna, Alice' Mutter, kochte gut und gerne. Am Abend drängten wir uns alle in der kleinen Küche zum Essen. Und obwohl wir kaum Platz hatten und obwohl wir noch einen Stuhl aus dem Laden holen mussten, damit alle sitzen konnten, war es ein so gemütliches Familienabendessen, wie ich es noch nie erlebt hatte. Bei meiner leiblichen Familie waren Essen steif und formell, man war zu sehr auf die korrekte Einhaltung der Tischsitten bedacht, als dass eine wirkliche Unterhaltung möglich war.

Selbst Caradoc lernte ich heute von einer völlig anderen Seite kennen. Erstaunlicherweise steckte in dem obercoolen Zweitklässler ein Familienmensch, was ich von Caradoc niemals gedacht hätte. Man merkte ihm an, wie sehr er sich freute wieder bei seiner Familie zu sein und er war den ganzen Abend über sehr freundlich – auch zu mir. Natürlich konnte er sich manchen Spruch nicht verkneifen, aber es war heute nur eine freundschaftliche Neckerei.

Und den kleinen Ryan Dearborn mochte ich von der ersten Minute an. Im Allgemeinen konnte ich nicht sehr gut mit Kindern umgehen, aber der Kleine war so süß in allem, was er tat, dass man ihn einfach lieb gewinnen musste. An mir hatte er einen ganz besonderen Narren gefressen und er krabbelte nun bei jedem Essen entweder bei Alice oder bei mir auf den Schoß und schon am ersten Abend hatte der Kleine einen Platz in meinem Herzen, den er niemals verlieren würde.

Am Abend vor Weihnachten, schellte es sehr spät an der Tür. Unsere Socken hingen bereits am Kamin, wir hatten dem kleinen Ryan immer wieder versichert, dass es den Weihnachtsmann tatsächlich gab und ließen uns gerade in der Küche nieder, um einen letzten Kakao vor dem Schlafengehen zu trinken, als es an der Tür schellte.

„Hat sich meine Mutter wieder um einen Tag vertan?“, grinste Joe Dearborn, Alice' Vater und Caradoc fügte an mich erklärend hinzu: „Grandma Georgina hat es nicht so mit Daten. Sie stand auch schon mal am vierzehnten Januar bei uns vor der Tür und wollte ins neue Jahr hinein feiern.“

Er verließ seinen Platz und ging die Treppe in den Laden hinunter, um dort die Tür zu öffnen. Wer vor der Tür stand, war aber keineswegs eine weitere nette Dearborn, sondern meine schreckliche Mutter, welche die Treppe herauf gestürmt kam.

„Entschuldige, Emmeline, ich konnte ihr die Tür nicht schnell genug wieder vor der Nase zuknallen“, sagte

Caradoc, der hinter meiner Mutter ins Zimmer kam, noch bevor sie anfangen konnte zu schreien.

Meine Mutter ignorierte ihn: „Pack deine Sachen, Emmeline. Du wirst nun mit uns kommen. Du wirst nicht nach Hogwarts zurück kehren. Wir haben für dich in Frankreich eine Schule für höhere Töchter gefunden, wir werden deinen Namen in der Gesellschaft wieder herstellen. Wenn du in sechs Jahren mit der Schule fertig bist, wird es in Vergessenheit geraten sein, dass du im Hause Gryffindor warst und dich ein halbes Jahr lang von allem abgewandt hast, was seit deiner Geburt dein Leben war. Wir werden dir eine zweite Chance geben.“

„Wow, um die habe ich ja so gebettelt!“, sagte ich und starrte sie wütend an. Wie konnte sie es wagen, das erste schöne Weihnachten meines Lebens durch so einen Auftritt zu zerstören.

„Kein Wort der Widerrede, Emmeline. Hol deine Koffer!“ Meine Mutter verschränkte die Arme vor der Brust und sah mich auffordernd an.

„Ich werde nicht mitkommen.“ Ich ignorierte ihren Blick und starrte in die entgegengesetzte Richtung.

„Deine Schwester wird dir dann sicher auch vergeben“, sagte meine Mutter triumphierend und mir traten die Tränen in die Augen. Was hätte ich darum gegeben, wenn mich der Verlust meiner Schwester ebenso gleichgütig gelassen hätte wie der meiner Eltern!

„Lass Daphne aus dem Spiel“, antwortete ich mit tränenerstickter Stimme. „Du kannst mich nicht erpressen.“

„Wenn es dir egal ist, dass deine Zwillingsschwester kein Wort mehr mit dir reden wird. Ich würde es mir überlegen, Emmeline. Es wird kein Zurück mehr geben. Deine Zwillingsschwester wird es dir niemals verzeihen.“

„Es gibt schon jetzt kein Zurück mehr“, sagte ich leise.

„Emmeline!“ Meine Mutter packte mich an den Schultern und rüttelte mich. „Hol sofort deine Sachen, sonst vergesse ich mich! Du gehörst hier nicht her!“

Mit einem Schritt war Caradoc bei ihr und zog sie mit einer erstaunlichen Kraft zurück: „Fassen Sie Emmeline nicht an!“

„Nimm deine dreckigen Finger von dir, du Blutsverräter!“, schrie sie ihn an und schlug wild um sich, aber Caradoc ließ sie nicht los.

„Ich denke, es ist besser, wenn Sie nun unser Haus verlassen“, sagte Evanna sanft, aber bestimmt.

„Nicht ohne Emmeline!“ Meine Mutter ließ sich von Caradoc los und baute sich vor mir auf. „Komm entweder freiwillig mit uns oder wir werden dich dazu zwingen. Du bist eine Vance und du gehörst an die Seite deiner Familie!“

„Welcher Familie?“, fragte ich höhnisch und meine Mutter verlor die Beherrschung. Schmerz durchfuhr meine rechte Wange, als sie mit aller Kraft, die sie aufbrachte, zuschlug.

Man sah Caradoc an, wie er sich davon abhielt, selber zuzuschlagen und stattdessen mit seinem Vater meine Mutter zur Tür zerrte. Gemeinsam schafften sie es, meine wütende Mutter aus dem Haus zu schaffen.

Ich kämpfte in der Küche gegen die Tränen. Ich wollte um keinen Preis hier weinen, vor all diesen Menschen. Evanna reichte mir Eis, um meine Wange zu kühlen und Alice hatte meine Hand ergriffen und streichelte sie sanft.

„Es tut mir Leid, dass meine Mutter die friedliche Stimmung so ruiniert hat“, sagte ich leise, als Joe und Caradoc zurück in die Küche kehrten.

„Bitte, Emmeline. Du musst dich wegen nichts entschuldigen“, sagte Evanna und schob mir meinen Kakao zu. „Trink, den brauchst du jetzt dringend.“

Und der kleine Ryan krabbelte auf meinem Schoß und sagte: „Die Frau war aber doof. Diese Mama mag ich nicht.“

„Ach, Ryan“, seufzte ich und streichelte ihm über den Kopf.

„Du darfst unsere Mama mithaben“, versprach er mir und schaffte mit seinem kindlichen Gebrabbel schaffte er es, mich wieder zum Lächeln zu bringen.

Miese Ferienstimmung und Schreie in der Nacht

Re-Kommis:

@iriS: Also ich finde den kleinen Ryan ja auch soo putzig. Kleine Kinder können so süß sein und einen in den traurigsten Momenten total aufmuntern, in dem sie was Niedliches sagen ^^ Und genau so geht es Emmeline ja mit Ryan.

Und nein also wirklich, woher kommt denn dieses Bauchgefühl? Ich werde dazu selbstverständlich nichts sagen XD

Danke für deinen Kommi.

@Candra Lovegood: Uiii, das freut mich total zu hören. Und es ist auch iwie schön zu wissen, dass ich dich mit der FF sogar zu Tränen rühren konnte. (Und die nächsten Chaps werden besonders traurig - ich hoffe jetzt wird es dir wieder genauso gehen)

Vielen Dank für dein urliebes Kommi.

@klothilde: Ja, die Dearborns sind für Emmeline auch das was für Harry die Weasleys waren. Und ich mag Caradoc auch am liebsten - was aber auch noch zum größten Teil daran liegt, dass ich sein späteres Ich schon jetzt sehr mag XDDD Ansonsten habe ich natürlich den kleinen Ryan ganz doll ins Herz geschlossen :D

Danke für deinen Kommi.

@all: Viel Spaß mit dem neuen Kapitel!

7. Kapitel: Miese Ferienstimmung und Schreie in der Nacht

„Komm entweder freiwillig mit uns oder wir werden dich dazu zwingen. Du bist eine Vance und du gehörst an die Seite deiner Familie!“, hatte meine Mutter an jenem Weihnachtsabend vor zweieinhalb Jahren gesagt. Und wie jede Drohung, hatte sie auch diese wahr gemacht. Sie war vor das Zaubergamot gegangen und hatte geklagt. Ich war noch lange nicht volljährig und natürlich hatte sie das Recht zugesprochen bekommen, meinen Ferienaufenthaltsort zu bestimmen.

„Miss Emmeline Vance ist gerade elf Jahre alt, sie weiß noch nicht, was sie will. Nur weil sie gerade in einer Phase pubertärer Rebellion gegen ihre Eltern steckt, darf sie sich ihre Erziehungsberichtigten nicht selber aussuchen“, hatte das Gericht entschieden. Evanna und Joe Dearborn, die vor dem Gericht versucht hatten, zu beweisen, dass meine Eltern gewalttätig waren und man ihnen das Sorgerecht entziehen musste, hatten gegen das Geld meiner Eltern keine Chance gehabt.

In den Weihnachtsferien durfte ich auf eigenen Wunsch in der Schule bleiben, in den Sommerferien jedoch musste ich jedes Mal zurück zu meinen Eltern. Zweimal schon hatte ich jetzt sehr lange Sommer in meinem inzwischen so verhassten Elternhaus verbracht.

Weihnachten feierte ich trotz des Verbotes weiterhin bei Alice‘ Familie. Offiziell war ich in Hogwarts, aber, wie McGonagall mir mit einem Augenzwinkern mitteilte, „konnte sie auch nichts daran ändern, wenn ich mich in einem unbeobachteten Moment nach Hogsmeade fortstahl und erst gegen Ende der Ferien zurückkehrte.“ Dieser Satz war einer der Gründe, warum ich meine Hauslehrerin mehr ins Herz schloss als andere Lehrer.

Meine Sommerferien hingegen waren unerträglich und da konnte selbst McGonagall nichts mehr machen. Laut Bestimmung des Zaubergamots musste ich zurück in mein Elternhaus und obwohl ich nun wirklich nicht die Superstreberin war, hasste ich die Ferien. Meine Eltern, die jeden Tag eine ganze Menge nützlicher Ermahnungen für mich hatten, Daphne, die meine Anwesenheit vollkommen ignorierte und Ethan, der in Gesellschaft das Gleiche tat.

Ethan stand nicht offen zu mir und ich verlangte es auch nicht von ihm. Er hatte sich in den vergangenen

Jahren verändert. Ethan hatte dem Druck nicht stand gehalten und manchmal erkannte ich meinen großen Bruder von früher kaum noch wieder.

Ethan hätte es nicht ertragen, wenn unsere Eltern ihn genauso behandelt hätten, wie sie mich behandelten, er wäre zugrunde gegangen, wenn seine Schulkameraden aus Slytherin ihn verachtet hätten, weil er noch weiter Kontakt mit seiner Blutsverrätterschwester gehabt hätte.

Ich wusste das, schließlich kannte ich meinen älteren Bruder gut genug und auch wenn ich es nicht verstand, so musste ich es doch akzeptieren. Er wich meinem Blick aus, wenn wir uns auf dem Flur begegneten und er ignorierte mich, wenn wir auf Gesellschaften waren. Im Grunde verhielt er sich nicht anders als Daphne – solange wir nicht alleine waren.

Wie oft schlichen Ethan und ich nachts, wenn ganz Hogwarts schon schlief, nach draußen, um die Neuigkeiten aus dem Leben des anderen zu hören! Wie oft hatte er mich in diesen Sommerferien wieder in meinem Zimmer besucht, wenn niemand anders im Hause war. In seinen Augen war ich es immer noch wert seine Schwester zu sein, er konnte es mir nur nicht mehr in aller Öffentlichkeit zeigen.

Durch mein Einteilung in das Hause Gryffindor und meine inzwischen offensichtlich gewordenen Abneigung zu dem Leben der Reinblüter war es für ihn und Daphne so schon schwer genug geworden. Ich wusste von ihm, dass die beiden mehr als alles andere darauf achten mussten, was sie sagten. Sobald einer von ihnen eine Ansicht äußerte, die nicht zu einem Reinblüter passte, wurde hinter ihrem Rücken gelästert. So war es zum Beispiel geschehen, als Ethan gesagt hatte, dass er nicht ganz verstünde, warum dieser neue dunkle Magier, der Meinung war, dass wir die Muggelstämmigen töten sollen oder als Daphne in einem Gespräch mit ihren Freundinnen geäußert hatte, dass sie nicht begriff, warum ihre Eltern besser wussten, wen sie später heiraten sollte als sie selber.

Jeder Reinblüter stellt sich manchmal solche Fragen, ohne je wirklich daran zu rütteln, aber wenn bereits jemand aus der Familie abtrünnig geworden war, so durfte man solche Ansichten niemals mehr äußern.

Daphne war eine ziemlich starke Persönlichkeit, sie lächelte den Leuten ins Gesicht, die hinter ihrem Rücken redeten und schaffte es trotz einer Zwillingschwester, die im falschen Haus gelandet war und sich von der reinblütigen Welt abgewendet hatte, die Anführerin ihrer Slytherinclique zu sein. Aber Daphne vergaß niemals, dass nur ein falsches Wort nötig war und sie fallen würde.

Ethan hingegen war, seit ich nach Hogwarts gekommen war, nur noch Außenseiter bei seinen Freunden. Er wusste, dass sie redeten, sobald er ihnen den Rücken zukehrte und hatte keine Ahnung, wie er sich dagegen wehren sollte. Ich sah, wie es ihn fertig machte und mich machte es traurig zu wissen, schuld an seiner Lage zu sein und ihm doch nicht helfen zu können. Ethan war niemals so selbstbewusst wie Daphne und ich gewesen, er hatte schon immer mehr versucht sich anderen anzupassen als ich, aber im Laufe der letzten drei Jahre wurde er immer schüchterner und stiller. Er wehrte sich nicht gegen seine sogenannten Freunde, sondern ließ alles geschehen.

Nur, wenn wir beide zusammen waren, kam wieder etwas von dem Ethan durch, der er früher gewesen war. Mein großer Bruder, der immer gerne Späße gemacht und mich in jeder Situation aufgemuntert hatte.

Auch in unserer Familie hatte Ethan schon genügend Probleme, ohne, dass er offen für mich eintrat. Seine Noten waren in den letzten Jahren sehr schlecht geworden, meine Eltern fragten sich, wie er mit den gerade mal „annehmbaren“ Noten einen guten Beruf ergreifen sollte und je mehr Druck sie auf ihn ausübten, umso schlechter wurde Ethan in der Schule. Ethan war ziemlich schwach geworden in den letzten Jahren. Während Daphne und ich an den Herausforderungen des Lebens als Reinblüter gewachsen waren, ging Ethan daran zugrunde.

Seit den Weihnachtsferien jedoch quälte Ethan noch etwas ganz anderes als die Verachtung seiner Freunde. Seine Eltern hatten ihm seine Verlobte Marianne MacMillian vorgestellt und die Hochzeit bereits für kommenden Sommer festgelegt. Ethan kannte Marianne nur flüchtig, bisher hatten sie nicht viele Worte miteinander gewechselt und nun sollte er sein ganzes restliches Leben mit ihr verbringen. Aber wie schon erwähnt, er hatte nicht die Kraft sich gegen unsere Eltern aufzulehnen und er würde sie auch nicht für sein Leben aufbringen.

„Ich verstehe nicht, wieso du dich nicht weigerst“, hatte ich mir nicht verkneifen können zu sagen.

Ethan war meinem Blick ausgewichen: „Ich bin nicht wie du, Emmeline. Kannst du dir vorstellen, dass ... ich einfach nicht den Mut habe, ihnen entgegentreten?“

Und Ethan hatte mit dieser Frage Recht. Ich konnte es mir wirklich nicht vorstellen. Noch bevor ich nach Gryffindor gekommen war, hatte ich niemals geschwiegen. Wie wütend auch meine Mutter wurde, ich hatte sie niemals im Unklaren über meine Meinung gelassen, gleichgültig, was das für Konsequenzen mit sich zog. „Es geht um dein zukünftiges Leben. Willst du Marianne MacMillian heiraten?“ „Nein, Emmeline, aber ich habe nicht die Kraft dagegen zu kämpfen.“ Er hatte mir den Rücken zugekehrt und war in sein Zimmer gegangen. Und hatte mich im Flur stehen lassen, ratlos und verständnislos. Wie konnte man so wenig Kraft aufbringen, wenn es um das eigene Leben ging?

Und nun waren die Sommerferien also wieder einmal gekommen. Diese versprochen, die schlimmsten zu werden, die ich je gehabt hatte. Nicht nur, dass ich abgeschnitten war von meinen Freunden und Freundinnen in Hogwarts und von Sirius – nein, dieses Jahr schnitten sie mich sogar noch von meinem Freund ab. Seit einem Monat war ich mit Sturgis Pudmore zusammen, einem Jungen aus Ravenclaw, der ein Jahr über uns war. Ich hatte ihn an Sylvester kennen gelernt, als ich mit Alice und Caradoc auf einer Party gewesen bin. Er ist einer von Caradocs Freunden und wir waren uns von Anfang an sympathisch. Seit den Weihnachtsferien sind wir dann ein paarmal zusammen nach Hogsmeade gegangen. Wir haben uns gut verstanden, haben die gleichen Interessen und spielen beide Quidditch. Seit dem letzten Hogsmeadeausflug im Juni sind wir zusammen. In meinem Freundeskreis hat das für einige Unruhe gesorgt. Meine Freundinnen freuten sich für mich und das hätte ich auch von meinen Freunden erwartet, aber sie benahmten sich anders als ich gedacht hatte. James und Remus hatten wie meine Freundinnen nichts gegen meinen Freund einzuwenden, aber Sirius und Caradoc gefiel die Sache überhaupt nicht. Caradoc hat Sturgis die Freundschaft gekündigt, solange er nicht die Finger von mir lässt und seit er mit mir zusammen ist, wird Sturgis merkwürdigerweise häufiger von Flüchen getroffen, wenn die Runtreiber in der Nähe sind.

Bei beiden ist es unmöglich, mit ihnen zu reden und sie davon zu überzeugen, dass Sturgis allein meine Sache ist und sie sich aus meiner Beziehung heraushalten sollen. Caradoc ist beinahe explodiert, als ich ihn darauf angesprochen habe. „Was ist das bitte für ein Freund, der mit mir Sylvester feiert, tut, als sei er mein bester Freund und hinter meinem Rücken das Mädchen verführt, das für mich schon fast wie eine Schwester geworden ist?“ Daraufhin konnte ich ihm nicht länger böse sein, auch wenn ich sein Verhalten nicht gut fand, zu gerührt war ich davon, dass er mich schon fast wie eine Schwester betrachtete. Und Sirius hat wohl einfach zu große Beschützerinstinkte entwickelt, als dass er sie jetzt abschalten könnte. Er ist es seit Jahren gewöhnt mich gegen jeden zu verteidigen, gegen meine Eltern, gegen meine Schwester und gegen Slytherinmitschüler, sodass es ganz natürlich ist, dass er auch jetzt wieder das Gefühl hat mich beschützen zu müssen. Außerdem leidet er am meisten unter der Situation, befürchte ich. Unsere gemeinsame Zeit hat sich, seitdem ich mit Sturgis zusammen bin, doch deutlich reduziert und ich glaube, Sirius ist deswegen auch ziemlich eifersüchtig auf ihn.

Wenn man möchte, dass die Zeit vergeht, verrinnt sie nur langsam und so war es auch in diesem Sommer. Die Tage zogen sich wie eine Ewigkeit, aber irgendwann rückte der September in greifbare Nähe. Es waren nur noch drei Wochen bis zum Beginn der Schule. Ich freute mich unheimlich, gleichzeitig aber gab mir meine Freude einen Stich. Für meinen Bruder würde es ab dem Tag für immer mit einem glücklichen Leben vorbei sein. Seine Hochzeit war auf den einunddreißigsten August gelegt worden. Und der Tag, der mich wieder in die Freiheit entließ, würde für ihn der Tag sein, an dem er ein Leben mit einer Frau begann, die er weder kannte noch mochte.

Ethan war nun fertig mit der Schule, hatte seinen UTZ bekommen, auch wenn er nicht besonders gut abgeschnitten hatte. Ab August würde mein Bruder, der immer davon geträumt hatte mit Tieren zu arbeiten eine Stelle bei Gringotts antreten, mit der er in der Lage sein würde, seine Familie zu versorgen. Einer Hochzeit stand nach der Meinung meiner Eltern nichts mehr entgegen.

„Ich kann nicht dabei zusehen, wie er in sein eigenes Unglück läuft“, sagte ich zu Sirius, als er wie fast jeden Nachmittag in den Sommerferien bei mir war. Sirius war der einzige meiner Freunde, den ich empfangen durfte und er war mein ganzer Lichtblick. James und Alice waren zwar auch reinen Blutes, aber ihre Familien galten schon seit vielen Jahren als Blutsverräter, weil sie sich nicht an die Ideale der Gesellschaft gehalten hatten, sondern wie Halbblüter lebten.

Die Blacks jedoch galten als gute Familie, eine der Familie, deren Stammbaum am weitesten zurückreichte und deswegen durfte Sirius herkommen.

Zu ihm gehen durfte ich nicht. In den Sommerferien war ich eingesperrt. Das Haus verlassen durfte ich nur in Begleitung meiner Eltern oder meiner Geschwister, jeder Schritt von mir wurde überwacht, um sicherzugehen, dass ich keinen unstandesgemäßen Umgang führte.

„Misch dich nicht ein, Emmeline“, bat mich Sirius. „Vielleicht wird auch so noch alles gut ...“

„Und wie?“

Sirius wich meinem Blick aus und er zuckte die Achseln: „Wenn du dich einmischst, wird für ihn noch alles viel schlimmer.“

„Du rätst mir doch sonst immer, mich gegen die Traditionen zu wehren.“

Sirius nickte bedrückt: „Aber du hast genug damit zu tun, für dich zu kämpfen. Du kannst nicht für sein Leben mitkämpfen. Wenn er das wollte, hätte er dir es gesagt.“

„Er ist mein Bruder. Und ich habe mehr Kraft.“

„Emmeline, spar deine Kraft für dich selbst. Du verschwendest sie an deinem Bruder, er möchte nicht gerettet werden. Er wird sich niemals gegen deine Eltern auflehnen und tun, was von ihm verlangt wird. Und du kannst ihn nicht dazu zwingen, denn dann wärst du nicht besser als sie.“

Es war merkwürdig, solche Worte aus Sirius' Mund zu hören, aber wie so oft hörte ich auf seinen Ratschlag. Das gute Verhältnis, welches Sirius und mich gleich zu Beginn unserer Hogwartszeit verbunden hatte, war über die Jahre zu einer sehr tiefen und engen Freundschaft geworden. Auch wenn meine Freundinnen nicht verstanden, dass ich dem obercoolen Sprücheklopfer des Jahrgangs alle meine Probleme anvertraute, dass ich auf den Rat des arroganten Rumtreibers mehr hörte als auf ihre sanften Ratschläge, so hatte ich doch zu ihm das größte Vertrauen, was er in all den Jahren nicht einmal missbraucht hatte. Bei mir war er anders, als er sich in der Schule und bei unseren Klassenkameraden gab. Ich wusste von seinen größten Ängsten, von allen Wünschen und Träumen. Sirius Black war mein allerbestester Freund.

Und obwohl ich nun mit Sturgis zusammen war, hatte sich daran, dass Sirius der Einzige war, dem ich alles anvertraute und erzählte nichts geändert – eine Tatsache, die Sturgis wohl noch schwieriger fiel zu akzeptieren, als Sirius ein Problem damit hatte, dass ich nun einen Freund hatte.

Am nächsten Tag passierte dann das Schreckliche. Ethan war den ganzen Tag über schrecklich nervös, ließ Sachen fallen, stolperte und wenn man ihn ansprach, stammelte er herum, ohne einen vollständigen Satz herauszubringen.

„Was ist denn heute mit dir los?“, fragte ich ihn verwirrt, als wir gerade vom Mittagessen kamen und auf den Weg in unsere Zimmer kamen. Beim Mittagessen war es genau wie den ganzen Morgen weitergegangen – er hatte seinen Teller heruntergeschmissen und sich am Beef verschluckt. Er hatte nicht bemerkt, als Daphne ihn angesprochen hatte und er hatte sich erhoben, noch bevor wir den Nachttisch gegessen hatten, weil er dachte, das Mittagessen sei bereits beendet.

„E-e-es ist alles in Ordnung, wie kommst du darauf, dass etwas nicht stimmt?“

„Weil du dich den ganzen Tag heute schon vollkommen neben der Spur benimmst!“

„Ich heirate bald, Emmeline. Ist das kein Grund, etwas nervös zu werden?“

„Du warst aber die letzten Tage nicht so. Irgendetwas ist los! Ich kenne dich, Ethan und du sagst mir jetzt sofort, was dich so nervös macht!“

Ethan schaute sich zu beiden Seiten um, dann beugte er sich zu mir herunter.

„Es ist besser, wenn du nichts weißt, Emmeline! Glaub mir, das wäre zu gefährlich. Für uns beide“, flüsterte er mir ins Ohr, dann sah er mich beschwörend an und ging in sein Zimmer. Mich ließ er im Flur stehen – alleine, verwirrt und auch ein wenig besorgt. Ich hatte keine Ahnung, dass ich mit meinen Fragen Ethan in Lebensgefahr gebracht hatte. Denn in diesem Haus hatten die Wände Ohren und meine Urgroßmutter auf dem Portrait neben mir machte sich nun auf den Weg zu einem Gemälde im Zimmer meines Vaters, um ihm die Neuigkeiten zu berichten.

Mitten in der Nacht wurde ich von Lärm geweckt. Schreie drangen aus der unteren Etage und ich sprang aus dem Bett, war ich doch überzeugt davon, Ethans Stimme erkannt zu haben.

Aber meine Tür war verschlossen, so sehr ich auch an ihr rüttelte, sie sprang nicht auf.

„Spar dir die Mühe, Emmeline. Diese Tür habe ich mehrfach magisch verschlossen, so schnell kommst du da nicht hindurch!“ Daphnes Stimme drang aus der anderen Ecke meines Zimmers zu mir hinüber. Sie saß auf meinem Sofa. Auch sie hatte ihr Nachthemd an, trug aber einen Morgenmantel darüber. Ihr Haar war nicht

wie sonst zu zwei strengen Zöpfen geflochten und wie sie so dastand, mit den offenen Haaren locker über den Schultern sah sie auf einmal wieder viel mehr aus wie meine Schwester. Auch der Ausdruck auf ihrem Gesicht war der von früher. Sie musterte mich nicht kalt, nicht abwertend, sah nicht hochmütig auf mich herab. Ihre Augen ruhten besorgt auf mir, gerade so, wie sie früher immer geschaut hatte, wenn ich unserer Mutter wieder einmal ein wenig zu deutlich meine Meinung gesagt hatte.

„Daphne, das da unten, der da so schreit – das ist Ethan!“

Daphne schaute mich traurig an: „Ja. Das ist Ethan. Aber wir können ihm nicht mehr helfen!“

Ich war mit einem Satz neben Daphne und packte sie am Arm: „Was passiert da unten? Verrate es mir sofort! Sonst drehe ich durch! Wieso schreit Ethan so? Wir müssen runtergehen und ihm helfen!“

Daphne litt selber – man konnte es ihr deutlich ansehen, so sehr sie sich auch bemühte, es zu verstecken. Aber sie biss sich auf die Lippen und schüttelte den Kopf: „Ich lasse dich nicht hinunter – ich kann es nicht, Emmeline! Wir sind hier in Sicherheit! Wir können nicht nach unten, du erst recht nicht, sonst eskalieren die Dinge.“

„Die Situation da unten eskaliert auch ohne uns schon! Oder warum sonst schreit mein Bruder so, als würde er schmerzhaft gefoltert werden?“

Ich hatte meine Worte noch nicht ganz ausgesprochen, da ertönte ein lauter Knall in dem Stockwerk unter uns und das Haus bebte. Der Explosion folgte eine Stille, eine unheimliche Stille.

Schmerz

Re-Kommis:

@Candra Lovegood: Ich mag Sirius durch diese FF auch immer mehr ^^ Und nach diesem Kapitel hoffe ich dass du ihn noch mehr magst.

Warum ausgerechnet Sirius Emmeline besuchen darf? Nunja, er ist immerhin ein reinblütiger Freund aus einer nicht gefallenen Familie. Muggelstämmige wie Lily, Halbblüter wie Remus und Peter oder Blutsverräter wie Alice und James hätten keinen Zutritt im Haus. Sirius ist zwar ähnlich wie Emmeline "auf den falschen Wegen" unterwegs, aber im Grunde gehört er noch zur Familie, ist zwar im falschen Haus gelandet, aber trotzdem gehen alle davon aus, dass sie nach Hogwarts wieder den reinblütigen Weg gehen. Noch ahnen ihre Familien lange nicht, dass sie eines Tages auf verschiedenen Seiten stehen werden.

@klothilde: Ohne Sirius hätte Emmeline die Sommer immer nur schwer überlebt ^^ XD Kann es sein, dass du da Vermutungen hast, was Sirius und Caradoc angeht?

@iriS: Ja, also ich glaub wenn ich Emmelines Leben ohne Zeitsprünge beschreiben würde, würde die Qualität dieser FF doch sehr leiden. Schließlich beschreibe ich nicht nur ihre Schulzeit, sondern auch ihr Leben danach, ihre Zeit im Orden während des ersten und zweiten Krieges bis hin zu ihrem Tod.

XD Ja, ich denke die meisten reinblütigen Familien sind sich in diesem Punkten sehr ähnlich. Dass die Eltern einfach nur idiotisch und in ihre Ideale vernarrt sind und die Kinder noch net so verdorben sind.

Ob zwischen Caradoc und seiner gefühlten "kleinen Schwester" mal was laufen wird ... hmmm, ich glaub da müssen wir noch ein bisschen Zeit vergehen lassen, bis wir herausfinden, ob dieses Bauchgefühl stimmt.

Kapitel 8 - Schmerz

Nur noch verschwommen sind meine Erinnerungen an jene Zeit, die dieser Nacht folgten, der mein Leben für immer verändert hatte. Bis zum heutigen Tage sind nicht alle Erinnerungen zurückgekehrt.

Manches jedoch werde ich niemals vergessen. Mein verzweifelter Kampf, Daphnes Flüche zu durchbrechen und nach unten zu gelangen, Daphnes Kraft und wie sie sich mir entgegen stellte, um mich genau daran zu hindern. Die lange Nacht, die der Explosion folgte, in der mich Daphne nicht aus dem Zimmer ließ und in der ich irgendwann schluchzend in ihrem Arm einschliefe.

Der nächste Morgen, an dem ich hoffte, dass alles nur ein schrecklicher Albtraum gewesen sei. Das Bild, das sich mir bot, als ich – noch in Nachthemd und von dem Wunsch beherrscht, das alles sei nur ein schlimmer Traum gewesen – ins untere Stockwerk gelangte, hat sich auch in mein Gedächtnis festgesetzt. Unser Wohnzimmer war nach der Explosion das reinste Chaos, die Möbel waren zerstört, die Fensterscheiben zerbrochen, die hintere Wand halb eingestürzt. Die Porzellanfigurensammlung, auf die meine Mutter so stolz gewesen ist, war in tausend Stücke zersprungen, die Porträts längst verstorbener, wichtiger Vance-Mitglieder waren aus ihren Rahmen gefallen. Und ganz hinten in der Ecke zwischen Mauersteinen und Fensterglas lag er. Sie hatten ein Tuch über seine Leiche ausgebreitet, aber auch so schockte mich der Anblick genug. Regungslos starrte ich auf die Stelle, an der sein viel zu kurzes Leben geendet hatte. Daphne streichelte meine Hand.

Nie, niemals werde ich vergessen, wie sie den Sarg aus dem Zimmer trugen und wenn ich hundert Jahre alt werde. Der Sarg beherbergte die einzige Person aus meiner Familie, die mich wirklich liebte und immer zu mir gehalten hatte. Ich wollte und konnte nicht begreifen, dass es diesen Menschen nicht mehr gab.

„Unser Sohn hat sich meinem Mann widersetzt und wollte ihm dann einen Fluch aufhalsen. Dass dieser nach hinten losging, weil unser Sohn zu ungeschickt im Zaubern ist, dafür kann mein Mann ja nichts. Es war ein bedauerlicher Unfall. Eine schreckliche Tragödie, die unsere Familie zutiefst erschüttert. Das Unglück

verfolgt diese Familie. Erst die Entgleisung unserer Jüngsten und nun der so frühe Tod unseres einzigen Sohnes.“ Meine Mutter schüttelte bedauerlich den Kopf und presste ihr Gesicht in ein Taschentuch. Der Heiler, der vom St. Mungo's hergekommen war, um den Todesfall zu untersuchen, schaute sie mitleidig an.

„Schau Sie nicht meine Mutter so an. Sie leidet nicht! Ich bin die Einzige, die ihn wirklich geliebt hat! Meine Eltern haben ihn immer dafür gehasst, dass er nicht so war, wie sie es gerne hätten! Sie haben ihn umgebracht! Er wollte sich ihrem Willen widersetzen, wollte kämpfen für sein Leben, so wie ich es ihm gesagt habe! Sie haben ihn getötet!“, schrie ich den Heiler an.

Meine Mutter schüttelte traurig den Kopf: „Unsere Kleine hat den Verstand verloren. Sie und ihr Bruder standen sich sehr nahe, ihr müsst ihr Verhalten entschuldigen.“

„Es ist schwer für Sie alle.“

„Glauben Sie ihr kein Wort! Sie lügt! Sie spielt Trauer, dabei hat sie Ethan nie geliebt! Fliehen Sie aus diesem Haus und erstatten Sie Anzeige. Verständigen Sie das Ministerium! Hier leben Mörder! Meine Eltern sind Mörder!“

Mit einem trostlosen Blick, den sogar ich ihr abgenommen hätte, wenn ich nicht gewusst hätte, dass sie uns Kinder nie geliebt hatte, sah meine Mutter den Heiler an: „Geben Sie ihr etwas zu Beruhigung. Das Einzige, das meiner Kleinen nun hilft, den Tod ihres geliebten Bruders zu verkraften, ist ein tiefer, traumloser Schlaf.“

Verschwommen erinnere ich mich an die vielen Stunden, die ich in den nächsten Tagen im Bett verbrachte. Auch wenn ich wach war, war es, als schlief ich. Ich nahm alles um mich herum wie durch einen Schleier wahr. Dunkel erinnere ich mich an Hände, die durch mein Haar streichelten, an eine sanfte Stimme, die mir tröstende Worte zuflüsterte, aber ich erinnere mich an niemanden, der bei mir saß.

Bis zum heutigen Tag ist die Erinnerung nicht zurückgekehrt, wie ich vom Haus meiner schrecklichen Eltern in das Haus der Dearborns gekommen bin.

Als ich das nächste Mal aus meinem Zustand dieser eigenartigen Trance, die sich meiner ermächtigt hatte, erwachte, befand ich mich in Alice' kleinem Dachbodenzimmer.

„Süße, endlich bist du wach!“ Die besorgten Gesichter meiner Freundinnen Lily und Alice schauten mich von der anderen Seite des Zimmers an und mit einem Satz waren sie neben mir.

„Ethan ist tot“, schluchzte ich und die schreckliche Wahrheit drohte mich zu überwältigen.

Ich aß wenig, schlief viel und weinte noch mehr und niemand vermochte mich zu trösten.

„Lasst sie weinen. Seid für sie da, wenn sie euren Trost braucht und lasst sie in Frieden, wenn sie Zeit für sich braucht. Sie wird noch lange brauchen, um damit umgehen zu können“, hörte ich Evanna Dearborn zu meinen Freundinnen sagen.

Und das versuchten Alice und Lily wohl auch, doch ich interessierte mich nicht im Geringsten dafür. Tief in meinem Inneren wusste ich, dass es nicht fair war, dass sie sich wirklich Mühe gaben, mich aufzumuntern. Lily war für mich aus dem Urlaub in Italien zurückgekehrt und Alice arbeitete nicht im Laden, sondern verbrachte Tag und Nacht an meinem Bett. Aber ich konnte ihre Fürsorge nicht würdigen, ich war in eine trostlose Starre gefallen, aus der mich niemand aufzuwecken vermochte.

Meine anderen Freunde schauten auch vorbei. Sturgis war der Erste. Sturgis, mein Freund, in den ich vor den Ferien so unheimlich verliebt gewesen war, dass ich am liebsten jede freie Minute mit ihm verbracht hätte. Als er in der Tür stand, war es mir, als stünde da ein Fremder. Was verband mich mit diesem Jungen, der Ethan nicht mal gekannt hatte? Sturgis war die erste Liebe eines Mädchens gewesen, das mit Ethan gestorben war. Des lustigen, willensstarken Mädchens, das ich einst gewesen war. Denn dieses Mädchen gab es wirklich nicht mehr. Ich existierte nur noch um zu weinen und zu trauern.

„Emmy, meine Süße“, begrüßte er mich.

„Nie wieder will ich diesen Spitznamen hören“, hatte ich ihn angefahren. „So hat er mich immer genannt und mit ihm geht alles dahin.“

Sturgis, verblüfft von dieser Abfuhr, schaute hilflos zu Alice, die im Zimmer geblieben war. Ich hatte nicht mit Sturgis allein sein wollen. Als er da plötzlich wie ein Fremder in Alice' Zimmer aufgetaucht war, hatte ich ihr einen flehenden Blick zugeworfen und sie hatte ihn verstanden. Alice verstand meistens, was ich wollte, auch wenn ich kaum noch mit ihr sprach.

Aber Alice zuckte auf Sturgis' fragenden Blick nur die Achseln. Was hätte sie auch sagen sollen? Sie

wusste genauso wenig wie sie an mich herankommen sollte wie Sturgis.

„Ich ... ich bin froh, dass sie dich da heile rausholen konnten“, versuchte er ein Gespräch in Gang zu bekommen.

„Wenn ich dageblieben wäre, hätten sie mich vielleicht auch getötet“, sagte ich tonlos und konnte nicht sagen, ob mir meine Eltern damit nicht sogar einen Gefallen getan hätten. Vielleicht wäre dann alles leichter gewesen. Wenn ich tot war, gab es keine Trauer mehr, keinen unerträglichen Schmerz in meinem Herzen, der mich jede Minute daran erinnerte, dass mein geliebter Bruder gestorben war. Wenn sie mich auch getötet hätten, wäre ich wenigstens wieder bei Ethan gewesen.

„Es wäre besser tot zu sein“, murmelte ich und drehte mich zur Wand. Ich sprach kein Wort mehr während seines Besuches.

Sirius war der erste Mensch, der mich ein wenig aufmuntern konnte. Beklommen blieb er an der Tür stehen, als er mich zum ersten Mal seit dem Tod meines Bruders besuchte.

„Kleine?“, fragte er leise.

„Hallo!“ Auch ihn schaute ich nicht an. Ich wollte keinen Besuch. Abweisend drehte ich mich zur Wand um. Aber Sirius war nicht Sturgis und er ließ sich dadurch nicht abhalten, mit mir zu reden.

„Kleine, ich habe gerade ungefähr fünfzig Vorschriften meiner Eltern gebrochen und wenn ich nach Hause komme, werde ich Hausarrest für den Rest des Sommers haben. Ich fände es sehr nett, wenn du das wenigstens dadurch würdigst, dass du mich ansiehst!“ Entschlossen setzte er sich auf mein Bett und drehte mich zu sich herum.

„Ich weiß, dass es dir gerade ziemlich mies geht und wenn ich ehrlich bin, habe ich keine Ahnung, wie ich dir helfen soll. Vom Trösten verstehe ich sehr viel weniger als Alice und Lily und scheinbar haben es nicht einmal die beiden geschafft. Aber eines weiß ich ganz sicher, Emmeline! Ich habe dich nicht aus dem Haus deiner Eltern gerettet, damit du nun den langsamen Hungertod stirbst!“

„Du – hast mich ...?“ Ich war zu müde, um Sätze ganz auszusprechen, aber Sirius verstand meine Frage auch so.

„Glaubst du, ich hätte dich bei den Mördern gelassen, Kleine? Nachdem mir meine Mutter von der schrecklichen Tragödie im Hause Vance erzählt habe, bin ich sofort zu James gegangen. Mir war schon klar, dass Ethan nicht so dumm ist, einen Todesfluch gegen sich selbst zu sprechen, sondern dass etwas anderes dahinter steckt. Mr. Potter hat einige Kollegen aus dem Ministerium zusammengerufen und dann sind wir bei euch eingedrungen und haben dich mitgenommen. Mr. Potter hat außerdem klargestellt, dass das Ministerium einen erneuten Untersuchungsbericht anfordern wird und er nicht ruhen wird, bis sie deinen Eltern die Schuld am Tod ihres Sohnes bewiesen haben. Du wirst nie wieder zu ihnen zurück müssen und sie werden ihre gerechte Bestrafung bekommen.“

Ich weiß nicht, was es war. Vielleicht war es Sirius' positive Ausstrahlung, vielleicht der Umstand, dass ich es nur ihm zu verdanken hatte, dass ich nicht mehr bei den Mördern meines Bruders lebte und vielleicht auch einfach die Tatsache, dass Sirius nun der Mensch war, dem ich am nächsten stand, ich fühlte mich durch seinen Besuch schon viel besser.

„Du bist mitgekommen, mich zu retten, obwohl du wusstest, dass sie Mörder sind? Hattest du keine Angst?“

„Emmeline, für dich wäre ich alleine mitten durch Askaban marschiert!“

„Du bist ins Haus von Mördern gegangen und Sturgis teilt mir mit, wie froh er ist, dass ihr mich retten konntet Dabei ist er mein Freund. Eigentlich hätte das anders herum sein müssen.“

Über Sirius' bis dahin so ernstes Gesicht glitt ein Lächeln: „Heißt das, du schickst den Loser nun endgültig in den Wind?“

Sein Lächeln war ansteckend. Eine Woche nach dem Tod meines Bruders schaffte er es auch mich damit wieder zum Lächeln zu bringen. Danach wurden wir beide schlagartig ernst.

„Danke für alles, Sirius!“, sagte ich. Sirius ergriff meine Hände und sah mir dann eindringlich in die Augen: „Für dich würde ich alles tun. Du bist der wichtigste Mensch in meinem Leben, ich hoffe, du vergisst das niemals!“

Einen Moment lang saßen wir so da. Sirius und ich waren immer enge Freunde gewesen, aber in diesem Moment schlossen wir einen Freundschaftsbund für unser ganzes Leben.

„Und jetzt genug der Gefühlsduselei, da sind wir beide nicht so besonders gut drin. Tu mir einen Gefallen

und iss etwas, bevor du vollkommen verschwindest. Ich wette du hast in der letzten Woche die Hälfte deines Körpergewichtes verloren.“

Nach dem Besuch von Sirius ging es mit mir wieder aufwärts. Ich aß und trank, ich verließ mein Bett und ich redete – besonders mit Lily und Alice. Sirius hatte, wie er es schon geahnt hatte, Hausarrest für die ganzen Sommerferien bekommen, aber an den Tagen, an denen seine Eltern auf Gesellschaften waren und er es schaffte zu flüchten, führte sein erster Weg auch immer zu mir. Meine Freunde machten sich alle Sorgen um mich und kümmerten sich rührend um mich. Am Ende der Ferien hatte ich begriffen: Mit Ethans Tod endete nicht alles. Es gab Menschen, für die es wert war, weiter zu leben und mein Wunsch, Ethan besser heute als morgen in den Tod zu folgen, verblasste mit jedem Tag und verschwand eines Tages ganz.

Die Menschen, die in dieser schwierigen Zeit zu mir hielten waren meine Freunde, ich konnte mich voll und ganz auf sie verlassen. Die Dearborns, die meine neue Familie waren: Evanna, die mich wie eine Mummy umsorgte, Joe, der mich die ganze Zeit wie eine Tochter neckte und versuchte zum Lachen zu bringen, Caradoc, der mich nur ärgerte, aber dem man ansehen konnte, welche Sorgen er sich um mich gemacht hatte, der kleine Ryan, der mir abends seine Kuschtiere vorbei brachte „damit du dich nicht alleine fühlst und nicht weinen musst“ und natürlich Alice, die Tag und Nacht für mich da war, die mir mein undankbares Verhalten am Anfang der Ferien nicht mit einem Wort vorwarf, sondern froh war, dass es mit mir wieder bergauf ging.

Lily war eine sehr gute Freundin, die wegen mir auf ihre Familie verzichtete, die sie ohnehin so selten sah und das nur, damit sie in der schlimmsten Zeit meines Lebens für mich da sein konnte. Remus und James, die auch immer mal wieder vorbei schauten und mich zum Lachen brachten.

Und allen voran natürlich Sirius, mein bester Freund, der mich nach Ethans Tod aus meiner Starre geweckt hatte und nun der wichtigste Mensch meines Lebens war.

Mit diesen Menschen an meiner Seite hatte ich neuen Lebensmut gefasst und würde eines Tages diesen schlimmen Verlust verkraften können. Aber der Tag, an dem ich mit einem Lächeln von Ethan erzählen konnte, lag noch in weiter Ferne.

Wahre Freunde und menschliche Lehrer

Re-Kommis:

*@Candra Lovegood: Und für dieses Kompliment möchte ich dich gerne einmal knuddeln. *knuddel* Mich freut das wirklich totaaaaal, wenn du sagst, dass ich gefühlvoll schreibe, denn genau das beabsichtige ich XDDD*

@iriS: Ja, ihre Freunde geben ihr den Mut, das alles durchzustehen. Ohne ihre Freunde würde sie aufgeben. Und sie wird sie auch joch viele Jahre brauchen.

@klothilde: Jah, die Familie ist Emmeline fürs Erste los. Mal schauen, was da noch kommt. Und die FF über Tonks ... mal sehen. Also ich habe da grad ne Schreibblockade, aber in den letzten Tagen habe ich immer wieder ein bisschen dran geschrieben, sodass ich hoffe, dass ich bald ein neues Chap habe.

Kapitel 9 - Wahre Freunde und menschliche Lehrer

Trotz Sirius' Aufmunterung war der Tod meines Bruders wie ein Schatten, der sich auf mein restliches Leben legte. Meinen älteren Bruder vermisste ich immer. Das Schuljahr, das dem Tod meines Bruders folgte, war geprägt von Trauer und Schmerz. Immer wieder kamen die Momente, in denen ich Ethan mehr vermisste, als ich ertragen konnte. Tage, an denen ich vor lauter Sehnsucht nach ihm im Bett liegen musste und mich den Erinnerungen an meinen geliebten Bruder hingab. Es gab Wochen, in denen die Tage einfach nur an mir vorüber glitten und ich nichts von meiner Umgebung mitbekam. Solche Wochen blieben natürlich nicht ohne Folgen.

Meine Noten sanken in beinahe jedem Fach auf den Tiefpunkt. Ich hatte keine Energie, um dem Unterricht zu folgen, mir fehlte die Motivation für Hausaufgaben und zum Lernen. Auch wenn meine Freunde mir, so gut es ging, halfen, konnten sie meine Noten nicht retten. Alice sagte mir im Unterricht alles vor, Sirius und James hatten es sich zur Angewohnheit gemacht, die Lehrer vor jedem Test an meine Situation zu erinnern und Lily verstieß gegen sämtliche ihrer Prinzipien und ließ mich ihre Hausaufgaben abschreiben.

Die meisten meiner Klassenkameraden kehrten mir den Rücken zu. Wer unterhielt sich schon gerne mit einem Mädchen, das mitten im Gespräch in Tränen ausbrach oder dessen Gedanken manchmal so abschweiften, dass sie sich nicht mehr an ihre letzten Sätze erinnern konnte?

Sturgis verließ mich einige Monate nach dem Tod meines Bruders, auch wenn ich ihm dafür nicht einmal böse sein kann. Nach mehreren Monaten, in denen er versucht hatte, an mich heranzukommen, hatte er irgendwann genug davon. Er verstand nicht, warum ich mit Sirius und meinen Freundinnen reden konnte, aber nicht mit ihm. Und ich konnte es ihm nicht erklären, verstand ich es doch selber nicht.

Im Quidditchteam war ich auch nicht mehr. James, der seit diesem Schuljahr Kapitän war und die Sache furchtbar ernst nahm, und Sirius, der natürlich hinter mir stand, hatten darüber ihren ersten großen Streit. James wollte mich aus dem Team werfen, weil ich manchmal völlig unzurechnungsfähig war und im ersten Spiel des Jahres keinen einzigen Quaffel getroffen hatte, sondern stattdessen James in die Quere gekommen war, als er sich im Sturzflug befand und so der gegnerische Sucher den Schnatz gefangen und wir das Spiel verloren hatten. Sirius hingegen verteidigte mich gegen jeden, auch gegen seinen besten Freund.

„Emmeline hat vor wenigen Monaten erst einen grausamen Verlust hinnehmen müssen, du kannst nicht erwarten, dass sie nun bereits wieder ihre Höchstleistungen zeigt. Emmeline ist eine der Besten in unserem Team! Und sobald sie den Tod ihres Bruders verkraftet hat, wird sie auch wieder so spielen!“, machte Sirius seinen Standpunkt deutlich, nachdem James eines Abends zu mir gekommen war, um mir seinen Entschluss mitzuteilen.

„Dann soll sie sich wieder bei mir melden, wenn sie soweit ist! Ich werde mein Team nicht in den Untergang laufen lassen. Unsere Chancen auf den Hauspokal stehen nun ohnehin nicht mehr besonders gut, aber mit einem Team mit einer depressiven, lethargischen Jägerin haben wir gar keine Möglichkeit mehr mein

Ziel zu erreichen.“

„Depressive, lethargische Jägerin? Sag das noch einmal und ich werde kein Wort mehr mit dir reden. Nimm Rücksicht auf Emmeline. Du bist ein Freund von ihr, du solltest sie unterstützen, anstatt sie aus deinem Team zu werfen. Ich glaube, dir ist dein Kapitänsposten ein wenig zu Kopf gestiegen!“

James schüttelte den Kopf: „Wäre sie keine Freundin hätte ich ihren Posten nach dem ersten Training in diesem Jahr neu vergeben. Aber mehr Chancen kann ich ihr nicht geben. Es wäre unfair unseren Teamkameraden gegenüber.“

„Dir sind deine Teamkameraden doch völlig egal! Du willst nur Erfolg in deinem ersten Jahr als Mannschaftskapitän!“, sagte Sirius kalt und ich stand auf, bevor er sich meinetwegen mit seinem besten Freund zerstritt.

„Es ist schon in Ordnung, Sirius, du musst wegen mir nicht mit James streiten. Ich war in diesem Schuljahr wirklich sehr schlecht und ich kann James verstehen. Es wäre unfair, wenn wegen mir talentierte Spieler auf der Bank sitzen müssen. Alice, zum Beispiel, spielt viel besser als ich.“

Mit diesen Worten drehte ich mich um und stieg die Treppe hoch. Bevor ich die Tür zu meinem Schlafsaal hinter mir schloss, hörte ich, wie sich unten James und Sirius wieder vertrugen.

„Einigen wir uns darauf, Tatze: Ich bin ein bisschen zu sehr vom Quidditch besessen und du ein bisschen zu sehr von Emmeline.“

Sirius bellendes Lachen auf James' Aussage beruhigte mich. Wenigstens war ich nicht auch noch schuld am Streit zwischen den beiden.

„Hier, Emmeline, ich habe die Aufgaben für Zaubersprüche fertig. Schreib das ab, dann kannst du Slughorn morgen endlich wieder etwas vorzeigen.“ Lily reichte mir mit einem Lächeln ihre Hausaufgaben für den morgigen Tag hinüber. In Zaubersprüche war ich inzwischen vollkommen verloren. Dadurch, dass ich kaum noch Hausaufgaben machte und gar nicht mehr lernte, hatte ich in diesem Fach vollkommen den Anschluss verloren.

„Hey, Evans“, rief James von seinem Stammplatz vom Kamin aus zu uns herüber. „Meine Hausaufgaben kannst du auch gerne machen!“

Verächtlich sah Lily zu ihm hinüber: „Wie wäre es, wenn du zur Abwechslung deine Hausaufgaben mal selber machen würdest und nicht darauf vertraust, dass dein so unglaublich riesiges Talent dich davor rettet, sitzen zu bleiben, Potter?“

Seit Beginn dieses Schuljahres gab es einen Gryffindor, den Lily noch weniger mochte als Sirius. Von dem Moment an, in dem sich James Potter in sie verliebt hatte, konnte sie ihn noch viel weniger leiden. James erwies sich nämlich ein sehr hartnäckiger Verehrer. Seit über einem halben Jahr nun versuchte sie ihm klar zu machen, dass sie an ihm kein bisschen interessiert war, aber ihre Abweisung spornte ihn nur noch mehr an.

„Neidisch auf mein unglaublich riesiges Talent, Evans?“

„Neidisch auf etwas, was nur in deiner Einbildung existiert? Träum weiter, Potter!“

„Evans.“ James erhob sich vom Kamin und kam zu uns hinüber geschlendert. „Ich mache dir einen Vorschlag. Du gehst mit mir aus und ich gebe dir etwas Nachhilfe. Dann wirst du etwas von meinem unglaublich riesigen Talent zu sehen bekommen!“

Wirklich traurig, dass in diese Situation eine Erstklässlerin hereinplatze, die James und Lily unterbrach. Zu gerne hätte ich Lilys Antwort gehört!

„Miss Emmeline Vance soll sofort in das Büro von Professor McGonagall kommen!“

„Was will die denn von dir?“, fragte Sirius mich verwundert. „Wir haben dieses Jahr alle Streiche absichtlich weit von dir entfernt ausgeheckt, damit du nicht noch mehr Probleme bekommst!“ Bei seinem unschuldigen Grinsen konnte man einfach nicht ernst bleiben und so lächelte ich zurück, auch wenn ich nicht genau wusste, was ich von diesem Gespräch mit Professor McGonagall halten sollte.

„Setzen Sie sich bitte, Miss Vance.“ Die strenge Stimme meiner Hauslehrerin gab einem unmittelbar das Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben. Und selbst wenn man eigentlich kein schlechtes Gewissen hat, macht man sich, sobald man ihr gegenüber sitzt, Gedanken darüber, was man in den letzten Stunden angestellt haben könnte. Und ich, die nun wirklich kein reines Gewissen hatte ging in Gedanken durch, was Professor

McGonagall wohl gemerkt hatte. Vielleicht hatte sie herausbekommen, dass ich meinen letzten Aufsatz in Verwandlung aus denen von Lily und Alice zusammen geschrieben hatte oder dass meinen Test in Zauberkunst mit Sirius' Handschrift geschrieben wurde. Vielleicht hatte auch jemand beobachtet, wie ich neulich mitten in der Nacht in den Jungenschlafsaal gekommen war, weil ich mit Sirius reden musste.

Doch McGonagall musterte mich über den Rand ihrer Brille hinweg mit freundlichen und etwas besorgten Augen.

„Miss Vance ... ich möchte mit Ihnen über Ihre schulischen Leistungen im vergangenen halben Jahr sprechen. Ich halte Sie für eine sehr intelligente Schülerin. Ich weiß, dass es für Sie in der Situation, in der Sie sich befinden, sicher schwierig ist, sich auf so etwas Banales wie den Lernstoff zu interessieren. Ich kann Sie nur inständig bitten, Miss Vance, reißen Sie sich zusammen! Jeder Lehrer versucht Rücksicht auf Sie zu nehmen, aber bei einer Arbeitseinstellung wie die, welche Sie derzeit an den Tag legen, können nicht einmal wir mehr Ihre Noten retten. Bitte, Miss Vance, strengen Sie sich an.“

Ich verstehe die Trauer um Ihren Bruder vollkommen ... aber glauben Sie, er hätte gewollt, dass Sie in Ihrer Trauer alles wegwerfen?“

„Sie verstehen ... gar nichts!“ Ich verschränkte die Arme vor der Brust und schaute McGonagall trotzig mit verweinten Augen an.

„Der Verlust Ihres Bruders war sehr schmerzlich für Sie und ich verstehe, dass Sie Zeit brauchen, ihn zu verarbeiten. Es ist eine schreckliche Tragödie, wenn ein geliebter Mensch so unvermutet aus unserer Mitte gerissen wird. Der Unfall Ihres Bruders ...“

„Sie begreifen nichts! Es war kein Unfall! Sie werden es mir nicht glauben, aber es war Mord! Und genau deswegen kann ich nicht weiter machen! Wie soll ich leben, wenn die Mörder meines Bruders ihr Leben weiterführen können, als sei nichts gewesen?“

„Wie meinen Sie das?“ Erschrocken schaute mich meine Hauslehrerin an. „Wer hat Ihren Bruder ermordet, Emmeline?“

„Meine Eltern. Ethan hat ... er sollte diesen Sommer heiraten. Er kannte das Mädchen kaum, noch mochte er es besonders. Und ich blöde Kuh habe ihm immer wieder gesagt, er soll sich wehren gegen unsere Eltern, dagegen, dass sie sein Leben bestimmen.“ Ich schwieg einen Moment, dann fuhr ich fort: „Am Ende hat er wohl auf mich gehört und es hat ihn das Leben gekostet.“

„Emmeline, wollen Sie behaupten, dass Ihr Bruder Ethan nicht an einem missglückten Zauber gestorben ist, sondern Ihr Vater ihn ermordet hat?“

Ich nickte mutlos. An ihrer Stimme erkannte ich, dass sie mir nicht glauben würde. Niemand glaubte mir.

„Emmeline, sind Sie Ihrer Sache ganz sicher?“

Wütend stand ich auf: „Nein, ich denke mir diese Geschichte aus, um meine schlechten Noten zu erklären. Glauben Sie, ich würde in einer solchen Angelegenheit lügen?“

„Emmeline, setzen Sie sich wieder hin.“ Professor McGonagall atmete hörbar ein und aus. „Das ist ungeheuerlich, was Sie da erzählen, Emmeline. Ich ... ich bin entsetzt, dass Sie in solchen Verhältnissen leben mussten. Und glauben Sie mir, ich werde es schaffen, ein Verfahren gegen Ihre Eltern einzuleiten. Ich werde mich an Ministeriumsbeamte wenden, deren Unbestechlichkeit ich mir sicher bin und ich werde nicht ruhen, bis die Menschen, die Ihnen das angetan haben, ihre Strafe erhalten haben.“

Frühlingsgefühle

Re-Kommis:

@iriS: *McGonagall wird bestimmt noch einiges erreichen. Man kennt ja ihre Resolutheit. Wenn sie da vor dem Gamot auftritt und erzählt was passiert ist, wirkt das schon anders als wenn Emmeline das macht :D Emmelines Hauslehrerin wird für sie auch noch sehr wichtig. Das mag ich an McGonagall so. Sie ist zwar streng, aber wenns drauf ankommt steht sie hinter ihren Schülern.*

@Candra Lovegood: *Ja, McGonagall ist echt toll. Ob sie es schaffen wird, Emmelines Eltern den Mord nachzuweisen, wird sich zeigen. Aber sie wird auf jeden Fall alles dafür tun - sie hat gesehen, was es aus der lebenslustigen Drittklässlerin gemacht hat. Und McGonagall weiß, dass Emmeline einen Erwachsenen braucht, der zu ihr hält. Ach, mit Emmeline geht es schon aufwärts. Ein halbes Jahr nach dem Tod ihres geliebten Bruders fehlt er ihr einfach immer noch sehr sehr stark und der Verlust ist sehr schmerzlich.*

Und ja, Sirius kümmert sich rührend um sie. Ist mir ganz wichtig, dass durch Emmelines Sicht auch noch ein anderer Sirius sichtbar wird. Emmeline genießt als seine beste Freundin einfach immer Sonderstatus. Und egal wie unfair er sich seinen Freundinnen gegenüber benimmt, mit Emmeline würde er sowas nie machen.

@klothilde: *Ja, ist sie echt. Ob sie es hinbekommen wird, werden wir sehen, aber auf jeden Fall wird sie ne Menge dafür tun. Schön, dass es dir gefallen hat*

@all: *Vielen Dank für eure Kommis. Tut mir echt Leid, dass ihr schon wieder so lange warten musstet. Ich war im Urlaub und hatte einiges zu tun in der Ausbildung, deswegen leider erst heute ein Kapitel. Ich hoffe ihr mögt es trotzdem.*

10. Kapitel: Frühlingsgefühle

Das Verfahren, welches nun gegen meine Eltern eingeleitet wurde und die Gewissheit, dass mir McGonagall Glaubens geschenkt hatte und nun die Wahrheit kannte, gab mir einiges von meinem Lebensmut zurück. Die schlechten Tage wurden seltener, bis es sie schließlich fast gar nicht mehr gab. Natürlich vermisste ich Ethan weiterhin und die Sehnsucht nach meinem älteren Bruder spürte ich mein ganzes Leben. Aber dass seine Mörder nun ihre gerechte Bestrafung bekommen würden, munterte mich auf. Das Verfahren gab mir die Energie, mit meinem Leben weiterzumachen.

Ich machte wieder selbstständig meine Hausaufgaben und arbeitete mit doppeltem Fleiß, um die Lücken des vergangenen Halbjahres zu schließen. Vielleicht arbeitete ich sogar ein bisschen zu viel. Um keine traurigen Gedanken aufkommen zu lassen, lernte ich fast die ganze Zeit.

„Es wäre bestimmt gut für dich, mal ein bisschen rauszukommen. Komm mit zum Training heute Nachmittag, das bringt dich auf andere Gedanken!“, schlug mir Sirius vor und James im Hintergrund nickte eifrig. Seit eine Fünftklässlerin an meiner Stelle in der Hausmannschaft spielte, hatte James ein furchtbar schlechtes Gewissen und bemühte sich, es wieder gut zu machen.

„Ja, mach das, Emmeline! Mit ein wenig Übung schaffst du es bestimmt nächstes Jahr wieder in die Mannschaft ... und wenn du wieder ernsthaft am Training teilnimmst, werde ich dich als Ersatzspielerin dieses Jahr ebenfalls gut gebrauchen können...“

„Wenn er so weitermacht, wird er bald einige Ersatzspieler brauchen“, meinte Sirius, als wir ein paar Minuten später auf dem Weg zum Stadion waren. „James ist vollkommen besessen von Quidditch. Ich denke, dass du bald wieder einen Platz in der Mannschaft bekommst, Emmeline, denn einer wird auf jeden Fall frei.“

„Wie bitte?!“, fragte ich erschrocken und sah Sirius an.

Der zuckte mit den Schultern: „Ich sehe keine andere Möglichkeit mehr.“

„Weiß James es schon?“

Sirius blickte zu Boden: „Ich habe eine ziemliche Angst davor, es ihm zu sagen.“

„Und wann hast du vor, auszusteigen?“

„Besser heute als morgen. Ehrlich, Emmeline ... ich tue es gerade wegen meiner Freundschaft mit James. Ich kann mit ihm als Kapitän nicht spielen. Ich hätte gerne noch ein bisschen Freizeit. Hätte ich einen anderen Kapitän als ihn, würde ich einfach zum Sondertraining nicht erscheinen und hätte damit kein größeres Problem. Aber bei James kann ich das nicht so einfach machen. Deswegen denke ich, es wäre besser, wenn ich aussteige. Sonst werde ich eines Tages explodieren, weil er mir mit seiner Besessenheit eindeutig zu weit geht.“

„Aber glaubst du nicht, er wird total ausflippen, wenn er erfährt, dass du das Team schmeißen wirst?“

„Deswegen möchte ich ihm auch einen möglichst guten neuen Spieler als Alternative aufzeigen. Oder eine gute Spielerin.“ Er sah mich von der Seite an, aber ich schüttelte den Kopf.

„Ich kann das noch nicht wieder, Sirius. Ich brauche noch meine Zeit für mich. Aber ich habe trotzdem eine Idee.“

„Und, Emmeline, wie gefällt dir meine neue Taktik? Hast du auch diesen neuen Spielzug gesehen, den ich eingeführt habe? In der schottischen Nationalmannschaft haben sie diese Spielweise bereits seit Jahren und als ich in den Sommerferien bei einem Spiel zugeschaut habe, war ich ziemlich begeistert. Ich habe noch ein bisschen gebraucht, bis ich wusste, wie wir ihn in unserer Mannschaft umsetzen können, aber ...“

Sirius und ich schauten uns an und grinnten, als wir beide ein Gähnen nicht unterdrücken konnten. Wenn James so weitermache würde er unsere Hausmannschaft auf Weltmeisterniveau trainieren. Doch schlagartig wurde Sirius wieder ernst. Er hatte sich nach meiner Ermutigung vorgenommen, James heute Abend seinen Ausstieg zu verkünden. Nach dem langen Training hatten wir es uns alle im Gemeinschaftsraum gemütlich gemacht.

„Krone“, begann Sirius.

„Ja?“

„Ich werde aus der Mannschaft aussteigen.“

Fünf Worte. Fünf Worte, welche die Freundschaft von James und Sirius auf eine harte Probe stellen würden. Angespannt sahen Sirius und ich zu James, der Sirius mit erstarrter Miene musterte.

„Das ist ein Witz, Sirius.“

„Nein, Krone. Es ist schön, dass du die ganze Sache so ernst nimmst. Aber für mich gibt es noch andere Dinge, als den Quidditchwettbewerb zu gewinnen. Ich lasse meine Hausaufgaben weg, um Freizeit zu haben und nicht, damit ich die mit hartem Training verbringe.“

„Außerdem haben wir schon die ideale Ersatzjägerin für dich gefunden“, warf ich ein.

„Du?“ James musterte mich mit hochgezogenen Augenbrauen. „Ich weiß, dass du ziemlich gut bist. Aber kannst du mir versprechen, dass du nächsten Monat nicht in die nächste depressive Phase versinkst?“

„Krone“, rief Sirius entsetzt.

Aber ich winkte ab: „Ist schon gut. So war ich doch im letzten halben Jahr, oder? Aber nein, James, wir sprechen gar nicht von mir. Alice ist viel zu wenig von sich selbst überzeugt, deswegen würde sie sich nie für die Auswahl melden. Aber schau sie dir mal an, James. Sie spielt fantastisch.“

Ein paar Minuten später waren ein aufgeregter James und eine völlig überrumpelte Alice auf den Weg zum Quidditchfeld.

„Jetzt heißt es Daumen drücken“, meinte Sirius. „Hoffentlich klappt es.“

„Alice fliegt, seit sie auf einem Besen sitzen kann“, grinste ich. „Das wird schon. Und James hat es deutlich gefasster aufgenommen, als wir gedacht haben, oder?“

„Wahrscheinlich kommt es ihm gar nicht so unrecht. Ich war nie sein diszipliniertester Spieler und wäre ich nicht sein bester Freund gewesen, hätte ich wohl schon einiges von ihm zu hören bekommen. Alice ist um einiges geduldiger. Sie wird ihn schon ertragen.“

„Und für dich? Ist es okay für dich, die Mannschaft aufzugeben, nur weil James so übermotiviert ist?“

„Ach, Kleine. Die Mädchen laufen mir eh schon scharenweise nach. Was soll ich mich da noch im Quidditch anstrengen?“ Er grinste – es war das Grinsen, was tatsächlich inzwischen ganze Horden von Mädchen verzauberte. Ich war mit meiner Beziehung zu Sturgis die Erste in meinem Freundeskreis mit einem festen Freund gewesen, aber nun begannen auch meine Freunde sich für das andere Geschlecht zu

interessieren.

Mein bester Freund war in den vergangenen Monaten zu einem richtigen Mädchenschwarm geworden. Sein schwarzes Haar trug er inzwischen schulterlang und alle Mädchen fanden, dass er unheimlich cool damit aussah. Sein Gesicht war schon immer hübsch gewesen und auf seine großen, grauen Augen standen alle Mädchen. Dass er außerdem noch für jeden Spaß zu haben war, sich von niemandem etwas sagen ließ und selbst Lehrern wie Fortescue und McGonagall die Meinung sagten, machte ihn zum beliebtesten Jungen der Schule. Ich hatte schon mitbekommen, wie Siebtklässlerinnen kicherten, wenn Sirius an ihnen vorbei ging und kannte mindestens drei Slytherins, die dem Blutsverräter Sirius Black Liebesbriefe geschrieben hatten. Sirius sonnte sich in all der Aufmerksamkeit, er war auch schon mit einigen Mädchen ausgegangen, aber wirklich für eines entschieden hatte er sich noch nicht.

„Ich kaufe ja auch keinen Besen, ohne mir vorher genau angeguckt zu haben, welche im Angebot sind!“, hatte er mir gesagt, als ich ihn einmal darauf angesprochen hatte.

Mit Sirius gehörte James wohl auch zu den beliebtesten Leuten der Schule, der allerdings wollte von der Bewunderung nichts wissen. Für ihn gab es nur Lily, die wiederum kein bisschen Bewunderung für ihn übrig hatte, sondern ihm eine Abfuhr nach der nächsten erteilte.

Peter, der vierte der Rumtreiber und der, mit dem ich am wenigsten zu tun hatte, war auch den allgemeinen Frühlingsgefühlen auch nicht entgangen. Er hatte sich in ein Mädchen aus Ravenclaw verliebt, das ziemlich hübsch und beliebt war und Peter nur kurz angewidert angesehen hatte, nachdem er den Mut aufgebracht hatte, sie zu fragen, ob sie mit ihm ausging. Merkwürdigerweise passierten ihr in den Tagen danach jede Menge Dinge auf den Gängen – an einem Tag hing sie mit kopfüber von der Decke, an einem anderen Tag explodierte ihr Zaubertrank und am darauffolgenden Tag erschien sie mit einem Rattenschwanz im Unterricht. Die Rumtreiber hielten eben zu ihrem Freund und verteidigten auch den ungeschickten, unsicheren Peter.

Und auch meine beiden Freundinnen machten in diesem Frühjahr des Jahres 1973 die ersten Erfahrungen mit der Liebe.

Für James fühlte Lily mit Sicherheit nichts außer Verärgerung und auch äußerlich schien sie gegen jede Art von Frühlingsgefühlen immun zu sein. Seit es mir jedoch wieder besser ging und ich meine Umgebung wieder stärker wahrnahm, war mir allerdings aufgefallen, dass sie sehr viel Zeit mit Remus verbrachte.

„Er ist nur ein guter Freund“, sagte sie immer wieder über den stillen und ernsten Freund von James und Sirius.

Aber Alice und mir entging nicht, dass sie nach jedem Treffen mit ihm ziemlich gute Laune hatte.

Und die liebe, schüchterne Alice war bis über beide Ohren verliebt. Frank ging in den Jahrgang ihres Bruders nach Hufflepuff und war eigentlich ziemlich unscheinbar, aber Alice war unsterblich verliebt. Kennengelernt hatte sie ihn in einer typischen Alicesituation – nämlich in ihrer Verträumtheit einfach über den Haufen gerannt. Er hatte ihr wie ein wahrer Gentleman ihre Sachen aufgehoben und sie ihr überreicht mit dem Satz „Von so einem hübschen Mädchen lasse ich mich doch gerne über den Haufen rennen“ (diesen Satz hatte Alice gefühlte tausend Male zitiert, sodass ich ihn wohl niemals vergessen werde). Seit diesem Tag versucht sie wieder mit ihm ins Gespräch zu kommen, allerdings passieren ihr in seiner Gegenwart ständig tollpatschige Dinge, sodass Frank in der Zwischenzeit wohl an ihrer geistigen Verfassung zweifeln muss.

Bei mir gab es nicht viel Neues. Meine Beziehung mit Sturgis war beendet. Wir hatten uns nicht wieder angenähert, seitdem es mir besser ging. Keiner von uns beiden hatte es geschafft, wieder einen Schritt auf den anderen zuzugehen. Er nicht, weil er immer noch sehr verletzt war, dass ich mich so plötzlich aus unserer Beziehung zurückgezogen hatte. Ich, weil ich den Eindruck hatte, dass er mich im Stich gelassen hatte. Rückblickend kann ich natürlich sagen, dass dieser Eindruck nicht der Wahrheit entspricht, denn ich hatte ihm keine Gelegenheit gelassen, für mich da zu sein. Ich hatte mich nur noch Sirius anvertraut und das hatte Sturgis so verletzt, dass er seine Konsequenzen ziehen musste. Aber das sah ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht, ich fühlte mich von ihm im Stich gelassen. Er hatte unsere Beziehung beendet, zu einem Zeitpunkt, an dem ich all meine Freunde gebraucht hätte. Und jetzt war ich viel zu stolz, um nun einen Schritt auf ihn zuzugehen.

Für andere Jungen ist mein Interesse auch nicht geweckt worden – ich weiß auch noch nicht, ob ich in den nächsten Jahren einen Menschen wieder so an mich heranlassen kann. Vielleicht mache ich es auch so, wie Sirius das macht. Hin und wieder jemanden zu treffen, könnte ich mir schon vorstellen, aber wer liebt, der kann verletzt werden. Das weiß niemand besser als ich.

William of Woodcraft

Re-Kommis:

@klothilde: Schön, dass es dir gefiel. Weiter geht es jetzt. :D

*@Espria: Erstmal herzlich willkommen bei meiner FF *Begrüßungskexse reich* Hey, dankeschön für dein Lob. Freue mich immer, wenn mein Schreibstil gut ankommt. Da bin ich nämlich immer etwas unsicher, ob er wirklich gut genug ist und freue mich zu hören, wenn ihn jemand mag.*

XDDD Jaaaah, Beziehungen zu stricken und Charas zu zeichnen macht mir immer sehr großen Spaß, finde ich schön, dass du Emmeline magst.

@Candra Lovegood: Ja, also ich finde zu Sirius' Charakter passt es einfach, dass er Quidditch mag und gut spielt. Allerdings konnte ich mir absolut nicht vorstellen, dass er so wie James Tag und Nacht trainiert. Deswegen habe ich ihn aus der Mannschaft aussteigen lassen :D Und jaaaah, Alice liebt Quidditch, aber sie ist auch dieses ruhige Mädchen, was kaum auffällt, deswegen ist sie auch James vorher net so aufgefallen. Und das nächste Kapitel kommt genau jetzt.

@GringottsGoblin: Herzlich willkommen bei meiner FF und schön, dass sie dir gefällt. Hey, jemand, dem Sturgis aufgefallen ist. Ja, für ihn war es auch keine leichte Zeit. Er hat Emmeline echt gerne gehabt und findet es traurig, dass Emmeline ihm gar keine Chance gelassen hat, ihn an sich ranzulassen.

@iriS: Macht doch nichts, wenn ein Review mal ein bisschen später kommt. XD Ja, James ist von genau zwei Dingen total besessen: Quidditch und Lily. Aber ja, ich mochte das auch iwie immer sehr an ihm, weiß net warum. Vlt weil das zeigt, dass er außer Lily immerhin noch ein anderes Interesse hat ... keine Ahnung XD

Hm, ob unsere schüchterne Alice im Quidditch ein bisschen Selbstbewusstsein tanken kann, wird sich bestimmt bald zeigen.

Wäre Emmeline ein etwas gefühlsbetonterer Mensch hätte sie McGonagall bestimmt schon in den Arm geschlossen XDDDD

@all: Danke für eure lieben Kommis. Und nun viel Spaß mit dem neuen Kapitel.

Kapitel 11 - William of Woodcraft

Endlich merkte man, dass der Sommer kam. Dem langen Winter, eisig kalt, richtig passend zu meiner Stimmung, war ein sehr frostiger Frühling gefolgt. Zu kalt für die Blumen und die Bäume, um ihre Knospen zu öffnen. Doch nun hatte die Sonne endlich an Kraft gewonnen und bescherte uns einen wunderschönen Mai, in dem auch endlich die Welt ringsumher erblühte. Die Bäume wurden wieder grün und die Blumen öffneten ihre Knospen. Die Wiesen, viel zu lange unter einer Frostschrift bedeckt, erholten sich. Und passend zum Wetter blühte auch ich wieder auf. Ich hatte eine Entscheidung getroffen. Das Verfahren, welches McGonagall gegen meine Eltern eingeleitet hatte, war eingestellt worden. Doch entgegen der Befürchtung von Sirius, dass mich diese Entscheidung wieder in meine Lethargie zurückfallen ließ, hatte sie mir nur noch mehr von meiner Lebenskraft zurück gegeben. Ich war fest entschlossen, Beweise zu sammeln. Ich würde Menschen finden, die für mich aussagen würden, ich würde nicht ruhen, bis ich den genauen Ablauf am Todestag meines Bruders erfahren hatte und eines Tages, wenn ich all meine handfesten Beweise gesammelt hatte, dann würde ich erneut vors Zaubergamot treten und dann konnte keine Goldsumme der Welt meinen Vater vor Askaban bewahren.

„Das ist Wahnsinn, Kleine!“, meinte Sirius kopfschüttelnd, als ich ihm von meinem Plan erzählte und ich konnte ihm die Angst in seinem Gesicht ablesen. „Was, wenn mit dir das Gleiche passiert wie mit Ethan?“

„Ich werde vorsichtiger sein als er“, versprach ich ihm. „Aber ich muss das einfach tun. Stell dir vor, dein

Vater hätte Regulus ermordet. Würdest du dann nicht auch dein Leben riskieren, um den Schuldigen ins Gefängnis zu bringen?“

Sirius schaute mich lange an, dann sagte er leise: „Sei vorsichtig, Emmeline. Und versprich mir, wenn du etwas vorhast, von dem du glaubst, es könnte gefährlich sein – nimm mich mit.“

Auch Professor McGonagall reagierte ganz ähnlich.

„Emmeline, bitte tun Sie das nur, wenn Sie nicht anders können. Sie wissen doch, dass ich Sie nicht im Stich lassen werde. Ich habe auch Leute beauftragt, sich mit dem Fall zu beschäftigen und zu beweisen, was in jener Nacht tatsächlich geschehen ist.“

„Denken Sie nicht, ich wüsste es nicht zu schätzen, wie sehr Sie sich für mich einsetzen, Professor“, erwiderte ich. „Aber ich muss selber nachforschen, vorher werde ich nicht zur Ruhe kommen.“

„Bitte passen Sie auf sich auf. Und unternehmen Sie nichts ganz allein. Halten Sie Mr. Black doch bitte über jeden Ihrer Schritte auf dem Laufenden.“

Da ich mich nun mal gerade in Hogwarts befand und wichtige Zeugen, wie z.B. unsere Hauselfen, weit fort waren, hielt ich mich erst einmal an Ethans Freunde. Die kannte ich von früher und es ist ein praktischer Zufall, dass der eine von ihnen in Hogsmeade in der Magischen Post arbeitet.

„Emmeline, wenn ich dir jetzt etwas verrate, schwörst du mir, dass du es niemals jemandem erzählen wirst?“, fragte mich Sirius, als ich ihm von meinem Plan erzählte und das Problem ansprach, dass der nächste Hogsmeadetag erst Mitte Juni angesetzt war.

„Ähm – klar“, versprach ich es ihm leicht verwirrt.

„Erwähne das bitte auch nicht Krone, Moony oder Wurmchwanz gegenüber, ja? Sie würden mir einen sehr netten Fluch aufhalsen, wenn sie davon erfahren werden.“

„Gut“, ergänzte ich mein Versprechen und fragte mich, was bei Merlin mir Sirius nun verraten würde.

„Komm mit.“

Verwundert folgte ich meinem besten Freund aus dem Gemeinschaftsraum hinaus über die Wendeltreppe neben dem Gemeinschaftsraum nach unten und schließlich in den Korridor des dritten Stockes. Vor der Statue einer buckeligen Hexe machte Sirius Halt.

„Hier ist es“, sagte er und senkte die Stimme zu einem geheimnisvollen Flüstern. „Im Grunde ist es ein Rumtreibergeheimnis ... aber Krone, Moony und Wurmchwanz würden bestimmt verstehen, warum ich es nun mit dir teile.“ Er dachte einen Moment nach und fügte dann mit einem Grinsen hinzu: „Nun, zumindest Moony würde es verstehen.“

Er deutete auf die Statue: „Hier drunter verbirgt sich ein Geheimgang. Er wird dich direkt in den Keller des Honigtopfes führen.“

„Daher habt ihr also immer den schnellen Nachschub bei Partys?“, lachte ich und wäre am liebsten mit Sirius durch den Raum getanzt, weil ich dank ihm sofort meinen Plan in die Tat umsetzen konnte.

„Klopfe mit dem Zauberstab auf ihren Buckel, sie öffnet sich bei den Worten „Dissendium!“ Du darfst auf keinen Fall vergessen, den Buckel wieder zu schließen, sonst findet Filch den Geheimgang und meine Freunde werden mich aus ihrer Clique ausschließen.“

Ich versuchte mir alles zu merken und nahm dann meinen Zauberstab heraus. Der Buckel der einäugigen Hexe öffnete sich ebenso wie Sirius es gesagt hatte. Dankbar sah ich ihn an.

„Nun mach schon, Emmeline. Sonst macht nachher Filch noch seine Kontrollrunde und du läufst ihm über den Weg.“ Unschlüssig sah er auf den geöffneten Geheimgang. „Du bist dir ganz sicher, dass du alleine gehen willst?“

Ich nickte: „Manche Sachen muss ich einfach allein machen.“ Dann schlang ich kurz meine Arme um seinen Körper und sagte: „Aber du musst wissen, dass ich dir unheimlich dankbar dafür bin, dass du mich so unterstützt.“

Er strich mir übers Haar und lächelte: „Für meine Kleine mache ich doch fast alles.“

„Guten Tag, was wünschen Sie? Möchten Sie einen Brief verschicken? Wir haben mit Sicherheit die richtige Eule für Sie! Unsere Kleinsten für die kürzesten Wege innerhalb unseres Dorfes und unsere riesigen Uhus schaffen es bis ans andere Ende der Welt!“, begrüßte mich der Zauberer am Schalter der Post. Seine Stimme klang dabei so unheimlich motiviert, als würde er diesen Spruch nicht siebenhundertmal am Tag

sagen.

„Ich ähm ... habe gar keinen Brief“, antwortete ich wahrheitsgemäß. „Ich würde nur gern wissen ... arbeitet Will hier?“

„Woodcraft!“, rief der Zauberer nach hinten. „Hier ist so eine junge Hexe, die dich sprechen will!“

Es dauerte nur einen Moment, dann kam Will aus dem Hinterraum heraus und schaute mich überrascht an.

„Emmeline, was machst du denn hier?“

„Ich ... ich ...“ Erst in diesem Moment wurde mir bewusst, dass ich gar keine Erklärung für mein plötzliches Auftauchen hatte. Aber Will bemerkte meine Verlegenheit und übergang sie geschickt.

„Ich freue mich, dass du gekommen bist, Emmeline. In einer halben Stunde habe ich Mittagspause. Wenn du magst, können wir danach in die Drei Besen gehen und etwas trinken.“

Und so schaute ich mir eine halbe Stunde lang die verschiedenen Posteulen an und war mir sicher, bestens informiert zu sein, falls ich mal einen Brief ganz billig sehr weit weg schicken musste, als Will pünktlich nach einer halben Stunde bereits ohne seine rote Arbeitskleidung neben mir stand.

„Wir können.“

Auf dem Weg zu den Drei Besen schwiegen wir. Ich überlegte, wie ich ihm gleich die richtigen Fragen stellen sollte, um ihm das zu entlocken, was ich wissen wollte. Will hingegen musterte mich von der Seite. Entweder fragte er sich, wie es mir mit dem Tod von Ethan ging oder er wollte erfahren, warum ich zu ihm gekommen war.

„Weißt du, ich habe mich oft gefragt, wie es dir wohl ergangen ist“, sagte er schließlich, nachdem er uns im „Drei Besen“ jeweils ein Butterbier geholt hatte. „Ich denke, dass Ethan gewollt hätte, dass ich mich um dich kümmerge, aber ich habe es einfach nicht übers Herz gebracht. Ich wusste, wie sehr du an ihm hingst und hatte Angst vor dem, was ich sehen würde. Aber du hast die ganze Sache viel besser verkraftet, als ich je gedacht hätte. Wie ich merke, hast du die ganze Sache inzwischen verarbeitet.“

„Ach, weißt du“, ich nippte an meinem Butterbier. „Ich habe gute Tage und ich habe schlechte Tage.“

„Du weißt nicht, was wirklich passiert ist, oder? Im Tagespropheten war ein großer Artikel über seinen Tod drin, da stand, dass er versucht hat, seinen Vater umzubringen und der Zauber nach hinten losgegangen ist.“

„Du glaubst nicht, dass dies die wahre Geschichte ist?“ Aufmerksam geworden sah ich ihn an.

Will schüttelte den Kopf und sagte dann entschieden: „Natürlich nicht. Ethan hätte niemals den Zauberstab gegen einen Mitmenschen gerichtet, geschweige denn gegen seinen eigenen Vater. Er kann keinem Flubberwurm etwas zuleide tun. Und er war längst nicht so unfähig, wie ihr alle in seiner Familie immer geglaubt habt. Er hätte sich niemals mit seinem eigenen Zauber getroffen.“

„Was glaubst du, was passiert ist?“ Das Gespräch mit Will lief viel besser, als ich gehofft hatte. Viel schneller waren wir bei dem Thema angelangt, über das ich reden wollte.

„Ich weiß es nicht... Ethan hatte in letzter Zeit so viele Geheimnisse vor mir. Aber das, was im Tagespropheten stand, kann nicht wirklich geschehen sein. Dafür kenne ich Ethan zu gut.“

Einen Moment lang schaute er mich an, dann fragte er: „Also du weißt wirklich nicht, was geschehen ist? Oder willst du es mir nicht sagen?“

„Ich weiß es nicht!“ Ich schwieg einen Moment. „Noch nicht. Aber ich werde es herausfinden. Und du kannst mir dabei helfen. Ich muss herausfinden, was in jener Nacht wirklich geschehen ist und Beweise finden, um meine Theorie zu beweisen. Weißt du von irgendwelchen Fluchtplänen Ethans?“

„Wieso hätte er fliehen sollen?“

„Wusstest du nichts von seiner geplanten Hochzeit? Ethan sollte heiraten.“

Nach dieser sensationellen Eröffnung sagte Will eine lange Zeit gar nichts mehr und blickte an mir vorbei. Dann – ich hatte inzwischen mein Butterbier geleert – ergriff er endlich wieder das Wort: „Nein, ich wusste nichts von der Hochzeitsplanung deiner Eltern. Ich hatte in den letzten Monaten vor seinem Tod oft das Gefühl, dass er mir etwas verheimlichte. Das Gefühl, dass er Geheimnisse hatte, über die er nur mit Rudolph sprach. Du hast mich nach Fluchtplänen gefragt und ich halte sie durchaus für möglich. Er hat sich mit den Jahren immer mehr von den Idealen der Reinblüter verabschiedet. Angefangen hat es schon mit deiner Einteilung in ein anderes Haus, Emmeline, und den Reaktionen vieler eurer Bekannten. Ethan hat dich immer in den Schutz genommen und ihm ist klar geworden, dass es im Grunde vollkommen gleichgültig ist, in welches Haus man geht und es nur auf den Menschen selbst ankommt. Und diese Einstellung hat er über die Jahre immer weiter entwickelt. Im letzten Jahr vor seinem Tod hat er die Muggelbewegung unterstützt, ständig hat er davon geredet, dass auch wir Reinblüter die Muggel endlich als gleichberechtigte Menschen akzeptieren

müssen. Er hat Muggeln auf der Straße geholfen und angefangen, manche Reinblütertraditionen mitten im Gemeinschaftsraum laut zu kritisieren. Und dann, zwei Monate bevor er gestorben ist, hörte es auf. Er hat keine einzige Aussage in dieser Richtung mehr öffentlich gemacht, noch hat er jemals wieder etwas in dieser Art zu mir gesagt. Ich glaube nicht, dass sich seine Einstellung verändert hat. Ethan ist nur vorsichtiger geworden.

Und wie ich eben schon erwähnte, mit Rudolph hatte er Geheimnisse. Die beiden haben ständig getuschelt, wenn sie glaubten, ich würde es nicht mitbekommen. Wenn du wissen willst, wie es deinem Bruder in den letzten zwei Monaten vor seinem Tod ging und was dazu hätte führen können, musst du Rudolph fragen. Von mir wollte Ethan auch vor seinem Tod schon nichts mehr wissen. Ich würde dir wirklich gerne helfen, Emmeline, aber ich weiß nicht, wie.“

Als ich zwei Stunden später zurück nach Hogwarts kehrte, wartete ein nervöser Sirius bereits im dritten Stock auf mich. Erleichtert sah er mich an, als ich aus dem Geheimgang kletterte.

„Und ich habe mir schon Vorwürfe gemacht, weil ich dich allein habe gehen lassen.“

„Mensch, Sirius, entspann mal. Ich habe nur einen Schulfreund von Ethan besucht und mich nicht mit einem hochgefährlichen Mörder getroffen.“

Sirius zuckte mit den Achseln: „Mir ist einfach nicht wohl bei dem Gedanken, dass du in dieser Geschichte rumwühlst. Ich habe solche Angst, dass es für dich den gleichen Ausgang haben wird wie für Ethan.“

Ich sah Sirius ernst in die Augen: „Ich habe dir versprochen, dass ich auf mich aufpassen werde und ich habe noch nie ein Versprechen gebrochen, was ich dir gegeben habe, oder?“

Bester Freund und böser Verdacht

Re-Kommis:

@klothilde: Ja, Emmelines Plan kann ich auch gut verstehe, auch wenn er nicht ganz ungefährlich ist. Aber wenn das mein Bruder gewesen wäre ...

@iriS: Ja, Ethan wird in dieser Gecshichte immer eine Rolle spielen. Weil ich einfach denke, wenn man seinen Bruder verliert, spielt das eine Rolle, auch das ganze Leben noch. Und deswegen wird er auch noch in den viel späteren Chaos auftauchen. Bis wieder was von Daphne kommt, musst du noch zwei Chaps warten. In den Ferien wird es wieder eine Menge Daphne geben, das verspreche ich ^^

@all: Danke für eure Reviews. Und weiter geht es.

Kapitel 12: Bester Freund und böser Verdacht

In den folgenden Wochen traf ich mich immer wieder mit Will. Auch wenn er mir zunächst nicht weiterhelfen konnte, tat es uns beiden gut, uns an Ethan zu erinnern. Wir sprachen stundenlang von ihm. Er erzählte mir Erlebnisse aus seiner Schulzeit mit Ethan, von den Streichen, die sie ausgeheckt hatten und den kleineren Streitereien, die es immer mal wieder gegeben hatte. Und ich erzählte Will wie Ethan als Bruder gewesen war, welchen Platz er in unserer Familie inne gehabt hatte und wie sich das alles schließlich verändert hatte.

All die Monate, in denen ich versucht hatte, über Ethans Tod hinweg zu kommen, war ich allen Erinnerungen aus dem Weg gegangen und hatte so viele Gedanken wie möglich an ihn unterbunden. Erst jetzt merkte ich, dass diese Methode vielleicht gar nicht die beste gewesen war. Mir ging es viel besser, seitdem ich jemanden hatte, der Ethan genauso gut gekannt hatte wie ich und mit dem ich mich über meinen großen Bruder austauschen konnte. Es tat mir wahnsinnig gut, mich an Ethan zu erinnern.

Ohne dass ich es richtig bemerkte, war auch schon Juni geworden. Die Abschlussprüfungen, vor denen ich in diesem Jahr ziemliche Angst hatte, standen vor der Tür. Aber bevor es so weit war, konnten wir alle zusammen noch einen wunderschönen Tag in Hogsmeade genießen.

Ich wollte zuerst mit meinen Freundinnen ein wenig durch die Läden schlendern und für später waren wir mit den Rumtreibern in den „Drei Besen“ verabredet.

Ich hatte mir fest vorgenommen, der magischen Post ebenfalls einen Besuch abzustatten. Vor einigen Tagen war es Will endlich gelungen, wieder Kontakt zu Rudolph aufzunehmen und ich war schon sehr gespannt, ob er es geschafft hatte, ein Treffen zwischen Rudolph und mir zu arrangieren.

Als wir uns gerade auf den Weg ins Dorf machten, wurden wir von einer Gruppe Slytherins überholt. Unter ihnen war auch Daphne, die mich seit dieser Nacht, in der Ethan gestorben war, keines Blickes mehr gewürdigt hatte. Und dabei hatte es sich in jener Nacht zwischen uns beiden wieder so angefühlt wie früher.

Alice plapperte zuerst fröhlich weiter, bemerkte aber sehr schnell, dass sowohl Lily als auch mir die Begegnung gerade die Laune verdorben hatte.

„Irgendwann wird Daphne einsehen, dass du als ihre Zwillingsschwester wichtiger bist als ihre gesellschaftliche Stellung“, versuchte Alice mich aufzumuntern. Ich zuckte nur mit den Schultern. Den Glauben daran hatte ich spätestens in den letzten Monaten verloren. Zwischen Daphne und mir würde es nie wieder so werden, wie es einmal gewesen war.

„Und Severus wird sich sicher auch bald von der Clique abwenden“, fügte Alice an Lily gewandt hinzu. Lily warf Alice einen ähnlich ungläubigen Blick wie ich zu und schüttelte den Kopf: „Er gerät immer tiefer hinein. Erst hat er nur hin und wieder mit ihnen Hausaufgaben gemacht, aber inzwischen ist er doch kaum noch ohne diese zwielichtigen Typen anzutreffen. Und ich vertraue ihnen einfach nicht. Avery und Mulciber sind unheimlich, ich verstehe nicht, wie er seine Zeit mit denen verbringen kann. Und er wird immer mehr wie sie.“

„Lily, er wird nicht immer mehr wie sie. Schniefelus war schon immer böse, nur du siehst es erst, seitdem

er angefangen hat, mit diesen Leuten herumzuhängen“, war mein wenig sensibler, aber sehr ehrlicher Kommentar. Ich hatte keine Ahnung, dass ich damit eine Snape-Rumtreiber-Diskussion entfachte.

„Du bist zu viel mit Black zusammen“, fauchte Lily mich an. „Ich weiß, dass Potter und Black Sev nie mochten. Aber nur weil Potter und Black ihm seit dem ersten Schultag das Leben zur Hölle machen, heißt es nicht, dass Sev deswegen irgendwie ein schlechter Mensch wäre.“

„Vielleicht sind Potter und Black sogar mit schuld daran, dass Sev jetzt mit solchen Menschen zusammen ist.“

Alice warf mir einen warnenden Blick zu. Sie wusste, dass Diskussionen über Snape immer besonders heikel waren. Denn Lily entging, was dem Rest von uns mehr als klar war – dass Severus Snape ein jämmerlicher Außenseiter war, der auch noch bis über beide Ohren in den dunklen Künsten steckte. Aber ich konnte natürlich den Mund nicht halten.

„Ach, zwingen sie Schniefelus mit vorgehaltenem Zauberstab sich mit solchen Idioten abzugeben?“, fragte ich mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Hätten sie nicht dafür gesorgt, dass Sev von der gesamten Schule verspottet wird, hätte er sich seine Freunde aussuchen können. Jetzt nimmt er die, die ihn trotz der Tatsache, dass die beliebtesten Schüler der Schule ihn seit Jahren fertigmachen, noch in ihre Clique aufnehmen.“

„Vielleicht nimmt er auch einfach die Clique, in der Loser wie er und Avery freiwillig geduldet werden.“
„Severus ist kein Loser!“

Lilys Augen blitzen vor Zorn und ich wollte schon etwas wenig Freundliches erwidern, aber Alice schob sich zwischen uns und hob die Hand: „Hey, jetzt macht mal halblang, ihr beiden. Lily, ich weiß dass du eine schlechte Meinung von James und Sirius hast, aber du kannst den beiden nicht alles in die Schuhe schieben. Sie verhalten sich Snape gegenüber nicht immer korrekt, aber sie allein haben ihn nicht zum Außenseiter gemacht. Das hat er mit seinem Verhalten auch von ganz allein hinbekommen. Und dir, Emmeline, könnte es auch nicht schaden, wenn du ein bisschen die rosarote Brille abnehmen könntest und siehst, dass dein Sirius nicht so ein toller Mensch ist, wie du immer glaubst.“

„Ich hab keine rosarote Brille ...“, fing ich an, doch Lily, die sich jetzt richtig in Rage geredet hatte, unterbrach mich: „Du weißt genau, dass wir Recht haben. Seit vier Jahren bist du davon überzeugt, dass Sirius der tollste Mensch ist, der dir im ganzen Universum begegnet ist. Wenn du ein bisschen genauer hinschauen würdest, könntest du uns Recht geben. Oder findest du es fair, wie er Sev behandelt oder wie er ein Mädchen nach dem anderen abserviert?“

Ich zuckte mit den Achseln: „Snape hat es nicht anders verdient, er verhext James und Sirius schließlich auch, sobald sie ihm den Rücken zudrehen und Sirius kann nichts dafür, dass er ein besserer Zauberer ist und seine Sprüche meist größeren Schaden anrichten.“

„Und dass er den Mädchen dieser Schule die Herzen bricht, findest du auch in Ordnung, oder? Schließlich ist Sirius ja so ein toller Mensch, er darf machen, was er will. Er kann nie irgendwas dafür.“

„Das ist seine Sache, Lily“, unterbrach ich sie scharf. „Er will keine feste Beziehung, das ist kein Geheimnis. Also sollen seine Kurzzeitfreundinnen bitte nicht so tun, als hätten sie nicht vorher gewusst, worauf sie sich einlassen.“

Lily schnaubte, aber diesmal war Alice schneller.

„Das stört dich als seine beste Freundin echt nicht?“, fragte sie mich.

„Wieso sollte es? Dass zwischen Sirius und mir ist etwas vollkommen anderes. Mich würde er niemals im Stich lassen. Das weiß ich und das reicht mir.“

„Das glaubst du jetzt noch. Aber so, wie wir Sirius kennen, wird das auch nicht mehr lange dauern. Du bist auch nur ein Mädchen, Emmeline. Eines Tages wird er dich genau so abservieren wie alle anderen Mädchen.“

Mit dieser Ansprache war Lily deutlich zu weit gegangen. Meine Freundschaft mit Sirius in Frage zu stellen, war das Schlimmste, was man tun konnte.

„Wie schön, dass du das weißt, Lily, wo du ihn so gut kennst“, fauchte ich und ging dann schneller. Meinen Tag wollte ich jetzt ganz sicher nicht mehr mit Lily zubringen.

Will stand an der Theke, als ich die Magische Post betrat.

„Emmeline. Gut, dass du kommst. Ich hab meinem Chef schon Bescheid gesagt, dass ich Schluss mache, sobald du da bist. Wir werden heute einen kleinen Ausflug machen.“

Erstaunt sah ich ihn an. Das konnte nur eines bedeuten: Es war Will endlich gelungen, Kontakt mit Rudolph herzustellen.

„Rudolph wartet im Tropfenden Kessel auf uns.“

Sofort sank meine Aufregung und ich sagte enttäuscht: „Der Pub ist in London. Wie sollen wir denn da heute Nachmittag hinkommen? Das schaffe ich frühestens in den Ferien. Vergiss nicht, ich bin noch nicht siebzehn, ich kann nicht apparieren.“

Will lächelte: „Aber du hast einen Freund, der bereits volljährig ist und es dir zeigen wird. Das Seit-an-Seitapparieren ist gar nicht so schwer.“

Zehn Minuten später standen wir am Ortsausgang von Hogsmeade und ich hielt Wills Arm fest umklammert.

„Beim ersten Mal ist es ein leicht komisches Gefühl“, warnte mich Will vor, bevor Hogsmeade vor meinen Augen verschwamm. Die Welt um uns herum drehte sich. Will wurde in einen mächtigen Strudel gezogen und ich, die an seinem Arm hing, gleich mit. Der Strudel wurde immer stärker und mir wurde übel. Dann war es plötzlich vorbei.

„Merlin, Emmeline, geht es dir gut?“, fragte Will erschrocken, als er mein Gesicht sah.

„Sieht man das nicht?“, zischte ich hinter zusammengebissenen Zähnen hervor. Ich musste gerade alle meine Kraft aufwenden, um mich nicht zu übergeben.

Besorgt stützte mich Will mit einer Hand und führte mich erst einmal zu einer Bank.

„Leg dich hin. Dann wird es dir gleich besser gehen.“

Mir war es gerade vollkommen egal, dass wir uns auf einer überfüllten Straße befanden. Ich folgte Wills Anweisung und legte mich hin. Er bettete meinen Kopf in seinen Schoß und so saßen wir ein paar Minuten da. Dann wurde das Gefühl in meinem Magen wieder besser und mein Kopf deutlich klarer.

„Ich kann jetzt wieder aufstehen, danke“, sagte ich, leicht verlegen, als ich bemerkte, dass Will die ganze Zeit meinen Kopf gestreichelt hatte. Der sollte nun um Himmels Willen nicht auf falsche Gedanken kommen.

Ich setzte mich auf und zum ersten Mal bemerkte ich, dass wir uns mitten in der Winkelgasse befanden. Hier herrschte reges Treiben. Den schönen Sommertag nutzten viele Hexen und Zauberer für einen Einkaufsbummel.

„Übernimm dich nicht, Emmeline. Rudolph wartet sicher auf uns. Wir können auch noch eine Weile sitzen bleiben, bis du dich wieder fit fühlst“, sagte Will mit sehr besorgter Stimme.

„Es geht schon, danke“, erwiderte ich und wünschte, er würde seinen Arm von meiner Hüfte nehmen. Ich wusste, dass Will es nur nett meinte ... aber dennoch – für mich fühlte es sich nicht richtig an.

Langsam, da Will der Meinung war, ich sollte mich noch schonen, gingen wir zum Tropfenden Kessel. Als wir in den Laden eintraten, mussten sich meine Augen erst einmal an das Dunkle gewöhnen. So sehr auch alle immer vom Tropfenden Kessel als ihren Lieblingspub schwärmten, ich würde mich in dieser Kneipe niemals wohl fühlen. Vielleicht erinnerte sie mich zu sehr an die düsteren Läden, die ich mit meinen Eltern in der Nokturngasse besucht hatte. Ein bisschen Licht hätte dem Tropfenden Kessel sicher nicht geschadet.

„Rudolph!“ Will winkte einem der Kellner zu und der kam zu uns herüber. In der Zeit, in der ich Rudolph nicht gesehen hatte, hatte er sich kaum verändert. Er sah jünger aus als Will, obwohl er mit ihm in einem Jahrgang gewesen war. Will war groß, breitschultrig und wirkte mit seinen dunklen Haaren und dem markanten Gesicht viel älter als Rudolph, der mindestens zwei Köpfe kleiner und deutlich schwächer war. Und mit den blonden Haaren, die er sich immer wieder aus dem Gesicht streichen musste und dem Gesicht, das noch sehr dem eines Teenagers ähnelte, sah er wirklich kaum älter aus als ich.

„Emmeline.“ Rudolph schloss mich in eine Umarmung. „Es tut mir so Leid – alles. Mir fehlt Ethan auch schrecklich.“

„Du kannst sie jetzt loslassen. Emmeline ist wohl kaum zum Kuschneln hergekommen“, mischte sich Will feindselig ein und Rudolph ließ mich los. Über meine Schulter sah er zu Will hinüber und sagte kühl: „Will. Hätte nicht gedacht, dass ich dich nochmal sehe.“

„Glaub mir, ich tue das nur für Emmeline.“

Überrascht hörte ich diesem Wortwechsel zu. Ich hatte bisher gedacht, dass die beiden sich untereinander genauso gut verstanden, wie sie es mit Ethan getan hatten. War das alles erst entstanden, als Ethan sich von Will abgewendet hatte und nur noch Rudolph vertraut hatte?

„Setzt euch beide.“ Rudolph wies uns einen Tisch zu und Will und ich setzten uns.

Rudolph verschwand kurz an der Theke und kehrte dann mit einem Butterbier für jeden von uns zurück. „Weißt du, was mich interessiert, ist, warum du so viel wie möglich über Ethans letzte Monate erfahren willst“, sagte Rudolph, während er sich uns gegenüber setzte. „Du hattest doch immer so ein gutes Verhältnis mit ihm. Wäre er nicht zu dir gekommen, wenn ihn etwas bedrückt hätte?“

Ich schluckte. Mit dieser Frage hatte Rudolph mich wirklich getroffen.

„Rudolph, reiß dich zusammen. Auch wenn wir heute Informationen von dir wollen, berechtigt dich das nicht, solche gemeine Fragen an Emmeline zu stellen.“

Rudolph sah mich mit seinen großen blauen Augen entschuldigend an: „Ich wollte dir damit nicht zu nahe treten, Emmeline. Es interessiert mich wirklich. Warum möchtest du, fast ein Jahr nach seinem Unfall, von seinen letzten Monaten erfahren?“

„Weil ich nicht glaube, dass es ein Unfall war.“

Ein Schatten zog über Rudolphs Gesicht, aber er fing sich sofort wieder: „Ausgeschlossen. Niemand hätte einen Grund gehabt, Ethan zu töten. Vielleicht war er nicht der beliebteste Schüler der Schule, aber niemand hatte etwas gegen ihn. Und in eurer Familie bist du doch das schwarze Schaf, oder?“

„Ethan sollte heiraten. Und er wollte dieses Mädchen nicht heiraten. Vielleicht hatte er vor, zu gehen ... und ich wollte von dir wissen, ob du von irgendwelchen Fluchtplänen wusstest.“ Noch während ich diese Sätze sagte, schwand meine Hoffnung. Nach Rudolphs Aussagen war mehr als eindeutig, dass er noch viel weniger wusste als Will.

„Nein. Von Fluchtplänen weiß ich nichts“, sagte Rudolph entschieden. „Ethan hatte längst aufgegeben, gegen den Willen eurer Eltern anzukämpfen.“

Kurze Zeit später standen wir wieder in der sonnigen Winkelgasse.

„Emmeline, mach nicht so ein trauriges Gesicht. Ich verspreche dir, dass wir noch herausfinden werden, was wirklich in der Nacht geschehen ist, in der dein Bruder sein Leben lassen musste“, versuchte Will mich aufzumuntern.

„Wenn nicht einmal Rudolph als sein Vertrauter davon wusste ...“, begann ich, aber Will unterbrach mich.

„Rudolph wusste sehr viel mehr, als er uns heute verraten hat. Vergiss nicht, ich war ziemlich lange gut mit ihm befreundet. Ich erkenne, wenn er lügt. Rudolph weiß, dass es kein Unfall war. Das konnte ich seinem Gesicht ablesen.“

Überrascht guckte ich Will an. Damit hatte ich gar nicht gerechnet.

„Entweder hat Rudolph etwas damit zu tun oder er will Ethan auch nach seinem Tod nicht verraten“, sagte Will bestimmt.

„Wieso sollte Rudolph etwas mit seinem Tod zu tun haben?“

„Ich weiß es nicht. Aber wenn Rudolph dir nur nichts verraten hat, weil ich dabei war und er mir nicht vertraut, warum hat er dann diesem Treffen zugestimmt? Dann hätte er mir gleich gesagt, dass er mich nicht sehen will. Ethan ist unter so mysteriösen Umständen ums Leben gekommen. Niemand weiß, was geschehen ist. Ausschließen können wir beide nicht, dass Rudolph etwas mit seinem Tod zu tun gehabt hat!“

Ethans Geheimnis

Re-Kommis:

@iriS: Ups, das mit Snape habe ich ausgebessert ^^ Mit deiner Vermutung zu Rudolph liegst du übrigens ziemlich gut, wie du in diesem Kapitel sehen wirst.

Und ja, langsam kommt Emmeline über diesen schlimmen Verlust hinweg.

@GringottsGoblin: So, in diesem Kapitel werden schon mal eine Menge Geheimnisse gelüftet. Und ein neues wird aufgegeben.

Will ... ja, an Emmeline kann er sich echt die Zähne ausbeißen. ^^

Viel Spaß bei dem neuen Kapitel und danke für eure Kommis!

Kapitel 13 – Ethans Geheimnis

„Wer war er?“

„Du hast keine Silbe von ihm erwähnt!“

Ich war keine zwei Sekunden im Gemeinschaftsraum, als ich auch schon die neugierigen Fragen meiner Freundinnen beantworten musste. Wieder zurück in Hogsmeade waren Will und ich nämlich ausgerechnet Lily und Alice in die Arme gelaufen. Klar hatten die beiden bemerkt, dass ich in letzter Zeit mal öfter unauffindbar war, aber sie hatten sich nicht groß Gedanken darüber gemacht. Seit Ethans Tod hatte ich mich von den beiden zu sehr distanziert.

„Jetzt weiß ich, warum du in letzter Zeit wieder so viel fröhlicher bist! Es liegt an ihm“, sagte Alice mit einem breiten Grinsen.

„Wie kannst du ihn nur vor uns geheim halten?“, fragte Lily, deren Neugierde größer war als ihre Wut auf mich nach unserem kleinen Streit am Nachmittag. „Du hast zum ersten Mal nach Sturgis wieder einen Freund und du sagst uns kein Wort!“

„Du hast einen neuen Freund?“ Sirius, der die letzten Worte von Lily gehört hatte, trat zu uns und sah mich neugierig an.

Ich verdrehte die Augen: „Ich habe ... ich habe keinen neuen Freund. Der Junge, mit dem ihr mich gesehen habt, das war Will Woodcraft. Er war ein guter Freund von Ethan und wir treffen uns manchmal und reden über alte Zeiten.“

„Er sah mir aber nicht so aus, als würde er in dir nur die kleine Schwester seines toten Freundes sehen“, meinte Alice mit hochgezogenen Augenbrauen. „Der Typ war bis über beide Ohren in dich verliebt, das konnte man schon auf zehn Meter Entfernung sehen.“

Ich sah verlegen zur Seite. Selber war mir der Gedanke heute Morgen ja auch schon gekommen. Aber ich hatte mein Leben gerade wieder so einigermaßen im Griff, um mich mit irgendwelchen Gefühlen auseinander zu setzen, war es definitiv zu früh.

Am nächsten Morgen war ich gerade mit Lily und Alice auf dem Weg zu Kräuterkunde, als Sirius zu uns aufschloss.

„Dieser Rudolph ist da und er möchte dich sprechen“, flüsterte er mir ins Ohr und zog mich von meinen Freundinnen weg.

Überrascht sah ich ihn an: „Was will der denn von mir?“

„Ich weiß nicht, er sagte nur, er müsse dich sprechen. Mehr wollte er mir nicht verraten.“ Zögernd sah Sirius mich an und fuhr sich durch seine Locken: „Emmeline ... ich würde gerne mitkommen.“ Ich hatte Sirius am vorigen Tag alles erzählt, was Will über Rudolph vermutete und die Möglichkeit, dass Rudolph mit in die Todesgeschichte meines Bruders verstrickt war, machte ihm scheinbar Angst.

„Wenn Will Recht hat ... und Rudolph mehr weiß, als er zugibt, dann ist es gefährlich für dich, allein mit ihm zu reden. Was, wenn er Angst hat, dass du etwas herausfindest und dich nun Ethan hinterher schicken

möchte?“

„Und vorher dir Bescheid sagt, damit es auch genug Zeugen gibt?“ Ich zog die Augenbrauen hoch und schüttelte den Kopf. Ich konnte selber nicht erklären, warum ich Vertrauen zu Rudolph hatte. Vielleicht, weil Ethan ihn immer sehr geschätzt hatte oder auch einfach nur, weil Rudolph so jugendlich und harmlos aussah. Bei allem Misstrauen, dass ich den meisten Menschen nach Ethans Tod entgegen brachte, fiel es mir bei Rudolph schwer zu glauben, dass er in seinen Tod verstrickt war.

Rudolph nahm mich in den Arm, als ich – ohne Begleitung von Sirius – hinter den Gewächshäusern Rudolph traf.

Mit einem schlechten Gewissen schaute er mich an: „Emmeline, es tut mir Leid, dass ich dich gestern im Unklaren lassen musste. Es lag nicht an dir oder daran, dass ich dir nichts sagen wollte, es lag an deinem Begleiter. Ethan hat Will nicht vertraut und ich empfinde dieses Misstrauen als gerechtfertigt.“

„Das hat Will mir erzählt. Aber ich verstehe nicht, warum. Will hätte niemals Ethans Geheimnisse verraten. Er leidet sehr darunter, dass Ethan in seinen letzten Monaten ihm kein bisschen Vertrauen mehr geschenkt hat.“

„Woher weißt du, dass er dir das nicht nur vorspielt, um über seinen Verrat hinwegzutäuschen?“

„Weil ihm Ethan zu viel bedeutet hat, als dass er ihn verraten hätte.“

Rudolph schüttelte den Kopf: „Emmeline, ich glaube das nicht. Wenn ich dir nun Ethans Geheimnis verraten werde, wirst du es für dich behalten? Ich möchte es dir sagen, denn ich finde als seine Lieblingsschwester hast du ein Recht zu erfahren, wie es zu seinem Tod gekommen ist. Allerdings möchte ich nicht, dass Will es erfährt. Das wäre, als würde ich Ethan verraten.“

Einen Moment begegneten sich unsere Blicke, dann nickte Rudolph zufrieden. Er wusste, dass ich Ethans Geheimnis erfahren wollte und dafür alles versprochen hätte.

„Gehen wir ein paar Schritte, Emmeline. Es wird eine Weile dauern, Ethans Gesichte zu erzählen.“

Wir wanderten über die Ländereien von Hogwarts, vorbei an den Gewächshäusern und vorbei an der Klasse, die gerade Einhörner bei Professor Kesselbrand durchnahmen.

„Ich weiß nicht genau, wo ich die Geschichte beginnen soll, Emmeline. Ethan hat in letzter Zeit so vieles versucht vor dir zu verbergen, weil er dich nicht in Gefahr bringen wollte. Beginnen wir die Geschichte mit dem Ethan, der vor dir noch nichts verheimlicht hat. Dem Jungen, der aus einer reinblütigen Familie kam, aber mit wachsendem Misstrauen all euren Traditionen gegenüber stand. Ethan hat niemals etwas auf die Herkunft eines Menschen gegeben. Das war schon so, noch bevor du nach Gryffindor kamst, aber deine Einteilung hat das Ganze verstärkt. Er sah all deine Probleme – die Reaktion deiner Familie, deine Zwillingsschwester, die dich verstieß und er konnte nichts dagegen tun. Ich glaube, das war der Moment, an dem er angefangen hat, die ganze reinblütige Welt in Frage zu stellen. Euren Eltern gegenüber hat er es immer verborgen. Nur Ethan hat sich nicht getraut bei euch auszurechnen. Er war nie mutig und er hatte Angst vor euren Eltern. Er wusste nicht, wie sie reagieren würden, wenn sie seine Ansichten heraus fänden. Er hatte es auch so schon schwer genug. Eure Eltern waren immer enttäuscht von Ethan, weil er nicht so begabt war, wie sie es gerne gehabt hätten und die meisten seiner Freunde aus unserem Haus haben sich von ihm abgewandt, nachdem seine kleine Schwester zum schwarzen Schaf wurde.“

Rudolph hielt einen Moment mit seiner Erzählung inne: „Das ist der Ethan, von dem du noch alles mitbekommen hast. Ethan hatte zwar andere Einstellungen als deine Eltern, aber es kam für ihn nicht in Frage sich dem Ärger deine Eltern auszusetzen, indem er solche Ansichten öffentlich machte oder sich gegen ihren Willen durchsetzte. Alles sah danach aus, als würde Ethan den Weg gehen, den Leute aus eurer Schicht gehen. Schule, ein Beruf, reinblütige Ehefrau und reinblütige Kinder. Aber dann trat jemand in sein Leben, für den es sich lohnte, die Gefahr zu vergessen und seine Familie zu verlassen.“

Vollkommen überrascht starrte ich Rudolph an. Mit dieser Erklärung hätte ich niemals gerechnet! Mein großer Bruder – verliebt?

„In den Sommerferien vor unserem letzten Schuljahr hat er sie auf einem seiner einsamen Spaziergänge kennen gelernt. Sie war ein Muggelmädchen und stammte aus der Nähe eures Heimatdorfes. Das Mädchen, nennen wir sie Melanie, war Ethans große Liebe. Die beiden hätten füreinander alles aufgegeben. Jeder, der Melanie und Ethan zusammen sah, wusste, dass sie füreinander bestimmt waren. Und auf einmal hat Ethan den Mut gefunden, seine Flucht zu planen. Melanie hat ihm den nötigen Halt gegeben, immer wieder beteuert, wie egal es ihr ist, wenn sie seinetwegen in Gefahr gerät.“ Während er von den beiden gesprochen hatte, war

ein Lächeln auf seinem Gesicht zu sehen gewesen. Er hatte die beiden wohl öfter zusammen erlebt und gespürt, wie viel sie einander bedeuteten. Doch nun verdüsterte sich sein Blick: „Und dann hat irgendjemand sie verraten. Außer Ethan wussten nur Will und ich davon. Deswegen vertrauen wir ihm nicht. Will ist so wie ihr aus einer reinblütigen Familie. Für ihn dürfte es keine Schwierigkeit gewesen sein, zu euren Eltern zu gehen und ihnen die Wahrheit zu sagen ...“

„Da ... da musst du dich einfach täuschen“, sagte ich mit tonloser Stimme. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Will Ethan so etwas angetan hätte. Nicht nach den letzten Wochen. Nicht nach all den Gesprächen, die ich mit ihm über Ethan geführt hatte, in denen immer und immer wieder zu spüren gewesen war, wie sehr wir beide Ethan vermissten. Ethan war sein bester Freund gewesen und Will empfand es als so schmerzlich, dass Ethan ihm zum Schluss nicht mehr vertraut hatte.

„Er ist der Einzige, der es gewesen sein kann“, murmelte Rudolph bedauernd.

„Dann, dann hat jemand anders davon mitbekommen ... Will hätte Ethan niemals verraten. Er litt darunter, dass Ethan Abstand von ihm genommen hat.“

„Ich bin überzeugt, dass es Will war, tut mir Leid, Emmeline. Deswegen wollte ich die Geschichte nicht vor ihm erzählen. Nachdem deine Eltern erfahren hatten, dass Ethan eine Muggelfreundin hatte, wurden sie wütend. Sie beschlossen, ihn zu verheiraten – an ein ehrbares Mädchen, welche man in den Familienstammbaum eintragen konnte. So ist die Verbindung mit dieser Reinblüterin zustande gekommen. Natürlich wollte Ethan sich nicht in sein Schicksal fügen, nicht jetzt, nachdem er gemerkt hatte, wie anders das Leben sein kann. Melanie hielt zu ihm. Sie wusste, dass es nur eine Chance für sie beide gab, zusammen zu sein und ermutigte ihn immer wieder zu diesem Schritt. In der Nacht, als sie zusammen flüchten wollten, ist er erwischt worden. Ich weiß nicht, ob Will es herausgefunden und die beiden verraten hat oder ob zufällig einer von deinen Eltern ein Geräusch gehört und nachgeschaut hat. Auf jeden Fall hat Melanie in jener Nacht umsonst auf ihn gewartet. Sie wollten im Morgengrauen mit einem Schiff nach Amerika reisen. Wir dachten alle, mit der Flucht würde sich das Problem erledigen. Die beiden wären weit genug fort und keiner würde sie auf der anderen Seite des Meeres je finden. Ich habe ihm versprochen, ein Auge auf dich zu haben. Und du solltest ihnen hinterher reisen, falls es für dich auch an der Zeit sein würde, die Familie zu verlassen. Melanie und Ethan hatten alles so genau durchgeplant – sie hatten nicht damit gerechnet, dass ihnen mitten in der Nacht jemand dazwischen kommen würde.“

Tränen liefen mir die Wangen hinunter. Rudolphs Erzählungen klangen so ergreifend. Während er mir von meinem Bruder und seiner Freundin erzählt hatte, hatte ich die beiden wirklich vor mir gesehen. Jetzt, wo ich wusste, warum Ethan von meinen Eltern getötet wurde, war sein Tod noch viel trauriger. Jahrelang hatte er nicht gewusst, wo er hingehörte und was er denken sollte. Ausgerechnet, in dem Moment, in dem er seinen Platz im Leben gefunden hatte, hatte er gehen müssen.

„Was in jener Nacht geschehen ist, kann ich genauso wie du nur mutmaßen. Ich kann dir nur sagen, wieso das alles geschehen ist. Daran, dass deine Eltern ihn getötet haben, weil sie lieber einen toten Sohn haben wollen als einen, der mit einem Muggelmädchen durchbrennt, besteht für mich kein Zweifel. Aber ich dachte mir, vielleicht hilft es dir ein wenig, wenn du weißt, wofür dein Bruder sein Leben riskiert hat.“

Ich nickte unter Tränen: „Ich bin froh, dass ich es jetzt weiß.“ Einen Moment lang sagte keiner von uns beiden was, dann stellte ich Rudolph die Frage, die mich am meisten belastete: „Warum hat er mir nichts gesagt? Hatte er kein Vertrauen zu mir? Warum hat er mir nicht gesagt, dass er seine große Liebe kennen gelernt hat?“

„Emmeline, er hatte Vertrauen zu dir. Er hat dich sehr, sehr geliebt. Und gerade deswegen konnte er dir nichts sagen. Du weißt, was mit ihm geschehen ist. Ethan hat dir nichts gesagt, weil er dich schützen wollte.“

Und dann erinnerte ich mich an seinen letzten Tag. Das Mittagessen, bei dem er so furchtbar nervös gewesen ist. Mich hatte es damals verwundert, aber niemals hätte ich gedacht, dass Ethan tatsächlich fliehen wollte und deswegen so unglaublich nervös war.

Ich erinnerte mich an seine letzten Worte an mich: „Es ist besser, wenn du nichts weißt, Emmeline! Glaub mir, das wäre zu gefährlich. Für uns beide!“

Ich war gar nicht darauf eingegangen, hatte nicht gemerkt, dass hinter diesem Satz das gefährliche Vorhaben steckte, unsere Familie zu verlassen. Wenn ich es gewusst hätte, hätte ich ihn aufgehalten?

Wohl kaum, musste ich mir die Frage beantworten. Ich hatte gewollt, dass er sich gegen unsere Eltern wehrte. Ich hatte gehofft, dass er für sein eigenes Leben kämpfen würde und genau das hatte ihn am Ende sein Leben gekostet.

„Wer ist sie? Wenn sie Ethans große Liebe war, möchte ich sie kennen lernen.“

Rudolph schaute zur Seite: „Tut mir Leid, Emmeline. Ihren Namen werde ich dir nicht verraten. Ich will sie nicht in noch mehr Gefahr bringen, als sie es ohnehin schon ist.“

„Glaubst du, ich würde sie verraten? Wenn sie Ethan so viel bedeutet hat, dass er sein Leben für sie riskiert hat, würde ich dann nicht alles zunichte machen? Mein großer Bruder war die Person, die mir am nächsten stand. Ich würde niemals sein Vertrauen derart missbrauchen – und wenn er zwanzig Jahre unter der Erde liegt.“

Aber Rudolph schüttelte den Kopf: „Nein, Emmeline. Du wohnst noch bei deinen Eltern. Du hast noch zu viele Verbindungen zu dem Haus. Ethan würde mich dafür verantwortlich machen, wenn dir oder Melanie etwas geschieht, nur weil ich dir verraten habe, wer sie ist.“

Prüfungsstress und rote Rosen

Re-Kommis:

@iriS: *Ja, da hast du wohl Recht. Rudolph hat sich diesen Verrat von Will über Monate eingeredet, der glaubt da fest dran, aber wir und Emmeline, die ihn ganz unvorbelastet beurteilen können, glauben da nicht wirklich dran.*

Wie viel Daphne weiß und wie sie mit dem Tod ihres Bruders umgeht werden wir im nächsten Kapitel erfahren. Da fährt Emmeline wieder „nach Hause“ und ihre Familie wird natürlich wieder vorkommen.

Dass Will auf Emmeline steht, konntest du in den Kapiteln vorher auch nicht merken. Das ist erst im letzten Kapitel wirklich deutlich geworden.

Danke für deinen Kommi, Süße.

@GringottsGoblin: *Es bleibt spannend. Ja, viel schlauer sind wir nach diesem Kapitel auch noch nicht. Aber ich kann euch sagen, dass es im nächsten Chap, vielleicht auch in den nächsten zwei Chaps die Auflösungen geben wird.*

@Candra Lovegood: *Das macht doch nichts. Freut mich, dass dir die letzten drei Kapitel gefallen haben und hoffe, du hattest einen schönen Urlaub.*

@all: *Danke für eure Kommentare. *Kekse verteilt* Tut mir Leid, dass es mit diesem Kapitel ein klein wenig länger gedauert hat. Irgendwie hing ich zwischendurch und ich wollte euch das nicht so unfertig lesen lassen. Hoffe, jetzt gefällt es euch.*

Kapitel 14: Prüfungsstress und rote Rosen

Vor den Prüfungen am Ende dieses Schuljahres hatte ich einen ziemlichen Bammel. Nicht, weil sie schwieriger gewesen wären als die vorigen. Aber ich musste damit rechnen, dass mir in den Prüfungen einiges an Unbekanntem begegnen würde – immerhin hatte ich ein halbes Jahr lang kaum etwas von der Schule mitbekommen und ich war mir nicht sicher, ob mein fleißiges Lernen gereicht hatte, um meinen Rückstand aufzuholen.

Am Abend vor den Prüfungen waren die meisten meiner Freunde etwas aufgeregt. Remus und Lily fragten sich während des Abendessens gegenseitig ab, Alice murmelte halblaut Gegenflüche aus Verteidigung gegen die dunklen Künste vor sich hin, während Peter und ich in unseren Zaubertrankbüchern lasen.

Die Einzigen, die das Ganze mal wieder total entspannt sahen, waren James und Sirius, die beiden, die ohnehin wussten, dass sie die Prüfungen in fast allen Fächern mit der Bestnote bestehen würden. Die beiden spielten Zauberschnippschnapp und alle an unserem Tisch hätten gerne ihre Gelassenheit gehabt.

„Könntet ihr bitte damit aufhören?“, fauchte Lily. „Es gibt Leute, die versuchen zu lernen.“

„Ich höre mit dem Zauberschnippschnapp auf, wenn du dafür mit mir ausgehst“, antwortete James und ich schlug mir gegen die Stirn. Dadurch, dass ich mit Sirius sehr eng befreundet war, verbrachte ich auch viel Zeit mit James und kannte ihn ziemlich gut. Ich wusste, dass er in Wirklichkeit nicht so ein Vollidiot war, wie er sich Lily gegenüber immer benahm.

„Ich hab keine Kontrolle über mich, wenn sie dabei ist“, hatte er mir einmal erklärt. „Sobald sie dabei ist, setzt mein Gehirn aus und ich kann nur noch Machosprüche und Fragen nach einem Date von sich geben. Ich weiß ja, dass es so niemals etwas wird zwischen uns beiden, aber ich kann einfach nichts dran ändern.“

Und entgegen Lilys Vermutung, dass er sie nur haben wollte, weil sie die Einzige war, die nicht hinter ihm her war, wusste ich, dass er sich ernsthaft in sie verliebt hatte und sehr darunter litt, dass Lily ihn so offensichtlich verabscheute. Aber ich hatte keine Chance – Lily ließ sich auch von mir nicht davon überzeugen, James eine Chance zu geben.

„Potter, ich weiß nicht, warum du in der Schule so gute Noten hast, obwohl dein Gehirn offenbar Schwierigkeiten hat, ein „nein“ zu verstehen!“, sagte Lily genervt.

Remus beugte sich zu ihr hinüber und griff beruhigend nach ihren Händen: „Lily, denk an das, was ich dir gesagt habe.“

Lily schaute ihm in die Augen: „Wenn ich nur all die Dinge verstehen würde, die du mir sagst.“

Remus schaute betreten auf die Tischplatte: „Lils... ich kann es dir nicht erklären.“

Spätestens in diesem Moment war allen an diesem Tisch bewusst, dass es nicht länger um James ging.

„Evans, wenn du Moony nicht verstehst, kannst du mit mir vorlieb nehmen!“, schlug James vor, obwohl er genauso wenig Ahnung hatte, worum es ging wie wir.

„Ich kann es auch sein lassen“, fauchte Lily, klappte ihr Zaubertrankbuch zu und stand vom Tisch auf

„Komm schon, Evans, ich habe es nicht so gemeint ...“, sagte James noch, aber da hatte Lily bereits die große Halle verlassen.

„James, kannst du dich nicht einmal zusammen reißen?“ Remus schüttelte verständnislos den Kopf. „Es wird so schon schwer genug für dich, Lily zu überzeugen, dass du kein so großer Idiot bist, wie sie denkt. Aber so wie du dich im Moment ihr gegenüber benimmst, wirst du es niemals schaffen.“

James schaute ihn wütend an: „Du hast gut reden! Du hattest bei ihr auch von Beginn der Schulzeit an einen Stein im Brett, als der liebe, regelgetreue Junge! Dich liebt Evans über alles!“

Remus schluckte und errötete. James sah ziemlich erschrocken aus. Ihm war nicht bewusst gewesen, wie sehr er damit ins Schwarze getroffen hatte.

„Du weißt, dass sie mich nicht lieben darf“, murmelte Remus und musterte interessiert die Tischplatte. Einen Moment lang sah er noch auf James, der ihn wie einen Verräter anstarrte, dann sammelte auch er seine Bücher ein und erhob sich vom Tisch. Peter blickte unentschlossen von James zu Remus, aber nach einem auffordernden Nicken von Sirius erhob er sich ebenfalls und ging dem Ältesten der Rumtreiber hinterher.

„Moony? Ausgerechnet Moony spannt mir meine Lily aus?“ James starrte mit offenem Mund seinem Freund hinterher.

„Jetzt mach mal, halblang, Krone“, versuchte ihn Sirius zu beruhigen. „Von Ausspannen kann wirklich keine Rede sein, du bist mit Evans nicht zusammen. Und außerdem weißt du so gut wie ich, dass Moony niemals etwas mit ihr anfangen würde. Selbst wenn du nicht in sie verliebt wärst.“

James schaute schon etwas weniger wütend drein, aber Alice und ich wechselten einen verwirrten Blick. Warum bitte sollte Remus nicht mit Lily zusammenkommen, wenn sie beide ineinander verliebt waren und es nicht wegen James war?

„Wenn ich das nur selber wüsste“, sagte Lily traurig, als Alice und ich kurze Zeit später zusammen mit ihr im Schlafraum saßen. Tränen schimmerten in Lilys grünen Augen, aber sie schluckte sie tapfer hinunter.

„Er hat mir gesagt, dass er niemals mit mir zusammen sein kann. Nachdem wir uns geküsst haben!“

„Ihr habt euch geküsst?“ Überrascht sah ich Lily an. Ich hatte immer gedacht meine Freundin war einem Jungen auf diese Art noch nie näher gekommen.

„Naja“, wiegelte sie ab. „Ich habe ihn geküsst und er stand da wie erstarrt und dann ... dann hat er gesagt, es darf einfach nicht sein.“

„Aber warum?“ fragte Alice verwirrt.

„Remus meinte, es gäbe Gründe, die ich niemals verstehen werde, die es ihm unmöglich machen, eine Freundin zu haben. Dann hat er betont, dass dies alles nichts mit James zu tun hat – und ist gegangen.“ Nun konnte Lily es nicht weiter verhindern und die Tränen ihres ersten Liebeskummers begannen zu fließen.

„Ich weiß nicht, warum“, schluchzte sie. „Hätte er gesagt, er liebt mich nicht, wäre das etwas anderes gewesen. Aber es hörte sich so an, als sei er ebenfalls verliebt ... ich verstehe ihn einfach nicht.“

Und so wie Lily es zuvor so viele Male bei mir getan hatte, nahm ich sie jetzt in den Arm und tröstete sie.

Am nächsten Morgen begannen die Prüfungen. Verwandlung und Verteidigung gegen die dunklen Künste lief recht gut, aber in Kräuterkunde erwartete mich ein Fiasko. Mit dem Gefühl, nur mit viel Glück um ein „Mies“ herumgekommen zu sein, ging ich nach meiner letzten Prüfung des Tages hoch in den Schlafraum, um meine Tasche wegzubringen. Auf meinem Nachttisch saß eine winzige Eule. Überrascht schaute ich sie an. Es gab eigentlich nur einen Menschen, mit dem ich je Briefe geschrieben hatte, wenn ich in Hogwarts war und das war Will in den letzten Wochen gewesen, seit er für mich versuchte, etwas über Ethans Tod herauszufinden. Jetzt hatte er alles in seiner Macht stehende getan und eigentlich gab es keinen Grund mehr, mir zu schreiben.

Neugierig ging ich zu der winzigen Eule, die eine rote Rose im Schnabel trug. Ich nahm ihr ihre Last ab, schaute mir die Rose genauer an und entdeckte einen kleinen Umschlag, der daran befestigt war. Sofort erkannte ich Wills Handschrift, als ich den Brief öffnete.

*Liebe Emmeline,
wie sind deine ersten Prüfungen gelaufen? Hast du Lust, dich heute Abend ein bisschen abzulenken und mit mir zu Abend zu essen?
Ich würde mich freuen. Sagen wir um 19 Uhr am Ortseingang?
Liebe Grüße, Will!*

„Natürlich kannst du absagen, Kleine!“, meinte Sirius. Nachdem ich Wills Brief gelesen hatte, war ich sofort zu ihm gelaufen und nun saßen wir an unserem Platz. Unter diesem Baum saßen wir schon seit dem ersten Schuljahr, wenn wir über unsere Sorgen sprachen. Die alte Eiche, zu der wir zum ersten Mal gegangen waren, nachdem unsere Eltern uns nach unserer Einteilung gleich wieder mit nach Hause nehmen wollten.

„Aber vielleicht tut es dir auch ganz gut, ein bisschen rauszukommen!“, gab er zu bedenken.

„Naja, ich bezweifel, dass Will mit seiner Einladung bezweckte, dass ich ein bisschen rauskomme. Das ist eindeutig ein“

„... ein Date, ja, das ist mir schon klar.“ Sirius schwieg eine Weile und schaute gedankenverloren auf den See. „Weißt du, Emmeline, niemand zwingt dich, dich wieder anderen Menschen zu öffnen. Aber du kannst es ja einfach mal mit Will versuchen. Wenn du da bist und feststellst, dass du ihm nicht genug vertraust, kannst du wieder gehen. Doch irgendwann musst du sowieso wieder versuchen unter Leute zu gehen, Emmeline. Du willst nicht ewig alleine bleiben.“

Und weil ich fast immer auf die Ratschläge meines besten Freundes hörte, war ich eine halbe Stunde später auf dem Weg ins Dorf, zu meinem ersten Date nach dem Tod meines Bruders.

Will hatte in seiner kleinen Wohnung über der Post für mich gekocht. Als ich in die Wohnung eingetreten war, hatte ich ein ziemlich schlechtes Gewissen bekommen. Will hatte aufwendig für mich gekocht, Kerzen auf dem Tisch verteilt und mir einen riesigen Strauß roter Rosen gegeben. Es war ziemlich eindeutig, worauf dieser Abend hinauslaufen sollte. Aber zu einer Liebeserklärung ließ ich es nicht kommen. Will war nervös, sodass er nicht sofort damit herausrückte und das kam mir gerade Recht. Die Suppe, die er als Vorspeise gekocht hatte und den Hauptgang, das aus Roastbeef und Yorkshire-Pudding bestand, über redeten wir nur von belanglosen Dingen: Meine Prüfungen, meine Freunde und seine Arbeit.

Beim Nachttisch kamen wir kurz auf Ethan zu sprechen, aber da Rudolph einige Zweifel in mir geweckt hatte, was Wills Rolle in dieser Tragödie anging und Will meine misstrauischen Blicke bemerkte, ließen wir es schnell wieder.

Erst, als wir uns nach dem Nachttisch aufs Sofa setzten, begann Will mit dem, was er mir wahrscheinlich schon den ganzen Abend sagen wollte: „Emmeline, ich muss dir etwas gestehen. Vielleicht hast du es längst gemerkt, vielleicht weißt du bereits, was ich dir sagen möchte.“

Und in dem Moment wurde mir klar, dass ich jetzt mit einer Liebeserklärung nicht umgehen konnte. Ich konnte jetzt nicht über Gefühle reden. Nicht, wo ich nicht wusste, ob ich welche hatte und erst recht nicht, wo ich nicht wusste, ob ich Will vertrauen konnte oder nicht. Nein, mit Gefühlen wollte ich noch nichts zu tun haben!

„Shht“, ich legte Will einen Finger auf den Mund und brachte ihn so zum Verstummen.

„Nicht jetzt. Ich will zuerst wissen, ob du etwas mit dem Tod meines Bruders zu tun hast. Rudolph hat mir gesagt, dass du ihn und seine Freundin verraten hast.“ Und dann erzählte ich ihm alles, was mir Rudolph gestern gesagt hatte.

Als ich geendet hatte, starrte Will mich geschockt an: „Emmeline, du glaubst doch nicht, dass ich“

„Eigentlich glaube ich es nicht. Ich habe dir in den letzten Wochen vertraut. Aber warum wusstest du von seiner Freundin und hast mir nie etwas gesagt?“

Will schaute zur Seite, als er sagte: „Ich wollte nicht ... ach, verdammt. Emmeline, ich wusste nichts von seiner Freundin. Ich hab mir einiges zusammengereimt, aus dem Ethan und Rudolph dann wohl geschlossen haben, dass ich ihn verraten habe, aber sicher gewusst habe ich von seiner Freundin genauso wenig wie ich.“

Er schwieg einen Moment: „Außerdem habe ich nicht gedacht, dass es mit seinem Tod zu tun hat. Ich bin genauso wie du drauf reingefallen ... und habe gedacht, dass er sich mit der Hochzeit abgefunden hat.“

Ich schaute ihn misstrauisch von der Seite an. Konnte ich Will wirklich vertrauen?

Er nahm meine Hände in seine und schaute mir in die Augen: „Emmeline, ich habe Ethan nicht verraten. Er war mein bester Freund und ich vermisse ihn sehr. Du musst mir das glauben.“

Und als er mich so eindringlich ansah, musste ich ihm Recht geben. Tief in meinem Inneren wusste ich, dass Will nicht schuld an meines Bruders Tod war. „Emmeline, ich mag dich viel zu sehr, als dass ich dich hätte anlügen können.“ Dann beugte er sich zu mir herüber und küsste mich. Erst küsste er langsam und vorsichtig, als ich mich jedoch nicht gegen den Kuss wehrte, begann er mutiger zu werden. Seine Küsse wurden fordernder, mit einer Hand durchwühlte er mein Haar, mit der anderen fuhr er unter mein T-Shirt. Es war das erste Mal, dass ich nach Ethans Tod einen Jungen küsste. Die Erfahrungen, die ich mit Sturgis gemacht hatte, schienen so weit entfernt. Wie alles, was vor Ethans Tod gewesen war, kam es mir fast wie eine Erinnerung aus einem anderen Leben vor, wie ich als vierzehnjähriges Mädchen total verliebt mit meinem Freund geschlafen hatte. Das hier und heute, das war etwas anderes. Keine Verliebtheit, keine Gefühle, die ich für den Jungen hatte, den ich gerade küsste.

Einen Moment hielt er noch inne, schaute mich fragend an, bevor er mir mein T-Shirt auszog. Voller freudiger Erwartung erwiderte ich seine Küsse, ließ mich mitreißen von der Leidenschaft, die ihn gepackt hatte. Mein Herz pochte aufgeregter, als er mich schließlich auf seine Arme nahm und das Schlafzimmer nebenan trug. Aber als er dort zwischen seinen Küssen immer wieder murmelte „Ich liebe dich, Emmeline“, entgegnete ich wohl stürmisch seine Küsse, ermunterte ihn, als er mich fragte, ob ich mir sicher sei - aber ich antwortete nicht mit: „Ich liebe dich.“

„Und dann bist du einfach gegangen?“, fragte Lily entsetzt. Inzwischen war es einige Stunden später. Heute Morgen war ich glücklicherweise früh aufgewacht, hatte meine Klamotten zusammen gesucht und noch bevor Will sich geregt hatte, bereits das Haus verlassen. Über Gefühle zu reden war noch nie meine Stärke gewesen. Und einem Typen, der mehr von mir wollte, als nur Sex zu erklären, dass unsere gemeinsame Nacht eine einmalige Sache gewesen war und ich keinerlei Gefühle für ihn hatte, die über bloße Freundschaft hinaus gingen, nein, das hätte ich heute Morgen einfach nicht geschafft. Ich hoffte sehr, dass mein Verschwinden heute Morgen ihm alles gesagt hatte, was er wissen musste und er nicht in den nächsten Tagen versuchen würde, um jeden Preis ein Gespräch zu erzwingen.

Aber das verstanden meine beiden Freundinnen nicht. Lily, die als einzige Erfahrung mit Jungen diesen Kuss mit Remus hatte und auch Alice, die viel zu lieb war, als dass sie jemandem so weh tun könnte, schüttelte nur verständnislos den Kopf. „Das ist alles andere als fair, Emmeline. Du weißt, dass Will mehr für dich empfindet.“

Ich verschränkte die Arme vor der Brust: „Es ist doch meine Sache, oder?“

„Emmeline, wenn du dich so ungerecht anderen Menschen gegenüber benimmst, müssen wir dir als Freundinnen sagen, was wir davon halten“, meinte Alice ernst. „Du hast die ganze Zeit über gewusst, dass Will sich in dich verliebt hat. Wenn es dir nicht so geht und du nicht bereit für eine neue Beziehung bist, hättest du ihm das sagen müssen und auch nur einen Kuss um jeden Preis verhindern müssen.“

„Wir verstehen dich nicht, Emmeline. Wie kannst du einem Menschen absichtlich so weh tun?“, fragte mich Lily und ich konnte ihr diese Frage nicht beantworten. Aber trotz den Vorwürfen meiner Freundinnen konnte ich die vergangene Nacht nicht als Fehler sehen.

Zum Glück fand ich jemanden, der Verständnis für das hatte, was in der vergangenen Nacht geschehen war. Mein bester Freund Sirius, der mich immer dann verstand, wenn alle anderen nicht mehr wussten, was in mir vorging.

Er nickte nur, als ich ihm erzählte, was geschehen war: „Es hilft, Emmeline. Ich weiß, wie du dich fühlst. Wenn du bewundert wirst, wenn du mit jemandem schläfst, der dich toll findet, fühlst du dich einen Moment lang lebendig. Einen Moment lang glaubst du, dass Liebe keine Illusion ist. Dass es so etwas geben kann.“ Er schwieg einen Moment lang, der Schmerz in seinem Gesicht war nicht zu übersehen.

„Wir reinblütigen Kinder, wir wissen doch gar nicht, was das ist. Guck dir Krone an und wie viel Liebe er in seinem Leben erfahren hat. Schau dir deine Freundinnen Lily und Alice an, die immer eine Familie hatten,

die sie liebte. Und dann vergleiche uns mit denen? Wir haben alle ein gestörtes Verhältnis zur Liebe aufgebaut, weil wir sie als Kinder nie erfahren haben. Statt Streicheleinheiten und einer Gutenacht-Geschichte gab es bei Schlägen und Vorhaltungen über die Familienehre. Wir werden niemals so lieben können, wie unsere Freunde, Emmeline. Wir müssen uns unsere Liebe woanders holen als in wunderschönen Beziehungen, denn solche werden wir niemals führen können. Das, was du heute Nacht gemacht hast, habe ich schon wiederholte Male gemacht. Und ich finde es erschreckend, wie gefühllos wir am nächsten Morgen sein können. Wie wenig es uns interessiert, was der Mensch, neben dem wir aufwachen, jetzt fühlt.“

Ich nickte, nach der heutigen Nacht verstand ich meinen besten Freund viel besser. Im Gegensatz zu Lily und Alice hatte ich ihn nie verurteilt dafür, mit Mädchen zu schlafen, mit denen er nicht zusammen war. Aber verstanden, warum er das machte, hatte ich bis zu diesem Zeitpunkt nicht. Doch jetzt, nach meiner Erfahrung von gestern verstand ich ihn. Und ich musste ihm Recht geben: Ich glaubte auch nicht mehr daran, dass ich jemals in der Lage sein würde, eine richtige Beziehung zu führen. Ich glaubte nicht, dass ich jemals wieder in der Lage sein würde zu lieben.

Grausamer Vater und dunkler Lord

Re-Kommis:

@GringottsGoblin: Hihi, ja, das hast du sehr treffend zusammengefasst. XD So klingt es echt crass ... aber du kennst ja die Gründe, die Emmeline hatte. Hoffe, du verurteilst sie nicht zu sehr.

@Candra Lovegood: Ja ^^ Mein Urlaub ist auch schon lange vorbei XD Naja, wie es schlussendlich ausgeht, weißt du eigentlich schon. Ich schreibe nur Canon-FFs also wird Lily auf jeden Fall eines Tages mit James zusammen kommen. Aber was bis dahin noch mit Remus passiert, da kannst du dich überraschen lassen.

Bin froh, dass du Emmeline verstehen kannst. ^^ Ich hatte schon befürchtet, ihr mögt sie nach dem letzten Kapitel nicht mehr.

@shaly: Jaaa, das ist dann doch sehr lang geworden XD Zu 1: Jaah, in solchen Szenen kann ich vor allem auch die anderen Rumtreiber mal mit einbringen, Remus und Peter kommen in dieser FF viel zu selten vor, weil Emmeline mit ihnen nicht so viel anfangen kann. Zu 2: Ja, die sind auch mein Lieblings-uncanon-pairing ^^ Die beiden passen einfach so gut zusammen, dass ich ganz überzeugt davon bin, dass sie mal ineinander verliebt waren. Zu3: Danke XD Genau solche Charaktere kann ich auch nicht ab und hoffe, ich werde niemals ein solch perfektes Mädchen beschreiben.

@iriS: Ich glaub, du bist auch froh, wenn du wieder zu Hause bist und Internet hast, was nicht nur in bestimmten Ecken funktioniert.

Hihi, Emmeline wäre ja irgendwie nicht Emmeline, wenn sie auf ihre beiden Freundinnen gehört hätte.

Jaah, ich weiß, was du meinst XD Aber wie gesagt für mich gehört Lily trotzdem zu James. Schließlich gibt Remus Tonks schlussendlich eine Chance, auch wenn er es sich schwer macht, aber weil sie zusammen gehören. Lily und Remus waren nicht füreinander bestimmt, sonst hätten sie es irgendwie trotzdem geschafft.

Wie dämlich James daher redet ... ohja, er ist so niedlich, wenn er nur noch Blödsinn redet. *sich drauf freu, dass noch zwei Jahre fortsetzen zu können*

Deine Bauchgefühle sind interessant XD Ich verrate jetzt noch nichts ... aber bald wirst du wissen, ob du Recht hast.

@all: Viel Spaß mit dem neuen Kapitel.

Kapitel 15: Grausamer Vater und dunkler Lord

Meine Eltern hatten Ethans Zimmer zu einem Gästezimmer umgebaut, alle Fotos von ihm entfernt und machten mir gleich zu Anfang klar, dass sein Name nicht mehr in diesem Haus erwähnt werden sollte. Ethan sollte vergessen werden und doch war er in den vergangenen Monaten nie so präsent gewesen wie jetzt. Hier, in diesem Haus, wurde ich in jeder Minute an seinen Tod erinnert, jedes Zimmer, jeder Gegenstand erinnerte mich an ihn.

Ich hatte gewusst, dass es mit meinen Eltern schwer werden würde. Dass ich ein Verfahren gegen sie ins Leben gerufen hatte, war für sie der größte Verrat gewesen, den ich hatte begehen können. Aber dass es so schwer werden würde, hatte selbst ich nicht gedacht.

Kaum, dass ich angekommen war, hatte mich mein Vater zu sich ins Arbeitszimmer zitiert. Erst hatte er mir die Gründe erläutert, die dagegen sprachen, niemals wieder ein Verfahren gegen ihn einzuleiten, vom plötzlichen Verschwinden einer meiner Freunde über den Rausschmiss aus unserer Familie und dem Gringottskonto meiner Eltern waren alle Gründe dabei gewesen. Dann hatte er mich ernst angesehen: „Bist du nach unserem Gespräch zur Überzeugung gekommen, dass jedes weitere Bemühen, uns wegen Ethans Tod zu belangen, sinnlos ist?“

Ich wusste, dass ich ihn anlügen musste. Natürlich würde ich trotz seiner Drohungen meine Versuche nicht aufgeben, bis er eines Tages in Askaban landete. Ich sah Sirius' Gesicht vor mir, wie er mir vor den Ferien den Rat gegeben hatte, mir nichts anmerken zu lassen. Ich sah McGonagall vor mir, wie sie mich in den vergangenen Monaten immer wieder gewarnt hatte: „Seien Sie vorsichtig, Emmeline. Lassen Sie Ihre Eltern niemals erfahren, dass Sie heimlich Beweise suchen.“

Aber all diese Vorsicht schlug ich in den Wind, als mein Vater so selbstgefällig vor mir stand. „Du willst, dass ich vergesse? So wie ihr alle hier? Du willst, dass ich meinen großen Bruder vergesse, den ich vierzehn Jahre über alles geliebt habe? Du willst, dass ich vergesse, wer ihn getötet hat, nur weil er sich nicht an die Reinblutgesetze gehalten hat und mit einem Muggelmädchen weglaufen wollte?“

Mein Vater starrte mich mit offenem Mund an, dann hob er seinen Zauberstab: „So redest du nicht mit mir. Ich habe keine Ahnung, wie du von Ethans größtem Fehler erfahren hast, aber ich rate dir, das alles ganz schnell zu vergessen. Sonst wird es dir bald wie ihm gehen. Für mich bist du sowieso schon gestorben. Ob ich dich aus meinem Haus verweise, wenn du siebzehn Jahre alt bist oder ob ich dich jetzt sofort töte, macht für mich keinen Unterschied. Ich habe ohnehin nur noch eine Tochter.“

Ich hob die Arme, eine offene Einladung für ihn. „Dann töte mich doch! Töte mich, so wie du ihn getötet hast! Mörder!“

Der Atem meines Vaters ging schneller, als er den Zauberstab umklammerte: „Crucio!“

Schmerzen durchfuhren meinen Körper, ich biss die Zähne zusammen, wollte ihm nicht die Genugtuung gönnen zu schreien. Er sollte nicht merken, wie weh er mir tat.

„Schrei, Emmeline. Ich weiß, dass ich dir weh tue! Schrei endlich!“

Aber ich biss die Lippen zusammen und plötzlich hörte der Schmerz auf. Mein Vater sah von oben auf mich herab: „Wie stur und dickköpfig du sein kannst! Aber glaub mir, ich werde dir das austreiben. Ich werde dich foltern, bis du mich auf den Knien um Gnade anflehst und du mir versprichst, nie wieder das Wort gegen mich zu richten geschweige denn versuchst mich vor Gericht zu bringen.“

Ich zitterte vor Angst, als ich in diese kalten Augen sah. Die Augen, den meinen so ähnlich und doch so unterschiedlich. Der Blick meines Vaters war eisig und ich wusste: Nichts würde ihn daran hindern, mit mir so zu verfahren, wie er wollte. Irgendwann würde er auch mich gebrochen haben, das wusste er. Kein Mensch konnte bei der Folter des Cruciatustodes hart bleiben.

Er hob seinen Zauberstab: „Du wirst mich um Gnade anflehen, Emmeline und du weißt das. Du kannst es jetzt tun und dir Schmerzen ersparen. Oder du kannst es dann tun, wenn du dir wünschen wirst, zu sterben, weil alles an deinem Körper schmerzt.“

„Lieber sterbe ich als dir nachzugeben“, brachte ich atemlos hervor und wartete auf den Schmerz. Aber er kam nicht. Stattdessen hörte man eine Tür schlagen und die Stimme meiner Zwillingsschwester erklang: „Vater – ich bitte dich an ihrer Stelle um Gnade. Emmeline ist noch nicht so verdorben wie Ethan, lass ihr ein paar Jahre, um zur Besinnung zu kommen und sie wird sich der reinblütigen Traditionen nicht mehr widersetzen.“

Mein Vater schnaubte: „Wenn wir es ihr jetzt nicht beibringen, wird sie es nie lernen. Dann kommt sie uns mit einem unehelichen Kind von einem dieser Muggel in Gryffindor nach Hause!“

Daphne hob die Hand: „Vater, ich bitte dich.“

Mein Vater schaute mich unschlüssig an, dann steckte er seinen Zauberstab zurück in die Hosentasche.

„Du wirst das alles noch büßen, Emmeline, eines Tages wird dir jedes Wort, was du an mich gerichtet hast, leidtun!“ Er knallte die Tür hinter sich zu und ich rappelte mich vom Boden auf.

„Danke, Daphne!“, flüsterte ich. Ich erhob mich und lächelte sie trotz meiner Schmerzen an. Aber Daphne schaute mich nur kühl und abweisend an: „Emmeline, das ist das letzte Mal, dass ich dir zur Hilfe gekommen bin. Lerne endlich, wann es besser ist, zu schweigen. Du hast doch gesehen, was mit Ethan passiert ist.“

Und dann drehte sie mir den Rücken zu und verließ ebenfalls den Raum.

Gleich am ersten Abend machte ich die Begegnung mit einem Mann, der in den kommenden sechs Jahren die Zaubererwelt in Atem halten sollte und schuld an dem Tod vieler meiner Freunde werden würde. In den letzten Monaten war es immer wieder vorgekommen, dass Muggel verschwanden oder tot aufgefunden worden. Erst hatte man an Zufälle geglaubt, aber in den letzten Wochen waren auch mehrfach Berichte über einen dunklen Zauberer im Tagespropheten zu lesen gewesen. Dunkle Zauberer – für uns war das ein Thema,

mit dem wir bis zu diesem Zeitpunkt kaum in Berührung gekommen waren. Natürlich wusste jeder von uns von Zauberern wie Salazar Slytherin, Sam dem Schwarzen und Gellert Grindelwald, aber das waren längst besiegte Zauberer, die keinerlei Einfluss auf unser Leben hatten und nur ein paarmal in Geschichte der Zauberei durchgenommen wurden.

Dass dieser dunkle Zauberer eine Bedrohung für die Welt, wie wir sie kannten, darstellte, konnten wir uns zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorstellen. Natürlich machten wir uns Sorgen wegen dem Verschwinden der Muggel, aber dass daraus der größte Krieg ausbrechen würde, den die Zaubererwelt je gesehen hatte, das ahnten wir noch nicht. Das Sterben der Muggel fand irgendwo da draußen statt, weit weg von uns und wir hatten das feste Vertrauen, dass Menschen, die klüger und älter waren als wir, die Sache in die Hand nehmen würden.

Hätte ich zu diesem Zeitpunkt schon gewusst, was in den kommenden Jahren geschehen würde, hätte ich wohl den ersten Todesfluch meines Lebens probiert, aber garantiert hätte ich nicht mit ihm an einem Tisch gesessen.

„Heute Abend kommt hoher Besuch“, verkündete mir meine Mutter, als sie am späten Nachmittag in meinem Zimmer erschien. Das an sich war schon ungewöhnlich, sie hatte mein Zimmer nicht mehr betreten, seit ich nach Gryffindor gekommen war.

„Zieh dir etwas Ordentliches an und benimm dich. Behalte deine falschen Ansichten für dich und unterstehe dich zu erwähnen, dass du mit Muggelstämmigen befreundet bist. Wenn du bei dem Besuch einen falschen Ton sagst, wird dein Vater dir zeigen, dass er heute Morgen noch sehr nett zu dir war.“

Ich zog die Augenbrauen hoch: „Kann ich nicht gleich hier oben bleiben? Dann braucht ihr keine Angst zu haben, dass ich etwas Falsches sage und ihr könnt weiter so tun, als hättet ihr nur diese eine Tochter? Schönheitsfehler zu beseitigen ist doch eure Spezialität!“

Meine Mutter schnappte überrascht nach Luft und auch ich selber wunderte mich über mich selbst. Ich wusste, wozu meine Eltern fähig waren. Warum schaffte ich es nicht einmal, den Mund zu halten?

„Benimm dich heute Abend oder es wird dir leidtun!“, stieß meine Mutter zwischen den Zähnen hervor.

Aber anders als früher verspürte ich nicht diese Genugtuung, wenn ich meine Eltern wieder verärgert hatte. Als sie die Tür hinter sich zuknallte, sank ich auf mein Bett und musste an all die Leute denken, die mir gesagt hatten, ich solle meine Eltern nicht unnötig reizen.

Auch wenn ich wusste, dass ich mir besser nichts mehr zuschulden kommen lassen sollte, ging ich an diesem Nachmittag hinunter in die Küche. Unsere beiden Hauselfen waren eifrig damit beschäftigt, das Essen für das große Abendessen vorzubereiten. Als ich mich räusperte, blickten sie von ihrer Arbeit auf. Es war gefährlich, das wusste ich. Wenn meine Eltern es herausbekamen, dass ich noch immer nicht aufgegeben hatte, dass ich Beweise gegen sie sammelte, dann wäre ich in Lebensgefahr.

„Sie wünschen, Miss Emmeline?“, fragte Antioch und machte eine Verbeugung vor mir.

Ich überlegte einen Moment, wie ich meine Frage formulieren wollte, aber mir wurde bewusst, dass eine lange Einleitung sie nicht besser machte. „Ich möchte wissen, ob ihr in der Nacht etwas Ungewohntes bemerkt habt, als Master Ethan gestorben ist?“, fragte ich also geradeheraus.

Cadma starrte mich mit offenem Mund an, Antioch schüttelte sofort heftig den Kopf: „Wir haben nichts bemerkt, Miss Emmeline.“

„Und du, Cadma? Hast du etwas bemerkt“, sprach ich die andere Hauselfe noch einmal direkt an.

„Sie hat auch nichts gesehen, Miss Emmeline.“ Antioch drehte mir den Rücken zu und murmelte: „Undankbares Mädchen. Soll froh sein, dass Master Samuel sie als Gryffindor nicht aus dem Haus geworfen hat. Sollte Master Samuel nicht die Schuld für den Tod seines Versagersohnes geben.“

„Ethan war kein Versager!“, schrie ich ihn an.

„Verzeihung, Miss Emmeline. Antioch wollte Master Ethan nicht beleidigen. Aber Antioch wird gleich zu Master Samuel gehen und ihm sagen, was Miss Emmeline für Fragen stellt.“

„Das wirst du nicht tun, Antioch. Ich verbiete es dir“, sagte ich und konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. Sicherer als bei einem Hauselfen konnte ein Geheimnis kaum sein. „Und du, Cadma, wirst ebenfalls niemandem sagen, was ich dir gerade für Fragen gestellt habe.“

Die Kerzenleuchter standen auf dem Tisch, unser Essensraum war ganz in schwarz und weiß getaucht, die Hauselfen servierten in ihren Festhandtüchern, meine Familie saß in eleganten Abendkleidern am Tisch. Vor

Kopf saß der Mann, um den meine Eltern so viel Aufhebens machten und wegen dem ich mich am heutigen Abend mit meinen Äußerungen zurück halten sollte. Ich musterte den Mann mit einer Mischung aus Furcht und Neugier. Er war sehr groß und schlank, hatte schwarzes Haar und markante Gesichtszüge. Früher hatte er bestimmt einmal gut ausgesehen, aber sein Gesicht wirkte nun hart und abweisend und die tief in den Höhlen liegenden Augen machten mir Angst.

„Guten Abend“, sagte ich und setzte mich an den Esstisch. Heute Abend hatte ich den festen Entschluss gefasst, meine Eltern nicht zu reizen. Denn Daphne, Sirius und McGonagall hatten mit ihren Warnungen nicht Unrecht. Wenn ich nicht aufpasste und meine Eltern weiterhin so unnötig reizte, würde ich bald neben Ethan liegen. Einen ersten Vorgeschmack hatte ich heute bekommen, mein Körper schmerzte noch immer von dem Folterfluch heute Morgen.

„Und diese junge Dame ist Ihre jüngste Tochter, Samuel?“, wandte sich unser Gast an meinen Vater. „Die Gryffindor?“

„Ein bedauerlicher Fehler des SprechendenHutes“, nickte der Angesprochene. „Emmeline ist mit vollem Herzen eine Reinblüterin. Sie kann sich selbst nicht erklären, wie sie im Haus der Blutsverräter landen konnte.“

Ich biss mir auf die Lippen, um mir einen Kommentar zu verkneifen.

Der fremde Mann nickte und warf mir einen uninteressierten Blick zu, dann fragte er meinen Vater: „Haben Sie von dem gehört, was ich in unserer Welt durchsetzen möchte? Was sind Ihre Ansichten?“

Mein Vater atmete erleichtert aus. Er hatte offensichtlich nicht erwartet, dass dieser fremde Mann so schnell das peinliche Thema seiner missratenen jüngsten Tochter fallen lassen würde.

„Ich stimme Ihnen, in allem, was Sie sagen zu, mein Lord. Sie können auf meine vollste Unterstützung zählen.“

„Werde ich Sie in meinen Reihen begrüßen dürfen?“

„Wenn Sie glauben, dass Ich dieser Ehre würdig bin, mein Lord, sehr gerne.“

Ich schaute unseren Gast mit gerunzelter Stirn an. Wer war dieser Mann, dass mein Vater einen solchen Respekt vor ihm hatte?

Entscheidungen und Veränderungen

Re-Kommis:

@Candra Lovegood: Durch Remus' Schwärmereien über Lily, bin ich auch auf dieses Pairing gekommen. Seitdem mag ich das Pairing. Projektwoche ^^ Was machst du denn da?

@GringottsGoblin: Das mit den Hauselfen ist schon eine interessante Idee. Sie braucht sie dafür aber nicht durchzuschütteln XD

*@iriS: Das möchte ich mit Emmelines ganzer Familie machen. Also sie an die Wand klatschen. Deine Theorien sind beide interessant und ich würde mal sagen ... *tadaaa* in diesem Chap kommt die Auflösung. Ethans Muggelfreundin willst du mal drin haben? Hm, mal schauen, ob sich Emmelines Weg mal mit der kreuzen wird :D*

@all: Danke für eure Kommis. Und nun wünsche ich viel Spaß bei dem neuen Chap – und einer Veränderung, von der ich sehr gespannt bin, wie ihr sie findet.

Kapitel 16 – Entscheidungen und Veränderungen

„Bei uns war er auch“, meinte Sirius besorgt und schaute zum Fenster hinaus. „Ich befürchte, der Tagesprophet hat Recht. Da gibt es einen neuen, dunklen Magier, der nicht mehr alleine da steht. Er hat schon jetzt Anhänger. Und unsere Eltern, die sollen die nächsten sein.“

„Du machst dir Sorgen. Glaubst du, es wird ein Krieg entstehen? Glaubst du, es wird auch etwas mit uns zu tun haben?“ fragte ich, aufgrund der besorgten Miene meines besten Freundes doch deutlich erschreckt. Ich hatte mir Gedanken gemacht, ja, aber Sirius schien so besorgt, dass mir gleich klar war: Die Situation in unserer Welt war ernster, als ich gedacht hatte.

Sirius zuckte mit den Schultern: „Ich weiß es nicht, Emmeline. Ich hoffe wirklich, dass wir von diesem Krieg nichts mitbekommen. Ich hoffe, dass die Auroren diese Zauberer stoppen, bevor sie mehr Unheil anrichten können. Aber vielleicht werden diesem dunklen Magier zu viele Zauberer folgen. Schau dir unsere Mitschüler an, Emmeline. Ganz Slytherin würde es unterstützen, wenn man ihnen eine Welt versprechen würde, in der wir Zauberer über die Muggel herrschen.“

„Hoffentlich können die Auroren ihn bald stoppen“, murmelte ich und lehnte mich an Sirius' Schulter an. „Auseinandersetzungen mit bösen Zauberern habe ich in diesem Haus schon genügend. Da brauche ich nicht noch einen wild gewordenen Lord, der Massenmord an Muggeln begeht.“

Sirius legte einen Arm um mich und lächelte: „Die Auroren werden es bestimmt hinbekommen. Immerhin arbeitet James' Daddy da.“

„Miss?“

Ich hatte Sirius noch zur Haustür gebracht und war gerade auf dem Weg in mein Zimmer, als ich das Flüstern unserer Hauselfe hörte. Draußen grollte der Donner, ich hoffte wirklich, dass Sirius noch vor dem Sommergewitter zu Hause ankam.

„Cadmä?“ Überrascht sah ich unsere Hauselfe an. Sie legte den Finger auf den Mund. „Bitte nicht so laut, Miss. Wird Miss Emmeline, Cadmä in die Besenkammer folgen? Cadmä hat Miss Emmeline etwas zu sagen.“

„Ähm – klar.“ Überrascht folgte ich der Elfe in unsere Besenkammer. Dort ließ ich mich auf einem umgestülpten Eimer nieder und schaute die Elfe neugierig an: „Was möchtest du mir sagen?“

„Cadmä hat sich gestern nicht getraut, etwas zu sagen. Antioch darf nicht mitbekommen, was Cadmä zu sagen hat. Aber Cadmä weiß, wie Master Ethan gestorben ist. Cadmä war im Zimmer, als Master Samuel und Master Ethan gestritten haben. Cadmä hat sich vor Schreck im Kamin versteckt und alles mit angesehen.“

Ich schaute die Hauselfe mit offenem Mund an: „Ist das dein Ernst, Cadma? Du hast gesehen, wie mein Vater Ethan getötet hat?“

Cadma nickte und sprang dann auf. „Böse Cadma, böse Cadma!“, schrie sie und schlug sich mit einem Besenstiel gegen den Kopf. „Cadma steht es nicht zu, über Master Samuel zu erzählen. Cadma sollte ihren Mund halten. Aber Cadma dachte, Miss Emmeline ist auch ihre Herrin und Miss Emmeline hat gefragt.“

Ich nahm der Hauselfe den Besen aus der Hand: „Cadma, ich verbiete dir, dich selbst zu bestrafen, weil du mir die Wahrheit gesagt hast. Aber hör zu.“ Ich beugte mich noch weiter zu der kleinen Elfe hinunter: „Du darfst niemanden außer mir wissen lassen, dass du dabei warst. Du darfst zu niemandem ein Wort sagen, hast du verstanden?“

Die Hauselfe nickte: „Cadma hat verstanden. Cadma wird zu niemandem ein Wort sagen. Sie ist stolz ein Geheimnis mit Miss Emmeline zu haben.“

Ich dachte an meine Versuche, Beweise für den wahren Hergang von Ethans Tod zu sammeln und fügte hinzu: „Es sei denn, ich gebe dir die ausdrückliche Erlaubnis dazu.“ Falls ich es eines Tages schaffen würde, den Prozess gegen meine Eltern aufzurollen, würde die Hauselfe eine unbezahlbare Zeugin sein.

Ich erhob mich, dann aber durchfuhr mich ein Gedanke. Hauselfen bekamen immer so viel mehr mit, als wir vermuteten. Vielleicht wusste Cadma auch von den Gründen, vielleicht wusste sie, warum mein Vater Ethan ermordet hatte und woher er von seiner Muggelfreundin erfahren hatte.

„Cadma ... hast du von den Gründen erfahren, die mein Vater hatte, Ethan zu töten?“

Die Hauselfe zuckte zusammen: „Master Ethan wollte mit einem Schlammlut fort. Miss Daphne hat davon erfahren und Master Samuel wollte es verhindern.“

In diesem Moment brach meine Welt zusammen. Mit offenem Mund starrte ich Cadma an. „Miss Daphne hat davon erfahren...“, klang es wieder und wieder in meinem Kopf.

„Es ... es war ... Daphne, die meinem Vater alles gesagt hat?“

Cadma nickte und schaute mich angsterfüllt an: „Sie dürfen Miss Daphne nicht sagen, dass ich sie verraten habe. Miss Daphne wird Cadma töten, wenn sie es erfährt.“

„Mach dir keine Sorgen, Cadma“, antwortete ich mechanisch, nickte der Hauselfe zu und ging dann wie betäubt zur Tür hinaus. Meine Zwillingsschwester, der Mensch, der einzige Mensch in diesem Haus, der mir noch etwas bedeutete, hatte Ethan verraten und ihn getötet. Sie hatte gewusst, was kommen würde, aber sie hatte mich nicht opfern wollen, deswegen hatte sie sich und mich im Zimmer eingeschlossen.

„Du willst die Wahrheit wissen, Emmeline?“ Daphne Augen blickten mich voller Zorn an. „Gut, da du ohnehin nicht ruhen wirst, ehe du sie erfährst, werde ich sie dir sagen. Ich war es. Ich habe Ethan verraten. Ich bin schuld an seinem Tod. Seit ich ihn letztes Jahr kurz vor Weihnachten mit dieser Muggelschlampe gesehen habe, hasse ich Ethan. Als ob es nicht reichen würde, dass ich eine Schwester im Hause Gryffindor hab! Brauchten wir unbedingt noch einen Blutsverräter in der Familie?“

Glaubt ihr, ich möchte später die Konsequenzen eurer Fehler zu tragen haben? Welcher ehrbare Spross einer Reinblutfamilie nimmt mich denn noch, wenn mein Bruder mit einem Muggelmädchen durchgebrannt ist und meine Schwester der Familie den Rücken zugewendet hat? Ich musste es verhindern. Ich musste dafür sorgen, dass Ethan nicht einen noch schlimmeren Fehler macht als du. Ich musste den Ruf unserer Familie retten. Ich musste meine Zukunft retten.

Ich habe es unseren Eltern gesagt und sie haben genau so reagiert, wie ich es erwartet hatte. Ich wollte, dass Ethan für das stirbt, was er getan hat! Er sollte wissen, wie es ist, wenn man plötzlich ganz allein da steht!“

Die Tränen liefen mir über das Gesicht, als mir klar wurde, dass Cadma sich nicht getäuscht hatte. Dass meine Zwillingsschwester so voller Hass war, dass sie den Tod meines Bruders in Kauf genommen hatte.

Ich hatte genug gehört. Ich drehte meiner Schwester den Rücken zu, verließ ihr Zimmer und öffnete die Haustür. Draußen zuckte ein Blitz und erhellte den Himmel, der Donner folgte unmittelbar, das Gewitter war jetzt ganz nah. Ich blieb einen Moment an der Schwelle stehen, warf einen letzten Blick zurück. Doch es war niemand mehr in diesem Haus, den ich liebte, es gab niemanden mehr, den ich hier zurück ließ.

Ich schlug die Haustür hinter mir zu und lief hinaus ins Freie, in die ersten Tropfen des Sommergewitters hinein.

Verweint, durchnässt und vollkommen am Ende kam ich bei den Prewetts an. In Hogsmeade war die Hitze des Sommertages noch zu spüren. Im Gegensatz zu London hatte sich hier noch kein kühlendes Gewitter entladen. Hier war die Nacht sternenklar und der wunderschöne Hogsmeader Sternenhimmel war zu sehen, doch dafür hatte ich keinen Blick. Halb blind, weil die Wimperntusche durch zu viele Tränen längst verlaufen war, stolperte ich auf das Haus der Prewetts zu. Hoffentlich war noch jemand wach. Aber das Haus lag bereits im Dunkeln, in keinem einzigen Fenster war noch Licht zu sehen. Fast zehn Minuten klopfte ich an die Tür und wollte mich gerade entmutigt auf den Boden sinken lassen, als sich die Tür endlich doch öffnete: Caradoc stand in der Haustür, nur mit Boxershorts bekleidet.

Er brauchte nur einen Blick auf mich zu werfen und schon begriff er, was geschehen war, aufgelöst wie ich war.

„Es ist gut, dass du gegangen bist“, sagte er mit seiner tiefen Stimme. „Wir werden ab jetzt deine Familie sein. Du kannst dich auf uns verlassen.“ Das waren ungewöhnlich ernste Worte für den Caradoc, der doch sonst gerne eine coole, unnahbare Maske an den Tag legte. Und an jenem Abend, an dem ich ohnehin so aufgewühlt war, reichte diese kleine Geste aus, um mich vollkommen die Fassung verlieren zu lassen. Gerührt von seinen Worten warf ich mich in seine Arme und begann zu weinen. Ich weinte lange – um meinen verstorbenen Bruder, um meine Zwillingsschwester, die ich in der heutigen Nacht endgültig verloren hatte, um eine

ganze Familie, in die ich niemals hineingepasst hatte und die mich so verletzt hatte. Caradoc schien zunächst etwas überfordert mit meinem plötzlichen Gefühlsausbruch, aber streichelte mir den Rücken und flüsterte mir beruhigende Worte zu. Irgendwann versiegt meine Tränen.

„Danke“, flüsterte ich. „Danke, dass du für mich da bist, Caradoc.“

„Emmeline, wir werden immer für dich da sein“, versprach er mir ernst. „Egal was ist, ich werde immer für dich da sein.“

Dankbar und gerührt lächelte ich ihn an. Als sich unsere Blicke begegneten, schien für einen Augenblick die ganze Welt still zu stehen. Wir schauten uns in die Augen und es war, als gäbe es nur noch ihn und mich. Alle anderen Menschen waren weit weg, unsere Umwelt nahmen wir nicht mehr wahr.

Und dann – ehe ich mir darüber klar wurde, was ich tat - hatte ich mich zu ihm hinübergebeugt und ihn geküsst. Für diesen Moment zählte nichts anderes mehr – nur noch seine Lippen auf den meinen. Heftig erwiderte Caradoc meinen Kuss. Mein Leben war an diesem Tag vollkommen aus den Fugen geraten und das passte genau hinein. Mein Verhältnis zu Caradoc, der über vier Jahre wie ein Bruder für mich gewesen war, veränderte sich an diesem Abend für immer.

Wir küssten uns lange, leidenschaftlich und intensiv. Meine Hände strichen durch seine Haare, seine Hand war längst unter meinem T-Shirt und berührte mich genau an den Stellen, an denen es mir gefiel.

Es hätte ewig andauern können, aber wie alles Schöne in dieser Welt war auch dieser Augenblick nur von kurzer Dauer. Das Schlagen einer Tür im Nebenraum ließ uns aufhorchen und noch ehe wir beide zurück in die Gegenwart gefunden haben, stand Alice im Flur und schaute uns beide entgeistert an.

Die Dearborns oder meine wahre Familie

Re-Kommis:

@iriS: Natürlich hattest du Recht. Und glaub mir, ich hab ebenso sehnsüchtig drauf gewartet ... seit 15 Kapiteln. xD

Und ja, ich fand es schon sehr cool, dass du auch mit Daphne Recht hattest :D Musste schon so schmunzeln, als ich deinen Verdacht das erste Mal gelesen hab, weil ich mir net erklären konnte, wie du drauf gekommen bist, aber es halt stimmte. ^^

Ich find Hauselfen auch bemitleidenswert, ich glaub wäre ich eine Hexe ich wäre auch Mitglied bei B-ELFE-R.

Deine Sicht auf Daphne finde ich sehr interessant, weil ich sie zu fast hundert Prozent teile :D

Und Sirius und sein „Daddy“ sagen ... es wird der Tag kommen, da sagt er zu James Daddy ehrlich Daddy XD

@GringottsGoblin: Genau, in diesem Fall war der Mörder die Schwester. Und ob Emmeline es verzeihen kann ... wird sich zeigen.

Hm, ja, in der Hinsicht ist sie im Moment ein bisschen anders als gewöhnliche Mädchen, aber du wirst ja sehen, wie es weitergeht XD

@Candra Lovegood: Sport – ich wäre abgehauen XD Eine neue Familie hat sie auf jeden Fall, das mit dem Freund wird sich in diesem Kapitel dann zeigen :D

@all: Danke für eure Kommis.

Kapitel 17: Die Dearborns oder meine wahre Familie

Verblüfft starrte Alice ihren Bruder und mich an, wie wir – unsere Gesichter nur wenige Zentimeter voneinander entfernt – da standen, Alice ertappt anblickten und nicht wussten was wir sagen sollten.

„Ähm – Alice.“ Caradoc fing sich als Erster von uns wieder halbwegs. Er wandte den Blick von mir ab und drehte sich zu seiner Schwester um: „Emmeline ist ... sie hat ihre Eltern verlassen und ich habe sie ... ähm ... getröstet.“

Alice' Blick wanderte von meinen Koffern prüfend zu Caradoc und mir, die noch immer so nahe beieinander standen. So wie ich Alice kannte, hatte sie die Situation sofort durchschaut, aber sie ließ sich nichts anmerken. Als mein Blick auf ihr Gesicht fiel, war mir aber klar, dass mir nachher noch ein unangenehmes Gespräch bevor stand, wenn wir alleine in ihrem Zimmer waren.

„Es tut mir so leid für dich!“ Sie kam auf mich zu und schloss mich in ihre Arme. „Aber es bestimmt besser so. Du bist nun frei. Und hier bei uns wirst du immer ein zweites Zuhause haben.“

„Gut – jetzt bist du ja da. Ich bin dann auch wieder auf meinem Zimmer. Du kannst ja weiter trösten“, sagte Caradoc und ging, merklich erleichtert aus dem Raum.

An diesem Abend sprach Alice mich nicht auf Caradoc an. Sie brachte mich ins Bett, strich mir übers Haar, hörte mir zu, als ich erzählte was geschehen war und saß so lange bei mir, bis ich eingeschlafen war.

Erst am nächsten Morgen, als wir beide langsam wach wurden, brachte Alice das Gespräch auf Caradoc. Ich hatte gerade die Augen aufgeschlagen, als sie sich bereits im Bett aufsetzte: „Emmeline, gestern Nacht, als ich dazwischen gekommen bin, als du mit Caradoc unten standest. Was ist zwischen euch beiden passiert?“

Einen Moment lang spielte ich mit dem Gedanken, sie anzulügen, ihr zu sagen, dass ich nicht wusste, worauf sie anspielte und dass nichts Außergewöhnliches gewesen sei. Aber dann wurde mir klar, dass ich mit Alice sprach. Dem Mädchen, die sofort merkte, wenn etwas nicht stimmte. Alice anzulügen war unmöglich. Deswegen entschied ich mich für den ehrlichen Weg.

„Wir haben uns geküsst.“

Alice zuckte zusammen, so, als hätten sich ihre schlimmsten Vorstellungen befürchtet. „Und jetzt? Ich meine ... seid ihr jetzt ...?“

Ich schüttelte den Kopf ohne nachzudenken: „Alice, du weißt, dass ich keine festen Freunde habe. Und ich denke, Caradoc wird es ganz genauso sehen. Ihn habe ich auch noch nie länger als zwei Wochen mit dem gleichen Mädchen gesehen.“

Alice warf mir einen Blick von der Seite zu: „Emmeline, ich weiß, es geht mich im Grunde nichts an. Aber ich würde gerne wissen, wie ... wie das passiert ist? Ich meine, ihr seid wie Bruder und Schwester!“

Ich rief mir den vergangenen Abend in Erinnerung. Diesen wunderschönen Kuss mit Caradoc. Den besten Kuss, den ich bisher gehabt hatte und der für immer einer der schönsten Momente meines Lebens bleiben würde. Ich wusste nicht, wie und warum es passiert war. Aber ich bereute es nicht.

„Ich kann es dir nicht sagen, Alice. Das ist ... einfach passiert. Es fühlte sich richtig an.“ Und das tat es immer noch. Ich hatte Alice nicht angelogen, ich wollte nicht mit Caradoc zusammen sein. Aber diesen Kuss bereute ich nicht.

Beim Frühstück wurde ich sofort von allen herzlich begrüßt. Als Alice und ich die Küche betraten, hatte Evanna bereits für mich mitgedeckt, Caradoc hatte wohl schon erzählt, dass ich gekommen war. Ryan, der inzwischen sechs Jahre alt war, sprang von seinem Platz auf, schmiss dabei seinen Stuhl um und sprang in meine Arme.

„Emmy, endlich bist du nicht mehr bei diesen doofen Eltern! Du kannst hier wohnen. Ich räume auch auf und du kannst in mein Zimmer ziehen.“

Mir traten bei seiner Umarmung die Tränen in die Augen. Wie so oft rührte es mich, wie der Kleine an mir hing. Und er war weiterhin der einzige Mensch, der mich noch Emmy nennen durfte.

„Süßer, du kannst dein Zimmer behalten. Alice teilt ihres doch schon mit mir!“, lächelte ich.

„Aber du kommst mich doch in meinem wieder besuchen, oder?“

Ich umarmte Ryan und nickte: „Natürlich, Ryan, wie immer.“

Er schaute mich aus seinen großen, blauen Augen fragend an: „Caradoc sagt, du gehst jetzt nicht mehr zu den doofen Eltern. Du kommst jetzt immer zu uns, oder? In allen Ferien!“

Ich blickte unsicher hinüber zu Joe und Evanna Dearborn. Klar war ich immer ein gern gesehener Gast gewesen, aber mich in den nächsten drei Jahren ganz bei sich aufzunehmen, war für die Dearborns auch nicht ganz einfach. Geld und Platz waren in dieser Familie Mangelware.

Aber Evanna nickte und legte den Arm um mich: „Ja. Sie wird bleiben, bis sie die Schule fertig hat.“ Evanna schaute mich liebevoll an: „Du wirst hier von nun an immer ein Zuhause haben. Ich habe mir zu meinen Kindern immer eine zweite Tochter gewünscht. Die habe ich jetzt.“

Joe war nicht der Fan von großen Worten, aber sein bestätigendes Nicken im Hintergrund machte mich ebenso glücklich.

„Dein Gepäck haben Caradoc und ich heute Morgen für dich geholt. Deine Eltern wissen Bescheid“, fügte er hinzu und mir fielen die drei Koffer auf, die in der Küche standen und mein gesamtes Leben aus London enthielten.

„Danke. An euch alle. Ohne euch ...“ Tränen standen in meinen Augen. Evanna nahm mich beruhigend an der Hand: „Du gehörst doch zu uns, Emmeline. Nun setz dich. Wenn wegen zu vielem rührseligen Gerede das Essen kalt wird, verzeihen es uns die Männer nie!“

Nach dem Frühstück nahm mich Caradoc beiseite: „Emmeline, ich wollte mit dir über gestern Abend reden. Ich weiß nicht, wie das gestern Abend passiert ist. Ich wollte dich nicht einfach küssen.“

Ich lächelte ihn an: „Mach dir keine Gedanken. Zu einem Kuss gehören immer zwei Leute, Caradoc, oder? Ich hatte das genauso wenig beabsichtigt. Es ist einfach passiert.“

Caradoc schaute mich einen Moment lang besorgt an, dann sagte er: „Emmeline, ich möchte nur nicht, dass du denkst, dass wir beide jetzt ...“ Er brach hilflos ab.

Beruhigend legte ich ihm meine Hand auf den Arm: „Das denke ich auch nicht. Du hast keine festen Freundinnen und ich will keinen festen Freund. Damit dürfte alles geklärt sein, oder?“

Caradoc schaute mich erleichtert an: „Ich bin froh, dass du das so siehst. Muss ich wirklich kein schlechtes Gewissen haben?“

Ich schüttelte nachdrücklich den Kopf und Caradoc grinste mich an: „Dann gibt es ja nichts zu bereuen.“

Immerhin war es ein toller Kuss.“

Den ganzen Tag über kümmerte sich meine neue Familie rührend um mich. Ryan lief den ganzen Tag um mich herum, zeigte mir seine neuesten Spiele, setzte seine Magie zu sehr albernen Streichen ein, die mich zum Lachen bringen sollten und seine Mutter an den Rande der Verzweiflung. (Sie fand es beispielsweise weniger lustig, als Ryan ihre Küche blau färbte oder all ihre Töpfe zum Überkochen brachte.) Obwohl Ryan inzwischen schon ein bisschen zu groß war, um auf dem Schoß zu sitzen, war er den ganzen Tag sehr anhänglich und kuschelte sich an mich, wann immer es mir schlecht ging.

Evanna kochte zum Mittagessen mein Lieblingsgericht und backte am Nachmittag meinen Lieblingskuchen.

Alice räumte die Hälfte ihrer Schränke und fing dann an, meine Koffer auszupacken. Als ich mittags in unser Zimmer kam, leuchtete mir von der Zimmertür ihr altes Schild mit neuer Aufschrift entgegen. „Hier wohnen Alice und Emmeline“.

Mir traten die Tränen in die Augen als ich das sah. Für Alice und ihre Familie waren solche Dinge nur kleine Gesten, für mich bedeuteten sie viel. Ich fühlte mich in ihrer Familie dadurch wirklich aufgenommen.

Joe und Caradoc arbeiteten den ganzen Tag, aber als wir uns abends nach dem Abendessen alle zusammen ins Wohnzimmer setzten und gemeinsam Koboldstein spielten, wurde mir bewusst, wie sehr ich zu dieser Familie schon dazu gehörte.

Gegen neun Uhr klopfte es unten an der Tür. Mein Herz begann schneller zu schlagen. Vor diesem Moment hatte ich mich den ganzen Tag gefürchtet. Caradoc sprang auf und setzte sich neben mich, Alice tastete auf meiner anderen Seite nach meiner Hand und hielt sie beruhigend. Joe und Evanna zückten ihre Zauberstäbe. Nur Ryan bemerkte nichts von der angespannten Situation.

„Wir kriegen Besuch. Darf ich aufmachen gehen?“, fragte er in seiner kindlichen Sorglosigkeit.

Caradoc hinderte ihn mit einer Handbewegung dran, aufzustehen und Joe schüttelte den Kopf: „Nein, Ryan, das mache ich.“ Seite an Seite und mit erhobenen Zauberstäben verließen Joe und Evanna den Raum.

Nervös sahen Alice, Caradoc und ich uns an.

„Ich sollte nicht hier sein. Wenn wegen mir jemandem von euch etwas passiert, werde ich es mir niemals verzeihen.“

Caradoc sah mich mit hochgezogenen Augenbrauen an: „Du bist hier genau richtig. Und jetzt verteidigen wir dich, wie wir jeden aus unserer Familie verteidigen werden.“

Schritte erklangen auf dem Flur und wir drei griffen nach unseren Zauberstäben für den Fall, dass Joe und Evanna nicht rechtzeitig reagiert hatten.

Aber statt meinen Eltern betraten Joe und Evanna den Raum, gefolgt von Professor McGonagall.

„Guten Abend.“ Sie nickte uns allen zu und sah mich dann an. „Emmeline, darf ich mit dir ein Wort allein reden?“

„Natürlich!“ Ich folgte ihr in das Zimmer, dass ich mir nun mit Alice teilte.

McGonagall lächelte mich an: „Wie ich sehe, haben dich die Dearborns schon in ihrer Familie aufgenommen.“

Ich nickte selig, der Tag heute war verglichen mit dem grausamen Tag von gestern echt schön gewesen. Gleichzeitig fragte ich mich aber, was meine Hauslehrerin von mir wollte. Klar hatten wir ein Verhältnis, was besser war als das gewöhnliche Lehrer-Schüler-Verhältnis, aber trotzdem bezweifelte ich, dass McGonagall mich extra besuchen kam, um zu sehen ob es mir in meiner neuen Familie auch gut ging.

„Ich kenne nicht die genauen Gründe, die dich bewogen haben, diesen Schritt zu gehen, Emmeline, aber ich möchte dir meine Bewunderung aussprechen, dass du den Mut hattest deine Familie zu verlassen.“

Ich senkte den Kopf und flüsterte leise: „Es war wegen Daphne. Sie hat Ethan an meine Eltern verraten.“

Professor McGonagall ließ sich ihren Schrecken nicht anmerken, nur ihr scharfes Einatmen zeigte mir, dass sie ebenfalls damit nicht gerechnet hatte.

Dann fiel mir etwas ein und ich hob wieder den Kopf: „Und wir haben eine neue Zeugin. Die Hauselfe, die bei meinen Eltern lebt, hat den Mord mit beobachtet.“

Professor McGonagall nickte: „Ich werde mich darum kümmern. Dieses Mal werde ich unbestechliche Ministeriumsbeamte finden. Und unsere Beweislage ist deutlich besser.“

Sie zog ihren Schal enger um ihren Hals. Aber ich bin wegen etwas anderem hier. Ich wollte dir einen Vorschlag machen, Emmeline. Es sind noch zwei ganze Jahre bis du volljährig wirst und deine Eltern haben

offiziell noch das Sorgerecht für dich. Wenn du nichts dagegen hast, würde ich gerne das Sorgerecht für die nächsten zwei Jahre beantragen und dein Vormund sein, bis du siebzehn Jahre alt wirst.“

Ich schaute McGonagall mit offenem Mund an. „Ich ... gerne, Professor.“

Sie nickte: „Also wärst du einverstanden? Ich habe alle erforderlichen Papiere hier und angesichts der Situation bei euch Zuhause denke ich dürfte es keine Schwierigkeit darstellen, das Sorgerecht durchzusetzen.“

Sie schaute mich einen Moment unschlüssig an, dann drückte sie mich in eine unbeholfene Umarmung.

„Ich wünsche dir noch schöne Ferien, Emmeline!“ Eine Sekunde später war sie zur Tür hinaus. Ich stand vollkommen aufgelöst im Raum. Es war ein so wunderschönes Gefühl, dass es noch Menschen gab, die sich um mich kümmerten. Dass es noch Menschen gab, denen ich nicht egal war.

Eine überfällige Aussprache und die Fähigkeit zu lieben

Re-Kommis:

@klothilde: Dankeschön.

@iriS: Richtig, das ist typisch die beiden. :D Sie können Leute doch gar nicht an sich ranlassen. XD Ob die beiden jemals zusammen kommen werden ... hm, we'll see.

Hihi, deine Frage ist ja echt lustig :D Wenn ich so drüber nachdenke, finde ich es eigtl komisch, dass ich es nicht so gemacht hab, aber Ryan ist kein bestimmtes Kind :D Wsl eher so wie du sagst, alle goldigen Kiddies in einem :D Minnie habe ich in dieser FF auch so lieb gewonnen :D

*Das hast du jetzt aber lieb gesagt *knuddel**

@Candra Lovegood: Hihi, ja die beiden waren bisher echt wie Geschwister ... aber nun hat sich das ja alles ganz arg geändert :D Findest du echt, dass die beiden trotzdem zusammen passen würden?

*Ja, die Aufnahme in Alice' Familie ist *hach* so typisch dearbornmäßig. Die sind ja alle so nett :D*

@all: Danke für eue lieben Kommentare. Auch wenn dieses Kapitel hier noch recht pünktlich ist, möchte ich mal anmerken, dass ich nicht weiß, ob ich es noch schaffe in so kurzer Zeit hochzuladen. Ich habe eine echt stressige und zeitaufwendige Ausbildung begonnen und habe daher nur wenig Zeit zum Schreiben. Aber ich bemühe mich natürlich am Ball zu bleiben. ;-)

Kapitel 18 Eine überfällige Aussprache und die Fähigkeit zu lieben

Mit einem guten Gefühl machte ich mich auf den Weg zurück zum Gemeinschaftsraum. Es war der erste Tag in Hogwarts und ich kehrte gerade zurück aus dem Büro von Professor McGonagall zurück. In meiner rechten Rocktasche befand sich mein Antrag auf die Entlassung aus dem Sorgerecht, der vom Zaubergamot geprüft und akzeptiert worden war und das Pergament auf dem ganz deutlich stand, dass bis zum Tag meiner Volljährigkeit Professor Minerva McGonagall das Sorgerecht inne hatte.

Wie sie es bereits vermutet hatte, waren keinerlei Probleme entstanden. Anders als noch vor vier Jahren hatten meine Eltern nicht mit Gold das Zaubergamot bestochen. Es war wie Professor McGonagall es vorausgesagt hatte, sie hatten kein Interesse mehr. Ich war ihnen das Gold nicht mehr wert. Sie wussten, ich würde niemals wieder zu ihnen gehören, sie hatten mich von dem Stammbaum entfernt und sich öffentlich von mir distanziert. Nach Anhörung der beiden Parteien hatte das Zaubergamot nun also seine Entscheidung getroffen und entschieden, dass eine Entlassung aus der elterlichen Gewalt für alle Beteiligten das Beste war.

„Da ist sie ja!“ Die Stimme von Mulciber aus dem Haus meiner Schwester ließ mich aufhorchen. Keine fünf Meter von mir standen Mulciber, Schniefelus und Rosier.

„Expelliarmus!“ Ehe ich reagieren konnte, hielt Schniefelus meinen Zauberstab in der Hand. „Jetzt können wir der Blutsverräterin beibringen, was passiert, wenn man auf der falschen Seite steht“, knurrte Mulciber und die drei kamen drohend näher.

Ich sah die drei mit hochgezogenen Augenbrauen an: „Habt ihr Langeweile in den Ferien gehabt und ein paar Zaubersprüche ausprobiert?“

„Vorsicht, Vance!“, sagte Mulciber und überwand den letzten Abstand, der noch zwischen uns lag. Kaum war er neben mich getreten, hielt er mir seinen Zauberstab an den Hals. „Du bist allein, vielleicht solltest du besser keine so große Klappe haben!“

Ich lächelte ihn spöttisch an: „Allein vielleicht, aber an Intelligenz herrscht Ausgleich!“

Mulciber schaute mich verwirrt an und ich musste grinsen. Es war nur allzu offensichtlich, dass er meine Anspielung nicht verstanden hatte.

„Das Lachen wird dir gleich vergehen, Blutsverräterin! Stupor!“ Ich wurde zu Boden geschleudert.

„Du bist allein und wehrlos! Vielleicht schlägst du jetzt einen anderen Ton ein!“, schlug mir Schniefelus

vor, der scheinbar als Einziger verstanden hatte, was ich damit sagen wollte.

„Vielleicht erzähle ich auch einfach deiner besten Freundin Lily, die dir so viel bedeutet, was du hier gerade gemacht hast, dann ist es mit eurer Freundschaft vorbei“, sagte ich kühl, während ich mich vom Boden erhob und Schniefelus erstarrte. „Ich würde vorschlagen, du gibst mir jetzt sofort meinen Zauberstab zurück und wenn du mich ganz lieb bittest, werde ich diesen Vorfall Lily gegenüber vielleicht nicht erwähnen.“

Schniefelus starrte mich erschrocken an, aber Mulciber und Rosier waren wenig beeindruckt. „Das könnte dir so passen, Blutsverräterin. Wir werden dich heute lehren, was passiert, wenn man zu den Blutsverrättern gehört. Deine Schwester geht mit demjenigen von uns aus, der dir am besten klar macht, dass deine Flucht ein Fehler war und ...“, redete sich Mulciber in Rage.

„Meine Schwester steckt hinter dem Angriff?“, fragte ich erschrocken. Nicht genug, dass sie meinen Bruder verraten hatte. Jetzt schickte sie ihre merkwürdigen Freunde schon auf ihre eigene Zwillingsschwester los.

„Mulciber“, ermahnte ihn Rosier. „Das sollte unter uns bleiben.“

Mulciber zuckte mit den Schultern und richtete dann erneut den Zauberstab auf mich. „Siehst du schon ein, dass reines Blut das wichtigste im Leben ist oder müssen wir es dir erst beibringen?“

„Das wirst du mir wohl auch nicht beibringen können. Euer Wahn vom reinen Blut ist einfach nur krankhaft.“

„Mal schauen, wie lange du am heutigen Abend noch dieser Meinung sein wirst“, sagte Rosier kalt. „Locomotor Mortis!“

Meine Beine schnappten zusammen und egal, wie sehr ich es versuchte, sie ließen sich nicht mehr bewegen. Rosier beherrschte seine Zauber.

Langsam bekam ich ehrlich Panik. Ich war hier vollkommen schutzlos Mitschülern ausgeliefert, die nur vor wenig zurückschreckten. Was hatten sie vor mit mir?

Als Rosier mich ansah, bemühte ich mich, ihm in die Augen zu schauen, ohne zu blinzeln und mir nichts von meiner Angst anmerken zu lassen.

„Ich schreie, wenn ihr mich nicht sofort frei lasst!“, drohte ich.

Rosier lächelte mich kalt an: „Das Schloss schläft. So, wer von euch möchte den einen schönen Fluch an Daphnes Schwester ausprobieren, der ihr zeigt, dass man als Reinblüter seine Familie nicht enttäuscht?“

Ich setzte nun alles auf eine Karte. Die drei, außer Rosier vielleicht waren keine besonders talentierten Zauberer und in einem fairen Duell hätten sie keine Chance gehabt. Aber dies hier war kein faires Duell, ich hatte meinen Zauberstab eingeübt und konnte mich kaum fortbewegen.

„Snape, was glaubst du, wird Lily zu dem hier sagen? Glaubst du sie wird dir deine falschen Freunde noch länger verzeihen? Dein Interesse an den dunklen Künsten ignorieren? Du wirst sie verlieren, das ist dir schon klar, oder?“

„Halt die Klappe!“, schrie Snape mich an und ich wusste, dass ich auf dem richtigen Weg war.

„Lily sieht es gar nicht gerne, dass du immer mehr mit deinen Slytherinfreunden abhängst. Im Moment würde sie wahrscheinlich eher mit James Potter ausgehen als mit dir, weil sie James Potter vielleicht für einen Vollidioten hält, aber zumindest weiß, dass er nichts mit dunklen Magiern zu tun hat. Stell dir das mal vor, Snape. Deine Lily mit deinem größten Feind. Das wird passieren, wenn du dich nicht änderst.“

„STUPOR“, schrie Snape und ich wurde in die Luft geschleudert und knallte mit dem Kopf gegen die Wand. An der Wand rutschte ich hinunter und blieb einen Moment benommen liegen.

Severus stand über mir: „Misch dich nicht in meine Freundschaft zu Lily ein! Das geht niemanden etwas an!“ Er hob erneut den Zauberstab: „Sectumsem-“ Noch bevor er den Spruch zu Ende gesprochen hatte, machte er einen Satz und flog durch die Luft. Ihm folgten Mulciber und Rosier und alle drei blieben reglos liegen. Ich hob meinen schmerzenden Kopf, um meinen Retter zu sehen und erblickte Sturgis, der zu mir lief.

„Emmeline, verdammt, ist alles okay?“ Besorgt musterte er mich. Ich nickte und atmete erleichtert aus. Das war ziemlich knapp gewesen. Wäre jetzt niemand dazwischen gekommen, hätte ich meinen ersten Tag wahrscheinlich im Krankenflügel verbringen können.

„Hier“, Sturgis hob meinen Zauberstab vom Boden auf und reichte ihn mir. „Wir sollten verschwinden, bevor die drei wieder zu sich kommen. Mir ist gerade nicht nach einem Duell. Schaffst du es, zu laufen?“ Er warf einen Blick auf meine zusammengeklappten Beine und richtete den Zauberstab darauf: „Finite Incantatem!“ Ich spürte, wie meine Beine auseinander klappten und nun konnte ich sie wieder bewegen.

Sturgis streckte mir seine Hand entgegen und ich ergriff sie. Dann stand ich auf zittrigen Beinen.

„Soll ich dich in den Krankenflügel bringen?“

„Auf keinen Fall“, murmelte ich und musste mich daraufhin erst einmal an Sturgis festhalten, weil mir schwarz vor den Augen wurde.

„Was wollten die drei von dir?“

Ich zuckte mit den Schultern: „Meine Schwester hat sie auf mich angesetzt.“

„Daphne auf dich? Wieso denn das?“

Ich schaute ihn kühl an: „Ich habe in diesem Sommer meine Familie verlassen. Es hat sich einiges geändert, Sturgis, weißt du.“

Er bemerkte die Tonveränderung in meiner Stimme und schaute mich von der Seite an.

„Ich weiß, ich habe mich vergangenen Sommer nicht richtig verhalten, Emmeline.“

Ich schaute wortlos zur Seite. Ich hatte grad einen Kampf mit Mitschülern nur knapp überstanden und war am Ende mit meinen Kräften.

„Ich weiß, dass es verdammt spät kommt, aber vielleicht haben wir inzwischen genug Abstand gewonnen, um darüber zu reden.“

Unschlüssig schaute ich Sturgis von der Seite an. Er war wirklich ein Mensch, der es verdient hatte, dass man sich mit ihm aussprach. Und unsere Trennung nach dem Tod meines Bruders war einzig und allein meine Schuld gewesen, das wusste ich, egal, was Sturgis gerade sagte. Aber hatte ich wirklich die Kraft, das Vergangene wieder aufzuwärmen? Mich wieder an die schlimme erste Zeit nach Ethans Tod zu erinnern? Ich hatte so lange gebraucht, bis ich weiterleben konnte, bis ich den Schmerz irgendwie bewältigt hatte. An diese erste Zeit, eine Zeit, in der ich so schwach wie noch nie in meinem Leben gewesen war, erinnerte ich mich wirklich nicht gerne. Meine Freunde wussten das und sie erwähnten diese Zeit niemals.

„Emmeline ... ich denke, es würde uns beiden gut tun, wenn wir uns noch einmal aussprechen würden.“

Einen Moment lang überlegte ich noch, dann nickte ich. „Reden wir“, sagte ich seufzend. Sturgis packte mich am Handgelenk und ging mit mir in ein leeres Klassenzimmer. Er ließ sich auf einem der Tische nieder und zog mich neben sich. Verlegen schaute ich auf meine Hände. Ich wusste nicht, wie ich beginnen sollte.

„Ich möchte mich dafür entschuldigen, dass ich nicht da für dich war, als deine Welt zusammen gebrochen ist“, sagte Sturgis und streichelte entschuldigend über meine Hand.

„Sturgis, das war viel mehr meine Schuld. Ich wollte dich ja gar nicht sehen“, warf ich ein.

„Aber deine anderen Freunde sind trotzdem geblieben. Sie haben es immer wieder versucht und irgendwann haben sie es scheinbar auch geschafft, dich zurück zu holen. Es tut mir Leid, dass ich nicht zu den Menschen gehöre, die so für dich da waren. Am Anfang habe ich es versucht. Aber ich konnte mit deiner Abweisung nicht so umgehen, wie es Sirius konnte.“

Ich senkte den Kopf: „Das war auch meine Schuld. Du warst zu dem Zeitpunkt mein Freund, dir hätte ich mich öffnen müssen. Aber wenn ich mit einem Menschen gesprochen habe, dann war es Sirius. Und das hat eines ganz deutlich gezeigt: Wir beide – das war nicht so, wie es in einer Beziehung sein sollte.“

„Ja, das habe ich auch gespürt. Für dich jedenfalls nicht. Ich habe dich geliebt, Emmeline. Ich hätte fast alles für dich getan. Ich wäre auch mit dir zusammen geblieben, so wie du mich behandelt hast. Aber als ich gemerkt habe, dass es dir nicht das Gleiche bedeutet wie mir, da wurde mir klar, dass es nicht mehr geht.“

Ich nickte: „Und das tut mir Leid. Ich glaube ...“ Mir fehlten die Worte, um zu beschreiben, was mich an der Beziehung mit Sturgis gestört hatte. Das Gespräch mit Sirius kam mir wieder in den Sinn.

„Wir haben alle ein gestörtes Verhältnis zur Liebe aufgebaut, weil wir sie als Kinder nie erfahren haben. Statt Streicheleinheiten und einer Gutenacht-Geschichte gab es bei Schlägen und Vorhaltungen über die Familienehre. Wir werden niemals so lieben können, wie unsere Freunde, Emmeline. Wir müssen uns unsere Liebe woanders holen als in wunderschönen Beziehungen, denn solche werden wir niemals führen können.“ Wahrscheinlich hatte Sirius Recht gehabt. Ich konnte nicht lieben und war deshalb nie in der Lage gewesen, Sirius' Gefühle zu erwidern.

„Vielleicht kann ich gar nicht lieben, Sturgis. Ich weiß gar nicht, wie das ist.“

Sturgis schüttelte den Kopf und sagte dann sanft: „Du kannst lieben, Emmeline. Aber nicht mich. Mich fandest du interessant, nett, sympathisch, geliebt hast du mich niemals. Lieben, Emmeline, kannst du trotzdem. Du wirst dem Richtigen eines Tages begegnen, glaube mir.“

Ich zog nur ungläubig die Augenbrauen hoch, aber und trotzdem gab ich die Hoffnung nicht auf, dass er Recht hatte.

Berufswünsche und Ratlosigkeit

Re-Kommis:

@iriS: Von Lily und Sev wird bald sogar noch mehr kommen. Wir nähern uns dem Tag ihres großen Streites ;-)

Ich freue mich total, dass du Sturgis sympathisch findest. Ich weiß, ich hab über ihn nie wirklich viel gebracht, aber dies ist auch quasi das erste Mal, dass Emmeline ihn so wahrnimmt, wie er ist ... und das obwohl sie mit ihm zusammen war XD

In diesem Kapitel kann ich leider auch kaum mit Sirius dienen ... aber im nächsten ist er auf jeden Fall wieder mit dabei XD

Danke für deinen Kommi.

*@Zauberexpertin xD: Hey, willkommen bei meiner FF! *Begrüßungskeks reich* Schön, dass es dir gefällt und danke für deinen Kommi!*

@Candra Lovegood: Ich finde, du hast das schon ganz gut ausgedrückt. Sie ist da ja quasi gefangen, sie hat durch ihre Freunde UND ihre Familie einfach keine Chance, dem Reinblutwahn zu entgehen. Emmeline hat ihre Freunde und sieht, wie anders alles sein kann, Daphne fehlt dieser Vergleich.

Dankeschön für dein Lob und ob Emmeline sich Sturgis' Worte zu Herzen nehmen wird und sich verlieben kann ... wir werden sehen.

Danke für deinen Kommi!

@all: Wie schon im letzten Kapitel befürchtet, brauche ich momentan etwas mehr Zeit, neue Kapitel zu schreiben, einfach weil die Ausbildung so stressig ist. Hoffe ihr bleibt trotzdem dran :D

Kapitel 19: Berufswünsche und Ratlosigkeit

Wie wir schon in den Sommerferien befürchtet hatten, wurden die Zeiten dunkler. Erst hatte dieser neue schwarze Magier sich Unterstützung bei den alten Zaubererfamilien gesucht, die seine Einstellung teilten und bereit waren, mit ihm zu kämpfen. Lord Voldemort, der Name, den sich der dunkle Magier selbst gegeben hatte, war schon bald in aller Munde. Und leider waren ihm nicht alle so abgeneigt wie wir. Die Slytherins tuschelten aufgeregt, wenn im Tagespropheten wieder ein Artikel über die Forderung der Weltherrschaft der Magier erschien und viele berichteten stolz, dass ihre Väter sich sehr gut mit diesem Lord Voldemort verstanden.

Zauberer, die sich öffentlich gegen ihn aussprachen, verschwanden und wurden nicht wieder gefunden. Traurige Berühmtheit erlangte Thaddeus Rabnott, der Herausforderer bei der letzten Zaubereiministerwahl, der nur knapp gegen unsere amtierende Zaubereiministerin Milicent Bagnold verloren hatte. Nach einem Interview, in dem er Lord Voldemort in einem Interview mit dem Tagespropheten als gewissenlosen Verbrecher bezeichnet hatte und von der Zaubereiministerin eine sofortige Inhaftierung und rücksichtslose Bestrafung seiner Anhänger gefordert hatte, fand man nur noch seine Stücke in der Wohnung.

Das Zaubereiministerium reagierte auf solche Vorfälle nur unzureichend. Die Zaubereiministerin distanzierte sich zwar von den Einstellungen Lord Voldemorts, ließ aber dieser Erklärung keine Reaktionen folgen und es war allgemein bekannt, dass sich auch unter ihren engsten Mitarbeitern einige Anhänger von Lord Voldemorts Einstellung befanden.

In der Schülerschaft herrschten unterschiedliche Meinungen. Viele waren so wie wir entsetzt und sprachlos über die Taten Lord Voldemorts, einige fanden seine Ansätze durchaus gut und diskutierten ernsthaft über seine Ziele. Und dann gab es noch die, die sich ihm am liebsten sofort angeschlossen hätten.

Schon bald genügte es Voldemort nicht mehr seine Gegner verschwinden zu lassen, mit zwei Taten, welche die ganze magische Bevölkerung mit Entsetzen erfüllte. Bei einem Angriff auf ein Muggeldorf im Süden des

Landes töteten Lord Voldemort und seine Anhänger im Februar 26 Muggel. Über hundert wurden verletzt, ihre Häuser niedergebrannt.

Mit dieser Aktion wollte Voldemort seine Forderung nach einer Herrschaft der Zauberer über die Muggel unterstreichen.

Die Lehrer ließen an diesem Tag den Unterricht ausfallen, Dumbledore verließ nach einer ernsten und traurigen Rede am Morgen für einige Tage die Schule und einige vermuteten, dass Milicent Bagnold ihn um seinen Rat gefragt hatte und er ihr bei den Schritten half, die es nun einzuleiten galt.

Wir saßen alle gemeinsam im Gemeinschaftsraum. Obwohl Lily auch in diesem Jahr James und Sirius dieselbe Sympathie entgegen brachte wie in den Schuljahren zuvor saßen wir Mädels bei den Rumtreibern. Lily hatte rotgeweinte Augen, das Dorf war ganz in der Nähe ihres Heimatdorfes gewesen, wo ihre Schwester und ihre Eltern immer noch wohnten. Remus hielt sie im Arm und auch wenn James ihm hin und wieder einen schmerz erfüllten Blick zuwarf, sagte er nichts dazu, sondern hielt sich angesichts des Schreckens des heutigen Tages zurück.

James, Remus, Peter und Alice diskutierten laut über Lord Voldemort, wie weit er gehen würde, wie man ihm entgegen treten konnte, wer auf dieser Schule vielleicht sogar schon zu seinen Anhängern gehörte.

Sirius und ich schwiegen und warfen uns nur hin und wieder einen sehr bedrückten Blick zu. Wir wussten beide, was die anderen ahnten: Dass dieser Lord Voldemort vor Nichts Halt machen würde, dass er nicht ruhen würde, bis die Zauberer über die Muggel herrschten oder man ihn vernichtet hatte, dass es lebensbedrohlich war, sich ihm entgegen zu stellen. Wir kannten die Menschen, die in seinen Reihen kämpften. Wir hatten rücksichtslose Menschen in unserem Umfeld gehabt. Wir hatten Eltern, denen das Wort Gnade vollkommen fremd war. Wir wussten, dass jeder, der es wagen würde, sich ihm entgegen zu stellen, sein Leben riskierte.

Am nächsten Morgen ging der Unterricht wieder weiter, aber dieser Vorfall hatte uns allen auf eine grausame Art und Weise klar gemacht, dass nun andere Zeiten folgen würden. Zeiten, in denen die dunkle Magie zur alltäglichen Bedrohung geworden war.

In den folgenden Wochen gab es immer mal wieder Angriffe auf Muggel oder Muggelstämmige, mehrere Geschäfte von Muggelstämmigen in der Winkelgasse wurden verwüstet. Professor Dumbledore war viel außerhalb der Schule, er versuchte das Zaubereiministerium zu unterstützen und sorgte für Schutzmaßnahmen unserer Schule.

Die neusten Ereignisse sorgten aber auch für Veränderungen unter den Schülern. Einige Slytherins fühlten sich durch die Aktivitäten Lord Voltmorts dazu animiert, ihre Seite ebenfalls deutlich zu machen. Die Muggelgeborenen konnten sich alleine kaum noch durch das Schloss bewegen, ohne Gefahr zu laufen, von einem Reinblüter angegriffen zu werden und die Angriffe hörten erst auf, als die Lehrer eine regelmäßige Kontrolle in den Fluren errichteten und jedem Angreifer mit Schulverweis gedroht wurde.

Die Freundschaft zwischen Lily und Snape stand kurz davor zu zerbrechen. Immer wieder führten sie Diskussionen über Lord Voldemort und seine Ansichten und niemand von uns verstand, warum Lily als Muggelgeborene ihm, der so ganz offensichtlich die Ansichten Lord Voltmorts teilte, ihm nicht endgültig den Rücken zukehrte.

Aber selbst die dunkelsten Zeiten haben ihre schönen Seiten. Meine Freunde und ich – wir rückten in diesen Monaten so eng zusammen wie nie zuvor. So viel hatten wir Mädchen noch nie mit den Rumtreibern zusammen gehockt und selbst Lily beschwerte sich nach einer Zeit nicht einmal mehr über die Gegenwart von James, gab uns Mädchen die beständige Gegenwart der Rumtreiber doch irgendwie das Gefühl von Sicherheit.

Und dann passierte etwas, über die wir alle uns freuten - Frank hatte sich angesichts der Tatsache, dass wir in dunklen Zeiten lebten und niemand wusste, wie unser Leben weiter verlaufen würde, ein Herz gefasst und Alice endlich nach einem Date gefragt. Da man nicht mehr nach Hogsmeade gehen durfte, verbrachten die zwei einen gemeinsamen Tag beim Picknick am großen See. Und wie niemand von uns anders erwartete kehrten die beiden als Paar zurück und galten von diesem Moment an als Hogwarts' neustes Traumpaar.

Die Zeit verging schnell. Über all den Sorgen die wir uns machten, wenn wir morgens den Tagespropheten auf der Suche nach neuen Angriffen und neuen Toten lasen, waren unsere ZAG-Prüfungen, die am Ende des Jahres anstanden, vollkommen in den Hintergrund getreten. Als im Mai am schwarzen Brett eine große Ankündigung mit den Prüfungstagen und eine Einladung zur Berufsberatung bei unseren Hauslehrern angeschlagen wurde, wurde uns allen erst mal wieder bewusst, in welchem wichtigem Schuljahr wir uns befanden und dass wir ungeachtet der Lage außerhalb von Hogwarts unsere Gedanken erst einmal wieder auf unsere eigene Zukunft richten mussten. Und so kam es, dass wir, während da draußen Auroren aus dem Zaubereiministerium zum ersten Mal in einem offenen Kampf auf Lord Voldemort und seine Anhänger trafen, im Gemeinschaftsraum saßen und Informationsblätter zu den verschiedensten Berufen durchlasen. Ich las mir all diese Informationen durch, aber gleichzeitig wurde mir klar, dass ich mir um meine Zeit nach Hogwarts noch nie Gedanken gemacht hatte. Wenn ich mir meine Freunde anschaute, fühlte ich mich ziemlich verloren. Jeder hatte eine bestimmte Vorstellung von dem, was er in gar nicht mehr so allzu ferner Zukunft machen wollte. Lily hatte ihren Traum, Heilerin zu werden, seitdem sie wusste, dass es diesen Beruf gibt. Sie wollte ihr Wissen benutzen, um anderen Menschen zu helfen. James und Sirius teilten ihren Traum Auror zu werden mit Alice. Bei ihnen hatten die Zeiten, in denen wir lebten, den Wunsch hervorgerufen, sich diesen dunklen Magiern in den Weg zu stellen und sie zu bekämpfen. Sogar Peter, von dem ich nicht gedacht hätte, dass er über seine Nasenspitze hinaus sah, hatte eine Vorstellung von seinem Leben nach Hogwarts. Er will unbedingt im Zaubereiministerium arbeiten, auch wenn er noch nicht genau weiß, in welcher Abteilung. Sein verstorbener Vater hat ebenfalls dort gearbeitet und sein größter Traum ist es, in seine Fußstapfen zu treten.

Nur Remus ist was seine Zukunft angeht ähnlich ratlos wie ich, was mich noch mehr wundert als Peters Berufswunsch. Dass ich Peter unterschätze sagt Sirius mir ständig, aber dass Remus einer der intelligentesten Menschen ist, den ich kenne, bestreitet niemand. In den letzten Prüfungen hat er sogar Lily noch in einer Prüfung geschlagen und ist Jahrgangsbester. Niemals hätte ich gedacht, dass Remus ebenso wenig weiß, was er machen soll wie ich.

„Das ist doch alles kompletter Mist“, sagte er am Tag vor der Berufsberatung und fegte einen Zettel Informationsblätter vom Tisch. „Ich werde niemals einen dieser Berufe ausüben können. Ich brauche morgen gar nicht zu McGonagall hinzugehen. Sie wird mir Hoffnungen machen, wo keine sind. Wer sollte mich einstellen?“

Verwundert sah Lily ihren besten Freund nach diesem Ausbruch an: „Warum sollte dich jemand nicht einstellen? Du bist Jahrgangsbester!“

Remus schaute sie an, öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Dann ließ er sich zurück in seinen Sessel fallen, verbarg sein Gesicht hinter einem Informationsblatt über Angestellte im Koboldsteinklub und murmelte: „Weil ich unentschlossen bin und nicht weiß, was ich will.“

Lily zog die Augenbrauen hoch, verkniff sich aber jeden weiteren Kommentar. Nach dem Kuss und den vielen Ausflüchten von Remus hatte meine Freundin eines Tages eingesehen, dass sie es nicht schaffen würde, Remus von einer Beziehung zu überzeugen und hatte aufgegeben. Die beiden waren nun wieder genau das, was sie vor ihrem Kuss gewesen waren: Beste Freunde, Jahrgangsbeste und Seelenverwandte. Und trotzdem war Lily niemals hinter sein Geheimnis gekommen.

Am nächsten Morgen konnte ich um elf Uhr verfrüht dem von mir so unheimlich geliebten Zaubertrankunterricht bei Slughorn entfliehen. Zaubertränke hatte ich nie gemocht, meine Tränke hatten nie die von Slughorn gewünschte Farbe und Wirkung, aber seit ich im letzten Sommer meine Familie verlassen hatte, waren meine Leistungen dramatisch gesunken. Bis zum letzten Sommer hatte mich die regelmäßige Teilnahme an den Treffen des Slugklubs noch immer vor einem Mies bewahrt, aber seit dem letzten Sommer erhielt ich keine Einladungen mehr und trotz Lilys Nachhilfe war mein ZAG in diesem Fach mehr als unsicher. So war ich alles andere als traurig, als ich am Donnerstagmorgen statt einer weiteren Stunde Zaubertränke zu meiner Hauslehrerin gehen konnte, auch wenn ich nicht wusste, was mir dieses Gespräch bringen sollte.

„Na, Emmeline?“, begrüßte sie mich mit einem freundlichen Lächeln. „Wie sieht es bei dir aus? Hast du schon Ideen, welchen Beruf du später ergreifen möchtest?“

Ich zuckte mit den Schultern: „Um ehrlich zu sein, ich weiß gar nichts!“

McGonagall lächelte mich an. „Gibt es denn Berufe, die du ausschließen würdest?“

„Im Zaubereiministerium“, antwortete ich sofort. „Ich möchte nirgendwo arbeiten, wo man mit einem Sack Gold jedes Gesetz umgehen kann.“

Professor McGonagall nickte verständnisvoll: „Das kann ich mir vorstellen, Emmeline. Wenn du dich weigerst, im Zaubereiministerium zu arbeiten, fallen damit schon viele Berufe weg.“ Sie schwieg einen Moment und blickte auf ihre Aufzeichnungen. „Es ist nicht immer unbedingt erforderlich, dass man schon zwei Jahre vor dem Schulabschluss weiß, was man werden möchte. Wie ich sehe, bist du in viele Fächer recht talentiert und wirst im nächsten Jahr die Chance haben, einige UTZ-Kurse zu belegen. Dann hast du zwei Jahre Zeit, um dir darüber klar zu werden, was du machen möchtest.“

Ich nickte, etwas anderes würde mir wohl nicht übrig bleiben.

„Wenn es deine ZAG-Noten zulassen, würde ich dir empfehlen, Zauberkunst und Verwandlung weiterzubelegen. Kräuterkunde könnte sicher auch nicht schaden und in Zeiten wie diesen lege ich jedem Schüler nahe, Verteidigung gegen die dunklen Künste zu belegen. Ich nehme an, dass sie an Zaubetränke kein weiteres Interesse haben werden, oder?“

„Nein.“ Ich schüttelte den Kopf. Je eher ich dieses Fach loswurde, desto besser.

„Deswegen würde ich dir als fünftes Fach Arithmantik empfehlen. Deine Noten in diesem Fach scheinen nicht schlecht zu sein und für so manche Berufe außerhalb des Zaubereiministeriums sind sie Voraussetzung.“ Sie sah kurz auf ihren Zettel und setzte dann einen Haken hinter meinen Namen: „Gut, ich denke, dann haben wir das geklärt, Emmeline.“ Sie lächelte mich an und schob dann einen Teller Kekse zu mir herüber: „Und mach dir keine Sorgen, weil all deine Freunde schon wissen, was sie werden wollen. Ich bin nach meinem Hogwartsabschluss erst einmal zwei Jahre um die Welt gereist, bevor ich mich für einen Beruf entschieden habe. Es gibt so viele Berufe und ich konnte mir gar nicht vorstellen, mich für einen davon für mein ganzes Leben zu entscheiden. Und als ich nach zwei Jahren zurückkehrte, habe ich erst eine Ausbildung bei einem Apotheker in der Winkelgasse begonnen, bis ich schließlich über Umwege Professor Dumbledore kennen lernte, der mir schließlich den Job der Verwandlungslehrerin anbot. Heute bin ich mit meinem Beruf sehr zufrieden, aber als ich in deinem Alter war, wusste ich genauso wenig wie du, was ich machen wollte.“

Der Beginn eines langen Krieges

Re-Kommis:

@klothilde: *Wie die Mädchen hinter Remus' Geheimnis kommen, ja, das wird auch bald kommen. Kannst du dich schon mal drauf freuen.*

Hoffe dir gefällt McGonagall im neuen Chap auch.

@GringottsGoblin: *Ohja, und in diesem Chap kommt nochmal ganz viel zu Voldemort und seinen ersten Auftritten in der Öffentlichkeit. Dass Emmeline da mit hineingezogen wird, wissen wir ja schon, die Frage ist nur wie ...*

@Eisblume95: *Wow, was ein Riesenkommis :D Ähm, ne deine Kommis drüben bei FF. de habe ich erst jetzt gelesen, wo du hier geschrieben hast ;-) Aber auf jeden Fall freut es mich, dass du dich hier angemeldet hast. Vlt gefällts dir ja auch hier ;-)*

Ich hab deinen Kommi jetzt mal themenmäßig zusammengefasst.

Lily/Remus: Dass sich keiner seiner Freunde da einmischt, liegt zum einen natürlich daran, dass Remus sehr bestimmt ist, was so etwas angeht. Er sagt, er will niemals eine Freundin haben und egal, wie sehr sie dagegen anreden würden, es würde nichts bringen. Es ist sein Entschluss und der steht fest. Außerdem ist James natürlich nicht traurig darüber, dass Remus nicht mit Lily zusammen sein will.

Ihre Familie: Daphne liebt Emmeline auf jeden Fall, aber sie hasst sie eben auch und fühlt sich im Stich gelassen. Mal schauen, welche Emotionen am Ende überwiegen.

Emmeline/Caradoc: Ja, dieser Moment verändert ihr Leben. Sie sind zwar an jenem Tag auseinander gegangen, aber das muss ja nicht für immer sein ;-)

McGonagall: Nun ihr verschollenes Kind ist sie sicher nicht, aber die beiden sind einander schon sehr ähnlich. Und jetzt wird McGonagall auch noch Pflegemutti von ihr :D

Dankeschön für dein super ausführliches Review.

@iriS: *Stimmt, das war eigentlich nur so ein Übergangschap und jetzt kommt aber mal wieder richtig Action. :D*

@all: *Danke für eure lieben Kommis. Ich wünsche euch viel Spaß mit dem neuen Kapitel.*

Kapitel 20 - Der Beginn eines langen Krieges

Nach der Berufsvorbereitung waren es nur noch wenige Wochen bis zu unseren ZAG-Prüfungen und die Nerven lagen bei uns allen blank. Lily, die als Heilerin fast in jedem Fach mit einem Ohnegleichen abschließen musste, begann Strafarbeiten zu verteilen, wenn sie Leute bei ihren Wiederholungen störten und Remus hatte ich in den letzten Wochen nicht einmal ohne Buch angetroffen. Wenn Alice sich nicht gerade mit Frank traf oder ihren eigenen Stoff wiederholte, kümmerte sie sich um Peter. Der war angesichts der nahenden Prüfungen am Rande eines Nervenzusammenbruchs und Alice gab sich jede Mühe, ihm alles zu erklären, was er nicht verstand. Ich lernte viel für mich allein, so konnte ich mich am besten konzentrieren. Nur manchmal setzte ich mich auch mit Sturgis in der Bibliothek zusammen. Ich hatte festgestellt, dass er ein ziemlich guter Nachhilfelehrer in Kräuterkunde und Zaubersprüche war und sollte ich einen ZAG in Zaubersprüche bekommen, verdanke ich den alleine ihm.

Sogar James und Sirius ließen sich von dem allgemeinen Eifer anstecken und verbrachten so manchen Abend mit ihren Büchern im Gemeinschaftsraum. Am Tag vor unserer ersten Prüfung schien selbst Sirius nervös zu sein. Gegen zehn Uhr erhob er sich.

„Ich geh nochmal frische Luft schnappen, möchte jemand mit?“ Er blickte auffordernd in die Runde.

Alice und Peter hatten sich in eine andere Ecke zum Lernen zurück gezogen und nachdem Lily meinem

besten Freund einen Vortrag über die Sperrzeiten gehalten hatte, war klar, dass weder Remus noch James sich ihren Anweisungen widersetzen würden. Remus nicht, weil er ebenfalls Vertrauensschüler war und sich an die Regeln hielt, James nicht, nun, weil er zumindest so tat als wären Regeln wichtig, wenn Lily in der Nähe war.

Es war ruhig, als Sirius und ich nach draußen traten. Niemand war mehr um diese Uhrzeit auf dem Schlossgelände unterwegs.

„Wieso bist du eigentlich so nervös, Sirius?“

Sirius schaute betreten zu Boden und sagte dann undeutlich: „Morgen Nachmittag ist Arithmanktikprüfung.“

„Und? Ist mir entgangen, dass du dieses Fach nicht beherrschst?“

Sirius schüttelte den Kopf: „Du kennst doch Natalie Vektor, oder?“

„Ich hab letzte Woche was mit ihr gehabt und sie dann ...“ Sirius blickte verzweifelt nach oben.

„Überaus intelligent“. Ich zog die Augenbrauen hoch. „Vielleicht solltest du deine Hände von Lehrertöchtern lassen?“

„Ja ...“, meinte Sirius bedrückt. „Ich merke mir das für die Zukunft. Aber für die Prüfung morgen bringt es mir nichts. Das ist für Natalie die perfekte Gelegenheit, mir einen auszuwischen.“

Ich musste lachen. Das zerknirschte Gesicht meines besten Freundes war einfach Gold wert.

Fast zwei Wochen lang wurden wir nun in den verschiedenen Fächern geprüft. Morgens mussten wir meistens schriftliche Prüfungen in der Großen Halle bearbeiten und nachmittags mussten wir vor einem Prüfer des Zaubereiministeriums dann beweisen, dass wir den Unterrichtsstoff auch praktisch beherrschten. Im Großen und Ganzen war ich mit den Prüfungen ziemlich zufrieden, einzig und allein Kräuterkunde wurde eine Katastrophe bei mir. Für Pflanzen hatte ich mich nie begeistern können und Professor Fortescue hatte mich seit der ersten Stunde in seinem Unterricht mit so viel Wohlwollen behandelt, als wüsste er, dass bei mir zu Hause nicht einmal ein Kaktus überlebte. Seine Anwesenheit und seine kritischen Blicke hatten es mir in der Prüfung nicht gerade einfach gemacht und aufgrund Lilys Miene in der Reihe vor mir war ich mir ziemlich sicher, dass ich nicht gerade die gewünschten Arbeitsergebnisse gezeigt hatte. Dafür war ich in den anderen Fächern sehr zufrieden, in Verwandlung erntete ich nach meiner Prüfung ein anerkennendes Lächeln von Professor McGonagall und nicht einmal Zaubersprüche lief so schlimm wie befürchtet.

Aber diese Zeit entschied nicht nur über unsere berufliche Zukunft. Am zweitletzten Prüfungstag geschah etwas, worauf ich lange gewartet hatte. Meine Freundin Lily, das Mädchen, die bei manchen Jungen wie Snape gutgläubig Ewigkeiten an das Gute in ihm glaubt und dafür bei anderen Jungen wie James vorschnell urteilt und nur das Schlechte sieht, sah endlich ein, was Snape für ein Mensch war.

In einem Streit nach unserer Prüfung in Verteidigung gegen die dunklen Künste beschimpfte Snape Lily als ein „Schlammblut“ und damit war es bei Lily wohl endgültig genug.

„Ich habe Severus jahrelang in Schutz genommen. Jahrelang habe ich ihm vertraut, an das Gute in ihm geglaubt. Und jetzt? Jetzt benimmt er sich geradewegs so wie einer seiner Slytherinfreunde. Wie soll ich ihm noch vertrauen, wenn ich nicht weiß, ob er sich bald diesem dunklen Lord anschließen möchte, der Hexen wie mich vernichten will?“, hatte sie traurig gesagt, nachdem Snape versucht hatte sich zu entschuldigen. Und entgegen Alice‘ und meiner Vermutung, dass sich unsere Freundin doch noch erweichen ließ, blieb Lily in dieser Angelegenheit hart. Seit diesem Tag unten am See, kehrte sie Snape den Rücken zu und erwähnte ihn kaum mehr mit einem Wort. Natürlich bemerkten Alice und ich, dass sie ihn manchmal traurig aus der Ferne beobachtete und dass sie jedes Mal, wenn im Tagespropheten wieder von einem Angriff auf Muggelstämmige berichtet wurde, hastig zum Slytherintisch hinübersah, als fragte sie sich, ob Snape dabei gewesen war. Aber erwähnen tat Lily ihren ehemals besten Freund mit keinem Wort mehr.

Entgegen James‘ Hoffnung brachte Lilys‘ Streit mit Severus ihm aber keine Chance bei ihr. Als er gehört hatte, dass Lily Snape die Freundschaft gekündigt hatte, hatte er sich gefreut, aber scheinbar gab Lily James zu einem großen Teil die Schuld, dass ihre Freundschaft mit Severus kaputt gegangen und er zu dem geworden war, was er nun war.

„Jetzt, wo du endlich eingesehen hast, dass Schniefelus einen Dreck wert ist, wollte ich dich gerne fragen, ob du mit mir ausgehst?“, fragte er freudig einen Tag, nachdem Lily eingesehen hatte, dass diese Freundschaft zerstört war.

„Severus ist ein Mensch, der auf dem falschen Weg ist. Aber du, Potter, bist kein bisschen besser. Hast du

dich je gefragt, wie er auf diesen Weg gekommen ist? Menschen, die keine Freunde haben, die sich immer und überall Spott anderer Menschen aussetzen müssen, die meinen, sie wären bessere Menschen, weil sie beliebt sind oder sich für cool halten, solche Menschen geraten gerne mal auf den falschen Weg.“

„Evans, komm schon, du willst nicht wirklich mich dafür verantwortlich machen, dass er den dunklen Lord zu seinem neuen besten Freund auserkoren hat. Er steckte schon in den dunklen Künsten, bevor ich das erste Mal sein fettiges Haar erblickte.“ Womit James zweifellos Recht hatte, aber es hätte auch an ein Wunder grenzt, wenn sie Lily seiner Meinung gewesen wäre.

Nach den Prüfungen war es nicht mehr lange bis zu den Sommerferien. Doch am Abend des Schulbanketts passierte etwas Schreckliches. Wir hatten uns gerade alle zum Essen niedergesetzt. Der Stress der letzten Wochen lag hinter uns und außer Lily, die noch immer an ihrer zerbrochenen Freundschaft zu knabbern hatte, freuten wir uns alle auf den Monat Sommerferien der vor uns lag, bevor wir die erste ZAG-Note zu sehen bekämen.

Die Tische der Großen Halle waren gefüllt mit allen möglichen Leckereien. Überall sah man ausgelassene und fröhliche Gesichter. Jeder war froh, dass dieses Schuljahr geschafft war.

Doch wir hatte uns gerade erst unsere Teller beladen, als sich die Türen der Großen Halle öffneten und sechs Zauberer hereinstürmten. Dumbledore erhob sich augenblicklich von seinem Stuhl und brachte uns mit einer Handbewegung zum Verstummen.

„Sie sind auf dem Weg hierher, Albus!“, rief ein Mann mit roten Haaren und schnaufte atemlos. „Sie haben einen Weg gefunden, unsere Absperrung zu umgehen, sie können jeden Augenblick hier sein!“

Großes Getuschel brach in der Halle aus, aber Professor Dumbledore brachte sie alle zum Schweigen: „Ruhe! Ihr braucht keine Angst zu haben, wir werden für eure Sicherheit sorgen. Die Hauslehrer führen ihre Schüler zurück in die Gemeinschaftsräume und warten dort auf weitere Anweisungen. Der Rest des Personals kommt mit mir!“

Was nun folgte war eine Panik, die von den Hauslehrern und Vertrauensschülern nur mit Mühe unterbunden werden konnte. Die Gryffindors waren dank der Strenge unserer Hauslehrerin das erste Haus, das in ordentlichen Reihen geordnet da stand und so verließen wir vor den anderen die Große Halle. McGonagall führte die Gryffindors an, Lily und Remus als Vertrauensschüler gingen hinten und sollten darauf achten, dass alle sicher ankamen.

Doch als wir gerade den zweiten Stock erreicht hatten, traten James und Sirius aus der Reihe. „Was habt ihr denn vor?“, fragte Lily angenervt, die mit Remus direkt hinter ihnen gegangen war.

„Schrei nicht so rum, Evans. Das zieht nur unnötige Aufmerksamkeit auf uns“, sagte Sirius und warf einen Blick nach vorne, wo sich bereits mehrere Schüler umdrehten, weil wir stehen geblieben waren.

„Dann kommt gefälligst mit, wenn ihr keine Aufmerksamkeit wollt.“

„Evans, wir werden nicht zusehen, wie Professor Dumbledore sein Leben riskiert um uns zu verteidigen“, sagte James leise. „Wir haben unsere Wahl bereits getroffen, wo wir in diesem Krieg stehen werden. Und unser Platz wird nicht der eines Schülers sein, der sich von seinem Schulleiter beschützen lassen muss. Wir kämpfen selber.“

„Lasst das Dumbledore machen. Er kennt viel mehr Sprüche als ihr und ...“ Lily verstummte, als Remus und Peter sich ebenfalls neben James und Sirius stellten. „Nein, Remus. Das ist Wahnsinn. Diese Leute, seine Anhänger, denen ist es egal, wie alt ihr seid. Sie werden euch töten.“

„Lily, geh weiter und versuch uns so lange wie möglich bei McGonagall zu decken. Wir wissen, was wir tun“, antwortete Remus. Er und die anderen Runtreiber hatten ihre Zauberstäbe bereits gezückt.

Lily starrte die vier mit offenem Mund an. „Das ist ...“

Ein lauter Knall aus dem Gang neben uns unterbrach sie, was auch immer sie sagen wollte.

„Evans, Lily, bitte. Geht zurück in den Gemeinschaftsraum. Versucht vor McGonagall zu verbergen, dass wir ihr nicht gefolgt sind. Und bringt vor allem euch in Sicherheit“, flehte James sie an und in diesem Moment wurde mir wieder einmal mehr bewusst, wie ehrlich er Lily liebt und um ihre Sicherheit besorgt war und verstand umso weniger meine Freundin, dass sie immer noch der Überzeugung war, James wollte sie, weil er sie nicht haben konnte.

„Lils ... die vier wissen, was sie tun. Komm bitte.“ Alice nahm Lily am Arm und zerrte sie hinter den Gryffindors her, die schon um die Ecke verschwunden waren. Ich warf den vier Jungs noch einen ernsten

Blick zu und lief dann hinter den beiden her. Zwar holten wir die anderen Gryffindors noch ein, bevor diese den Gemeinschaftsraum erreichten, aber das Verschwinden unserer vier Freunde zu verbergen gelang uns doch nicht. Professor McGonagall stand nämlich vor dem Porträt und zählte ihre Schüler.

Erschrocken sah sie uns an, als sie bemerkte, dass wir den Schluss bildeten. „Bitte sagt mir, dass die vier nicht zurückgeschlichen sind, um zu kämpfen!“

Lily, Alice und ich blickten sie betreten an und McGonagall schüttelte den Kopf. Besorgt sah sie die leere Treppe hinunter. Ich wusste, dass sie am liebsten sofort die vier zurückgeholt hätte, aber sie hatte andere Pflichten. Hinter dem Porträt hatte sie ein ganzes Haus voller Schüler zu betreuen.

„Dies ist das Schlimmste, was diese vier mir je angetan haben“, sagte sie und presste ihre Lippen zusammen. „Wenn sie das überleben, sollten sie mir in den nächsten Wochen nicht mehr unter die Augen treten.“

Wir warteten in dem Gemeinschaftsraum, den McGonagall halbstündlich mit neuen Schutzzaubern belegte. Die Unwissenheit um unsere Freunde und McGonagalls besorgter Gesichtsausdruck machten es uns vollkommen unmöglich, an etwas anderes zu denken als an das, was da draußen vor sich ging. Anders als unsere Mitschüler, die - je länger der Kampf dauerte - ihre gewöhnlichen Abendbeschäftigungen aufnahmen, konnten wir uns nicht ablenken. Wir starrten jede Minute zum Porträtloch und hofften, dass die vier Rumtreiber sich bald dort blicken ließen. Immer wieder schauten wir hoffnungsvoll zu McGonagall, aber auch die hatte bisher keine Nachricht von dem bekommen, was draußen im Schloss vor sich ging.

Irgendwann kurz vor Mitternacht wurden wir endlich erlöst. Ein riesiger weißer Phönix erschien im Gemeinschaftsraum und sprach mit der Stimme von Professor Dumbledore: „Wir konnten die Todesser aus der Schule verjagen. Uns geht es gut. Sie können die Schutzzauber aufheben.“ Professor McGonagall seufzte erleichtert auf und auch wir drei Mädchen entspannten uns allmählich. Die anderen Schüler gingen in ihre Schlafräume, aber wir warteten noch mit Professor McGonagall auf die Rückkehr unserer Freunde.

Schließlich öffnete sich das Porträtloch und die vier Rumtreiber standen abgekämpft und müde in der Tür. „Remus!“ Lily, die in den letzten zwei Stunden nur noch davon geredet hatte, was für Vorwürfe sie ihm machen würde, sobald er wieder da war, warf sich um seinen Hals. „Dir geht es gut!“ Sie ließ von Remus ab und wandte sich dann an alle vier: „Wie konntet ihr das nur tun? Wisst ihr, was wir hier für Ängste ausgestanden haben?“

„Du hattest Angst um mich, Evans?“, fragte James, der nach der innigen Begrüßung zwischen Remus und Lily seine Selbstkontrolle offenbar wieder gefunden hatte.

„Würden Sie bitte die Frage von Miss Evans beantworten?“, fragte McGonagall streng. „Auch ich möchte gerne wissen, wie Sie vier dazu kommen, meine Anweisungen zu missachten und sich einer derartigen Gefahr auszuliefern.“

„Wir wollten nicht, dass jemand anders für uns kämpft“, sagte James und reckte das Kinn vor. Alle vier schienen abgekämpft und müde, aber auch unheimlich stolz nach ihrem ersten Kampf zu sein. Keiner von ihnen hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie sich selbst gerade in Lebensgefahr gebracht hatten.

„Glauben Sie, es steht Ihnen zu, zu entscheiden, wann Sie Anweisungen befolgen?“ McGonagalls Lippen waren nur noch ein schmaler Strich.

„Es steht uns zu, selber zu entscheiden, ob wir gegen die dunkle Magie kämpfen wollen. Professor, ich bin bei schwarzen Magiern aufgewachsen. Ich muss gegen sie kämpfen. Ich weiß, wie diese Leute sind. Meine Eltern könnten unter diesen Masken stecken. Meine Freunde und ich, wir haben unsere Seite in diesem Krieg gewählt. Wir werden uns der dunklen Magie entgegenstellen und wenn es nötig ist kämpfend sterben“, erklärte ihr mein bester Freund, so ernst wie nur sehr selten, seinen Standpunkt.

„Wir wissen, worauf wir uns einlassen“, fügte Remus hinzu. „Wir trainieren seit Wochen Duelle, wir üben das Kämpfen, seit es die ersten Anzeichen dieser dunklen Zeiten gibt. Und uns ist allen bewusst, dass wir wegen dieser Entscheidung, uns für den Kampf zu entscheiden, sterben können. Aber das ist es uns wert. Wir wissen, wofür wir das machen.“

„Für eine Gesellschaft ohne Ausgrenzung der Randgruppen, eine Welt, in der Freundschaft, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung herrschen“, ergänzte Peter und die anderen drei nickten ernst.

McGonagall sah die Rumtreiber lange und nachdenklich an. Dann ergriff sie wieder das Wort: „Ich verstehe Ihre Beweggründe durchaus. Gerade in einer Situation wie der Ihren, wo Sie in Ihrer Clique ein Halbblut haben, das Sie verteidigen wollen oder Eltern, denen Sie zeigen möchten, was richtig und was falsch

ist. Ich verstehe, dass Sie deswegen in den Kampf gezogen sind. Aber ich muss Ihnen trotzdem klar machen, dass Ihr Benehmen von heute ein Fehler war, der Sie Ihr Leben hätte kosten können. Sie hatten Gründe, zum Kampf zurück zu gehen, dessen bin ich mir bewusst, aber glauben Sie, das hätte Professor Dumbledore bei der Anweisung, dass alle Schüler in den Gemeinschaftsraum zu gehen haben, nicht bedacht? Es gibt Leute unter Ihnen, die haben viele Gründe, gegen die dunklen Anhänger zu kämpfen, aber wir halten Sie alle noch nicht für ausgebildet genug, um gegen eben jene zu bestehen. Sie befinden sich im fünften Schuljahr, haben noch zwei Jahre Ihrer magischen Ausbildung vor sich und wollen gegen Zauberer kämpfen, die Zauber beherrschen, die alles in den Schatten stellen? Nein, wir haben unsere Gründe, warum wir keine Schüler kämpfen lassen und auch Sie vier haben sich daran zu halten. Wenn Sie vier glauben, solche Anweisungen würden für Sie nicht gelten, muss ich Ihnen beibringen, dass auch Sie lernen sollten, zu gehorchen. Sie werden alle vier eine Woche Strafarbeiten haben. Und bis morgen Abend möchte ich von Ihnen einen Aufsatz darüber, warum Schüler bei gefährlichen Kämpfen nicht dabei sein sollten. Wenn Sie in diesem Krieg gegen die dunkle Magie kämpfen wollen, müssen Sie lernen, sich im Krieg an die Anweisungen von Leuten zu halten. Sonst werden Sie diesen Krieg nicht überleben. Gute Nacht!“ McGonagall nickte uns zu und verließ dann den Raum.

Wir sahen uns betreten an, nachdem unsere Hauslehrerin gegangen war. Die Worte der vier Jungs hatten selbst in Lily leise Zweifel entfacht, dass ihr Kampf heute doch nicht so grundlos gewesen war.

„Was ist, Evans? Möchtest du nun weiter machen?“, fragte James. „Wir sind gerade so in der Stimmung fertig gemacht zu werden, wenn du uns etwas zu sagen hast, dann am besten gleich.“

Lily schaute ihn einen Moment lang unsicher an und blickte dann zu Boden: „Nein. Ich möchte euch sagen, wie froh ich bin, dass ihr alle noch lebt.“

Leidenschaft und extreme Situationen

Re-Kommis:

@Eisblume95: Warum Emmeline noch Sie zu McGonagall sagt ... hat sich bisher einfach noch nicht angeboten. Aber es wird sich sicher im Laufe der Zeit noch ändern, zumal McGonagall ja jetzt auch ihr Vormund ist.

@GringottsGoblin: Ja, nun geht der Krieg los. Und Emmeline wird schon sehr bald sehr stark mit reingezogen.

@iriS: Ja, ich wollte auch nicht, dass es so schlimm wird ... aber die Vorgabe sagt es mir XDDD Und ja, das Ende mag ich auch. Weil Lily endlich mal von ihren alten Mustern abweicht und tatsächlich die Regelüberschreitung duldet.

@klothilde: Schön, dass es dir gefallen hat. Wer der rothaarige Zauberer war ... hm, verrät ich noch nicht, aber bald werden ja die Ordensleute auftauchen, dann erfahrt ihr das :D

@all: Danke für eure Kommis. Nach dem ewig langen Chap letzte Mal nun ein etwas kürzeres. Dafür eines auf dass ich schon lange warte. Viel Spaß damit!

Kapitel 21 - Leidenschaft und extreme Situationen

„Überleg dir schon mal, wie du Mum das schonend beibringst“, sagte Alice mit vorwurfsvoller Stimme und schaute zu ihrem Bruder hinüber. Es war der erste Tag der Ferien und wir waren gerade auf dem Weg von Hogwarts nach Hogsmeade. Mit jedem Schritt, den wir näher zum Haus der Dearborns kamen, schrumpfte das Selbstbewusstsein von Caradoc in sich zusammen. Während Alice und ich unsere Zeugnisse erst in den Ferien erhalten würden, hatte Caradoc seines schon in der Tasche. Es enthielt jedoch nicht annähernd das gewünschte Ergebnis.

„Dass ihr Sohn nun sitzen geblieben ist, wird sie bestimmt vollauf begeistern“, schimpfte Alice weiter. Ich warf einen Blick auf Caradoc, der sich bemühte, seine Nervosität zu verstecken und nicht sehr glücklich aussah.

„Sie wird sicher Verständnis haben, Caradoc“, versucht ich die Stimmung etwas zu entspannen. Du kannst auch nichts dafür, dass unsere Schule auf UTZ-Niveau so schwer ist.“

„Nichts dafür?“ Alice zog die Augenbrauen hoch. „Caradoc hätte lernen können, dadurch hätte sich das Ergebnis dieses Schuljahres doch deutlich verändert.“

„Alice“, sagte Caradoc und bemühte sich um eine beherrschte Stimme. „Komm erst einmal selber in das sechste Schuljahr. Dann wirst du merken, wie leicht man da den Anschluss verliert.“

Wie nicht anders erwartet, war Evanna mehr als sauer. Caradoc hatte ihr bisher noch von keiner Note etwas erzählt und dementsprechend fiel sie aus allen Wolken, als sie erfuhr, dass ihr Sohn nächstes Jahr noch einmal in die sechste Klasse gehen würde.

„Es ist ja nicht so, als seist du nicht intelligent genug, Caradoc. Du hast nur lieber Mädchen und Quidditch im Kopf als Verwandlung und Zaubersprüche. Ich würde nicht schimpfen, wenn ich nicht wüsste, dass du es könntest. Aber du bist nur zu faul, Caradoc.“

„Und du weißt es sicher nicht erst seit gestern, dass es dieses Jahr knapp werden könnte. Wir sind einfach enttäuscht, dass du uns vorher keine Silbe gesagt hast“, ergänzte Joe beim Abendessen.

„Wenn du schon so faul bist, steh wenigstens dazu, Caradoc“, griff Evanna die Äußerung ihres Mannes auf. „Und komm uns nicht mit zu schweren Unterrichtsinhalten und ungerechten Lehrern.“

„Ich bin nicht zu faul. Der Unterricht ist zu schwer.“ Caradoc bemühte sich, ein gleichgültiges Gesicht zu machen, aber jeder, der ihn besser kannte, wusste, dass ihn die Vorwürfe seiner Mutter trafen.

„Schau dir deine jüngere Schwester an, Caradoc. Sie wird uns nicht mit ihren Prüfungsergebnissen enttäuschen. Deine kleine Schwester weiß, dass man lernen muss, um es im Leben zu etwas zu bringen.“

„Das muss ausgerechnet von euch kommen! Deswegen habt ihr es auch so gebracht, ja? Bis hin zu einem verschuldeten Geschäft in Hogsmeade!“ Caradoc erhob sich wütend von seinem Platz.

„Caradoc! Komm zurück und entschuldige dich bei deiner Mutter!“, rief Joe ihm hinterher, aber da hatte Caradoc schon die Tür hinter sich zugeschlagen. Evanna schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, was in den Jungen gefahren ist“, sagte Joe. „Wie kann er so zu uns sprechen?“

„Vielleicht waren wir wirklich ein bisschen zu hart“, gab Evanna leise zu bedenken und schaute zur Tür, die Caradoc gerade hinter sich zugeknallt hatte. Ich blickte sie zögernd an und sie nickte mir zu. Da verließ ich den Tisch und machte mich auf den Weg in sein Zimmer.

Als ich die Tür zu seinem Zimmer öffnete, flog mir beinahe ein Blumentopf an den Kopf. Mit einem lauten Klirren ging er auf dem Boden neben mir zu Bruch. Erschrocken sah ich auf die Scherben und blickte dann auf: Caradoc war gerade dabei, seine Zimmereinrichtung zu zerstören. Sein Wecker flog gegen den Schrank, seine Klamotten quer durchs Zimmer, sein Schachspiel gegen den Spiegel, der in seine Einzelteile zersprang.

„Sie wird nie begreifen, dass ich mich anstrenge. Dass ich mein Bestes gebe. Ich bin nun mal nicht so regelgetreu und strebsam wie Alice und ich bin auch nicht ihr kleiner Liebling wie Ryan!“ Caradoc griff nach dem nächsten Gegenstand, den er werfen wollte.

Im ersten Moment fragte ich mich, ob ich nicht besser gehen sollte. Wieso sollte Caradoc ausgerechnet auf mich hören? Aber dann verwarf ich den Gedanken wieder. Caradoc war auch immer für mich dagewesen, wenn ich jemanden gebraucht hatte.

„Hey“, sagte ich leise und griff nach seiner Hand, um ihn daran zu hindern, die Bücher aus dem Fenster zu werfen. „Caradoc, das bringt doch auch nichts.“

„Das bringt nichts?“ Caradoc befreite seine Hände. „Nein allerdings nicht!“ Mit einem lauten Klirren sprang Caradocs Fenster entzwei, als er das erste Schulbuch aus dem Fenster warf. „Dieses Buch bringt nichts und Zauberkunst auch nicht“ – das nächste Buch verließ sein Zimmer- „und Verwandlung auch nicht, und Zauberkunst auch nicht.“ Seine Schulbücher wanderten nun der Reihe nach direkt nach draußen. „Ich werde den UTZ nämlich eh nicht packen. Egal, wie sehr ich mich anstrenge. Und sie wird es nicht mal sehen, dass ich mich anstrenge dafür. Sie sieht immer nur ihre beiden Lieblingskinder ...“

„Caradoc, beruhige dich. Du weißt, dass das nicht wahr ist.“ Ich nahm seine Hände in die meinen, stellte mich dicht vor ihn und suchte den Augenkontakt. Er schaute mich kurz an, dann ließ er das Buch fallen, welches er noch in der Hand gehalten hatte und ließ sich auf sein Bett sinken. Schwer atmend schaute er aus dem zerbrochenen Fenster.

Eine Weile war es still im Raum. Caradoc war es peinlich, dass ich diesen Auftritt mitbekommen hatte und ich wusste nicht, ob es richtig gewesen war, hinter ihm herzuzugehen. Vielleicht wollte er von mir gar nicht getröstet werden. Vielleicht hätte er jetzt lieber seine Ruhe gehabt. Zum zweiten Mal aber überwand ich meine Hemmungen und setzte mich neben Caradoc. Ich nahm erneut seine Hand und schaute ihm dann in die Augen: „Caradoc ... sie liebt dich genauso sehr wie Alice und Ryan.“

„Das glaubst du doch nicht wirklich, oder? Alice hat ihr nie Probleme gemacht. Ryan ist das Lieblingsnesthäkchen von allen und ich? Ich bin der Volltrottel, der es schafft, sitzen zu bleiben und jedes Jahr mindestens drei Briefe nach Hause bekommt.“

„Rede nicht so. Solche Dinge würde deine Mum nie über dich denken. Du kannst so froh sein, eine Mum zu haben, die dich wirklich liebt. Vielleicht ist sie sauer, weil sie denkt, du lernst zu wenig, aber sie liebt dich – genauso sehr wie sie Ryan und Alice liebt. Sie würde dich niemals im Stich lassen. Glaub mir, wie solche Eltern aussehen, weiß ich genau. Du kannst dir sicher sein, dass deine Mum immer an deiner Seite stehen wird.“

Caradoc wollte gerade hitzig etwas erwidern, als unsere Blicke aufeinander trafen. Und erneut gab es einen solchen Moment, wie wir ihn zusammen schon einmal erlebt hatten. Die Welt war stehen geblieben. Die anderen Menschen im Haus kümmerten uns nicht mehr, Caradoc war es gleichgültig, warum er gerade noch so wütend gewesen war. Es zählte nur das Hier und Jetzt.

Ohne meinen Blick von ihm abzuwenden, hob ich seine Hand an meinen Mund und hauchte einen Kuss darauf. Caradoc zuckte zusammen und warf mir dann einen langen Blick von der Seite her zu.

Einen Moment lang sah er mich zögernd an. Aber der Wunsch nach Nähe und dieses seltsame Gefühl, das

sich uns beiden ermächtigt hatte, war stärker als jede Vernunft. Klar hatten wir beide eine Stimme in unserem Kopf, die uns sagte, wenn wir unsere enge Freundschaft beibehalten wollten, sollten wir das besser lassen, wonach wir uns beide sehnten, aber wir konnten diese Stimme aus unserem Kopf verbannen.

Caradoc nahm mein Gesicht in seine Hände und begann mich dann sehr leidenschaftlich zu küssen. Und sein Kuss war einfach unglaublich. Wie schon bei unserem ersten Kuss damals in jener Nacht, als ich meine Eltern verlassen hatte, versank die Welt um uns herum. Er nahm mein Gesicht in beide Hände und ich wühlte mit der einen Hand durch seine Haare. Eine Weile verloren wir uns in diesem Kuss. Aber wir wollten beide mehr und so fühlte es sich für mich ganz richtig an, als Caradoc mit seinen Händen unter mein T-Shirt fuhr. Erst strich er nur mit einem Finger über meinen Rücken, dann zog er mir den Pullover über den Kopf und öffnete mit einer geschickten Handbewegung meinen BH.

„Gleiches Recht für alle“, grinste ich, als ich Caradocs Hemd langsam aufknöpfte. Mit meiner Hand fuhr ich über seinen muskulösen Körper. Ich sah Caradoc nicht zum ersten Mal ohne Shirt, aber noch nie war mir aufgefallen, wie muskulös, gut aussehend der Körper er hatte.

Wieder versanken wir in einem langen, leidenschaftlichen Kuss. Einen letzten Moment gab es noch, in dem er zögerte. Als wir beide uns schon die Klamotten vom Leibe gerissen hatten und er mich aufs Bett gedrückt hatte, schaute er mich abwartend an. „Bist du dir sicher, Emmeline?“, fragte er noch einmal vorsichtig.

„Nun mach schon“, keuchte ich und reckte mich ihm entgegen, um ihn erneut zu küssen. Caradoc drückte mich zurück in die Kissen und drang dann in mich ein. Er war mit Sicherheit nicht der zärtlichste Liebhaber, den ich gehabt hatte, aber er war auf jeden Fall der Leidenschaftlichste.

Danach lagen wir mit erhitzten Gesichtern nebeneinander. Wir waren erschöpft und verschwitzt, aber vollkommen zufrieden. Caradoc hatte einen Arm um mich gelegt und streichelte mit der anderen meinen Rücken. „Du bist Wahnsinn, Emmeline“, flüsterte er. Dann hauchte er mir einen Kuss auf mein Haar. „Ich glaube, du bist der einzige Mensch, der mehr in mir sieht. Der einzige Mensch, der wirklich an mich glaubt.“ Ich schloss die Augen und genoss seine Streicheleinheiten. Bis mir vor Erschöpfung die Augen zufielen, murmelte Caradoc liebevolle Worte. Irgendwann hörte ich nicht mehr, was er sagte und verstand doch alles, was er mir damit sagen wollte. Glücklicherweise schlief ich ein.

Doch als ich am nächsten Morgen erwachte, war sein Platz neben mir leer.

Enttäuschung und Erwartung

Re-Kommis:

@iriS: Wo Caradoc ist und warum – das erfahrt ihr in diesem Kapitel. Ja, seine Geschwister und seine Eltern lieben ihn von ganzem Herzen – und in seinem tiefsten Inneren weiß er das eh.

Emmeline und Caradoc liebe ich auch so sehr zusammen – und freue mich, dass jetzt die Szenen dran sind, wo sie auch mal zusammen auftauchen.

@Eisblume95: Ohja, darüber wird Caradoc sich sicher sehr freuen. Besonders, weil er außer Emmeline die Freunde seiner kleinen Schwester nicht einmal besonders mag. Hihi, ja sie hat ihn auf ganz besondere Art getröstet.

@shaly: Lieblings-FFs:D Das hast du jetzt aber lieb gesagt. XD Und freut mich, dass du Emmy so siehst. Ich finde diese ganzen Mary-Sues so grauenvoll, es ist viel interessanter wenn Charaktere Fehler haben. Waw, und ich bin erleichtert, dass dir die Liebesszene gefiel. Bei sowas tue ich mich auch schwer.

@all: Danke für eure Kommis. Heute geht's mal flott mit dem neuen Kapitel.

Kapitel 22 - Enttäuschung und Erwartung

Am nächsten Morgen, als ich erwachte, war ich zunächst leicht verwirrt. Im ersten Moment wusste ich nicht wo ich mich befand, aber dann kehrte die Erinnerung an die vergangene Nacht wieder: Caradocs Wutanfall, wie ich versucht hatte ihn zu beruhigen und dann dieser Moment gekommen war, an dem uns alles andere egal geworden war. Ein Moment, in dem wir noch viel weiter gegangen waren, als beim letzten Mal. Bei der Erinnerung an die vergangene Nacht wurde ich rot. Seine Lippen auf den meinen, seine Hände auf meinem Körper. Gestern hatte sich alles so selbstverständlich und richtig angefühlt. Heute wurde mein Gesicht ganz heiß bei dem Gedanken, was ich gestern mit dem Bruder meiner besten Freundin gemacht hatte.

Hoffentlich hatte niemand mitbekommen, was hier gelaufen war. Die Dearborns waren Frühaufsteher, Teile der Familie waren bestimmt schon wach. Hoffentlich war niemand auf die Idee gekommen, einen Blick in Caradocs Zimmer zu werfen. Bei dem Gedanken wurde ich ziemlich nervös. Ich wollte mir nicht vorstellen, wie meine zweite Familie darauf reagieren würde, wenn sie von der letzten Nacht erfuhren.

Hastig schnappte ich mir meine Klamotten, zog sie mir über und verließ dann fast fluchtartig den Raum.

Ausgerechnet in dem Moment, in dem ich aus dem Zimmer trat, lief Alice über den Flur. Ihr Blick glitt über meine zerzausten Haare, die Bluse, an der noch der letzte Knopf nicht zu war und den Knutschflecken an meinem Hals.

„Emmeline ... da also warst du die ganze Nacht?“ Ich konnte den Ton in ihrer Stimme nicht deuten. Enttäuschung oder Besorgnis?

Ausreden schossen mir durch den Kopf. Aber ihr durchdringender Blick hielt mich davon ab, ihr Geschichten zu erzählen.

„Ja, ich war die ganze Nacht bei Caradoc“, murmelte ich und schlug die Augen nieder.

Alice schüttelte den Kopf: „Emmeline, du läufst mit offenen Armen in dein Unglück.“

„Wer sagt, dass er mein Unglück ist?“

Alice schaute mich mit hochgezogenen Augenbrauen an. Ich kannte diesen Blick. So schaute sie immer, wenn sie meinte, besser zu wissen, wie es einem ging als man selber. „Ich fand es nie gut, wie Caradoc mit seinen sogenannten *Freundinnen* umgegangen ist. Und es gefällt mir auch nicht, wie du mit Typen umspringst. Ich hab mich rausgehalten, weil ich fand, dass es mich nichts angeht. Aber wenn jetzt mein Bruder und meine beste Freundin, die für mich wie eine Schwester ist, etwas miteinander anfangen, dann geht es mich sehr wohl etwas an. Warum lässt du dich darauf ein? Du weißt, dass du nicht mehr von ihm zu erwarten hast.“

„Vielleicht möchte ich das ja auch gar nicht, Alice! Wir sind nicht alle gemacht für die perfekte Beziehung!“

„Emmeline, danach sehen wir uns doch alle. Wenn du an dir arbeitest, wirst du auch bald einen Freund haben. Aber diesen Freund wirst du nicht in Caradoc finden.“

„Alice, ich bin nicht auf der Suche nach einem Freund.“

„Schau dir Frank und mich an. Er ist immer für mich da, wenn ich etwas brauche. Möchtest du nicht auch so etwas? Einen Freund, der dich tröstet, wenn du es brauchst, der dich auf Händen trägt und dem du alles anvertrauen kannst? Wenn du wüsstest, wie schön so etwas ist!“

„Für mich wird es sowas wie deine Beziehung niemals geben.“

„Mit Sturgis hattest du eine richtige Beziehung“, widersprach Alice mir.

Ich schaute sie an und in meinen Augen standen Tränen: „Das ist lange her, Alice. Das Mädchen von damals hat mit mir nichts mehr gemeinsam. Ich möchte keine Beziehung mehr. Liebe ist nur Schmerz.“

Alice schüttelte den Kopf, sie verstand meine Einstellung nicht und war immer noch sauer wegen dem was ich gestern getan hatte.

„Könntest du dir für deine Bettgeschichten dann bitte jemand anderes aussuchen als meinen Bruder?“, fragte sie wütend, bevor sie in der Küche verschwand.

Caradoc erschien den ganzen Tag nicht und ich übernahm seine Schicht im Laden, damit seine Mutter nicht noch wütender auf ihn wurde.

„Wirklich lieb von dir, dass du mir hilfst“, lächelte Evanna, als wir nach dem anstrengenden Tag den Laden geschlossen hatten und uns zusammen ans Aufräumen machten. „Glaubst du, ich war gestern zu streng zu ihm?“

Ich schaute sie unschlüssig an und nickte dann: „Der Vergleich mit Alice hat ihn ziemlich getroffen.“

Evanna sah unglücklich drein: „Ja, ich glaube dafür muss ich mich bei ihm entschuldigen.“ Sie seufzte: „Ich wünschte, er würde es uns nicht so schwer machen. Wenn er ein bisschen mehr lernen würde, müssten wir solche Unterhaltungen wie die gestern gar nicht führen.“

„Caradoc lernt schon das Nötigste“, verteidigte ich ihn. „Aber er ist eben auch jemand, der seine Freiheit braucht.“

„Du wirst doch nicht bestreiten, dass er mehr lernen könnte, oder?“

„Natürlich nicht. Aber du kannst auch nicht von ihm erwarten, dass er so lernt wie Alice.“

Caradoc kam erst am späten Abend wieder, als ich mit Evanna im Wohnzimmer saß und eine Partie Zauberschach gegen sie spielte. Ryan schlief längst und auch Joe und Alice hatten sich bereits zurückgezogen. Alice hatte seit dem Morgen mit keinem Wort die vergangene Nacht erwähnt. Sie war nett und freundlich wie immer, doch hinter ihrer Freundlichkeit steckte eine Kälte, die mir deutlich zeigte, dass sie die vergangene Nacht nicht vergessen hatte.

„Abend“, sagte Caradoc und ließ sich auf das Sofa sinken. Er schaute weder seine Mum noch mich an.

Als ich in seine Richtung starrte, merkte ich, wie ich rot wurde. Es war merkwürdig, ihn jetzt hier zu sehen. Gestern Abend war mit Caradoc alles so selbstverständlich gewesen, die Nähe, die Berührungen, die Zärtlichkeiten, aber hier im Wohnzimmer meiner neuen Familie mit seiner Mum im Zimmer war die gestrige Nacht total peinlich. Hoffentlich hatte außer Alice niemand etwas gemerkt.

Caradoc ließ sich auf das Sofa sinken und ich verlor die Partie innerhalb von vier Minuten kläglich, weil ich mich gar nicht mehr konzentrieren konnte. Evanna erhob sich, kaum, dass ihre Dame meinen König geschlagen hatte: „Ich gehe schlafen, ihr beiden. Gute Nacht!“ Sie drückte mir einen Kuss auf die Stirn, ging zu ihrem Sohn hinüber und legte ihm die Hand auf die Schulter: „Wir reden morgen, Caradoc, ja?“

Caradoc schaute sie schuld bewusst an und nickte. „Gute Nacht, Mum.“

Evanna verließ den Raum und es wurde still. Was sagt man sich, wenn man sich seit Jahren wie Bruder und Schwester benommen und dann miteinander geschlafen hat? Ich schaffte es nicht einmal Caradoc in die Augen zu blicken. Verlegen sah ich auf den Boden, bis Caradoc sich schließlich räusperte: „Emmeline, können wir über gestern reden?“

Ich versuchte mich zusammen zu reißen und nickte.

„Komm her.“ Er klopfte auf den Platz neben sich und ich stand auf und setzte mich zu ihm. Noch immer brachte ich es nicht fertig, ihm in die Augen zu sehen.

„Erst einmal sollte ich mich wahrscheinlich dafür entschuldigen, dass ich heute Morgen nicht da war, als du erwacht bist. Ich weiß, dass es nach so einer Nacht nicht schön ist, alleine aufzuwachen.“

Ich nickte stumm, ich wusste nicht, was ich dazu sagen sollte.

Caradoc seufzte, dann rückte er ein Stück näher und nahm meine Hand. Meinen Kopf drehte er zu sich herum, sodass ich ihn nun ansehen musste. Ich begegnete seinem Blick verlegen.

„Emmeline, ich möchte nicht, dass das zwischen uns jetzt so verkrampft ist. Ich mag dich sehr, sehr gerne und ich möchte dich niemals als Freundin verlieren.“

Das gestern mit dir – es war nicht gewöhnlich, das weiß ich, aber ich denke, das ist aus der Situation entstanden. Wir verstehen uns so gut wir beide und wie es scheint, üben wir in Ausnahmefällen eine Anziehungskraft auf den anderen aus. Gestern, als ich so fertig war wegen meiner Mutter oder bei unserem Kuss im Sommer, als du gerade deine Familie verlassen hattest.

Ich hätte es gar nicht so weit kommen lassen dürfen. Fühl dich jetzt bitte nicht als eine von vielen, Emmeline. Mit dir, das war etwas ganz Besonderes. Du bist das tollste Mädchen, das ich je kennen gelernt habe und ich hoffe, das ist dir immer bewusst. Gestern mit dir, das ist eine Erinnerung, die ich niemals vergessen werde.

Aber ich kann keine Freundin haben. Ich habe keine festen Beziehungen. Und du verdienst einen Freund, der ganz anders ist als ich. Jemanden, der dir die Welt zu Füßen liegt und dir die Sterne vom Himmel holt. Einen Freund, der immer für dich da ist und sich nicht morgens aus dem Bett stiehlt, weil er keine Nähe ertragen kann.

Glaubst du, dass wir es schaffen können, Freunde zu bleiben und unser gestriges Erlebnis einfach als eine schöne, einzigartige Erinnerung im Gedächtnis zu behalten?

Ich schluckte, dann nickte ich und sagte mit belegter Stimme: „So sehe ich die Sache auch. Ich möchte keine festen Freunde.“ Caradoc nahm mich in den Arm und grinste: „Wie ich gerade gesagt habe – du bist einfach der Wahnsinn! Es gibt kein zweites Mädchen wie dich in unserer Welt!“

Ich hatte mit einem Mal einen Kloß im Hals und löste mich aus seiner Umarmung. „Gut, dann haben wir ja jetzt alles geklärt“, sagte ich tonlos und erhob mich dann.

Heute Morgen in meinem Gespräch mit Alice hatte ich ihr etwas Ähnliches gesagt wie mir Caradoc soeben gesagt hatte. Aber warum fühlte es sich dann so an, als hätte ich gerade etwas sehr wichtiges verloren?

Juni und Juli vergingen. Zwischen Caradoc und mir entspannte sich die Situation auch wieder. In den ersten Wochen nach unserem One-Night-Stand war ich in seiner Nähe ständig rot angelaufen und sehr nervös gewesen. Aber da wir im gleichen Haus wohnten, gewöhnte auch ich mich nach einigen Wochen wieder so daran, ihn in meiner Nähe zu haben, dass ich mich wieder benehmen konnte, als hätte ich nicht mit ihm geschlafen. Auf längere Zeit gesehen hatte diese gemeinsame Nacht unsere Beziehung nicht zerstört sondern enger werden lassen. Caradoc hatte früher niemals über Gefühle geredet – aber seit ich ihn an diesem einen Abend getröstet hatte, kam er immer zu mir, wenn er reden wollte.

Frank war jeden Tag bei uns. Alice und er hielten keinen Tag ohne einander aus. Evanna und Joe waren sehr angetan von dem höflichen Jungen, mit dem ihre Tochter nun ausging. Während sie Caradocs wechselnde Freundinnen immer mit großem Missfallen begegnet waren, mochten sie Frank, bei dem sie sofort bemerkten, dass er Alice wirklich liebte, sehr gerne. Ryan gewann Frank auch sofort am ersten Abend für sich. Unser Nesthäkchen war nämlich fest entschlossen, später einmal Jäger dunkler Magier zu werden, damit ich „nicht mehr traurig war und es niemanden mehr gab, der meinen Bruder umbrachte“. Ihn interessierte alles brennend, was mit diesem Beruf zu tun hatte und so eroberte Frank sofort sein Herz, als ihm dieser spannende Geschichten über seinen Vater, einem Auror aus dem Zaubereiministerium, erzählte.

Nur ein Familienmitglied von Alice war nicht glücklich über Franks beständige Anwesenheit. Caradoc hatte Frank schon im Mai die Freundschaft gekündigt, als Alice und er das erste Mal zusammen ausgegangen waren. Aber seit Frank so oft bei uns zu Hause war, machte Caradoc ständig schlechte Bemerkungen und hätte Alice ihn nicht so manches Mal zurückgewiesen, hätte er Frank wohl damit schmerzlich getroffen. Was Alice entgangen war, waren seine Drohungen gegen Frank: Dreimal hatte er ihn bereits nach einem Treffen bei uns abgefangen und aufgefordert, die Hände von seiner Schwester zu lassen. Doch Anfang August brannten bei Caradoc sämtliche Sicherungen durch.

Als er an einem Abend, an dem ich rücksichtsvoll das Zimmer verlassen hatte, weil es für Alice und Frank eine ganz besondere Nacht werden sollte, platze er ins Zimmer hinein – und als Frank kurze Zeit später da Haus verließ, bekam er Caradocs ganze Kraft zu spüren.

Am nächsten Tag als Caradoc und ich, die einzigen Spätaufsteher in der Familie, gerade in der Küche beim Frühstück saßen, platzte meine beste Freundin mit zornerröteten Wangen und blitzenden Augen in den Raum.

„Bist du jetzt vollkommen durchgedreht, Caradoc?“ Sie zückte ihren Zauberstab und hielt ihn Caradoc vor die Nase. „Du rührst meinen Freund ab jetzt nicht mehr an! KEINE Drohungen mehr, keine blöden Kommentare beim Essen mehr und erst recht verprügelst du ihn nicht! Wenn ich noch irgendetwas davon mitbekomme, wirst du mich kennen lernen. Das ist mein Leben und mein Freund und ich kann machen, was ich will!“

„Machen, was du willst? Ich möchte doch nicht, dass meine Schwester sich von jemandem anpacken lässt, der mal behauptete, ein Freund zu sein!“

„Du darfst mit meiner besten Freundin schlafen, aber ich nicht mit meinem Freund?“ Alice ließ ihren Zauberstab sinken und drehte ihm den Rücken zu. An der Tür drehte sie sich noch mal um.

„Ich meine es ernst. Wenn du Frank nicht magst, ist das deine Sache. Aber nur weil du keine Beziehung auf die Reihe bekommst, hör auf, meine zu zerstören!“

Als die Tür hinter Alice zuknallte, schaute Caradoc ihr noch lange nach. Schweigend frühstückten wir zu Ende.

Als wir fertig waren mit Abspülen, fasste ich mir aber doch ein Herz: Ich legte den letzten Teller zur Seite, wischte mir die Hände am Handtuch ab und sagte vorsichtig: „Ähm, Caradoc?“

„Ja?“, fragte er genervt.

„Ich finde, Alice hat Recht. Es ist ihre Sache. Und du hast kein Recht, dich einzumischen.“

„Ich verstehe nicht, was Alice an ihm findet.“

„Das tut niemand von uns. Aber es ist doch so offensichtlich, dass sie ihn liebt. Und zwar alles an ihm. Sie schwärmen sich schon monatelang aus der Ferne an. Caradoc, sie ist so glücklich mit ihm. Misch dich nicht ein bei den beiden. Sie werden sich nicht trennen, egal was du machst. Die beiden sind einfach so sehr füreinander bestimmt.“

Caradoc zog die Augenbrauen hoch: „Glaubst du an so etwas? Du, Emmeline? Das Mädchen, die keine feste Beziehung haben will?“

Ich erinnerte mich an jenen Tag mit Sirius draußen am See. „Wir werden niemals so lieben können, wie unsere Freunde, Emmeline. Wir müssen uns unsere Liebe woanders holen als in wunderschönen Beziehungen, denn solche werden wir niemals führen können.“

Aber mir waren auch Sturgis' Worte noch gut in Erinnerung: „Lieben, Emmeline, kannst du trotzdem. Du wirst dem Richtigen eines Tages begegnen, glaube mir!“ Und wenn ich ehrlich zu mir war, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als dass er Recht hatte.

„Ich glaube nicht daran, nein.“ Ich seufzte und sagte dann leise: „Aber ich hoffe darauf.“

Die Neuen und ein Streit

Re-Kommis:

@Zauberexpertin xD: *Caradoc ist eben typisch großer Bruder, wer seine kleine Schwester kriegen soll, der sollte etwas besonderes sein und er findet, Frank ist das nicht. Nur Alice sieht das eben ein bisschen anders.*

Und ja, ich hoffe auch sehr, dass Emmeline eines Tages jemanden findet, der sie wirklich liebt

@GringottsGoblin: *Der Krieg wird ab jetzt in fast jedem Chap mit dabei sein, es nimmt einfach viel, viel Einfluss auf das Leben von Emmeline und ihren Freunden. Un zu viel Romanze kriegt diese FF auch nicht, keine Angst, dafür ist Emmeline einfach nicht der Typ für so etwas.*

@Eisblume95: *Sie würden sicher gut zusammen passen. Aber momentan sieht das weder Caradoc noch Emmeline so.*

Naja, Caradoc ist typisch großer Bruder. Er hat einfach Beschützerinstinkte seiner Schwester gegenüber. Auch bei Emmelines erstem Freund kam da mehr der große Bruder durch - damals war zwischen Emmeline und Caradoc ja noch ein total geschwisterliches Verhältnis.

@all: *Danke für die Kommis. Nun geht es weiter. Viel Spaß!*

Kapitel 23 - Die Neuen und ein Streit

Und dann war auch dieser Sommer vorbei. Unsere Prüfungsergebnisse waren Anfang August gekommen. Ich wusste nicht recht, ob ich mit meinen Prüfungsergebnissen zufrieden sein sollte. In einigen Fächern war ich gnadenlos durchgefallen, aber immerhin hatte ich mein Erwartungen Übertroffen in Pflege magischer Geschöpfe, Zauberkunst, Verteidigung gegen die dunklen Künste und Verwandlung geschafft und mich somit für den UTZ-Kurs qualifiziert. Letzteren übrigens gerade eben so – McGonagall hat beide Augen zugeedrückt, weil sie mich in ihrem UTZ-Kurs haben möchte. Und dann begann schon das neue Schuljahr. Ehe wir uns versahen, hatte uns Caradoc alle seine Koffer hinausgetragen und wir machten uns auf den Weg nach Hogwarts. Frank hatte es sich selbstverständlich nicht nehmen lassen, seine Alice nach Hogwarts zu begleiten und wartete unten.

Caradoc nickte ihm kurz zu. Nachdem sowohl Alice als auch ich ihm ins Gewissen geredet hatten, bemühte er sich zumindest, Frank nicht schlecht zu behandeln. (Allerdings würde er ihn wohl auch niemals mögen.)

Wie immer wenn Frank und Alice sich sahen, waren sie für einen Moment vollkommen verschwunden in ihrer eigenen Welt, zu der niemand anders Zutritt hatte. Die beiden küssten sich nicht einmal, sie schauten sich oft nur tief in die Augen, aber diese Blicke zeigten so sehr ihre große Liebe, dass es mir manchmal weh tat, zu den beiden hinzusehen.

Frank und Alice liefen voraus, versunken in ihrer eigenen Welt. Sie rannten voraus, fingen sich gegenseitig wie kleine Kinder und verschwanden dann Hand in Hand zwischen den Bäumen.

Caradoc und ich gingen gemächlicheren Schrittes hinterher. Ich war wie immer, wenn man bei Frank und Alice die großen Gefühle nicht übersehen konnte, eifersüchtig. Nicht, weil ich es meiner besten Freundin nicht gönnte, nein, niemals. Alice war der liebevollste Mensch, den ich je kennengelernt hatte und ich wünschte ihr alles Glück der Welt und freute mich für sie, dass sie in Frank offenbar schon so früh den Mann gefunden hatte, mit dem sie den Rest ihres Lebens verbringen wollte. Aber ich war dennoch eifersüchtig – denn Alice hatte Recht: Ich wünschte mir ebenfalls einen solchen Freund. Jemanden, mit dem ich ebenfalls eine solche Beziehung führen konnte. Einen Menschen der für mich bestimmt war.

Caradoc schaute aus einem ganz anderen Grund düster drein. Klar war auch er nicht besonders angetan davon, Alice und Frank in solcher Trautsamkeit zu sehen. Er fand es nicht sehr verständlich, dass seine Schwester sich einen nicht mal besonders gut aussehenden, völlig gewöhnlichen früheren Freund von ihm geschnappt hatte und den immer ansah wie das siebte Weltwunder. Aber das verschlechterte seine Laune

heute höchstens noch. Der Grund für seine düstere Miene: Caradoc hatte heute seinen ersten Tag in seinem neuen Jahrgang. Von nun an ging er mit seiner kleinen Schwester und ihren Freunden in eine Klasse und war ein Jahr unter seinen coolen Freunden.

Als wir an den Toren von Hogwarts angekommen waren, blieb er unschlüssig stehen.

„Ich kann da nicht rein.“

Tröstend legte ich ihm eine Hand auf die Schulter: „Caradoc, das wird schon. Mein Jahrgang ist prima. Ich weiß, du kommst mit einigen nicht besonders gut klar. Aber wenn du sie jetzt näher kennen lernst, wird sich das sicher ändern.“

„Ich werde bestimmt kein fünfter Rumtreiber, Emmeline.“

„Deine alten Freunde sind auch immer noch da, Caradoc. Und im Unterricht sind immer noch Alice und ich dabei.“

Caradoc warf mir einen genervten Blick zu: „Das ändert nichts daran, dass ich nun mit lauter Babys in einer Klasse sitze, die ich nicht leiden kann.“ Dann beschleunigte er seine Schritte. Ich lief ihm nicht hinterher. Manchmal wollte er auch alleine sein. Und ich war in diesen Sommerferien Expertin darin geworden, seine Gefühle zu verstehen.

Später, als es schon dunkel wurde, trafen auch die anderen Schüler ein. Auf Sirius wartete ich bereits in der Großen Halle und stürzte überglücklich in seine Arme, als er schließlich da war.

„Sirius“, mehr brachte ich nicht heraus. Ich war so glücklich, dass er heile hier stand. Das war keine Selbstverständlichkeit, denn Sirius hatte vor drei Wochen genau das getan, was ich vor zwei Jahren gemacht hatte: Er hatte seine Familie für immer verlassen. Auch er war nun aus allen Familienbüchern entfernt, sein Platz im Familienstammbaum nur noch ein großer schwarzer Punkt auf der reinen Liste seiner Ahnen.

„Wie geht’s dir damit?“, wollte ich von meinem besten Freund wissen. Sirius lächelte mich an: „Es ist in Ordnung.“ Aber ich sah, wie seine Augen mit einem düsteren Blick einer Gruppe Slytherins folgten, unter denen sich auch Regulus Black befand. Sirius hatte das gleiche Problem wie ich. Auch er war liebevoll von einer Familie seiner Freunde aufgenommen worden, auch er fühlte sich im Grunde ohne die eigene Familie glücklicher – aber das Band zwischen ihm und seinem Bruder war gerissen, ebenso wie es bei meiner Schwester und mir gerissen war. Wir beide hatten einen teuren Preis für unsere Freiheit gezahlt.

„Könntet ihr eure rührende Begrüßungszeremonie eventuell an einen etwas weniger störenden Ort verschieben?“, erklang in diesem Moment eine engelsgleiche Stimme und an Sirius und mir schob sich ein sehr hübsches, unbekanntes Mädchen vorbei. Sie warf sich ihre langen, dunkelbraunen Haare über die Schulter und warf uns einen kopfschüttelnden Blick zu.

„Merlin!“, entfuhr es Sirius und ich verdrehte die Augen. Klar, dass meinem besten Freund dieses Mädchen nicht entgangen war. „Wer bist du denn? Ich habe dich hier noch nie gesehen. Bist du neu hier?“, fragte er, natürlich gänzlich hilfsbereit ohne jeden Hintergedanken.

„Nein, ich gehe seit sechs Jahren auf die Schule. Du bist bisher nur blind durch die Gegend gelaufen“, sagte das Mädchen kühl und irgendetwas in ihrem Blick sagte mir, dass sie nicht auf die Anmachsprüche meines besten Freundes reinfallen würde.

„Die Tür der Großen Halle ist nicht gerade der ideale Ort, um stehen zu bleiben“, fügte sie hinzu und Sirius trat mit offenem Mund zur Seite. Ein kleineres, blondes Mädchen ging an ihm vorbei und gesellte sich zu der Älteren. Die Ältere packte die jüngere an der Hand und zog sie weiter.

„Himmel. WER ist das? Die sieht aus ... das ist der blanke Wahnsinn!“, rief Sirius. Diese Frage konnte ihm aber erst Dumbledore beantworten.

„Wie vielleicht manche von Ihnen vor einigen Wochen in der Zeitung gelesen haben, ist das schwedische „Pensionat Magisk Blomma“ im Juli von Todessern zerstört worden. Die europäischen Zauberschulen versuchen allen Schülern dieses Pensionats einen Platz an ihren Schulen anzubieten. Hogwarts beherbergt dieses Jahr nicht nur die Schüler unserer Schule sondern auch zwanzig schwedische Schüler. Außerdem freue ich mich, dass Professor Svensson aus dem Pensionat ebenfalls an unsere Schule gewechselt hat und den freigewordenen Posten des Lehrers für Verteidigung gegen die dunklen Künste übernehmen wird. Viel Glück, Professor Svensson!“

Der fremde, blonde Mann vom Lehrertisch erhob sich und winkte uns lächelnd zu. Er war uns allen auf den ersten Blick sehr sympathisch.

Nach dem Essen erhoben sich Lily und Remus.

„Wir kümmern uns mal um die neuen Schüler“, sagte Lily und die beiden verschwanden im allgemeinen Getümmel.

„Ich glaube, ich gehe mal nach oben. Ich muss ja meinen neuen Schlafraum noch beziehen“, sagte Caradoc bitter. Ich streckte eine Hand aus, um ihn zu beruhigen, aber er zog seine Hand fort, erhob sich und verließ den Gryffindortisch.

„Sag mal, ist irgendwas mit Caradoc und dir?“ Sirius, mein bester Freund, hatte wie meistens sofort gemerkt, dass irgendetwas nicht so war, wie es sein sollte.

„Nein, wieso?“ Das fehlte mir noch. Sirius durfte niemals erfahren, was in der ersten Nacht der Sommerferien geschehen war. Er würde Caradoc danach nie wieder nett behandeln.

„Ihr benehmt euch ziemlich merkwürdig. Ihr werft euch ständig Blicke von der Seite zu und schaut wieder weg, wenn der andere hinschaut. Du suchst seine Nähe und er weicht dir aus.“

„Ja, so ist das halt, wenn man sich mal einen Moment nicht unter Kontrolle hatte, nicht wahr, Emmeline?“, warf Alice ein. James und Peter blickten sie überrascht an. Solche zickigen Kommentare kannten sie von der geduldigen Alice gar nicht.

Nur Sirius schien zu verstehen, was sie meinte: „Was ist geschehen?“, fragte er und blickte voller böser Vorahnung von Alice zu mir.

„Es ist nichts geschehen“, sagte ich und warf Alice einen grimmigen Blick zu. Sirius musste von der ganzen Sache nun wirklich nichts mitbekommen.

„Emmeline hat meinen Bruder ... wie war noch dein Wort dazu, Emmeline? Getröstet!“

Sirius warf mir einen ernsten Blick zu: „Emmeline?“

Ich verdrehte die Augen. „Das geht dich nichts an.“

„Ich möchte noch ein bisschen frische Luft schnappen. Begleitest du mich?“ Aber das war keine Frage gewesen. Er stand bereits und hatte eine Hand auf meiner Schulter liegen.

„Ich muss mich vor dir nicht rechtfertigen, Sirius!“

„Emmeline, bitte komm mit nach draußen!“ Ich wollte schon zornig auffahren, aber der ernste Ausdruck in seinen Augen ließ mich dann doch verstummen. Widerstrebend ließ ich mich nach draußen ziehen. Eine Weile liefen wir schweigend nebeneinander her. Wir ließen uns am Seeufer nieder. Ich sah, wie Sirius seinen Blick über das Schloss und seine Umgebung schweifen ließ. Er nahm alles in sich auf – Sirius war seit heute wieder zu Hause.

„Emmeline, ist das wahr, was Alice angedeutet hat?“

„Na und?“ Ich zuckte mit den Schultern. „Ja, ich habe mit Caradoc geschlafen. Vielleicht kannst du mir ja jetzt erklären, was daran so falsch war. Ich weiß nicht, warum ihr alle so ein Drama daraus macht! Es ist MEIN Leben!“

„Aber Emmeline, warum ausgerechnet Caradoc Dearborn? Der benutzt Mädchen nur zu seinem Vergnügen.“

„Wow, da unterscheidet er sich ja grundlegend von dir.“

Sirius machte mehrmals den Mund auf, um etwas zu sagen und schloss ihn dann wieder. „Aber ich benutze nicht dich“, sagte er schließlich und hatte einen solch verletzten Unterton in der Stimme, dass ich mich fragte, ob ich nicht zu weit gegangen war.

„Caradoc hat mich nicht benutzt. Das habe ich nie so empfunden und das werde ich nie so empfinden. Und wenn du das nicht verstehst, schweig zu der Sache einfach. Ich mische mich auch nicht in deine Mädchengeschichten ein, Sirius.“

Ich erhob mich und ließ Sirius alleine am Ufer sitzen. Aber als ich mich nach einer Weile noch einmal umdrehte, wirkte er so alleine und verlassen, dass ich mich sofort wieder umdrehte. Sirius und ich waren es nicht gewohnt zu streiten. Und ich würde nie vergessen, wie es sich anfühlte, wenn das ganze bisherige Leben einstürzte. Sirius war damals für mich da gewesen und das würde ich auch jetzt sein. Sirius wischte sich hastig die Träne fort, als er sah, dass ich wieder da war.

Ich setzte mich neben ihn und legte einen Arm um ihn. „Sirius, weine ruhig. Es hilft und außer mir sieht dich niemand. Die feiern alle eine Wiedersehensparty im Gemeinschaftsraum.“

„Es tut mir Leid wegen vorhin, Emmeline. Du hast Recht. Es geht mich nichts an.“

„Und ich wollte dich nicht verletzen.“

Einen Moment schwiegen wir beide. Aber es war kein unangenehmes Schweigen wie gerade eben. Wir waren beide froh, uns wieder vertragen zu haben. Sirius und ich, wir waren es nicht gewohnt zu streiten.

„Gib nie die Hoffnung auf, dass Regulus dir eines Tages verzeiht“, sagte ich leise. „Er ist noch nicht so weit in den dunklen Künsten wie Daphne.“

Offene Beziehung und nächtlicher Ausflug

Re-Kommis:

@Eisblume95: Ja, sei gespannt :D Und Sirius mag ich auch sehr.

*@Kalliope: Herzlich willkommen bei der FF *Willkommenskeks geb* Ja, mich hat das nur am Anfang sehr unsicher gemacht, weil ich nie über Randfiguren geschrieben hab XD
Also freut mich sehr, dass es dir gefällt und hoffe du hast noch viel Spaß an der FF.*

*@shaly: Na klar ist Dorcas dabei :D In der hat Emmeline eine ganz besondere Freundin gefunden XDDD
Ja, ich find das auch besser. JK hat so viele Namen gegeben, wieso soll ich neue dazu erfinden? :D
Ohja, Caradoc und Emmeline werden noch einige Veränderungen durchmachen.*

@all: Danke für eure Kommis. Und bevor ich nach Wien fahre, gibts jetzt nochmal ein Kapitel!

Kapitel 24: Offene Beziehung und ein nächtlicher Ausflug

Schon bald sollte ich Voldemort mehr verfluchen als jemals zuvor. Dass seine Todesser diese schwedische Zauberschule zerstört hatten, hatte nämlich deutlich zu viel Einfluss auch auf mein Leben. Mit einer der neuen Schülerrinnen hatte ich nämlich ein großes Problem. Es handelte sich natürlich um Dorcas Meadowes, dem Mädchen, das aussah, als wäre sie einem Hochglanzmagazin entsprungen; die nistete sich nämlich in meinem Freundeskreis ein. Was die anderen in dieser arroganten Siebtklässlerin sahen, kann ich euch nicht beantworten. Ich fand sie unerträglich eingebildet, zuweilen sehr unfreundlich und viel zu perfekt. Nicht nur, dass sie dieses perfekte Aussehen hatte, sie hatte selbstverständlich auch noch hervorragende Schulleistungen, jeder Lehrer war zutiefst von ihr eingenommen und sie war auch noch unheimlich beliebt, obwohl sie gerade erst an der Schule war.

Lily hatte sie zu ihrer neuen besten Freundin auserkoren und war nur noch äußerst selten ohne Dorcas anzutreffen. (Was dazu führte, dass ich nur noch selten Zeit mit Lily verbrachte.)

James mochte Dorcas, weil Lily sie mochte. Wie immer wenn meine rothaarige Freundin im Spiel war, verlor James seine eigene Meinung.

Sirius lief ihr hinterher, er war fasziniert von ihrem Aussehen und es ließ sie für ihn nur noch interessanter wirken, dass sie als einziges Mädchen der Schule seinen Avancen widerstand. Dies führte dazu, dass ich mit Sirius schon einige Streitigkeiten gehabt hatte und von seinem Benehmen derzeit ziemlich angegründet war.

Peter war vermutlich gänzlich verliebt in Dorcas, denn dieses Mädchen brachte Außenseitern ein ebenso großes Interesse entgegen wie den beliebtesten Leuten der Schule, weil sie sich einfach mit allen gut stellte.

Alice und Remus waren von Dorcas nicht so vollkommen hingerissen wie die anderen unserer Freunde, aber hegten im Gegensatz zu mir auch keine Abneigung gegen sie. Die beiden beobachteten immer sehr amüsiert, wie Dorcas und ich uns im Gemeinschaftsraum gegenseitig belauerten. Denn die Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit: Dorcas fand mich keinen Deut sympathischer als ich sie.

Die Kleine, die Dorcas an ihrem ersten Abend neben sich gehabt hatte, war ihre kleine Halbschwester Linnea. Sie ging genau wie Dorcas nach Gryffindor und die beiden hatten da ihren gemeinsamen Schlafraum. Selbstverständlich musste es für die beiden Schwestern, die ja „eine solche Bereicherung für die Schule“ waren, eine Ausnahmeregel geben. Der Schlafraum für alle Mädchen einer Altersklasse war nicht gut genug für die beiden.

Herr Svensson, der neue Lehrer und Stiefvater von Dorcas, hingegen war ganz anders als der Rest der Familie. Unheimlich sympathisch und seit einigen Jahren der erste Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste, bei dem ich den Eindruck hatte, ich lernte etwas. Er war das Gegenteil seiner Töchter, sehr bodenständig, sehr ehrlich und immer freundlich.

Im neuen Schuljahr hatten wir sehr viel mehr zu tun als früher. Die UTZ-Kurse waren anstrengend. Ich

hatte noch Glück, belegte ich aufgrund meiner recht bescheidenen ZAG-Ergebnisse schließlich nur Pflege magischer Geschöpfe, Zauberkunst, Verteidigung gegen die dunklen Künste und Verwandlung. Aber manche meiner Freunde hatten deutlich mehr Kurse. Lily und Remus besuchten beide fast doppelt so viele Kurse wie ich und standen dementsprechend unter großem Zeitdruck.

„Ich werde nie meine Ohnegleichen schaffen“, stöhnte Lily auf. Sie legte ihre Hausaufgaben zur Seite und rieb sich die Augen. „Ich hätte weniger Fächer wählen müssen.“

„Mach dir nicht so einen Stress, Lily. Du bist immer noch die Beste des ganzen Jahrgangs“, meinte James.

Für den Bruchteil eines Augenblicks lächelte Lily, dann erinnerte sie sich, dass James Potter ihr dieses Kompliment gerade gemacht hatte und sie knipste ihr Lächeln aus. Aber James hatte es gesehen und grinste zufrieden.

„Lass mal sehen, Süße“, sagte Dorcas und griff sich Lilys Hausaufgaben. Offensichtlich fühlte sie sich so gut, dass sie meinte, bei unserer Jahrgangsbesten noch Korrekturen hinzufügen wollte.

„Hier könntest du noch etwas ausführlicher werden, Lily“, meinte sie nach einigem Lesen.

„Warum machst du nicht gleich Hausaufgaben für uns alle, wo du doch so unheimlich intelligent bist, Dorcas?“, warf ich ein.

Dorcas bedachte mich nur mit einem flüchtigen, kühlen Blick: „Nur weil du über jede Kritik erhaben bist, muss nicht das Gleiche für Lily gelten.“

„Im Gegensatz zu dir bin ich nicht davon überzeugt, alles zu wissen, Dorcas.“

„Nein, du wirkst auf mich auch so ganz und gar nicht eingebildet, Emmeline.“ Dorcas zog die Augenbrauen hoch und wandte sich dann wieder Lilys Aufsatz zu. „Diesen Absatz würde ich umschreiben, Lily. Hier beschreibst du alles etwas oberflächlich.“

„Ich geh mal frische Luft schnappen“, fauchte ich und verließ dann den Gemeinschaftsraum. Dieses Mädchen trieb mich echt in den Wahnsinn. Und dass in keinem unserer Streits meine Freunde meine Partei ergriffen, machte mich wahnsinnig wütend.

Die kühle Luft draußen auf den Ländereien tat mir gut. Unten am Steg saß Caradoc - vollkommen ungewohnt nicht umringt von seinen Freunden oder zusammen mit einem Mädchen. Ganz alleine saß er da und schaute in die Nacht hinaus.

„Hey“, sagte ich leise, als ich mich neben ihn setzte.

„Du siehst nicht gerade glücklich aus“, bemerkte ich.

„Ach, weißt du ... es fällt mir dieses Jahr schon wieder ziemlich schwer. Und ich fühle mich nicht wohl in eurem Jahrgang. Ich überlege ... ob der UTZ wirklich das ist, was ich will.“

Ich warf ihm einen raschen Blick zu: „Du willst die Schule abbrechen?“

Caradoc nickte mit düsterem Blick: „Ich glaube, ich bin nicht für das Schulleben gemacht. Ich will arbeiten gehen und nicht drei Rollen Pergament über Verwandlung schreiben. Aber ich glaube ... niemand würde es verstehen.“

„Ich kann mir vorstellen, dass es für dich nichts ist, Caradoc. Und zwei Jahre sind eine lange Zeit, um sich da irgendwie durchzubeißen.“

Er schaute kurz auf und lächelte mich an: „Und was ist mit dir los? Mal wieder Streit mit Dorcas?“

„Sieht man mir das an?“

„Du bist so angenervt von diesem Mädchen, bei niemand anderem hast du solch einen Gesichtsausdruck, Emmeline. Und Sirius nimmt dich immer noch nicht in Schutz?“

„Nein, der läuft Dorcas hinterher. Wie der Rest meiner Clique.“ Ich seufzte. Dann warf ich einen Blick auf sein Gesicht.

„Na, wenn Sirius jemandem hinterherläuft, den du nicht leiden kannst, such dir auch jemanden, den er nicht mag.“

Erst als ich Caradocs Grinsen sah, merkte ich, was er vorhatte. Da hatte er bereits seinen Arm um mich geschlungen und zog mich zu sich heran. Als sich unsere Lippen begegneten, war es, als hätten wir direkt an dieser wundervollen Nacht im Juni angeknüpft.

Am nächsten Morgen erwachte ich in seinen Armen. Er war schon wach und schaute mich mit einem liebevollen Lächeln an.

„Guten Morgen, Emmeline.“ Er strich mir sanft eine Strähne aus dem Gesicht und hauchte einen Kuss auf

meine Lippen.

„Guten Morgen!“, erwiderte ich überglücklich. Wie viel schöner war es, in seinen Armen aufzuwachen, als am nächsten Morgen ein verlassenes Bett vorzufinden. Der gestrige Abend war einfach fantastisch gewesen. Nach unserem Kuss auf dem Steg am dunklen See hatte Caradoc mich in seine Arme genommen und ins Schloss getragen. Ich war in diesem Moment vollkommen benommen von seiner Gegenwart gewesen. Er hatte mich in einen Raum getragen, in dem wir alleine waren. Als Caradoc und ich zusammen im Bett lagen, schien es keinem von uns beiden falsch. Es war als hätten alle Gespräche im Sommer nicht stattgefunden. Keiner von uns beiden dachte in diesem Moment an die Vereinbarung, die wir im Sommer getroffen hatten: Dass es bei dieser einen Nacht bleiben sollte, dass wir beide keine Zukunft haben würden.

„Wo bitte sind wir?“ fragte ich.

„Das, Emmeline, ist der Raum der Wünsche. Sag mir bloß, dein bester Freund hat dir nie von diesem Raum erzählt. Er benutzt den doch jede zweite Woche für seine Freundinnen.“

Mein Gesicht verdüsterte sich bei der Erwähnung von Sirius. „Na, dann wird er hier wohl bald mit Dorcas sein.“

Caradoc lachte. „Sollen wir deinen besten Freund mal etwas schockieren, Emmeline? Damit er merkt, dass du nicht auf ihn angewiesen bist?“

Dass ich auf dieses Angebot einging und bereit war, großen Streit mit ihm zu riskieren, zeigte, wie sehr ich mich in den letzten Wochen über ihn und seine Schwärmerei für Dorcas geärgert hatte. Und so gingen Caradoc und ich zusammen in die Große Halle. Caradoc hatte einen Arm um meine Hüfte gelegt und blinzelte mir verschwörerisch zu: „Mal schauen, was dein lieber Sirius jetzt zu sagen hat.“

Sirius hatte eine Menge zu sagen. Aber erst einmal bekam er den Mund nicht wieder zu – ebenso wie der Rest meiner Clique. Als wir uns neben die anderen an den Frühstückstisch setzten und Caradoc wie selbstverständlich seinen Arm um meine Hüfte liegen ließ, starrten alle meine Freunde mich an. Nur Remus warf uns beiden einen Blick zu, als hätte er es schon immer geahnt. Auch Alice fing sich recht schnell wieder, war es für sie nicht so überraschend wie für den Rest. Sie hatte ja bereits früher gemerkt, dass Caradoc und ich uns nicht so gleichgültig waren, wie wir gerne taten.

Erst nach meinem ersten Brötchen hatte sich auch Sirius wieder im Griff. „Em ... Emmeline, ich – wir müssen – reden. Ihr seid doch jetzt nicht etwa-?“

„Selbst wenn es so wäre, Black, würde es dich irgendetwas angehen?“, fragte Caradoc und schaute Sirius herausfordernd an. Mit seiner rechten Hand drehte er meinen Kopf zu sich herum und gab mir vor allen einen leidenschaftlichen Kuss. Mit Sicherheit lief ich in diesem Moment knallrot an. Es war eine vollkommen ungewöhnliche Situation – bisher hatten Caradoc und ich versucht alles, was zwischen uns passiert war, geheim zu halten. Und nun küsste er mich vor der gesamten Schule.

Mit Sirius gingen in diesem Moment die Nerven durch. Er sprang von seinem Platz auf und verpasste Caradoc eine schallende Ohrfeige: „Nimm deine Finger von Emmeline!“

Amüsiert blickte Caradoc Sirius an: „Wieso sollte ich? Ich habe den Eindruck, sie mag mich ganz gerne!“ Er beugte sich rüber zu mir und wollte mir erneut einen Kuss geben. Aber noch bevor meine Lippen seine berührt hatten, hatte Sirius ihn zurück gestoßen: „In ihre Nähe lasse ich nur Kerle, die es ernst mit ihr meinen!“

Caradoc sah Sirius verächtlich an: „Emmeline ist alt genug, selbst zu entscheiden, wen sie in ihre Nähe lässt.“

„Du spielst-nur-mit-ih!“ stieß Sirius hervor.

„Ich spiele nicht mit Emmeline. Sie weiß genau, woran sie bei mir ist, sonst hätte ich das Ganze gar nicht erst angefangen.“

„Sie weiß nicht, worauf sie sich da einlässt ...“, begann Sirius.

Aber ich unterbrach ihn: „Vielen Danke für deine Besorgnis, Sirius, ich glaube, ich weiß recht gut, worauf ich mich einlasse und brauche dafür nicht deinen Rat.“

Erst als Sirius aus der Halle stürmte, taten mir meine Worte Leid.

Seit diesem Tag ging ich regelmäßig mit Caradoc aus. Wir waren nicht zusammen, kein Paar so wie Alice und Frank, aber wir haben uns entschlossen, dieser Anziehungskraft, die wir beide seit jener Nacht im

Sommer vor einem Jahr spürten, nachzugeben. Unseren Freunden passte das gar nicht, so eine offene Beziehung, wie Caradoc und ich sie in dieser Zeit führten, fand niemand gut und Sirius, der Einzige, der es vielleicht noch hätte verstehen können, hasste Caradoc so sehr, dass er manchmal ein paar Tage mit keinem von uns beiden sprach, wenn ihm klar war, dass wir die Nacht zusammen verbracht hatten.

Trotz allen Unstimmigkeiten bemühten Sirius und ich uns, unsere Freundschaft weder durch Caradoc noch durch Dorcas zerstören zu lassen. Irgendwann gab Sirius auf, Dorcas zu einem Date zu bitten und verabredete sich wieder mit anderen Mädchen. Er war für Kritik an Dorcas wieder empfänglicher und fand nicht mehr alles, was sie tat, wundervoll. Im Gegenzug sorgte ich dafür, dass Sirius es möglichst gar nicht erfuhr, wenn ich bei Caradoc war.

So waren der September und der Oktober mit so vielen Streitereien vergangen, wie Sirius und ich sie noch nie gehabt hatten, aber danach hatten wir so ziemlich alles ausdiskutiert und waren wieder auf einem Weg in eine friedlichere Zeit. Da draußen in der Zauberwelt jedoch sah nichts nach Frieden aus. Voldemort hatte mit seinen Todessern bei einem Angriff auf die Winkelgasse mehrere Läden zerstört, jeden Tag verschwanden Leute, jeden Tag schlossen sich neue Leute den Reihen seiner Anhänger an. Und man hatte den Eindruck, dass das Ministerium nichts dagegen tat.

„Das Ministerium nicht“, meinte Sirius, als er mich an einem Novemberabend gebeten hatte, in den dritten Stock zu kommen. „Aber wir alle haben die Möglichkeit etwas zu tun.“ Verwundert schaute ich ihn an, ich hatte nicht den blassesten Schimmer, was er meinen konnte.

„Emmeline, du musst nun schwören, dass du niemandem das weitersagst, was ich dir jetzt zeigen werde.“ Wir bogen im nächsten Flur rechts ab und standen bald vor der Statue der buckeligen Hexe. Sirius zog seinen Zauberstab aus der Tasche.

„Dissendium“, flüsterte er und die Hexe gab einen schmalen Eingang frei.

„Das ist ein Geheimgang, den Peter mal im ersten Schuljahr entdeckt hat.“

„Wo führt er hin?“

„Nach Hogsmeade. Und genau dorthin wollen wir. Wir haben dort heute Abend etwas zu erledigen.“

Nach einer Stunde durch enge Gänge, erreichten wir endlich das Ende des Tunnels und befanden uns im Keller des Honigtopfes.

„Dadurch also könnt ihr immer für schnellen Nachschub auf Partys sorgen!“, stellte ich verblüfft fest.

Als wir aus dem Honigtopf traten, warteten die anderen drei Rumtreiber bereits an der Straße auf uns. Skeptisch musterten mich Remus und Peter.

„Sirius, ich halte es nicht für richtig, dass du Emmeline hier mit reinziehst“, meinte Remus und seine Stimme klang ernst.

„Emmeline hat mehr Gründe heute Abend dabei zu sein als du“, sagte Sirius kühl.

„Du willst sie doch sonst vor allem beschützen“, warf Peter ein.

„Und gerade weil ich sie heute trotzdem mitnehme, sollte euch allen klar sein, dass es für Emmeline sehr wichtig ist, dabei zu sein.“ Sirius' Stimme hatte etwas Endgültiges an sich. Er nickte James zu und der deutete nach rechts. „Gehen wir.“

Wir folgten der Straße, die schnell aus Hogsmeade hinausführte. Erst folgte ich den anderen schweigsam, machte mir Gedanken über das, was heute Abend auf mich zukommen würde und konnte mir doch nicht den leisesten Reim darauf machen. Bis mir auffiel, wo der Weg hinführte.

„Aber das ist ...“ Ich blieb erschrocken stehen.

„Die heulende Hütte, ja. Emmeline, sag nicht, du hast auch Angst vor den Gespenstern.“ Sirius kicherte.

„Nun ... ich ... es wird so viel über die Hütte geredet.“ Ich lief rot an. Vor den vier Jungen wollte ich nicht als Angsthase da stehen, aber zur Hütte wollte ich auch nicht.

Nun konnten auch die anderen kaum noch an sich halten und prusteten los. Ich stemmte die Arme in die Hüften: „Was ist daran so lustig? Glaubt ihr nicht, dass an solchen Gerüchten etwas Wahres dran ist?“

„Oh, etwas Wahres ist bestimmt dran“, kicherte Remus.

„Emmeline, die Hütte ist eines der sichersten Gebäude, die es noch gibt, das verspreche ich dir. Komm mit!“ Sirius bot mir seinen Arm an und ich ergriff ihn. Ich klammerte mich eng an meinen besten Freund, als die Rumtreiber und ich uns der Hütte näherten. Die Tür unten knarrte leise und dann standen wir im Flur der heulenden Hütte. Ich fühlte, wie ich Gänsehaut bekam und ich schmiegte mich unwillkürlich näher an Sirius.

Wir schlichen die Treppe hinauf und bei jedem Schritt hatte ich Angst, dass irgendjemand (oder irgendetwas) unsere Anwesenheit in diesem Haus bemerken würde.

An der Tür oben angekommen, murmelte James leise einen Zauberspruch und ein weißer Hirsch entstieg der Spitze seines Zauberstabes.

Die Tür öffnete sich und wir sahen uns einer großen Tischrunde entgegen, die über unser Erscheinen alles andere als begeistert zu sein schienen. Aber zumindest waren es keine Gespenster.

Der geheime Orden

Re-Kommis:

@Steffi: Macht doch nichts. Ich kenn die stressigen Zeiten sehr gut. Sirius glaubt eben, dass Caradoc Emmeline nur ausnutzen wird und er weiß ja aus eigener Erfahrung, wie gerne Kerle Mädchen so ausnutzen. Er hat ziemlich Angst, dass Caradoc genau das mit Emmeline machen wird, was er mit seinen „Freundinnen“ macht.

@klothilde: Ui, von Dorcas wirst du noch ganz viel erfahren. Sie ist so facettenreich. Und das erste Kapitel aus dem Orden gibt es jetzt.

@Tink-Blume: Öhm, ja XDDD Da hast du mich wohl bei einem Fehler erwischt. xD Nee, ehrlich ich hatte das sooo nicht mehr in Erinnerung, das ist echt der Nachteil, wenn man so lange an einer FF setzt. Und ja, das hatte ich schon mal erwähnt, ich seh mal zu, dass ich das korrigiere xD
SDI? Welche FF meinst du? *verwirrt*

@Eisblume95: Oh, Emmeline kommt für ihre Mitmenschen oft eingebildet rüber. Weil man weiß, dass sie gerne von Männern bewundert wird, weil sie sich aufgrund privater Probleme oft zurückzieht, weil sie nicht jeden an sich ranlässt. Emmeline wirkt auf andere eben sehr anders als sie auf uns wirkt, weil wir ihre Gedanken kennen.

Was aus den beiden wird ... ja, da müssen wir echt schauen, was draus wird. Da verändert sich so viel immer mal wieder.

Ja, sei gespannt – denn nun geht die Tür zur heulenden Hütte auf.

@LunAndromeda: Gerne, gerne. Freut mich, dass dir meine FFs so gut gefallen. Hihi, und dass Emmeline ein Platz in deinem HarryPotterHerz erobert hat. Das hast du so schön gesagt.

Und ja ... sie kannte den Gang schon xD Das hatte ich nur nicht mehr so präsent. Gut, dass ich so aufmerksame Leser habe.

@all: Danke für eure lieben Kommis. Ich habe mal wieder ziemlich lange für dieses Chap gebraucht, sorry. Bei mir war privat total viel los. Aber nun habe ich es geschafft und ich hoffe, es gefällt euch.

Kapitel 25 - Der geheime Orden

Etwa zwanzig erwachsene Menschen saßen am Tisch, darunter einige uns bekannte Personen: Albus Dumbledore saß uns am nächsten, daneben Professor McGonagall und ihr gegenüber Professor Svensson. Auf der anderen Seite des Tisches saß der Vater von James. Außerdem erkannte ich zwei Zauberer und eine Hexe wieder, die im Kampf von Hogwarts vor den Sommerferien dabei gewesen waren.

Die Hexen und Zauberer schauten uns alle überrascht und erschrocken an. Unser Schulleiter erhob sich und eilte zu uns hinüber. Er zog seinen Zauberstab aus dem Umhang und richtete ihn auf Sirius: „Was habe ich zu dir gesagt, als wir im vierten Schuljahr ein sehr ernstes Gespräch miteinander führten?“

„Nun ist der Zeitpunkt gekommen, an dem du dich entscheiden musst, was dir wichtiger ist. Deine Beliebtheit und deine lustigen Streiche – oder dein wahres Ich. Den Jungen, so wie er heute vor mir steht, möchte ich nicht mehr sehen.“ Albus Dumbledore ließ von Sirius ab und wandte sich James zu.

Aber Mr. Potter erhob sich: „Sie haben bewiesen, dass sie Sie selbst sind, Albus. James hat uns seinen Patronus heraufgeschickt. Und ich denke mir, dass James es merken würde, wenn einer seiner Freunde ein Todesser wäre. Du musst nicht jeden einzelnen von ihnen überprüfen.“

Albus Dumbledore atmetet tief durch: „Woher wussten Sie von dem Treffen?“

„Wir haben einen Brief von James‘ Vater gelesen. Wir wussten nur, dass das Treffen in Hogsmeade

stattfinden wird, aber nicht genau, wo. Wir sind alle in Frage kommenden Orte durchgegangen und waren uns ziemlich sicher, dass die heulende Hütte perfekt ist. Dank Ihren Gerüchten traut sich niemand mehr her.“

„Einen Brief gefunden? Darüber müssen wir noch sprechen, Charles“, sagte Dumbledore und blickte James' Vater mit einem tadelnden Blick an. „Aber nun erst mal zu euch: Was wollt ihr hier?“

„Sie haben einen geheimen Orden gegen Voldemort gegründet und wir wollen mitmachen. Deswegen sind wir hier“, fasste Sirius die Beweggründe der Rumtreiber zusammen.

Dumbledore sah uns nachdenklich der Reihe nach an: „Ich bewundere euren Mut. Setzt euch erst einmal.“

Wir setzten uns zu den anderen an den Tisch. Mr. Potter schaute stolz zu James und Sirius hinüber. Er war glücklich darüber, wie sehr seine Kinder bereit waren gegen das Böse zu kämpfen.

„Euch ist klar, wie gefährlich es ist, ein Mitglied des Phönixordens zu sein?“, ergriff Dumbledore wieder das Wort.

James nickte: „Wir wissen, dass wir alle sterben können. Aber wir sind bereit, dieses Risiko auf uns zuzunehmen.“

„Wir haben alle unsere Gründe, gegen Voldemort zu kämpfen“, ergänzte Remus. „Meinen Grund kennen Sie, Professor. Begegnungen mit solch böartigen Kreaturen in der frühen Kindheit prägen einen Menschen. Ich möchte Personen wie Greyback stoppen, bevor sie anderen wehrlosen Kindern das Gleiche antun wie mir. Ich bin bereit, gegen Voldemort und seine Todesser zu kämpfen und dafür mein Leben zu riskieren.“

„Und Sie wissen auch, warum ich gegen die Todesser kämpfen möchte“, sagte Sirius mit düsterer Stimme. „Menschen, die ein ebenso krankes Weltbild haben wie meine, haben in unserer Gesellschaft nichts verloren. Ich kenne den ganzen Lebensstil der Reinblüter besser als ihr alle hier und weiß, wie schrecklich es ist, wenn man in diesem Reinblutwahn aufwachsen muss. Ich möchte, dass Kinder in den nächsten Generationen groß werden können, ohne je von ihren Eltern gehasst zu werden, weil sie mit Muggeln reden. Ich möchte, dass Kinder, die nach Hogwarts kommen, keine Angst haben müssen, aus der Familie verstoßen zu werden, wenn sie in das falsche Haus geraten und ich möchte, dass es nie wieder vorkommt, dass junge Menschen getötet werden, weil sie die Vernunftehe mit einem Reinblüter ablehnen. Und wie Sie sich vorstellen können, sind dies auch Emmelines Motivationen, im Orden des Phönix mitzukämpfen. Wir wissen, wie schrecklich es ist in solchen Familien groß zu werden und wollen, dass die nächste Generation der reinblütigen Kinder ein normales Leben hat und keines, das von falschen Normen und Werten bestimmt ist. Um es kurz zu machen: Emmeline und ich möchten mit unserem Kampf gegen Voldemort dafür sorgen, dass keine Kinder mehr das durchmachen müssen, was wir in unserer Kindheit erlitten haben.“

Stille trat ein nach diesen bewegenden Worten von Sirius. Professor McGonagall sah bei diesen Worten berührt zu Sirius. Ich glaube, mit einem solchen Stolz hatte meine Hauslehrerin meinen besten Freund noch nie angesehen und mit solchem Stolz würde sie ihn auch nie wieder ansehen.

„Das ist sehr ...mutig von Ihnen“, sagte Professor Dumbledore und nickte Sirius und mir anerkennend zu.

„Und Sie beide ...?“, begann er und sah zu James und Peter, wurde aber sofort von James unterbrochen.

„Wir beide? Glauben Sie, wir können unberührt bleiben bei den Schicksalen, die wir bei unseren Freunden miterleben? Glauben Sie, wir können in aller Ruhe unseren Schulabschluss machen, während Menschen wie Sirius' Eltern, die ihm das Leben zur Hölle gemacht haben, im ganzen Land die Macht übernehmen wollen? Wir sind nicht wie unsere Mitschüler, für die dies alles Geschehnisse sind, die weit weg von ihrem Alltag sind und zu denen sie keine Verbindung aufbauen können. Wenn Peter und ich hören, dass irgendwo eine Muggelfamilie ermordet wurde, müssen wir daran denken, dass Sirius' Eltern versucht haben, unseren besten Freund zum Mörder solcher Menschen zu erziehen. Wir wollen dem Bösen entgegen treten.“

Dumbledore nickte erneut: „Ich danke euch, ihr fünf. Eure Begründungen kann ich verstehen und ich schätze euren Mut sehr. Aber ich weiß nicht, ob ich euch jetzt schon erlauben kann, . Ihr seid noch Schüler und keiner von euch ist volljährig. Darf ich das Leben von minderjährigen Schülern im Kampf gegen Lord Voldemort riskieren?“

„Wir waren schon einmal dabei, haben Sie das vergessen?“ Die Rumtreiber verschränkten ihre Arme vor der Brust und sahen Dumbledore trotzig an. Zum ersten Mal erkannte ich an diesem Abend, wie erwachsen die vier Rumtreiber hinter ihren dummen Streichen schon waren. Als sie so da standen mit ihren entschlossenen Gesichtern, wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass sie tatsächlich bereit waren die Stinkbomben in Slughorns Unterricht und das Zauberschnippschnapp am Freitagnachmittag hinter sich zu lassen. Die vier

wussten, was sie mit ihrem Leben anfangen würden und dass sie es für die richtige Seite riskieren würden. Tief beeindruckt schaute ich zu den vieren.

Und welch eine Einheit sie waren! Auch das verstand ich erst an jenem Abend. Wie oft hatte ich mir zuvor die Frage gestellt, warum solch lustige Menschen wie Sirius und James mit Langweilern wie Remus und Verlierern wie Peter befreundet waren. Aber heute Abend wurde mir bewusst, welche enge Freundschaft sie alle verband und dass jeder sein Leben für das eines anderen Rumtreibers riskieren würde.

„Nein. Euren mutigen Einsatz im Kampf in Hogwarts werde ich auch nicht vergessen. Noch wie bewundernswert ihr euch in ihm geschlagen habt.“ Albus Dumbledore sah unschlüssig zu den anderen Leuten des Ordens. „Aber ich kann diese Entscheidung nicht alleine treffen. Bisher haben wir keine Schüler in unseren Reihen und der allgemeine Entschluss lautete, es dabei zu belassen. Allerdings haben all meine Leute eure Geschichten gehört und konnten sich ein Bild davon machen, dass ihr es verdient habt, euch Lord Voldemort im Kampf zu stellen. Wir werden uns darüber beraten und euch unsere Entscheidung mitteilen. Gute Nacht euch fünf!“

Keiner von uns dachte an Schlaf, als wir zurück in das Schloss kehrten. Wir gingen noch zusammen runter an den See. Es war kalt. Der Winter würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Trotzdem setzten wir uns an das Ufer des Sees, beobachteten die wenigen verbliebenen Lichter und konnten es kaum glauben, dass unser Schloss so friedlich aussah, wo doch draußen der Krieg tobte.

„Dumbledore wird sich für uns entscheiden.“ Sirius war nach dem Gespräch in der heulenden Hütte guter Dinge.

„Sei dir da nicht allzu sicher. Er wird Gegenstimmen bekommen. Und Professor Dumbledore ist niemand, der über den Kopf anderer Leute bestimmt“, gab Remus zu bedenken.

„Sie schienen mir aber alle ziemlich beeindruckt“, ließ sich Peter vernehmen.

„McGonagall wird dagegen sein. Und die schätzt er sehr hoch“, antwortete ich.

Remus nickte und die anderen verfielen wieder in Schweigen. Irgendwann sah Remus zu mir und sagte dann vorsichtig: „Emmeline... du warst sehr schweigsam heute Abend. Als Dumbledore gefragt hat, hast du Sirius für dich sprechen lassen. Glaubst du wirklich, dass du bereit für den Orden bist?“

„Ich ... ich denke, dass ich bereit dafür bin, ja. Es kam alles ein bisschen überraschend und muss erst mal darüber nachdenken, aber ich denke, Sirius hat meine Gründe alle sehr schön zusammengefasst. Und ob ich nun mein Leben riskiere, um herauszufinden, wer meinen Bruder getötet hat oder gegen ein noch viel größere Übel ankämpfe, wo ist da der Unterschied?“

„Darf ich es erzählen, Emmeline? Die Geschichte von deinem Bruder? Wir sollten jetzt keine Geheimnisse mehr voreinander haben. Und ich denke, die anderen drei sollten wissen, warum du ebenso viele Gründe hast gegen die bösen Mächte zu kämpfen wie wir.“

Ich schluckte und nickte dann. Es fiel mir keineswegs leicht, dass die drei Jungen nun etwas über mich erfahren würden, an das ich nicht einmal denken wollte. Aber ich hatte verstanden, dass mich mit den Rumtreibern vom heutigen Tage an ein viel engeres Verhältnis verbinden würde als bisher. Bald würden wir Seite an Seite gegen Voldemort kämpfen. Und da sollten die anderen meinen verletzlichsten Punkt kennen.

Also erzählte Sirius und die anderen drei Rumtreiber lauschten der Geschichte über meinen Bruder. Als Sirius geendet hatte, schauten mich die drei mit einem seltsamen Blick an.

„Ich wusste nicht, dass du so viel durchgemacht hast, Emmeline.“, sagte Remus.

„Jetzt bist du an der Reihe, Remus. Keine Geheimnisse mehr“, sagte Sirius sehr bestimmt und sah Remus auffordernd an.

Remus nickte langsam: „Emmeline, das, was ich dir jetzt erzähle, fällt mir nicht gerade leicht zu erzählen. Und ich muss mich darauf verlassen können, dass du es niemandem sagst. Auch nicht oder ganz besonders nicht, Lily. Versprich mir das bitte.“

Ich nickte. „Versprochen“, sagte ich leise und fragte mich, was Remus mir denn so Schlimmes zu erzählen hatte.

„Als ich sechs Jahre alt war, Emmeline, hatte mein Vater Streit mit einem Werwolf namens Greyback. Greyback schwor sich zu rächen – gerade in dem Moment, in dem ich an die Tür trat, weil ich mich fragte, mit wem mein Vater sich wohl stritt. Greyback ging laut fluchend davon und schwor Rache – nicht nur an meinem Vater, sondern vor allem an seinem Sohn. Eines Abends an diesem Sommer kam ich gerade von meinen

Großeltern, Es war nur ein kurzer Weg – meine Großeltern wohnte zwei Straßen weiter – und meine Eltern ließen mich diesen Weg immer alleine gehen. Und da begegnete er mir.“

Remus schluckte, seine Gedanken weilten weit fort, an einem längst vergangenen Abend, der sein Leben zerstört hatte.

„Meine Eltern haben alles versucht, mich zu retten. Mein Vater investiert seit Jahren ein Vermögen in die Forschung zur Entwicklung eines Heilmittels gegen das Werwolfsgen. Aber es ist niemandem gelungen, mir zu helfen und so verwandele ich mich seit über zehn Jahren einmal im Monat in ein Monster.“

Ich schluckte und streckte vorsichtig die Hand aus, um Remus zu berühren, Er zuckte zusammen.

„Auch ich hatte keine Ahnung, dass du solche Probleme hast. Ist das der Grund, warum du ... warum du Lily damals eine Abfuhr gegeben hast?“

Remus nickte zögernd: „Ich werde niemals in der Lage sein, eine Freundin oder eine Familie zu haben.“

Eine Weile schwiegen wir wieder alle, dann räusperte sich Remus: „Wirst du ... wirst du damit klar kommen, Emmeline? Die meisten unserer Mitschüler könnten jetzt wahrscheinlich nicht einmal mehr in meiner Nähe sitzen.“

„Das ist für mich kein Problem, Remus. Ich habe schon früh gelernt, dass man Vorurteile aufgrund dessen, was ein anderer Mensch ist, bleiben lassen sollte. Für mich wird sich dadurch nichts an meinem Verhältnis zu dir ändern.“

Remus lächelte mich an. Ich erhob mich. Die Nacht war lang gewesen und wenn ich morgen in den Unterricht wollte, sollte ich nun wirklich schlafen.

„Ich bringe dich hoch“, sagte Sirius. Wir wandten uns zum Gehen, aber ich überlegte es mir anders und drehte mich noch einmal zu Remus um.

„Und, Remus?“

„Ja?“

„Lily wäre es auch egal“, sagte ich, dann drehte ich mich um und Sirius und ich liefen zurück zum Schloss. Und ohne, dass ich mich umdrehte, wusste ich, dass mir ein hoffnungsvoller und ein verletzter Blick folgen würden.

Aufnahme und Annäherung

Re-Kommis:

@Moony: *Ui, ein neues Gesicht. Freut mich, dass du meine FF gefunden hast und sie dir gefällt. James und Lily kommen natürlich zusammen. Allerdings geht die FF ja nicht nur bis zum Ende der Schulzeit, sondern über Emmelines gesamtes Leben. Lily und James werden am Ende also längst verstorben sein.*

Ich verrate natürlich nicht, mit wem Emmeline am Ende zusammen kommt, es soll ja spannend bleiben. Peter ... nein, der ist noch weit davon entfernt, ein Todesser zu sein. Im Moment ist er ein lieber, schüchterner Rumtreiber.

@Tink-Blume: *Dankeschön :D Und ja, ich bin manchmal etwas verpeilt xD Freut mich, dass du Sirius' Ansprache mochtest ;-)*

@Eisblume95: *Lily kommt bei mir mit James zusammen, ja. Ich halte mich ja an alles, was J.K und verraten hat. Und sie wird auch von Remus' Problem erfahren. Aber das wird sie nicht davon abhalten, mit James zusammen zu kommen ;-)*

@Kalliope: *Mhhh, ob Dumbledore da kaum nein sagen kann - we'll see :D*

@LunAndromeda: *Ohja und für das Gute einsetzen, das werden jetzt die Rumtreiber und die anderen tun ^^ Ohja, stimmt da kann einen das Gespräch dran erinnern.*

@all: *Es tut mir sehr Leid, dass ihr so lange auf das nächste Kapitel warten musstet. Mein Leben war seit Weihnachten echt sehr stressig und ereignisreich und ich hatte keine Zeit zum Schreiben. Jetzt hab ich grad frei und endlich geht es mal wieder weiter mit Emmeline.*

Kapitel 26: Aufnahme und Annäherung

Am nächsten Morgen waren wir alle sehr müde, aber auch sehr zufrieden und aufgeregt. Die Rumtreiber fieberten alle der Entscheidung von Dumbledore entgegen und kaum hatten wir uns hingesetzt, schauten James und Sirius zum Lehrerpult. Aber Dumbledore bemerkte ihren Blick gar nicht, er war in ein Gespräch mit Professor McGonagall vertieft.

Lily und Alice waren glücklicherweise schon fertig mit ihrem Frühstück und auf dem Weg in die Klassenräume und so merkten sie nichts von der aufgekratzten Stimmung in unserer Clique.

„Wie viel von gestern Nacht wirst du Lily und Alice sagen?“, fragte Sirius mich.

Ich zuckte mit den Schultern. Darüber hatte ich mir auch schon meine Gedanken gemacht, war aber zu keinem Ergebnis gekommen.

„Lily wird es wissen wollen. Sie wird es uns übel nehmen, wenn wir nichts sagen“, murmelte Remus.

„Die wird sich nur aufregen, dass wir uns in solche Gefahr begeben“, antwortete James.

„Weißt du, James“, sagte Remus leise und vermied jeden Blick Richtung James. „Manchmal frage ich mich, warum du so sehr in Lily verliebt bist. Du kennst sie ja kaum.“

James biss die Zähne zusammen und schaute Remus wütend an. „Aber du kennst sie, ja?“, stieß er hervor.

Remus' Schultern sackten ein. Er wollte keinen Streit mit James. „Wenn du langsam ernsthaft weiterkommen willst bei Lily, James, dann musst du lernen, unter ihre Oberfläche zu sehen. In ihr steckt viel mehr als der regelgetreue Lehrerliebling.“

„Dann geh halt zu Lily und frag sie“, murmelte James. „Aber sag nicht, ich hätte dich nicht gewarnt, wenn sie dir eine Strafpredigt hält.“

„Sie haben sich entschieden, Emmeline!“ Zwei Tage später stürmte Sirius mit diesen Worten in die Ecke des Gemeinschaftsraumes und nahm mich zur Seite. „Dumbledore will uns in seinem Büro sehen“, wisperte er dann, als er die neugierigen Blicke von Lily und Alice bemerkte.

Wir klopfen an die Tür von Dumbledores Büro, aber es war niemand da. Also traten wir ein. Mehrere Minuten später hörten wir laute Stimmen. Es waren die von Professor McGonagall und Professor Dumbledore.

„Komm.“ Sirius zog mich hinter eine Reihe von merkwürdig aussehenden Gegenständen, die hinter dem Schreibtisch von Professor Dumbledore standen.

„... finde ich es unverantwortlich, dass Sie junge, minderjährige Schüler mit in diesen Krieg hineinziehen.“ Die Stimme von Professor McGonagall klang sehr erzürnt. Als die beiden in den Raum stürmten, sah man auch ihre Gesichter. Das von Professor McGonagall war sehr wütend, so hatte ich sie selten gesehen. Selbst bei den schlimmsten Streichen meines besten Freundes hatte sie nicht einen solchen Gesichtsausdruck gehabt.

Professor Dumbledore verschloss die Tür mit seinem Zauberstab.

„Minerva ... sie haben das Recht zu kämpfen. Du hast Sirius gehört. Sie haben sich alles gründlich überlegt. Ihre Motivation zu kämpfen ist stärker als die so mancher älterer Kämpfer.“

„Sie opfern meine Schüler!“

„Minerva, ich würde niemals jemanden opfern. Und bestimmt keine minderjährigen Schüler. Aber wir können sie nicht unter einem Schutzschirm aufwachsen lassen! Die Jungs lassen sich ohnehin nicht mehr aufhalten. Sie wollen kämpfen. Und glauben Sie mir, es ist besser für sie, wenn sie unter der Aufsicht des Ordens kämpfen und sich nicht wieder heimlich in Kämpfe schleichen. Wir können darauf achten, dass sie sich zunächst aus dem Schlimmsten heraushalten.“

„Sie reden von den Rumtreibern. Glauben Sie ernsthaft daran, dass man sie aus den Kämpfen heraushalten kann?“

Professor Dumbledore seufzte: „Nein. Aber ich dachte, vielleicht beruhigt Sie die Vorstellung.“ Er setzte sich in seinen Stuhl. „Natürlich kann ich unsere Rumtreiber nicht aus den Kämpfen heraushalten. Aber es ist mir immer noch lieber, wenn sie unter meinen Anweisungen kämpfen als kopflos allein in Kämpfe gegen Todesser rennen. Minerva, seien Sie ehrlich zu sich selbst! Glauben Sie, die Rumtreiber würden die Todesser in Ruhe lassen, selbst wenn wir ihnen verbieten, in den Orden einzutreten?“

Professor McGonagall antwortete nicht. Leise murmelte sie etwas, was wir nicht verstanden und dann hörte man nur noch das Klicken einer Tür.

„Ihr könnt jetzt herauskommen, Sirius“, sagte Professor Dumbledore und wir beide erschrakten.

„Entschuldigen Sie, Professor ...“, stammelte ich und auch Sirius schien es ziemlich peinlich zu sein, Dumbledore bei diesem Gespräch belauscht zu haben.

Professor Dumbledore lächelte uns beruhigend zu: „Vielleicht war es gut, dass ihr gehört habt, was Professor McGonagall zu sagen hatte. Nun kennt ihr die Einwände, die einige gegen eure Aufnahme hatten. Auch das Zaubereiministerium heißt meinen kleinen Geheimorden nicht gut. Man wirft mir vor, ich würde Menschen opfern.“

„Sie überlegen es sich doch jetzt nicht anders, oder?“, fragte Sirius voll düsterer Vorahnungen.

„Nein. Der Orden hat entschieden. Sie haben alle eure Geschichten gehört und wissen, warum ihr kämpfen wollt. Wir haben abgestimmt und ihr werdet aufgenommen. Richtet euren Freunden aus, dass ich euch alle Ende dieser Woche in den Orden aufnehmen will. Wir treffen uns um Mitternacht in der heulenden Hütte.“

Sirius' Augen glänzten. Nur noch drei Tage trennten uns von der Aufnahme in den Orden!

„Und Emmeline?“

„Ja, Professor?“

„Deinen Freundinnen darfst du alles erzählen. Ich bin mir sicher, dass die beiden niemandem etwas verraten werden und kann mir gut vorstellen, dass Miss Evans und Miss Dearborn sich uns ebenfalls anschließen wollen.“

Wie Dumbledore prophezeit hatte, waren auch Alice und Lily sofort bereit, gegen Lord Voldemort zu kämpfen. So machten wir uns am Freitagabend zu dritt auf den Weg zur einäugigen Hexe, an der die vier Rumtreiber auf uns warteten. Von Dorcas hatte Dumbledore glücklicherweise nichts erwähnt und so musste die eingebildete Zicke leider in Hogwarts bleiben.

„Evans, nach neun Uhr noch auf den Korridoren unterwegs? Kannst du das als Vertrauensschülerin verantworten?“, fragte James spöttisch, als er sie sah.

„Es gibt wichtigere Dinge als Schulregeln“, entgegnete Lily kühl und stellte sich neben Remus, der ihr zulächelte.

James warf den beiden einen tödlichen Blick zu.

„Evans, du bist doch sowieso nur wegen mir hier!“, meinte er cool, um zu verbergen, wie er sich fühlte.

Ich schüttelte den Kopf. Es konnte einfach nicht wahr sein, dass James sich jedes Mal, wenn er mit Lily redete, zum Vollidioten machte. Irgendetwas musste man doch mal dagegen unternehmen. Vielleicht würde es ihm gut tun, wenn Lily und er jetzt viel Zeit miteinander verbrachten. Im Kampf gegen Lord Voldemort würde Lily schon merken, dass unter James cooler Oberfläche ein ziemlich wertvoller Mensch steckte.

„Warum zeigst du den beiden nicht, wie sie durch den Geheimgang kommen?“, schlug ich vor, bevor James noch einen weiteren Spruch ablassen konnte.

„Aber gerne doch. Immerhin habe ich den Geheimgang damals auch entdeckt“, erklärte James wichtigtuerisch. Lily und ich seufzten fast synchron. Sie, weil James so ein furchtbarer Angeber war und ich, weil ich wusste, dass er eigentlich keiner war und nur in Lilys Gegenwart dazu mutierte.

„Hast du Angst, Evans?“, fragte Sirius spöttisch, als Lily beim Knarren der Treppe zusammen zuckte.

„Angst? Träum weiter!“, sagte Lily, aber ihre Stimme klang nicht so fest, wie sie es beabsichtigt hatte.

James sah sie von der Seite an: „Du musst dir keine Sorgen machen, Evans! Es spukt in diesem Haus nicht wirklich, wir waren schon öfter hier. Das ist bloß Aberglaube!“

„Ich weiß!“, sagte Lily gereizt. „Trotzdem finde ich es nicht gerade beruhigend, um Mitternacht durch diese Hütte zu laufen!“

„Gute Einstellung, Mädchen! Immer wachsam sein, das sage ich auch immer!“, ertönte eine Stimme direkt vor uns und dann leuchtete ein Zauberstab auf. Ein Mann Mitte dreißig stand da, das Gesicht vernarbt, sein blondes Haar schon von grauen Strähnen durchzogen. Ich erkannte den Mann. Er wurde als erfolgreicher Auror des Zaubereiministeriums gefeiert.

„Du da“, sagte er und deutete auf Sirius. „Wo hast du dich versteckt, als du neulich Professor McGonagall und Professor Dumbledore bei einem Gespräch belauscht hast?“

„Ist das von größerer Bedeutung?“

„Antworte!“ Der Mann erhob seinen Zauberstab. „Und zwar sofort!“

„Keine Ahnung, irgendwelche komischen Dinge, mit denen nur Dumbledore etwas anfangen kann!“

Der Mann nickte: „Antiobskuranten. Aber Dumbledore hat mir gesagt, dass du dies antworten würdest.“ Er lenkte das Licht seines Zauberstabes auf einen zerbrochenen Stuhl am Boden. „Fasst den an! Das ist ein Portschlüssel Er wird uns zu Dumbledore bringen.“

Aufgeregte umschlossen wir den zerbrochenen Stuhl. Und dann hatten wir das Gefühl, als würden wir in einen Strudel gezogen und wirbelten davon.

Als ich mich wieder aufrappelte, befand ich mich in einem Zimmer, das offensichtlich ein Wohnzimmer sein sollte. Zwischen merkwürdigen Geräten, die die in Dumbledores Büro bei weitem überboten, waren zwei Sofas und ein Wohnzimmertisch gestellt. Im Türrahmen stand Dumbledore: „Willkommen im Hauptquartier des Ordens des Phönix!“

Im Esszimmer saßen bereits eine Menge Menschen, genau die gleichen, die auch bei unserem ersten Treffen dort gewesen waren.

„Schön, dass ihr hier seid“, begrüßte James' Vater uns alle und kam auf uns zu. Er umarmte die Rumtreiber und mich. Wir kannten uns aus den Sommerferien, als ich einmal James besucht hatte. Dann wandte er sich an Lily und Alice, die er beide nicht kannte.

„Und welche von den beiden Mädchen ist nun deine Lily?“, fragte er und schaute zu seinem Sohn hinüber, der rot anlief.

„Dad“, stammelte James verlegen.

„Ähm, ich bin Lily, Mr. Potter!“, sagte Lily leise. Ihre Gesichtsfarbe ähnelte der von James.

James' Vater lächelte Lily an und reichte ihr seine Hand: „Mein Sohn spricht immer in solch liebevoller Weise von dir, dass ich mich sehr freue, dich endlich kennen lernen zu dürfen!“

„Ähm –danke“, sagte Lily und schaute dabei weder James‘ Vater noch James an.

„Er schwärmt die ganzen Ferien von dir. In jedem zweiten Satz erzählt er etwas über dich, Lily und was für ein wunderbarer Mensch du bist.“

„Ach ja?“, fragte Lily mit ungläubigem Unterton.

„Ja. Und du musst dir keine Sorgen machen, wenn du dem Orden betrittst. Dir droht hier keine Gefahr. Mein Sohn wird dir in jeder Situation den Rücken freihalten. Glaub mir, für dich würde er sein Leben geben.“

Verlegen sah Lily zu Boden. Es war das erste Mal, dass ihr jemand so deutlich sagte, was wir alle wussten: Dass sie James‘ Leben war!

Als wir alle wieder in Hogwarts angekommen waren, nahm Lily James beiseite. „Geht schon mal vor“, sagte sie zu uns. Die anderen gingen in ihre Gemeinschaftsräume. Sirius und ich blieben in einiger Entfernung stehen. Von der Treppe aus beobachteten wir unsere Freunde. Ich wusste, dass Lily nun den ersten Schritt auf James zugehen würde.

„James?“

„Ja?“

„Ich ... was hast du deinem Vater denn über mich erzählt? Ich meine, warum war er so begeistert von mir? ... Du denkst doch eigentlich, dass ich eine langweilige Streberin bin?“

„Lily ... es tut mir Leid, dass du dir ständig von mir Sprüche anhören musst, in denen ich dich als Streberin hingestellt habe. Aber das ist nicht meine Meinung von dir. Ich kann das nicht ... nicht wirklich beeinflussen, wenn du vor mir stehst, dann denke ich nicht mehr nach. Dann kommen dumme Sprüche einfach aus meinem Mund. Aber ... ich denke so nicht von dir, Lily. Du bist einer der wertvollsten Menschen, denen ich je begegnet bin, Lily. Ich weiß, dass du denkst, ich würde dich nur wollen, weil du unerreichbar bist für mich, aber das ist nicht der Grund. Ich mag dich, Lily. Ich mag dich so sehr, dass ich jede Nacht von dir träume und dass ich niemals nur an ein anderes Mädchen auch nur einen Gedanken verschwendet habe. Seit ich mich für Mädchen interessiere, Lily, bist du das!“

Lily wurde tatsächlich rot bei seinen Worten. Dann sah sie ihn ernst an und griff nach seiner Hand.

„James, das war die schönste Liebeserklärung, die du mir machen konntest. Vielleicht ... vielleicht können wir uns jetzt einfach so kennen lernen, wie wir sind? Ich meine, jetzt wo ich weiß, wie du wirklich über mich denkst, werde ich vielleicht den ein oder anderen Spruch vertragen. Und wenn ich nicht bei jedem Spruch in die Luft gehe ... vielleicht kannst du dich ja dann auch irgendwann zusammen reißen.“

James schaute sie an, unsicher ob sie ihre Worte ernst meinte oder nicht. Dann nickte er ernst: „Danke, Lily. Vielleicht ... vielleicht kannst du mir ja wirklich eine Chance geben. Mich so kennen zu lernen wie ich bin.“

Lily lächelte ihm noch einmal zu, dann steuerte sie auf die Treppe zu, auf der Sirius und ich auf unsere Freunde warteten. Lily und ich gingen Richtung Gemeinschaftsraum, Sirius ging zu James. Und auch wenn ich nicht dabei war, so weiß ich doch ganz genau, was er ihm sagte: „Gut gemacht. So wirst du endlich deine Chance bekommen.“

Eine schreckliche Nachricht

Re-Kommis:

@**Moony**: Hachja, wer will keinen James? :D Danke für dein Kommi.

@**LunAndromeda**: James fand das alles andere als geil, er fand's oberpeinlich, aber im Nachhinein wird er seinem Dad noch dankbar sein. Weil Lily endlich gemerkt hat, dass sie für ihn nicht nur ein Flirt ist, den er nicht kriegen kann.

Danke für den Kommi.

Kapitel 27 - Eine schreckliche Nachricht

Die Wochen vergingen. Unserer Aufnahme im Orden folgten keine direkten Aktionen im Kampf gegen Lord Voldemort. Sirius und James waren ungehalten, sie hätten sich lieber heute als morgen in den Kampf gegen die Todesser gestürzt. Ich sah, wie sie mit sich rangen, wenn sie im Flur einen der Slytherins aus unserem Jahrgang trafen – jener Clique, von der alle annahmen, dass sie nach ihrer Schulzeit in Voldemorts Reihen aufgenommen würden .

„Ihr werdet in den Sommerferien zwei Wochen im Hauptquartier verbringen“, versprach uns Dumbledore, als wir ihn darauf ansprachen, dass wir nicht nur in den Orden eingetreten waren, um uns als Ordensmitglieder zu bezeichnen. „Wir werden euch da die wichtigsten Kampftechniken beibringen und alles, was ihr über den Orden wissen müsst.“

Und so vergingen die Wochen und die Monate und wir näherten uns dem Ende unseres sechsten Schuljahres. Die Prüfungen dieses Jahr waren eine Generalprobe für unsere UTZ-Prüfungen im nächsten Jahr.

Und als ich in meinen Prüfungen saß, fragte ich mich, wie es nächstes Jahr sein würde. Noch immer konnte ich mir nicht wirklich vorstellen, was ich nach der Schule machen wollte und die Zeit eilte davon. Ich war genauso planlos wie vor einem Jahr und langsam sollte ich mich echt entscheiden.

Nach den Prüfungen waren es nur noch wenige Tage bis zu den Ferien. Am Abend nahm Sirius mich beiseite.

„Gehen wir noch einmal zum See, Emmeline? Ich möchte mit dir reden.“

Überrascht schaute ich Sirius an, aber der Gesichtsausdruck meines besten Freundes war unergründlich. Wir gingen hinunter zum See, plauderten über dieses und jenes – über die Sommerferien, die vor uns lagen, unsere zwei Wochen im Ordensquartier im Juli und die Prüfungen, die wir gerade hinter uns gebracht hatten.

Irgendwann aber sagte ich: „Deswegen bist du doch nicht mit mir hier hergekommen, oder? Du wolltest mit mir nicht über die Ferien reden, du wolltest mir etwas sagen!“

Sirius schwieg. Dann hob er den Kopf: „Ich will, dass du dich von Caradoc fern hältst, Emmeline.“

Ich runzelte die Stirn: „Das ist mir durchaus bewusst, Sirius, aber das werde ich nicht. Caradoc tut mir gut. Und ich dachte ehrlich gesagt auch, das Thema sei durch.“ Ich wusste überhaupt nicht, warum er nun wieder damit anfing. Es war ihm doch eigentlich klar, dass er gegen Caradoc nichts ausrichten konnte.

„Ich halte mich dafür von Dorcas fern!“

„Sirius ... ich mag Caradoc. Ich mag ihn sogar sehr und ich bin nicht nur mit ihm im Bett, um dich zu ärgern. Ich mag ihn sehr gerne und ich werde mich nicht von ihm fern halten, nur weil es dir nicht passt. Am Anfang des Jahres hättest du mich mit so einem komischen Deal vielleicht noch überzeugen können, weil Dorcas mir zu dem Zeitpunkt noch extrem auf die Nerven ging und mir die Abende mit Caradoc noch zu keiner so lieben Gewohnheit geworden waren. Aber jetzt hast du damit keine Chance mehr.“

„Er tut dir nicht gut, Emmeline! Du hast dein Herz schon viel zu sehr an ihn gehängt und er wird dich enttäuschen!“

Meine Freunde sah ich erst wieder am nächsten Morgen. Die Nacht verbrachte ich wie so oft in den letzten

Monaten mit Caradoc im Raum der Wünsche.

Es war mir komisch vorgekommen, dass keiner meiner Freunde beim Frühstück saß und so machte ich mich nach dem gemeinsamen Essen auf den Weg in den Gemeinschaftsraum, um nach ihnen zu sehen.

Sie saßen alle auf einem Haufen, um Lily herum. Lily hatte verheulte Augen und schien todunglücklich zu sein. Alice hatte einen Arm um sie gelegt und James reichte ihr ein Taschentuch nach dem anderen. Die anderen drei Rumtreiber standen betreten daneben.

„Was ist geschehen?“, fragte ich erschrocken und ging auf meine Freunde zu.

Sirius lächelte mich traurig an. Den Streit vom Vorabend schien er vollkommen vergessen zu haben.

„Ihre Eltern sind gestorben“, flüsterte er und Lilys Weinen wurde wieder lauter.

Niemand ging an diesem Tag in den Unterricht. Wir blieben alle beisammen und trösteten unsere Freundin. Als sie am Nachmittag erschöpft einschlief, ging ich mit den Rumtreibern hinunter zum Abendessen. Alice blieb bei Lily – vorsichtshalber, falls sie aufwachte und wieder anfing zu weinen. Alice konnte gut trösten. Das hatte sie schon immer am besten von uns allen gekonnt.

„Jetzt erst recht! Diese Todesser können sich warm anziehen! Wenn ich den in die Hände kriege, der Lily so weh getan hat, wird er sterben!“ James war wütend. Er wollte seiner Angebeteten so gerne helfen und doch konnte er nicht mehr tun, als ihr gut zureden – und selbst das ging nur, solange er sich keinen Fehler erlaubte und sie dadurch reizte.

„Die arme Lily.“ Remus seufzte. „Für sie ist das der Untergang der Welt. Ihre Eltern, die waren ihr Ein und Alles. Seit ihre Schwester nicht mehr mit ihr redet ... ihre Eltern waren die einzige Familie, die sie noch hatte.“

Es gab Tage, an denen vermisste ich Ethan so, dass ich den Schmerz kaum noch ertragen konnte. Und es gab Momente, in denen passierte in meinem Leben so viel, dass ich kaum Zeit hatte zu trauern. Das heißt nicht, dass ich ihn vergaß – mir war immer bewusst, dass ich einen Bruder namens Ethan gehabt hatte und dass ich ihn sehr geliebt hatte. Aber wenn viel in meinem Leben passierte, war es leichter, sich mit den Problemen des Alltags zu beschäftigen und seine Trauer weit fort zu schieben. In der letzten Zeit war es mir oft gelungen, den Schmerz beiseite zu schieben und mich auf mein Leben zu konzentrieren. Es gab so viel: Meine Freunde, der Krieg, der draußen tobte und der Orden, dem wir uns angeschlossen hatten, die Prüfungen, für die wir lernen mussten und natürlich Caradoc, in dessen Anwesenheit ich immer glücklich war und er mich so in Anspruch nahm, dass ich nicht einmal an Ethan dachte, wenn er da war.

Aber jetzt – da meine Freundin einen Verlust erlitten hatte, der genauso schlimm war wie der meine – jetzt kam der ganze Schmerz wieder hoch. Ich musste an die ersten Tage nach Ethans Tod denken, als ich wie betäubt gewesen war. Ich dachte daran, dass ich es noch immer nicht geschafft hatte, an Ethans Grab zu treten, weil ich Angst davor hatte, dass meine Wunden wieder aufrissen. Und dann dachte ich daran, dass es doch eigentlich egal war. Denn in diesem Moment wurde mir bewusst, dass meine Wunden nicht verheilt waren. Jetzt, als das Thema Tod wieder an uns herantrat, wurde mir klar, dass meine Wunden niemals verheilen würden, dass Ethan immer ein Schmerz bleiben würde, der aufbrechen konnte, wenn ich gerade am wenigsten damit rechnete.

In der Nacht schreckte ich aus dem Schlaf hoch. Ich hatte wieder von jener Nacht geträumt, die ich am liebsten vergessen wollte. Die Explosionen im Untergeschoss und dann diese Stille –Daphne, die mich zwang in meinem Zimmer zu bleiben ...

„Lily, ich werde immer für dich da sein. Ich möchte, dass du das weißt.“ Ich war überrascht, James' Stimme zu hören. Wie hatte er sich in den Mädchenschlafsaal schleichen können?

Noch überraschter jedoch war ich über Lilys Antwort.

„Ich weiß, James. Und vielleicht ... vielleicht werde ich das jetzt auch annehmen müssen. Ich weiß nicht, wie ich ohne sie weiterleben soll... Ich habe nur noch euch ...“ Ihr Schluchzen war wieder zu hören.

Als ich leise, um die beiden nicht zu wecken, meinen Vorhang beiseite zog, bot sich mir ein Bild, von dem ich nicht gedacht hätte, es jemals zu sehen: James und Lily in einer innigen Umarmung.

Lily durfte eine Woche früher nach Hause fahren. Auf Alice' Drängen war sie ebenfalls beurlaubt worden. Sie wollte unsere beste Freundin in dieser Situation auf keinen Fall alleine lassen. Zwar war Professor McGonagall davon nicht besonders angetan, aber Alice hatte sie irgendwann vor die Wahl gestellt „entweder Sie lassen mich gehen oder ich verschwinde einfach“ und offensichtlich war es Professor McGonagall dann

doch lieber, wenn sie offiziell fehlte.

Wir kamen alle mit nach draußen als die beiden zum Schultor gingen.

James sah ziemlich verlegen aus, als er Lily umarmte und konnte ihr kaum in die Augen blicken.

„Wenn du irgendwas brauchst, Lily ... melde dich!“, murmelte er und ließ sie dann los. Lily lächelte ihn unter Tränen an.

Sirius umarmte Lily kurz und meinte: „Und versuch dich in dieser Situation wenigstens mit deiner Schwester wieder zu vertragen.“

Remus drückte Lily einen Kuss aufs Haar: „Du schaffst das!“

„Irgendwann wird es besser“, sagte Peter leise zum Abschied zu Lily. Überrascht sah ich zu ihm. Und dann wurde mir klar, dass nicht nur ich wusste, wie es war, einen Menschen zu verlieren, der einem nahe gewesen war. Peter hatte seinen Vater verloren, als er gerade sechs Jahre alt gewesen war.

Ich umarmte Lily zum Abschied, konnte aber nichts sagen. Meine Kehle war wie zugeschnürt. Als Lily und Alice durchs Schultor schritten, war mein Blick noch immer auf Peter gerichtet. Dem vierten Rumtreiber, dem Einzigen der Rumtreiber, mit dem ich nie etwas hatte anfangen können und den ich nie ernst genommen hatte. Und mit dem ich scheinbar sehr viel mehr gemeinsam hatte, als ich gedacht hatte.

Ein Besuch am Grab

Re-Kommi:

@LunAndromeda: Langsam wirds ernst, ohja. Auch wenn jetzt erstmal ein Zwischenkapitel kommt zwischen den ganzen Kriegskapitel, die ich dann irgendwann einbauen muss. Aber grad können die Freunde noch erstmal Kraft schöpfen für das, was vor ihnen liegt. Eine Schlacht wirst du dann auch bald bekommen xD

Kapitel 28 - Ein Besuch am Grab

Es war schon merkwürdig, ohne Alice zu den Dearborns zurückzukehren. Caradoc war schon früh am Morgen gegangen, aber ich hatte noch gewartet, bis auch James und Sirius abreisten. Ich hatte die beiden noch zum Bahnhof gebracht und mich dann mit meinen Koffern auf den Weg zum Häuschen der Dearborns gemacht.

„Emmeline!“, Evanna drückte mich in eine Umarmung, kaum, dass ich zur Tür hereingekommen war. „Schön, dass du endlich wieder aus der Schule da bist!“ Ich lächelte. Evanna schaffte es jedes Mal, wenn ich wieder daran zweifelte, ob ich hier willkommen war, mir meine Zweifel durch ihr herzliches Verhalten zu nehmen.

Als sie mein Zeugnis anschaute, seufzte sie. „Was wäre ich froh, wenn sich Caradoc von seinen Schwestern mal eine Scheibe abschneiden würde.“

Ich schaute überrascht auf: „Ist er wieder nicht ...?“ Caradoc und ich waren uns in den letzten Monaten zwar immer wieder näher gekommen. Aber über seine Probleme redet er nicht gerne. Mir fiel erst in diesem Moment auf, dass ich gar nicht wusste, wie seine Prüfungen gewesen sind.

„Doch, doch versetzt ist er schon. Aber es ist noch immer kein gutes Zeugnis und ich bezweifle, dass er mit seiner Motivation den UTZ packt. Könnt ihr ihn nicht motivieren?“

Ich lächelte: „Als ob er auf mich hören würde!“

„Auf dich mehr als auf jeden anderen Menschen, Emmeline“, meinte Evanna ernst und ich fragte mich in diesem Moment, wie viel sie von uns beiden wohl wusste. Alice hatte mir versprochen, nichts zu erzählen, denn ich wusste nicht wie die anderen Dearborns es aufnehmen würden. Trotzdem war es nicht unmöglich, dass Evanna alles wusste. Sie war eine aufmerksame Beobachterin.

Trotzdem sah ich mich dreimal um, bevor ich an diesem Abend zu Caradoc ins Zimmer ging. Auch wenn Evanna mehr sah, als mir lieb war, ich wusste nicht, wie viel Evanna gesehen hatte und erfahren musste meine Zweitfamilie von meiner merkwürdigen Beziehung zu Caradoc nun wirklich nichts.

Caradoc saß auf der Fensterbank, hatte das Fenster geöffnet und schaute auf das kleine Dorf.

„Alles in Ordnung bei dir? Oder hattest du schon wieder Streit mit Evanna?“

Caradoc drehte sich langsam um. Sein Gesicht war sehr ernst.

„Ich gehe weg hier, Emmeline.“

„Weg, wohin?“

„Ich muss raus hier. Aus dem Haus meiner Eltern, die ich nie zufrieden gestellt habe. Weg aus diesem kleinen Dorf, wo mir doch die ganze Welt offen steht. Und weg von Hogwarts, wo ich den UTZ nicht schaffen werde.“

„Und wo willst du hin? Wovon willst du leben?“

„Ich habe zwei gesunde Hände. Man wird mir sicher irgendwo brauchen können. Und wo ich hinwill, das weiß ich selber noch nicht so genau. Auf jeden Fall nicht mehr hierbleiben. Ich erstickte in diesem Dorf, Emmeline. Wo jeder jeden kennt. Die Nachbarn, die dich überall beobachten. Meine Eltern, die mich immer unter Druck setzen und mit meiner wunderbaren Schwester vergleichen.“

Ich schaute ihn an und zuckte schließlich mit den Schultern: „Ich verstehe es zwar nicht so ganz ... aber wenn du meinst, dass es für dich das Richtige ist...“

„Wirst du es meiner Mutter sagen?“ Bittend schaute er mich an. „Du bist die Einzige, die auf meiner Seite sein wird. Die Einzige, die ihr erklären kann, dass ich das nicht gemacht habe, weil ich sie verletzen wollte.“

Mit seinen großen grauen Augen sah er mich an. Nie hätte ich ihm einen Wunsch abschlagen können, wenn er mich so anschaute.

„Ich erkläre es ihr“, sagte ich beruhigend.

Er lächelte mich an. Dann kam er zu mir und küsste mich. Wild, leidenschaftlich, besitzergreifend. Ich merkte, wie er mir den Atem raubte.

„Bleibst du heute Nacht ein letztes Mal bei mir?“, fragte er mich. Und natürlich blieb ich! Wer wusste schon, wann ich wieder so eine Gelegenheit kriegen würde?

„Emmeline, schläfst du noch?“ Ich schlug die Augen auf. Geschlafen hatten wir heute Nacht kaum. Irgendwann am Morgen hatten wir versucht zu schlafen. Aber Caradoc hatte nicht schlafen können, weil er aufgeregt war wegen dem, was vor ihm lag. Und ich – nun ich konnte nicht schlafen, denn ich würde ihn furchtbar vermissen. Draußen war es noch dunkel, aber die ersten Lichtstreifen am Horizont kündigten den Morgen an, an dem Caradoc verschwinden würde.

„Ich ... ich bin jetzt weg. Ich muss gehen, bevor das Haus hier zum Leben erwacht.“

„Ich werde dich vermissen.“

„Ich weiß.“ Er stieg aus dem Bett und beugte sich dann noch einmal zu mir runter. Einen letzten, langen Kuss gab er mir noch, dann war Caradoc für lange Zeit aus meinem Leben verschwunden.

„Er macht ... WAS?“ Evanna starrte mich an und stemmte die Hände in die Hüften. „Er vagabundiert ein bisschen rum, während er seine Schulausbildung verpasst?“

„Deswegen hat er es dir nicht gesagt. Weil er wusste, du würdest es nicht verstehen.“

„Allerdings verstehe ich ihn nicht. Er ist ... nein, das werde ich niemals verstehen. Er MUSS doch seinen UTZ machen. Und das von Caradoc, der unser Leben immer so verachtet hat. Glaubst er mit einem unter dem Mittelmaß liegenden ZAG wird er einen besseren Lebensstandard erreichen als wir? Wie stellt er sich das denn vor? Der hat doch keine Sekunde darüber nachgedacht, wie sein Leben werden soll.“

„Ich glaube er hat schon drüber nachgedacht. Er hat einfach keinen anderen Weg gesehen.“

„Emmeline! Glaubst du, es hätte keinen anderen Weg gegeben für ihn? Himmel, man kann doch mit uns reden. Wenn ihm hier irgendetwas nicht gepasst hat, hätte er es doch sagen können. Ich bin doch eine Mutter, zu der man auch mit Problemen kommen kann, oder, Emmeline?“

„Bist du. Aber Caradoc war nie jemand, der mit Problemen zu irgendwem gekommen ist.“

„Warum hast du es uns nicht früher gesagt? Wenn wir ihn noch hätten aufhalten können?“

„Er wollte nicht aufgehalten werden. Und es war sein Wunsch, dass es niemand erfährt, bevor er weg ist.“

„Du verstehst ihn immer, oder?“ Evanna schaute mich mitfühlend an. „Wenn er den größten Mist baut, bist du noch da, um ihn zu verteidigen. Wenn mein Sohn seine treue Freundin nur etwas mehr zu schätzen wüsste ...“

Alice, die drei Tage nach Beginn der Sommerferien eintraf und Lily gleich mitbrachte, verstand ihren Bruder genauso wenig wie Evanna.

„Er glaubt, dass er hier mal raus muss? Was denkt er denn, was in der Zeit passiert? Dass wir alle stehen bleiben, bis er sich selbst gefunden hat? Wenn er wieder da ist, kann er die Schule vergessen. Meine Eltern werden sowas von sauer auf ihn sein. Wie kann er es wagen, aus unserem Leben zu verschwinden? Ryan versteht die Welt nicht mehr, da er sich ja parktischerweise auch noch Caradoc als Vorbild ausgesucht hat. Hat er mal eine Minute darüber nachgedacht, dass er hier Verantwortung hat? Wir dürfen Ryan nun erklären, warum er plötzlich ohne Verabschiedung verschwunden ist. Wir dürfen den Laden weiterführen, während er sich selbst sucht. Und was ist mit dir, Emmeline? Er hat dir gegenüber eine Verantwortung.“

„Lass mich aus dem Spiel, Alice.“ Das war nun wirklich das Letzte, was ich wollte. Dass andere Caradoc Vorwürfe machten, weil zwischen uns beiden manchmal mehr war als nur Freundschaft. „Caradoc und ich haben von Anfang an abgemacht, dass wir dem anderen gegenüber keine Verantwortung haben. Wir haben beide keine guten Erfahrungen mit Beziehungen gemacht, Alice.“

Ich vermisste Caradoc. Dass niemand von ihm hörte, machte die Sache für mich nicht gerade einfacher zu

ertragen. Ich wurde ziemlich traurig. Mir war nicht bewusst gewesen, wie sehr ich Caradoc brauchte. Und da ich eh schon etwas depressiv war in diesem Sommer, fasste ich einen Entschluss. Es war inzwischen drei Jahre her.. Getrauert hatte ich um Ethan. Aber eines hatte ich nie getan. Ich war noch nie mutig gewesen an sein Grab zu treten. Immer hatte ich es vor mir hergeschoben. Am Anfang hatte ich nach Ausreden gesucht, „zu gefährlich“, „meine Eltern könnten mich entdecken“, aber das war nie der wahre Grund gewesen. Ich wusste nämlich ganz genau, dass die wohl nie an dem Grab meines Bruders gestanden hatten. Dass ihn wahrscheinlich nie jemand besucht hatte. Wo er lag, das hatte Professor McGonagall für mich herausgefunden. Und so apparierte ich an einem sonnigen Tag im Juli zum ersten Mal zu dem Friedhof, an dem mein großer Bruder inzwischen schon drei Jahre vergraben lag. Der Friedhof war riesig und ich hatte keine Ahnung, wo ich suchen sollte. Nachdem ich eine halbe Stunde erfolglos die Grabsteine abgesucht hatte und noch immer über die Hälfte des Friedhofs vor mir hatte, machte ich mich stattdessen lieber auf den Weg zur Friedhofskapelle, wo ich den Friedhofsgärtner antraf.

„Entschuldigen Sie, ich habe eine Frage. Vielleicht können Sie mir weiterhelfen. Ich suche nach dem Grab von Ethan Vance. Man hat mir gesagt, er liege hier irgendwo. Aber ich war noch nie da – und ich kann ihn nicht finden.“

„Sind Sie eine Angehörige?“

„Ja. Ich bin – seine Schwester.“

„Seine Schwester?“ Er zog die Augenbrauen unwillig hoch. „Sie kommen aber reichlich spät. Zufälligerweise kenne ich das Grab, obwohl es nicht bei mir in der Pflege steht. Ich kümmere mich hin und wieder ohne Bezahlung darum. Man konnte es ja kaum ansehen, dass dieser Junge so früh gestorben ist und seine Eltern dann das Grab so verkümmern lassen.“

Ich blickte zu Boden. „Ich ... ich habe es nicht früher geschafft ...“, erwiderte ich.

Er schaute mich durchdringend an und sagte dann: „Also folgen Sie mir. Ich werde Ihnen das Grab zeigen.“

Blumen blühten auf Ethans Grab. Stiefmütterchen und Veilchen bedeckten den Boden und neben dem Grabstein lehnte ein riesiger Strauß Rosen.

Der Friedhofsgärtner hatte mir das Grab gezeigt und mich dann allein gelassen. Allein bei meinem Bruder und allein bei meiner Trauer. Tränen stiegen mir in die Augen und irgendwann konnte ich nicht mehr anders und musste ihnen freien Lauf lassen. Es war so schrecklich, dass sich fremde Menschen um sein Grab hatten kümmern müssen, weil ich zu feige gewesen war, ihn hier zu besuchen. Von meinen Eltern hatte ich nichts anderes erwartet, ihn hatten sie vergessen, aber ich – ich hätte nicht solange weg bleiben dürfen.

Plötzlich hielt mir jemand ein Taschentuch vors Gesicht und ich sah überrascht auf. Ein älterer Herr stand vor mir und lächelte mich an.

„Hat unser Ethan endlich Besuch bekommen?“

Ich nickte wortlos und nahm sein Taschentuch an. „Es ist schön, dass endlich hier jemand aufgetaucht ist. Ich hätte schon gedacht, dass er gar keine Familie hat, aber am Tag seiner Beerdigung war ich hier und da waren seine Eltern auf jeden Fall anwesend. Er tat mir Leid, so früh gestorben und niemand, der sich um ihn kümmerte. Manchmal, wenn ich meine Lizzie besuche, dann bringe ich Ethan Blumen mit.“ Er nickte zu dem Strauß Rosen neben dem Grabstein hinüber.

Ich nahm sein Taschentuch und sagte dann leise: „Danke. Die sind ... wunderschön.“

„Sie sind seine Freundin gewesen?“

„Seine Schwester.“

„Wie war er so?“, fragte mich der Mann.

„Ich ... Ethan war wundervoll. Er war so wunderbar. Und er hatte es nicht verdient zu sterben!“ In diesem Moment fließen die Tränen wieder und ich weiß, ich muss hier weg.

„Haben Sie Dank für alles!“ Ich drehe mich um und gehe weg. Aber bevor ich um die Ecke biege, wende ich mich noch einmal zu dem älteren Herrn und sage: „Ab jetzt brauchen Sie sich nicht mehr um ihn kümmern. Ich mache das jetzt wieder selbst.“ Dann laufe ich weg vom Friedhof und die Tränen wollen den ganzen Tag nicht mehr enden.